

W. Ailmann

Abriss d. allgem. Geschichte. 9. Aufl.

III. Neuere Zeit (f. Gymn. u. Realsch.).

1879.

11 a

UB Braunschweig

84



2302-722-2

Bibliothek
der Verlagsbuchhandlung
FRIEDR. VIEWEG & SOHN
Braunschweig

A b r i ß

der

Geschichte der neueren Zeit

in

zusammenhangender Darstellung

auf

geographischer Grundlage.

Ein

Leitfaden für Gymnasien und Realschulen

von

Dr. W. Assmann,
Professor.

Neunte umgearbeitete Auflage

von

Dr. Ernst Meyer.

Bugleich als dritte Abtheilung von Assmann's Abriss der
allgemeinen Geschichte.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1879.

A n k ü n d i g u n g.

Wir übergeben hiermit die neunte Auflage des Assmann'schen Abrisses der Oeffentlichkeit. Die Tendenz des Buches ist bekannt: eine klare zusammenhängende Uebersicht über den Entwicklungsgang der Menschheit zu geben, damit durch dieselbe die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde.

Den heutigen Anforderungen der Wissenschaft wie des praktischen Lebens hat der Verfasser insbesondere auch dadurch zu genügen gewußt, daß er die Methode Carl Ritters, nach welcher das Menschenleben in seinem Zusammenhange mit der Natur betrachtet wird, durchgreifend auf die Geschichte angewandt hat.

Die Gesichtsauffassung, von welcher der Verfasser ausgegangen ist, bezeichnet er an einer andern Stelle durch Hinweisung auf die Worte des Prinz-Regenten Albert von England: „Wir leben in der Zeit eines wunderbaren Ueberganges, welche der Verwirklichung des großen Zieles, auf das in der That die ganze Weltgeschichte gerichtet ist, der Darstellung der Einheit der Menschheit, rasch zustrebt, nicht einer Einheit, welche die Grenzen niederreißt und die besonderen Charakterzüge der verschiedenen Nationen der Erde vernichtet, sondern mehr einer Einheit, welche das Ergebnis und Erzeugniß der nationalen Verschiedenheiten und mit einander wettkämpfenden Volkscharaktere ist.“

In Uebereinstimmung mit dieser von der Wissenschaft anerkannten Idee hat der Verfasser den pragmatischen Gesichtspunkt mit voller Konsequenz durchgeführt, den Fortschritt der menschheitlichen Bildung im Zusammenhange mit der allmählichen Erweiterung der Völkerverbindungen nachzuweisen. Auf diese Weise wird die hohe Bedeutung, die der Verkehr gerade in unseren Tagen gewonnen hat, und deren Folgen für die Umgestaltung des Lebens einen überwiegenden Einfluß auf die Entwicklung unserer Zukunft üben müssen, in das hellste Licht gesetzt. Und indem dabei immer auf die Gestalt der Erdoberfläche, als Hauptbedingung der fortgeschrittenen Erweiterung des Verkehrs hingewiesen wird, ist eine ebenso anschauliche geographische Grundlage, als eine innig zusammenhängende und praktisch lehrreiche Uebersicht über das ganze Gebiet der Geschichte geliefert.

Der gegenwärtige Herausgeber hat die nöthigen Aenderungen mit schonender Hand vorgenommen, um die Continuität des Gebrauches, wo das Buch eingeführt ist, nicht zu stören. Nur in der Geschichte der Neuzeit sind erhebliche Streichungen eingetreten, weil ihr Umfang längst über das Bedürfnis der Schule hinaus gewachsen war. Neu hinzugefügt sind am Ende jeder der drei großen Epochen ausführliche Gesichtstabellen.

Wir lassen fortan zum bequemeren Gebrauch die drei Abschnitte: Alterthum, Mittelalter und Neuzeit als gesonderte Abtheilungen erscheinen. Für Gymnasien gedenkt der Herausgeber eine eigene Bearbeitung des Alterthums zu liefern, die den Anforderungen dieser Schulen mehr entsprechen soll.

•

A b r i ß
der
allgemeinen Geschichte
in
zusammenhängender Darstellung
auf
geographischer Grundlage.

Ein
Leitfaden für höhere Lehranstalten
von

Dr. W. Assmann,
Professor.

„Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit.“
C. Ritter.

Dritte Abtheilung:
Geschichte der neueren Zeit.

Neunte umgearbeitete Auflage.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1879.

A b r i ß

der

Geschichte der neueren Zeit

in

zusammenhängender Darstellung

auf

geographischer Grundlage.

Ein

Leitfaden für Gymnasien und Realschulen

von

Dr. W. Affmann,
Professor.

Bibliothek
der Verlagsbuchhandlung
FRIEDR. VIEWEG & SOHN
Braunschweig

Neunte umgearbeitete Auflage

von

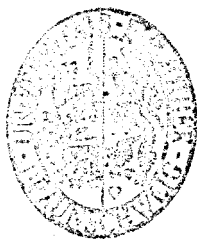
Dr. Ernst Meyer.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1879.

Alle Rechte vorbehalten.



Inhaltsübersicht.

Geschichte der neueren Zeit.

	Seite
Uebersicht. Amerika, Australien	1
Erste Periode. Von der Entdeckung Amerikas bis zum westphälischen Frieden 1492 bis 1648	3
I. Handel der westlichen Mächte über Italien — Frankreich	3
II. Die Erhebung des spanisch-österreichischen Hauses	5
Die großen Entdeckungen seit 1492	6
III. Die Reformation — Deutschland	12
IV. Folgen der Reformation und der spanisch-österreichischen Uebermacht	22
1. Spanien und Portugal	23
2. Die Niederlande	25
3. England	28
4. Frankreich	34
5. Deutschland	38
Der dreißigjährige Krieg 1618 bis 1648	39
6. Die Schweiz	45
7. Italien	45
8. Dänemark	46
9. Schweden	47
10. Die Mark Brandenburg	49
11. Polen	50
12. Ungarn	51
13. Das türkische Reich	51
14. Rußland	52
Die übrigen Erdtheile	52
Zweite Periode. Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution 1648 bis 1789	54
Erste Hälfte. I. Der Westen	55
1. Frankreich	55
Der spanische Erbfolgekrieg	58

	Seite
2. Deutschland	61
II. Der Osten	62
A. Die Zeit vor dem nordischen Kriege bis 1700	62
1. Schweden	63
2. Polen	63
3. Rußland	63
B. Der nordische Krieg	64
Zweite Hälfte. Uebersicht	67
I. Die Zeit bis 1740	68
A. Der Westen	68
B. Der Osten	69
II. Die Zeit der großen Kriege von 1740 bis 1763	70
A. Der österreichische Erbfolgekrieg	70
B. Erhebung Preußens	71
Der siebenjährige (dritte schlesische) Krieg 1756 bis 1763	74
Österreich und das deutsche Reich	79
Deutsche Literatur und Bildung	81
Englands Erhebung zur vorherrschenden Seemacht	83
Der erste Seekrieg über die Colonien	86
Der siebenjährige Seekrieg Englands mit Frankreich und Spanien 1755 bis 1762	86
III. Die Zeit von 1763 bis 1789	91
Erhebung Rußlands — die Theilungen Polens	91
Stammbaum des Hauses Oldenburg	92
Die übrigen europäischen Staaten	95
1. Portugal	95
2. Spanien	95
3. Italien	96
4. Dänemark	97
5. Schweden	97
Die außereuropäischen Erdtheile	98
Dritte Periode. Geschichte der neuesten Zeit	101
I. Die Zeit der großen französischen Revolution 1789 bis 1815	101
Frankreich — die Revolution	101
1. Die verfassunggebende Versammlung	105
2. Die gesetzgebende Versammlung	108
3. Der National-Convention	110
a. Die Parteilungen im Convent bis zur Hinrichtung des Königs, vom 21. September 1792 bis 21. Januar 1793	111
b. Der Kampf gegen die Gironde bis zur Ueberwältigung dieser Partei, vom 21. Januar bis 10. August 1793	112
c. Die Zeit des Schreckensregiments — bis zum Sturze Robes- pierre's vom 10. August 1793 bis 27. Juli 1794	114
d. Das Zurückschreiten der Revolution bis zum Schlusse des Con- vents, vom 27. Juli 1794 bis 26. October 1795	116
4. Das Directorium	118
5. Das Consulat	123
6. Das Kaiserthum	127
Folgen der Vorherrschaft Napoleon's und des Continentsystems	130
1. Preußen	130
2. Dänemark	131

	Seite
3. Schweden	132
4. Portugal	132
5. Spanien	132
6. Italien	135
7. Der österreichische Krieg des Jahres 1809	135
Napoleon's höchster Glanz und Uebermuth	137
Der Krieg gegen Rußland im Jahre 1812	138
Die Befreiungskriege 1813. 1814	140
Der Wiener Congreß 1814. 1815	145
Napoleon's zweiter Sturz und Murat's Untergang	146
II. Die Ausbreitung der Freiheitsbestrebungen in Europa und Amerika 1815 bis 1870	147
A. Die Zeit von 1815 bis 1830	148
1. Großbritannien	148
2. Die Türkei und Griechenland	149
B. Die Zeit von 1830 bis 1848	151
1. Frankreich	151
2. Die Niederlande und Belgien	152
3. Deutschland	153
4. Großbritannien	155
5. Italien	156
6. Spanien	156
Die spanisch-amerikanischen Colonien	157
C. Die Zeit von 1848 bis 1870	158
1. Frankreich	158
2. Deutschland	159
Die Schweiz	162
3. Dänemark	163
4. Die Periode des französischen Uebergewichts	164
a. Frankreich. Das Kaiserthum Napoleon's III. 1852 ff.	164
b. Der Krimkrieg	168
c. Italien	171
Der Krieg des Jahres 1859	172
5. Deutschlands Aufschwung und nationale Einigung	177
a. Oesterreich	177
b. Preußen	178
c. Der deutsche Bund	179
d. Der dänische Krieg im Jahre 1864	181
e. Die Zeit nach dem Wiener Frieden 1864 ff.	182
f. Der deutsche Krieg des Jahres 1866	184
g. Preußen und der norddeutsche Bund	189
h. Frankreich und Deutschland	190
Folgen des deutsch-französischen Krieges	202
Die übrigen europäischen Staaten	205
1. Spanien und Portugal	205
2. Oesterreich-ungarische Monarchie	207
3. Türkei	207
4. Rußland	207
5. Schweden und Norwegen	207
6. Dänemark	208
7. England	208

	Seite
8. Niederlande	209
9. Belgien	209
Die außereuropäischen Erdtheile	210
Amerika	211
Afrika	214
Asien	216
Australien	218
Die europäische Civilisation der Gegenwart	219
Tabellen	223

Geschichte der neueren Zeit.

In der neueren Zeit hört zwar mit zunehmender Selbständigkeit der europäischen Völker — seit der Reformation — die Vereinigung derselben durch eine Hierarchie unter dem Papstthum auf; statt dessen aber bildet sich ein freier Staatenverein — das europäische Staatensystem. Zunächst behauptet in diesem das spanisch-österreichische Herrscherhaus ein Uebergewicht (bis 1648); dann treten aber nach einander fünf Hauptmächte hervor, durch welche ein Gleichgewicht aufrecht erhalten wird (bis 1789). Nachdem so hauptsächlich durch das absolute Königthum eine feste Ordnung begründet ist, richtet sich das Streben der Völker auf Sicherung der Freiheit im Innern der Staaten (neueste Zeit seit 1789).

Schon von Anfang der neueren Zeit erweitert sich der geschichtliche Schauplatz über den Ocean hin; im Westen des atlantischen Meeres wird Amerika entdeckt und alsbald durch Ueberschiffung des „großen Oceans“ — in welchem Australien (Oceanien) nach und nach aufgefunden wird — der Verkehr der Europäer auf die gesammte Erdoberfläche ausgedehnt. Durch europäische Colonieen wird allmählich höhere Bildung in die entferntesten Erdgegenden verbreitet.

A m e r i k a

bildet zwei große rechtwinklige Dreiecke (der rechte Winkel in beiden im N.), Nord- und Süd-Amerika, die durch eine schmale Landenge (Panama) verbunden sind. In den weiten (mexikanischen) Meerbusen, der von Osten her zwischen diese Hälften hincintritt, lagert sich eine Menge von Inseln, Westindien. — Das Festland ist im NW. durch einen schmalen Meeresarm (Cook's- oder Vering'sstraße), am Ausgange des nördlichen Eismeres, von Asien getrennt; von dort aus erstreckt sich der amerikanische Continent an dem großen Ocean entlang nach SO. und zieht sich so immer mehr (divergirend) von den Ostküsten Asiens zurück; die Spitze, in die er im Süden ausläuft, liegt dem südlichen Eismeer nahe. Von dort aus ziehen die Ostküsten Amerika's

am atlantischen Ocean bis zum nördlichen Eismeer; doch bildet sich hier ein Parallelismus mit den Westküsten Afrika's und Europa's. Der atlantische Ocean, der mit mehreren Bufen in Amerika eingreift, ist von W. nach O. 400 bis 800 Meilen breit, der große Ocean, der wenig bedeutende Meerbusen hat, umfaßt in seiner weitesten Ausdehnung die Hälfte des Aequators, 2700 Meilen.

Zwei Drittheile des Bodens von Amerika sind Tiefland, nur ein Drittheil Hochland. Ein großes zusammenhängendes Hochgebirge, die Cordilleren (d. i. Seite), zieht an der ganzen Westküste entlang, südlich in einer, bald aber in mehreren (2, 3, 4) Ketten, mit dazwischen gelegenen Hochländern (Peru, Mexiko) oder Tieftälern (des Maranhon, Magdalenenflusses etc.). An diesem Gebirge entspringen fast alle großen Ströme des Erdtheils, die von dort aus nach einem weiten Lauf durch die östlichen Tiefebene dem atlantischen Meere zuschießen. — An der Ostküste sind nur Hochländer von geringer Erhebung, vielfältig von Flüssen durchbrochen (besonders das Alleghani-Gebirge in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika). — Nach allen Verhältnissen ist Amerika von Osten her am zugänglichsten und konnte von dorthier, seit der Entdeckung von Europa aus, sehr rasch erforscht und in den Verkehr gezogen werden, — vor Allem das Gebiet der nordamerikanischen Freistaaten, wo selbst die Wasserverbindung vom atlantischen bis zum stillen Meere durch das weite Mississippibecken, einerseits zum Columbiafluß, andererseits zu den Küstenflüssen des Ostens, mittels Einsenkungen in den Gebirgen sehr erleichtert ist.

Australien (Oceanien)

begreift außer dem Festlande (Neu-Holland), das nicht die Größe Europa's erreicht, eine große Menge von Inseln, die meistens zwischen den Wendekreisen in einem sehr glücklichen Klima (zum Theil jedoch bis gegen 50 Grad südlicher Breite) liegen. Die meisten lagern in Gruppen zusammen, die aus vielen kleinen Inseln bestehen (in S.-O. der äußeren Reihe die Gesellschafts- und Freundschafts-Inseln etc.); größere Inseln finden sich in der Nähe des Continents (nördlich, die innere Inselreihe: Neu-Guinea etc., südlich: Van-Diemensland, Neu-Seeland). — Das Festland selbst (Neu-Holland) hat fast gar keine tiefeingreifende Meerbusen; die Ostküste (Neu-Süd-Wales) zeigt sich am zugänglichsten; in geringer Entfernung von derselben läuft ein Gebirge, mit ihr in gleicher Richtung (die blauen Berge), das zwar den Verkehr mit dem Inneren für die ersten Colonisten erschwerte, jetzt aber kein Hinderniß für den Verkehr bildet. Auch an anderen, doch wenigen Küstenpunkten sind immer mehr europäische Niederlassungen begründet, von denen Australia felix im O. der Südküste durch Goldlager und gute Häfen seit 1836 rasch aufgeblüht ist. Das Innere ist noch ganz unbekannt (Wüste und See?).

Erste Periode.

Von der Entdeckung Amerika's bis zum westphälischen Frieden,
1492 bis 1648.

I. Unter **Händeln in Italien**, die von den mächtigeren Staaten im westlichen Europa ausgehen, wird der Grund zu einem europäischen Staatensystem gelegt. Bei diesen Händeln zeigt sich alsbald

II. das beginnende **Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses**, das mehrere Länder Europa's, aber auch weite Gebiete jenseit der Océane unter seinem Scepter vereinigt, und seine Vorherrschaft auf die Aufrechthaltung der katholischen Kirche zu stützen sucht. Deshalb erschüttert

III. die **Kirchen-Reformation** nicht nur die Kirche, sondern auch das Uebergewicht jenes Hauses; und

IV. so entsteht eine Reihe von Kämpfen, fast in allen europäischen Staaten, die zugleich als **Folgen der Reformation** (insbesondere der Reactionsversuche) und des **spanisch-österreichischen Principats** (wie der Zurückdrängung dieser Uebermacht) erscheinen.

I. Händel der westlichen Mächte über Italien — Frankreich.

Italien zog seit dem Ende des Mittelalters theils durch seine Blüthe (Reichthum, Kunst und Wissenschaft), theils durch seine Zersplitterung die Blicke der Fremden auf sich; ja das Söldnerwesen, das hier zu einem reinen Kunstgewerbe wurde, führte jedem Feinde bereitwillige Schaaren zu. Die Angriffe der Fremden blieben nicht lange aus. Seitdem im **Westen Europa's** die Kraft der Staaten in den Händen der Könige vereinigt war, wandten sich diese zu Eroberungen, für die Italien der lockendste Schauplatz war. Frankreich, das dort schon seit der Erhebung des Hauses Anjou zum Throne von Neapel großen Einfluß übte, griff zuerst ein. Die Ansprüche auf Neapel, die schon Ludwig XI. ererbt hatte, machte sein Sohn

Karl VIII. (1483 bis 1498) mit den Waffen geltend. Klein, bucklig, 1483 bis schielend und in der Erziehung vernachlässigt, zeigte er, seitdem er den Thron 1498 bestieg (13 Jahre alt), ein kühnes Streben; Cäsar und Karl der Große wurden seine Vorbilder. 1494 überzog er Neapel mit einem großen Heere. Nach rascher Unterwerfung desselben zeigten sich die Franzosen übermüthig; dieß brachte die Neapolitaner gegen sie in die Waffen und Karl mußte das Land räumen. Sein Nachfolger (als Gemahl seiner Schwester Johanna)

Ludwig XII. (von Orleans) (1498 bis 1515), wohlwollend, doch ehr- 1498 bis geizig, erhob zunächst Erbansprüche auf Mailand (als Abkömmling der Visconti, gegen Ludovico Moro aus dem Hause Sforza). Als er dieses durch

- Verrath Schweizerischer Söldner gewonnen hatte, verband er sich mit Ferdinand dem Katholischen zur Vertreibung des mißliebigen Königs von Neapel. Ueber die Theilung des gemeinschaftlich eroberten Landes kam es jedoch bald zum Streit, der mit einem Vertrage endete, durch welchen Aragonien vermöge seiner Erbsprüche im Besitze des Königreichs Neapel blieb.
- 1508 Dann suchten die Franzosen sich an Venedig zu entschädigen, durch dessen trennlose Politik sich die Ligue von Cambray (1508) — Ludwig XII., Maximilian I., Ferdinand der Kath. und Papst Julius II. — zu Auflösung dieses Staates berechtigt glaubte. Als die Franzosen zuerst den Angriff auf Venedig machten, stiftete der national gesinnte Papst; der auf eine Vertreibung aller Fremden dachte, die „heilige Ligue“ gegen die Franzosen, an der alle bisherigen Bundesgenossen Frankreichs (der treue Max I. zögerte nur) und außerdem Heinrich VIII. von England wie Venedig selbst Theil nahmen. So mußten die Franzosen wiederum Italien gänzlich räumen. Dem feurig aufstrebenden Schwiegersohne Ludwig's XII.
- 1515 ff. **Franz I.** (1515 bis 1547) gelang es dann zwar durch die glänzende Schlacht von Marignano 1515, wo die Schweizer-Söldner zum ersten Male geschlagen wurden, Mailand zu erobern; als er sich aber später durch Bewerbung um den Kaiserthron mit Karl V. verfeindete, mußten die Franzosen, nach viermal wiederholten Kriegen (die auf den Gang der Reformation von wesentlichem Einfluß waren) die Ansprüche auf Italien gegen das österreichisch-spanische Haus aufgeben.

Durch die Verbindung mit Italien wurde in Frankreich der Sinn für die moderne Kunst und Literatur erweckt (ähnlich wie Deutschland im Mittelalter die höhere Bildung von Italien empfing). Vorzüglich förderte Franz I. das Studium der alten Klassiker, in deren Geiste die mittelalterliche Literatur sich umgestaltete, suchte aber zugleich die damals in Italien blühende neue Kunst und Wissenschaft nach Frankreich zu verpflanzen (auch durch die Damen, die er an den Hof zog, hob er den Sinn dafür).

In Italien dauerte das goldene Zeitalter der Kunst und Literatur (vgl. Mittelalter S. 97) unter dem politischen und kirchlichen Verfall bis nach der Mitte des 16ten Jahrhunderts fort. Die Kunst flüchtete zu einer poetischen Auffassung der Religion. Vor Allem blühte die Malerei (Leonardo da Vinci, geb. 1443; Michael Angelo Buonarrotti, geb. 1474, war zugleich Maler, Bildhauer und Baumeister [Kuppel der Peterskirche]; Raphael Sanzio di Urbino, 1483 bis 1520; Titian, geb. 1474; Antonio Allegri [von Correggio], geb. 1494). — Die Dichtung erreicht mit dem heiteren Ariost († 1533 — „der rasende Roland“) und dem schwärmerischen Tasso († 1595 — „das befreite Jerusalem“) schon einen Wendepunkt und artet alsbald in Schwulst aus (Marini, † 1620).

Unter den Kämpfen der kleinen Staaten Italiens mit einander und mit den Fremden gebeh eine Staatsklugheit, die sich im Gedränge der Verhältnisse

von Recht und Wahrheit los sagte; doch auch eine wahrhaft pragmatische Geschichtschreibung (Machiavelli † 1527; Guicciardini [Geschichte der Kämpfe über Italien], Paolo Sarpi [Geschichte des Concils von Trident]).

In Italien wurde um diese Zeit auch der Grund zu dem Studium der Naturwissenschaften (Botanik, Anatomie, Physik — Mathematik) gelegt, in welchen die neuere Bildung hauptsächlich die der alten übertreffen sollte. (Die Anatomen Fallopius und Eustachio um 1550; Galilei, der Erfinder der [astronomischen] Fernröhre, geb. 1564, † 1642.)

II. Die Erhebung des spanisch-österreichischen Hauses.

Unter den Jahrhunderte langen Kämpfen mit den Mauren war in den Bewohnern der pyrenäischen Halbinsel ein Helden- und Abenteuerer-Geist genährt, wie in keinem anderen Lande Europa's. Die Erhebung Spaniens seit dem Ende des Mittelalters beruht sowohl auf Erhöhung der Königsmacht im Innern, als auf ausgedehnter Erweiterung der Besitzungen theils durch Heirathen, theils durch Kriege und Entdeckungen. Als (1469) die aus beiderseitiger Neigung und gleichen Interessen hervorgegangene Heirath

Ferdinand's des Katholischen von Aragonien (1479 bis 1516) und 1479 bis
der **Isabella** von Castilien (1474 bis 1504) zur Vereinigung ihrer Reiche 1516
(obgleich unter Beibehaltung ihrer verschiedenen Verfassungen) geführt hatte,
wurde auch Granada, das letzte maurische Königreich der Halbinsel, bezwungen
(1492). Um dieselbe Zeit erhob sich in Spanien die Königsmacht, zu 1492
nächst auf den Bürgerstand gestützt, der seine Milizen (die heilige Hermandad)
dem räuberischen Adel gegenüber willig dem Könige zu Gebote stellte. Des
Landfriedens wegen wurde dann dem Adel die Gerichtsbarkeit genommen, und
das Schicksal der Adelsfamilien dadurch wesentlich von dem Könige abhängig
gemacht, daß dieser mit dem Großmeisterthum der drei Ritterorden (S. Jago,
Alcantara und Calatrava) die Verfügung über deren Güter erhielt. Bei der
Schwäche des Papstthums brachte das gekräftigte Königthum jetzt auch ohne
Kampf (vergl. dagegen den Investiturstreit!) die Besetzung der Bisthümer
an sich; ja die Kirche gewährte der Königsmacht in der Inquisition, die
sich ganz den Staatszwecken unterordnete, das furchtbarste Mittel, sich jedes
Gegners zu entledigen (durch anonyme Anklage, Erschwerung der Reinigung,
harte Einkerkierung, Martern und Feuertod [„Auto da fe“, d. i. Glaubens-
handlung]). — Und bald streckte Ferdinand die Hand nach weiterem Länder-
erwerb aus. Nachdem er Neapel (1505) auf die Dauer in seinen Besitz ge-
bracht hatte, gab ihm die „heilige Lique“ den Vorwand, dem König von Na-
varra, der von Frankreich gegen ihn gewonnen war, die Besitzungen am
Westabhange der Pyrenäen zu entreißen (1512). Auch die Heirath seiner Erb-
tochter Johanna mit Philipp (I.), dem Sohne Maximilian's I. von Maria
von Burgund, war wohl wegen der Aussicht geschlossen, die burgundischen
Lande auf der anderen Seite des nebenbuhlerischen Frankreichs zu erwerben,
und dadurch zugleich Spaniens aufstrebende Seemacht zu verstärken. — In-

- + 1504 zwischen theilte, als die treffliche *Isabella* starb (1504), ihre Tochter *Johanna* den castilischen Thron mit ihrem Gemahl *Philipp I.*; da sie jedoch
 + 1504 nach dessen frühem Tode (+ 1506) [angeblich] in Wahnsinn verfiel (+ 1555), wurde *Ferdinand* als Regent Castiliens anerkannt. So herrscht er über ganz Spanien, bis 1516 mit seinem Enkel
 1516 bis **Karl I. (V.)** (1516 bis 1556) das **österreichische** Haus den Thron
 1556 von Spanien erhielt. Karl's Ausrufung in Castilien war freilich, so lange seine Mutter *Johanna* lebte, verfassungswidrig, doch setzte sie der 80jährige Reichsverweser, Cardinal *Ximenes*, durch (der einst die Großen von dem Schlosse herab auf die Kanonen verwies: „Sehet, damit regiere ich Castilien!“). Noch einmal trat zwar der Adel mit den Städten in offenem Aufstande dem königlichen Absolutismus entgegen, als Karl sich zur Erwerbung des Kaiser-
 1519 ff. throns nach Deutschland begab (1519): dieser siegte aber, nach Trennung der Gegner, in offener Schlacht (bei *Villalar* 1521) mit Söldnern und Kanonen, und schon jetzt wurde in Castilien die Macht der Reichsstände (*Cortes*) gebrochen (durch einfache Umkehr des Geschäftsganges, indem die Beschwerden [Petitionen] künftig erst nach Bewilligung der Steuern vorgebracht werden durften). — Seitdem *Karl V.* (als Kaiser) über Deutschland wie über das vereinigte Spanien nebst *Neapel* (*Sicilien* und *Sardinien*), *Nord-* und *Süd-Niederland* herrschte, wuchs Frankreichs Eifersucht, jedoch büßte *Franz I.* darüber noch *Mailand* an Karl ein. Um dieselbe Zeit aber hatte das stolze Spanien in *Amerika* wie in *Ostindien* Fuß gefaßt. Welch ein unerhörter Gedanke: „in Karl's Reichen ging die Sonne nicht unter!“ Es gereicht seinem ruhigen norddeutschen Geiste zum Ruhme, daß er sich in den Schranken der Mäßigung hielt; seine Feinde warnten vor einer „*Universal-Monarchie*“!

Die großen Entdeckungen seit 1492.

- Eine unmittelbare Handelsverbindung mit *Indien* war, vollends seit der Festsetzung der *Türken* in *Constantinopel* (1453) zu einem unabweißbaren Zeitbedürfniß geworden. Während aber die *Portugiesen* den Plan der Umschiffung *Afrika's* zu diesem Zwecke verfolgten, entstand in dem Kopfe eines Italiäners, der in portugiesischem Seedienst stand, in *Christoph Columbus* (geb. im *Genuesischen* um 1440) der Gedanke, den Seeweg nach *Indien* durch eine Fahrt nach dem Westen zu finden, wobei er sich auf die Ansicht von der Kugelgestalt der Erde stützte. Mit dem unerschütterlichen Glauben und Muth des wahren Genies führte *Columbus* diese Aufgabe trotz immer neuer Schwierigkeiten und mancherlei Selbsttäuschungen endlich zum Ziele. Von *Portugal* zurückgewiesen wie von *Spanien* hingezögert, erlangte *Columbus* zuletzt von *Isabella* von *Castilien* in der Freude ihres Sieges über *Granada* die Aus-
 1492 rüstung von drei kleinen Schiffen zur Fahrt über den Ocean (1492). Am 3. August fuhr er von *Palos* in *Andalusien* aus, und erst genau nach zehn Wochen (12. Oct.) entdeckte er, unbeirrt von dem Toben des Schiffsvolks, im fernen Westen zuerst die kleine *Watling-Insel* [nicht *Guanahani*], die er

in frommem Dankgefühl „S. Salvador“ benannte. Nach Winken der harmlosen Wilden, daß ihr Goldschmuck von Süden komme, fand er Cuba und Haiti (Hispaniola). Bei seiner Rückkehr empfing ihn Spanien mit Jubel; noch in demselben Jahre unternahm er eine zweite Fahrt (1493 bis 1496), bei der er sich südlicher hielt, einige der kleinen Antillen und Portorico entdeckte, das auf Haiti gegründete Fort aber zerstört fand. Nachdem er noch Jamaica entdeckt hatte, mußte er einen Aufstand der Eingeborenen (Indianer) in Haiti dämpfen und kehrte dann, weil er bei der spanischen Regierung verdächtig war, zurück. Auf der dritten Reise (1498 bis 1500), wo ihn fast nur Verbrecher begleiteten, fand er noch südlicher die Mündung des Orinoco, durch deren Größe er auf den Gedanken kam, daß der Strom einem Festlande angehören könne. Bald ließ ihn auf neue Anklagen Bovadilla in Ketten legen, mit denen er sich in Spanien schweigend vor dem Throne niederwarf, wie er sie mit in sein Grab legen ließ. Das ursprüngliche Versprechen, ihn zum „Statthalter“ der von ihm entdeckten Länder zu erheben, hielt man dem Ausländer nicht, doch strebte er auch jetzt, das Goldland aufzufinden, weil er dessen Schätze auf Eroberung des heiligen Grabes zu verwenden gedachte! Seine letzte Reise (1502 bis 1504) führte ihn nach Portobello auf der Landenge von Panama; bald wurde er indeß nach Jamaica verschlagen, von wo ihm erst nach vielen Gefahren zwei Getreue, Mendez und Fieschi, die Rückkehr möglich machten. Nach dem Tode Isabellens wagte man ihn zu verspotten (Ei des Columbus). Er starb 1506; sein Reichthum ruht seit 1795 in Havannah. Der von ihm entdeckte Erdtheil wurde von den Gelehrten, welche die Kunde davon einer Schrift des Florentiners Amerigo Vespucci verdankten, „Amerika“ genannt. — Aus den dänischen Archiven ist völlig erwiesen, daß Normänner von Grönland aus bereits um 1000 (Leif der Sohn Erik's) das Festland Amerika's bis in die Gegend von Boston (Winland) entdeckten; der Verkehr mit diesen Gegenden war jedoch seit 1350 abgebrochen.

Allgemein hielt man das im Westen gefundene Land für Indien (Columbus selbst bis zu seinem Tode). Um so mehr suchten sich auch die Portugiesen einen Antheil an demselben zu wahren. Der Papst, dem man noch ein göttliches Recht über den Erdkreis zuschrieb, bestimmte deshalb einen Meridian, in dessen Westen die Spanier, wie diesseits die Portugiesen herrschen sollten (zuletzt 7. Juni 1493). Schon 1500 hielt sich dann der Portugiese Cabral auf einer Fahrt um das jüngst entdeckte Vorgebirge der guten Hoffnung so weit westlich, daß er Brasilien auffand. Die Spanier aber strebten fortwährend, das wahre „Goldland“ zu finden. Als Balboa auf der Landenge von Panama erfuhr, daß dasselbe „am jenseitigen Ocean“ liege, zog er, keine Beschwerden scheuend, dorthin (1513) und nahm jenes Meer, das er „die Südsee“ nannte, für Spanien in Besitz (später ward er verdächtig und hingerichtet).

Unter Karl V. aber begannen die großen **Eroberungen** der Spanier in Nord- und Südamerika. Schon 1519 zog Ferdinand Cortez, ein kühner Abenteurer (mit 617 Mann, 16 Pferden, 13 Musketen und 14 Kanonen),

gegen das große Reich von **Mexiko**. Seine durch den Statthalter von Cuba bald widerrufene Bestallung ließ er sich durch freie Wahl seiner Leute wieder ertheilen, die er auch bewog, sich durch Zerstörung ihrer Schiffe den Rückweg abzuschneiden. Er fand einen großen Erobererstaat, gegen den sich manche der unterworfenen Völker willig oder gezwungen mit ihm verbanden. Der Herrscher **Montezuma** wohnte auf dem Hochlande, wohin ihm Schnellläufer die Nachricht von der Ankunft der Fremden brachten. — Als bald nahm Cortez die Residenzstadt Mexiko mit 60,000 Einwohnern, die durch ihre Tempel und Paläste (ohne Hilfe von Zugvieh und Eisen auf einer See-Insel erbaut) Bewunderung erweckte. Der gutmüthige, zutrauliche Montezuma fand es glaublich, die Spanier seien von dem alten Gesetzgeber des Landes ausgesandt, der sich einst mit dem Versprechen der Rückkehr nach Osten gewandt haben sollte. Bald mußte er sich den Spaniern als Geißel stellen; nachdem Cortez dann die zu seiner Verfolgung ausgesandten Spanier auf seine Seite gebracht hatte, dämpfte er einen Aufstand, der inzwischen in Mexiko ausgebrochen war (wobei Montezuma in den spanischen Verschanzungen durch einen Steinwurf umkam). Cortez, wieder aus Mexiko verdrängt, siegte hierauf entscheidend in der Ebene von Otumba, wo Alles floh, als er den Träger der heiligen Reichsfahne niederstieß. Bei der nunmehrigen dritten Einnahme der Hauptstadt (1521) nahm er den neuen Herrscher **Guatimozin** gefangen, den er bald (obgleich dessen Heldennuth seine Bewunderung erregt hatte) auf geringen Verdacht erhängen ließ. — Auch Cortez erweckte aber das Mißtrauen des spanischen Hofes. Abenteuerer seiner Art waren eben nur zu Entdeckungen zu gebrauchen; mit Fortsetzung derselben beauftragt, drang er bis Californien vor (1536), starb aber mißmüthig 1547.

Inzwischen hatten die Spanier auch die Fahrten nach Süden fortgesetzt; nachdem hier die Mündungen, erst (1500) des Marañon, dann des **la Plata** (1515) entdeckt waren, gelang es zur Zeit der Eroberung von Mexiko, den Weg nach Ostindien um das Südende Amerikas aufzufinden. Dieß verdankte Spanien dem Portugiesen **Magelhaens**, der sich von seinem Vaterlande für seine Dienste in Ostindien nicht genug belohnt glaubte. Nach 1520 der Fahrt durch die von ihm benannte Straße (1520) durchschiffte er zuerst den „großen Ocean“, das weiteste und stürmischste aller Meere, das er jedoch das „stille Meer“ nannte, da er auf fast viermonatiger Fahrt (auf der ihm alle Lebensmittel ausgingen) keinen Sturm auf demselben erlebte. Dann fand er die Ladronen und nicht lange darauf die Philippinen, wo er von dem Spieße eines Eingeborenen fiel. Seine Leute kamen nach den Molukken, wo sie bereits Portugiesen trafen, die auf dem Wege um Afrika hierher gelangt waren. So fuhren auch sie um das Cap nach Europa zurück, und — die erste Reise um die Welt war vollendet. (Bei der Landung in Sevilla schrieb man auf dem Schiffe den 6. September, in Europa den 7. September.)

Aber noch immer war das Goldland nicht gefunden. Ein Triumvirat von Privatmännern verband sich endlich zu diesem Zwecke: Franz Pizarro, ein früh in die Fremde gestoßener Bastard, mit seinem Waffendruder **Alma-**

gro und dem Priester Hernando de Luque, der sein Vermögen dazu her-
 schuß. 1525 wurde von der Südseite Dariens aus die erste Fahrt nach Peru 1525
 unternommen; dort fand man aber ein mächtiges Reich, so daß man Gold-
 und Silbergefäße nur durch Tausch erhalten konnte. Dieß reizte indeß Karl V.,
 das Unternehmen gut zu heißen. Zum Statthalter des neuentdeckten Landes
 ernannt, segelte Franz Pizarro 1531 mit 180 Mann dorthin; jetzt kam ihm 1531 ff.
 ein Zwiespalt unter den Beherrschern Peru's zu Statte. Die Inka's, „Söhne
 der Sonne“, die von Osten (aus den Ebenen in das Hochland) gekommen
 sein sollen, brachten durch ihre eigene Uneinigkeit das Reich, das durch seine
 eigenthümliche Cultur (Tempel, Hochgebirgsstraßen) nicht minder, als durch
 seinen Goldreichtum Staunen erweckte, in die Hände der Fremden. — Nicht
 lange, so zerfielen diese unter sich. Franz Pizarro, welcher Lima an der
 Küste erbaute, machte auch auf die alte Hauptstadt Cuzco im Hochlande An-
 spruch, die zu dem vorläufig für Almagro bestimmten Bezirke gehörte. Bald
 wurde der 75jährige Almagro selbst von den Pizarros besiegt, gefangen und
 hingerichtet. Gonzala, der Bruder Franz Pizarro's, unternahm dann als Statt-
 halter von Quito die Entdeckung des Landes im Osten der Cordilleren. Hier
 fand man die weiten Ebenen mit ihren schiffbaren Strömen; Orellana sollte
 den Napo bis zur Einmündung in den Marañon befahren; doch zog er es
 vor, auf diesem bis in den atlantischen Ocean zu segeln; seine Leute verbreiteten
 die Fabeln von einer Amazonen-Republik, einem Eldorado u. s. w. Als
 Gonzalo Orellana's Rückkehr vergeblich erwartet hatte, kehrte er mit Mangel
 kämpfend nach Quito zurück. — Gegen Franz Pizarro erhob sich endlich
 in Lima der Sohn des Almagro; vergebens kämpfte jener tapfer gegen die
 Verschworenen, die ihn in seinem Hause überfielen; ein Lanzenstich tödtete ihn
 1541. Nach längeren Unruhen stellte endlich der edle Pedro de la Gasca,
 der die Aufwiegler hinrichten läßt, durch weise Einrichtungen das spanische
 Regiment wieder her.

In Mexiko war das Gleiche schon länger ohne so große Stürme er-
 reicht; in beiden Ländern wurde alsbald ein gemäßigtes Verfahren gegen die
 Eingeborenen zum Gesetz gemacht, und dieß wie die hier einheimische Cultur
 selbst hatte die Erhaltung der Urbewohner und ihre allmähliche Vermischung
 mit den Europäern zur Folge.

Allerdings waren auch in Mexiko wie gleich Anfangs in den westindischen
 Inseln die „Indianer“ zur Auffuchung des Goldes und Silbers in den
 Bergwerken als Sklaven benutzt. Da aber dieses schwächliche Menschengeschlecht 1566
 dadurch rasch zusammenschmolz, so trat unter Las Casas' Vorgang (1566)
 die katholische Geistlichkeit, die Anfangs jeden Frevel zur Befehrung der Wilden
 für erlaubt erklärt hatte, mit Nachdruck gegen die Sklaverei der Indianer auf.
 Weil jedoch die Europäer bei dem Anbau in den tropischen Colonien (Plan-
 tagenbau) fremder kräftiger Arme bedurften, so wurde der derbere afrikanische
 Menschenschlag zur Sklaverei in Amerika herangezogen und damit dem uralten
 Negerflavenhandel eine neue schreckliche Gestalt gegeben. — Die Colonieen
 der Europäer unterschieden sich wesentlich nach ihren Zwecken: 1. Bergwerks-

bau, 2. Ackerbau (Korn), 3. Plantagenbau, 4. Handel. — Nicht minder wichtig aber war es, daß die romanischen Nationen das System der Alleinregierung, die germanischen (Holländer und Engländer) die Selbstverwaltung auch in den Colonieen begründeten.

Wie groß und mannigfach aber waren die segensreichen **Folgen** der neuen Entdeckungen in Amerika und Ostindien; wenngleich auch sie sich nur stufenweise entwickeln konnten! Schon der so unerhört erweiterte Gesichtskreis, der sich jetzt den Europäern eröffnet hatte, mußte ihrem Geiste einen mächtigen Aufschwung geben. Durch eine unerschöpfliche Menge neuer Beobachtungen sollten die gesammten Zweige der Natur- und Menschenkunde eine ganz veränderte Gestalt gewinnen. Was das Alterthum in seinem engen Erfahrungskreise erforscht und über denselben gedacht hatte, konnte jetzt nicht mehr genügen. Dieselben Grundwahrheiten wurden fernerhin durch tausend neue Erfahrungen entdeckt, bestätigt und in hellerem Lichte erkannt. Der Aberglaube konnte erst verschwinden, seitdem man die ausnahmslose Geltung der ewigen Naturgesetze begriffen hatte, und die Unbuddsamkeit wich mehr und mehr, je deutlicher man in den verschiedensten Kulturstufen der Menschheit die unveränderliche Menschennatur erkannte. — Zugleich weckten neue Genüsse mit neuen Bedürfnissen eine gesteigerte Thätigkeit; ein bis dahin ungekannter Gewerbefleiß entwickelte sich; der Handel erweiterte sich bis in die entferntesten Erdgegenden. Die hiermit zunehmende Bedeutung des Geldes (mit der die ungeheure Vermehrung der Massen edler Metalle so erwünscht zusammentraf, wenngleich diese durch Steigerung der Waarenpreise in vielen Verhältnissen des europäischen Lebens große Verwirrungen erzeugte) bereitete die bedeutsamsten Umgestaltungen der Standes- und Staatsverhältnisse vor und weckte mit der Erleichterung des Erwerbes durch persönliche Thätigkeit das Streben nach Selbständigkeit und Freiheit in allen Klassen der Staatsangehörigen.

Es ist hier noch einiger weiteren Entdeckungen zu gedenken, zu denen die Eröffnung der Schifffahrt auf dem Weltmeere innerhalb unserer Periode führte. Wie die südwestlichen Völker Europa's einen südlichen Weg nach Ostindien (nach Osten oder Westen herum) suchten, so lag es natürlich in dem Interesse der nördlichen Länder, sich im Norden eine Bahn nach diesem Ziele des Welthandels zu eröffnen. So verfolgten die Engländer alsbald nach der Entdeckung Amerika's den Plan einer nordwestlichen, und nicht lange darauf einer nordöstlichen Durchfahrt. Schon 1496 erreichten sie in jener Richtung Labrador, in dieser 1553 das weiße Meer; und von 1576 bis 1610 entdeckten Frobisher, Davis und Hudson die nach ihnen benannten Gewässer, wie 1615 der Däne Vassin bis zum Lancastersund vordrang. Mit solcher Raschheit waren die Küsten weit im Norden wie früher im Süden des langgestreckten Amerika aufgefunden, und nicht lange, so wurde mittels der günstigen Küsten- und Bodenverhältnisse (vergl. dagegen Afrika) auch das Innere des neuen Erdtheils vielseitig durchforscht und für die Kultur gewonnen.

Den Seeweg nach Ostindien hatte inzwischen doch die Nation zuerst gefunden, von welcher der Gedanke zu demselben ausgegangen war, die Portugiesen. Das Aufstreben dieses Volkes fällt in dieselbe Zeit, wo Spanien sich zu der ersten Stelle unter den europäischen Staaten erhob; bald aber trat auch Portugal selbst unter spanische Herrschaft (worauf es in das rasch erfolgende Sinken der spanischen Uebermacht hineingezogen wird).

Der Aufschwung, den der Nationalgeist und der Verkehr der **Portugiesen** in den letzten Zeiten des Mittelalters nahm (s. Mittelalter S. 111), hatte auch dort zur Erhebung der Königsmacht und damit zur Unterdrückung der Adelherrschaft geführt.

Johann II. (1481 bis 1495), ein kräftiger Fürst, hatte die Gerichtsbarkeit des Adels beschränkt und das Haupt der Aristokratie, den Herzog von Braganza, öffentlich hinrichten lassen, wie den Herzog von Visco — den Bruder seiner Gemahlin — als Verschworenen selbst niedergestossen. Doch folgte der letzteren jüngerer Bruder

Emanuel (1495 bis 1521), als Johann kinderlos starb, demselben auf dem Throne. Dieser erhielt, weil unter ihm Indien erreicht wurde, den Namen des **Glücklichen**. Vasco da Gama vollendete zuerst die Fahrt um Afrika nach Ostindien, und zwei Jahre nachher nahmen die Portugiesen auch Brasilien in Besitz. In den indischen Gewässern erfocht dann Almeida als Unterkönig einen glänzenden Seesieg (1509) über den Sultan von Aegypten, den die Venetianer mit schwerem Geschütz unterstützten, weil die Portugiesen die Handelswege nach dem Mittelmeer zu sperren drohten. Zu demselben Zwecke wurde allerdings Ormus von Albuquerque belagert, der, als Almeida aus Misstrauen abberufen und dann von den Hottentotten erschlagen war, als General-Capitän in Indien folgte (1509 bis 1515). Mit großer Einsicht begründete dieser Goa, das seitdem der Stützpunkt der portugiesischen Herrschaft in den indischen Gewässern blieb. Er gewann auch schon Malakka, und ein Theil seiner Flotte fand die Molukken; Gesandtschaften aus Siam, Java und Sumatra begrüßten ihn. Die Insel Ormus, bei deren früherer vergeblichen Belagerung er geschworen hatte, sich den Bart nicht abzunehmen, bis er sie erobert hätte, konnte er erst unterwerfen, als sein schneeweißer Bart bereits bis auf den Gürtel reichte (1515). In demselben Jahre erhielt er seine Entlassung, als er schon von Krankheit entkräftet war. Die Einwohner Goa's lieferten seine Gebeine nur sträubend an die Portugiesen aus. Auch unter Emanuel's Sohn

Johann III. (1521 bis 1557) dauerte das Aufstreben der portugiesischen Macht in Ostindien fort. Die Molukken wurden erst durch Zahlung einer Geldsumme an Karl V. ihr unbestrittenes Besitzthum; sie nahmen auch Diu, und besetzten Ceylon; sie knüpften Verkehr mit China und Japan an. Luis de Camoens († 1579), der selbst in Indien gekochten hatte, besang diese romantische Heldenzeit seines Volkes in dem nationalen Epos der „Lusiade“. — Aber schon zeigten sich die Vorboten eines raschen Sinkens. Der freie Aufschwung der feurigen Spanier und Portugiesen wurde von Königen

und Priestern mit Eifersucht bewacht. Johann III. führt die Inquisition und die Jesuiten in Portugal ein. Johanns' Enkel

- 1557 bis 1578 **Sebastian** (1557 bis 1578), der 3 Jahr alt folgt, wird völlig von den Jesuiten erzogen und kennt keinen höheren Ruhm, als Kampf gegen die Ungläubigen. Gegen diese bleibt er bei Alcaassar in Afrika für todt auf dem Schlachtfelde, nielleicht nur verwundet (wenigstens ist ungewiß, ob nicht der vierte der sogenannten Pseudo-Sebastiane, denen der Haß gegen Spanien Anhang verschaffte, der ächte war.) Nach ihm folgt sein alter Großoheim
bis 1580 Cardinal **Heinrich** (1578 bis 1580), der seine ganze Thätigkeit auf Untersuchung über die Nachfolge verwendet. Nach seinem Tode aber bemächtigt sich

- Philipp II.** von Spanien mit Gewalt des portugiesischen Staates, der bis 1640 erst nach 60 Jahren des Sinkens (1640) seine Selbständigkeit zurückerhält, ohne seine frühere Machtstellung wiedergewinnen zu können.

- Denm seitdem die Niederlande sich gegen den fanatischen Despotismus Philipp's II. erhoben hatten, strebte auch Holland zur Seeherrschaft empor. Die Holländer verdrängten die damals von Spanien abhängigen Portugiesen fast gänzlich aus der Herrschaft in dem indischen Meere, ja ihnen wurde der Ruhm, dem Continente des fünften Erdtheils (den die Portugiesen zuerst aufgefunden hatten) den Namen zu geben (Neu-Holland 1615). — Der freiere und besonnenere Geist, der unter den nordeuropäischen Völkern herrschte und der in der Reformation die Fesseln des Papstthums brach, sicherte diesen die Herrschaft in den Colonieen jenseit der Oceane, die von den früher aufstrebenden Südländern in romantischem Sinne begründet waren.

III. Die Reformation — Deutschland.

Die westlichen Völker Europa's hatten sich in den letzten Zeiten des Mittelalters um so stärker gegen die Fesseln der Hierarchie aufgelegt, je mehr sie zu einer selbständigen Entwicklung aufstrebten und durch zunehmende Handels- und Gewerbtätigkeit das Bedürfniß einer freieren Bewegung unter ihnen erwachte (besonders im Bürgerstande). Schon auf den Concilien des 15ten Jahrhunderts hatte sich indeß gezeigt, daß die (celtisch-)romanischen Völker ihrer ganzen Sinnesart nach strenger an der römisch-katholischen Kircheneinrichtung hielten, als die germanischen Stämme, seitdem unter diesen eine friedlichere Staatsordnung befestigt war. Am Tiefsten wurde das Bedürfniß einer Kirchenreformation in **Deutschland** empfunden, da hier die von den Concilien beschlossenen Reformen völlig wieder aufgegeben waren (Mittelalter S. 89), während mit zunehmender Bildung ein besserer Geist unter den Gelehrten wie unter dem Volke in immer weiteren Kreisen erwacht war (das. S. 93 f.). Die Einsicht in das Verderbniß der Kirche war hier längst allgemein genug; doch bekten die Gelehrten und Weltkundigen vor einer offenen Erhebung gegen das übermächtige Papstthum zurück, und erst als **Luther**, ein ächter Volksmann, mit gottesfühltem Gemüthe, thatkräftig den Kampf be-

gann, wurde die Nation in denselben hineingerissen und wenigstens den dringendsten Beschwerden Abhülfe geschafft.

1) Zuerst erhebt sich Luther allein (1517) gegen das sittliche Verderben in der Kirche, noch ohne bestimmten Plan (bis zum Reichstage zu Worms 1521). Obgleich aber dann die Acht gegen ihn ausgesprochen wird, so 2) wird doch ein Einschreiten des Kaisers gegen die Anhänger Luther's durch mehrere äußere Umstände (besonders die Kriege in Italien) verzögert (bis 1529) und inzwischen bilden sich einzelne Landeskirchen in Deutschland. 3) Auch als die „Protestanten“ dem Reichstage offen gegenüber getreten sind, vermeidet Karl V., welcher selbst eine Reform durch ein Concil beabsichtigte, ein gewaltames Einschreiten, bis 4) endlich (1547) der schmalkaldische Krieg beginnt, der durch den Augsburger Religionsfrieden (1555) eine Anerkennung der protestantischen Partei im Reiche herbeiführt.

1. **Martin Luther**, geboren zu Eisleben am 10. November 1483, war der Sohn eines hiedern Vergmanns (der seinen Wohnort von Möra im Meiningenschen später in das Mansfeld'sche verlegte). Martin Luther, eine dem innerlichen Leben zugewandte Natur, wurde auch durch strenge Erziehung und eine harte Jugend (in Magdeburg — Eisenach — Erfurt seit 1501) dem äußeren Leben entfremdet und marterte sich, nachdem er das Studium der Jurisprudenz, für das ihn sein Vater bestimmte, aufgegeben hatte, im Augustinerkloster zu Erfurt mit dem Gefühle der Sündhaftigkeit („O meine Sünde, Sünde, Sünde!“), bis er endlich im Glauben an die Erlösung durch Christus Ruhe fand. Aber erst als er durch den Generalvicar seines Ordens, Staupitz, zum Professor an die in dessen Geiste (einer mystisch-sittlichen Richtung) geistigte Universität zu Wittenberg berufen war (1508) und im folgenden Jahre auch als Prediger einen ihm gemäßen Wirkungskreis gefunden hatte, erhob er sich zu freudigem Selbstgefühl. Durch seinen Eid als Doctor der Theologie hielt er sich heilig verpflichtet, das Wort Gottes rein zu lehren, und die Wahrnehmung, daß der Ablasshandel, der in seiner Nähe durch Tegel in der verwerflichsten Gestalt erschien, seine Gemeindeglieder dem Beichtstuhle entfremdete, trieb ihn endlich zum rücksichtslosen Auftreten gegen dieses Aergerniß, durch Anschlag der „95 Thesen“ (am 31. October 1517). Aus diesen Sätzen, die freilich zunächst nur zu einer gelehrten Disputation bestimmt waren, sprach die Kraft sittlicher Wahrheit, die alle Besseren zum Kampfe gegen den schändlichen Mißbrauch der Kirchengewalt vereinte. Schon längst gaben sich zu dem Ablasshandel nur die verrufensten Menschen her, und wie Luther gegen Tegel, trat bald auch Zwingli in Zürich gegen Bernhardin Samson auf. Jedoch erkannte Luther selbst, daß ihn „ein gut Theil Unvorsicht“ in den Kampf gerissen habe; an Erasmus aber schreibt er (1524): „Wäre es doch, da es Euch an Herzhaftigkeit fehlt, besser, Ihr dientet Gott mit dem Euch anvertrauten Pfunde (Anleitung zum reinen und unverfälschten Lesen der Bibel), wiewohl auch ich, der ich zum Borne gar geneigt bin, öfters bin in die Hitze gebracht worden, daß ich heißender schreibe, so habe ich's doch nur gegen Hartnäckige und Halsstarrige gethan.“ — Das Feuer, das Luther angezündet hatte, griff

- rasch immer weiter um sich. Vergebens suchte der Cardinal Thomas von Sacta (Cajetanus) 1518 zu Augsburg Luther einzuschüchtern, und wenn ihn auch der Kammerherr von Miltitz 1519 zur Milde stimmte, indem er Tegel
- 1519 Preis gab, so sagte doch Luther bald (Juli 1519) bei einer Disputation mit Dr. Eck zu Leipzig in der Leidenschaft des Streites Alles gegen den Papst heraus, was er bis dahin behutsam verschwiegen hatte; und nun eilte Eck erbittert nach Rom, um mit einer Bannbulle Leo's X. gegen Luther zurückzuführen. Der Reformator wurde so weiter gedrängt. Hatte er bis dahin gehofft, eine sittliche Reform in der ganzen katholischen Kirche herbeizuführen, so fasste er jetzt den Gedanken, die deutsche Nation auch äußerlich in einer gereinigten Kirche dem Papste gegenüberzustellen. Diesen sprach er in einer
- 1520 begeisterten Schrift (1520) „an den Adel der deutschen Nation“ aus, in welchem der kühne und geistreiche Ulrich von Hutten das Nationalgefühl schon längst wider das ausländische Kirchenoberhaupt aufzustacheln versucht hatte (doch meist durch Schriften in lateinischer Sprache und ohne die religiöse Tiefe Luther's). Als Luther dann auch die päpstliche Bannbulle vor dem Elstertore zu Wittenberg (10. December) öffentlich verbrannt hatte, drohte ihm die ganze Rache des Papstes; sein Kurfürst Friedrich der Weise bewirkte indeß, daß seine Sache nicht in Rom, sondern von der deutschen Reichsgewalt entschieden werden sollte. Friedrich der Weise war nach Maximilian's Tode (1519) Reichsverweser, bis sich entschied, daß nicht Franz I. von Frankreich, sondern Mar's Enkel
- 1519 bis 1556 1521 **Karl V.** (1519 bis 1556) den Kaiserthron erlangte. Eben hielt der junge Kaiser seinen ersten Reichstag zu Worms (April 1521); dorthin wurde Luther gefordert, erklärte aber, er werde nicht widerrufen, man widerlege ihn denn aus der heiligen Schrift (das durchaus apokryphe, aber bezeichnende Wort: „Hier stehe ich; ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen.“) Zwar sprach nun das „Wormser Edict“ die Reichsacht über Luther und dessen Anhang aus, indeß wurde in Worms in Folge der Wahlcapitulation Karl's V. ein „Reichsregiment“ (aus Fürsten) eingesetzt, mit dem der Kaiser die vollziehende Gewalt in Deutschland theilen sollte. Dieses, bei welchem 1522 Friedrich der Weise persönlich anwesend war, nahm in den nächsten Jahren, wo es durch die Abwesenheit des Kaisers erstarrte, eine nationale Kirchenreform in Schutz. Luther selbst wurde durch seinen Kurfürsten auf die Wartburg gerettet, wo er (Junker Götze) binnen Jahresfrist das Neue Testament in's Deutsche übertrug. Da inzwischen ein excentrischer Freund Luther's, Professor Karlstadt, in Wittenberg den Gottesdienst gewaltsam änderte („Bilderstürmer“), verließ Luther, seine Gefahr achtend, seinen Zufluchtsort, um in mildester und besonnenster Weise von jedem revolutionären Verfahren abzuwahren. Er predigte: „nur das Wort müsse frei verkündet werden;“ die gereinigte Lehre werde sich dann auf friedlichem Wege neue Formen schaffen.
2. Noch im Jahre 1521 folgte auf den gewissenlosen Papst Leo X. der milde Hadrian VI. (bis 1523), dem das Reichsregiment die „hundert Ver-

schwerden der deutschen Nation“ vorzutragen wagte; freilich ohne Erfolg. Vor Allem kam aber der Reformation zu Statten, daß der Kaiser durch auswärtige Händel von Deutschland fern gehalten wurde. Schon 1521 begann sein erster Krieg in Italien mit Franz I. (1521 bis 1526), und auch als er diesen Gegner (nach dem Abfall Karl's von Bourbon zum Kaiser und nach dem Tode Bayard's, des „Ritters ohne Furcht und Tadel“) bei Pavia (1525), wo der Söldnerführer Georg von Frundsberg für ihn siegte, gefangen genommen und in Madrid zum Frieden gezwungen hatte, brach nicht nur bald der zweite Krieg aus, sondern auch die Türken bedrohten die österreichischen Länder (nachdem in der Schlacht bei Mohacz 1526 König Ludwig von Ungarn gefallen war, welchem Karl's V. Bruder Ferdinand folgte).

Inzwischen war auch Deutschland durch manche Gährungen zerrüttet. Von dem freisinnigen Franz von Sickingen aufgeregt, erhob sich der Adel am Mittelrhein, um in seinem Sinne Reich und Kirche national zu gestalten. Da das schwankende Reichsregiment wider diesen offenen Aufstand nicht einschritt, den nun einige Fürsten (Philipp von Hessen und der Kurfürst von der Pfalz) dämpften (Sickingen fiel Mai 1523, Hutten floh nach der Schweiz, wo er alsbald, 36 Jahre alt, starb), büßte dasselbe sein Ansehen ein; — und jetzt unternahm selbst der Bauernstand, von der Bewegung der Zeit ergriffen, eine Umbildung der Kirche und des Reichs in seiner Weise, mit roher Gewaltthat. Freilich trieb hierzu auch der gutherrliche Druck (da die Gutsherren jüngsthin selbst die höhere Geltung der Gesetze benutzt hatten, um das Herkommen in seiner härtesten Form zur allgemeinen Regel zu machen — wöchentlich 2 Herrendienstage u.); doch eiferte Luther wie gegen den Uebermuth der Herren, so gegen die revolutionären Trebelthaten der Bauern, die er mit der Macht des Schwertes zur Ordnung zurückzuführen hieß. Wiederum waren es nur einzelne Fürsten (Philipp von Hessen und Heinrich der Jüngere von Braunschweig), die den furchtbaren Bauernkrieg (1525) unterdrückten, der sich von Schwaben her (wo eine Zeitlang Götz von Berlichingen die Bauern führen mußte) an beiden Seiten des Rheins hinab wie nach Baiern und Tyrol, und unter dem schwärmerischen Thomas Münzer bis gegen den Harz (Walkenried, Ilfenburg) verbreitet hatte und meistens nur zu härterer Unterdrückung des Bauernstandes führte. — Während unter diesen Wirren das „Reichsregiment“ fast spurlos verschwand, hatten katholische Fürsten (Baiern zuerst, durch Einräumung einer hinreichenden Macht des Staates über die Bischöfe, vom Papst gewonnen) das Regensburger Bündniß (1524) wider die Kirchenreformation gestiftet; nun hielten sich aber auch die lutherischen Fürsten, auf Aufforderung Philipp's von Hessen, berechtigt, zu dem Torgauer Bündniß zusammenzutreten. Dies kam indeß erst 1526, nach Friedrich's des Weisen Tode zu Stande, da dessen Bruder Johann der Beständige (1525 bis 1532) sich offen der neuen Kirche zuwandte. Zugleich (1525) gab Luther durch seine Heirath mit Catharina von Boren das Zeichen zur Aufhebung des Eölibats und der Großmeister des deutschen Ordens erklärte Preußen für einen weltlichen Staat. — Als 1526 ein Reichs-

tag zu Speier berufen wurde, mußte dieser es unter dem Schwanen der Verhältnisse jedem einzelnen Reichsstande überlassen, sich in der Reformationsangelegenheit so zu verhalten, „wie er es sich demnächst vor Kaiser und Reich zu verantworten getraue.“ Hiermit wurde die Reformation — einstweilen — Sache der Einzelgebiete des Reichs (**Territorial-Angelegenheit**), und dieser Zustand ist seitdem geblieben.

1526 bis 1529) Den Kaiser drängte bereits der zweite Krieg in Italien (1526 bis 1529). Mit Franz I. hatte sich damals Heinrich VIII. von England verbündet, der Karl V., seinen früheren Bundesgenossen, nicht zu mächtig werden lassen wollte. Auch der Papst wirkte Karl in Italien entgegen, doch führte Karl von Bourbon ein kaiserliches Söldnerheer (dessen Meuterei dem alten Brundsbarg einen Schlagfluß zuzog) gegen Rom, das unter dem Ruf: „Vivat Dr. Luther! er soll Papst sein!“ erstimmt wurde, wobei Bourbon seinen Tod fand. Der Papst mußte jetzt ein „Concil zur Reformation der Kirche“ versprechen, die auch der Kaiser in seiner Weise wollte; und alsbald wurde mit Frankreich ein Friede zu Cambray (paix des Dames) vermittelt, in welchem Franz I. seine Ansprüche auf Italien wie auf die Niederlande aufgab. Bereits vor dessen förmlichem Abschluß (Juli 1529) glaubte der Kaiser freie Hand zu haben, mit Ernst gegen das Lutherthum einzuschreiten. Schon waren inzwischen lutherische **Landeskirchen** entstanden (in Hessen 1525 durch Synode und Landtag; in Sachsen durch Visitationen Luther's und Melanchthon's 1527, 1528), womit zugleich ein verbesserter Schulunterricht für alle Volksklassen eingeführt wurde (Luther's großer und kleiner Katechismus — Melanchthon „praeceptor Germaniae“).

1529 3. Im April 1529 ward nun auf dem Reichstage zu Speier der Mehrheitsbeschluß gefaßt: „die Lehre Luther's solle nicht weiter ausgebreitet werden.“ Hiergegen legte aber die Minderheit eine „Protestation“ ein (wonach, doch erst seit 1541, die Partei den Namen „**Protestanten**“ erhielt). Dieß ist der Anfang eines neuen Rechts, da hier, zum ersten Male, in Sachen der Gewissensfreiheit, den Mehrheitsbeschlüssen keine Geltung zugestanden wurde. Nur mit Waffengewalt konnte indeß der Protestation Nachdruck verliehen werden, und Philipp von Hessen dachte deshalb auf ein Bündniß aller seiner Glaubensverwandten. Dabei fand er jedoch Schwierigkeiten, theils in dem Zwiespalt Luther's mit Zwingli, dessen Lehre mehrere süddeutsche Städte angenommen hatten, theils in der Ansicht Luther's und der übrigen Theologen, die einen Krieg gegen den Kaiser für Aufruhr erklärten. Vergeblich veranstaltete Philipp das Religionsgespräch zu Marburg (Michaelis 1529), das vielmehr zu einer dauernden Trennung Luther's und Zwingli's führte. (Luther hielt auch in der Abendmahlslehre, wie überall, möglichst streng an dem Buchstaben der Bibel, Zwingli folgte einer freieren Auffassung.) Die lutherischen Theologen ließen dagegen ihre staatsrechtlichen Bedenken fallen, als die Juristen die allerdings noch neue Theorie aufstellten: „die Reichsstände regieren mit dem Kaiser und der Kaiser ist kein Monarch;“ zumal da der Drang der Umstände bald Rüstungen gegen die drohende Verfolgung gebot.

Inzwischen hatte Luther Einigung Deutschlands gegen die Türken gepredigt und der Kaiser trat noch schonend auf, bis Soliman sich genöthigt sah, die Belagerung von Wien (October 1529) aufzuheben. Dann aber wurde der **Reichstag zu Augsburg** (1530) gehalten, wo der Kaiser als Richter zwischen den Religionsparteien entscheiden wollte; beide Theile „sollten ihm ihre Meinungen in Schriften überantworten.“ Die Katholiken hielten dieses indeß ihrer Stellung nicht gemäß und erließen nur, als die Protestanten ihre (von dem milden Melancthon verfaßte) „**Confession**“ eingereicht hatten, auf Karl's Forderung eine „Widerlegung“ (Confutatio), worauf jene noch eine „Apologie“ eingaben. Luther war während dessen in Coburg, wo damals wohl sein Gesang: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ zugleich mit seiner „gottinnigen weltverachtenden Melodie“ entstand. Uebrigens waren beide Theile wahrhaft um eine Verständigung bemüht. Luther achtete immer die Lehre der älteren (noch nicht hierarchisch verderbten) Kirche; auch beschieden sich die Protestanten, in ihrer Confession keine beständige Glaubensrichtschnur aufzustellen („Unsere Kirchen lehren“ u. s. w.) In der Lehre erkannten auch die Katholiken an, daß „die Werke ohne Gnade (heilige Gesinnung) nicht verdienstlich“ seien; der Glaube führe zur Seligkeit, doch nicht ohne Liebe; — dieses wollte aber auch Luther mit seiner Lehre: „der Glaube allein macht selig“ nicht läugnen. Hinsichtlich der Kirchenverfassung erklärten sich die Protestanten sogar bereit, den Bischöfen ihre Gerichtsbarkeit, welche die Fürsten — einstweilen — übernommen hatten, zurückzugeben, vorausgesetzt, „daß dieselben das Wort Gottes frei verkündigen ließen.“ Alles scheiterte aber, — lediglich an dem Grundsatz der Hierarchie; diese erklärte die ganze von ihr ausgegangene Kirchenordnung für göttlich; Reformforderungen des Volkes erschienen ihr unberechtigt. Der Kaiser verlangte Unterwerfung der Protestanten bis zu einem Concil; die Widerspännstigen gedachte er mit den Waffen zu beugen. So viel Macht wollte indeß auch die katholische Mehrheit dem Kaiser nicht einräumen; nur nach einem Spruche des (reichsständischen) Kammergerichts sollte er einschreiten dürfen; das besagte der Beschluß: „nicht sechten, sondern rechten!“ Der Kaiser wollte jetzt wenigstens die Vollziehungsmaßregeln in sichere Hände bringen; darum sollte nun (nachdem er selbst in Bologna zum Kaiser gekrönt war, December 1529) sein Bruder Ferdinand, dem er schon bei seiner Thronbesteigung die österreichischen Länder überlassen hatte, zum „römischen König“ erwählt werden. Die Besorgniß vor dieser Maßregel trieb die Protestanten zum Abschluß des **schmalkaldischen Bundes** (December 1530) zwischen Philipp von Hessen, Johann von Sachsen, Ernst von Lüneburg und anderen Fürsten nebst mehreren Städten (wie Magdeburg, das auch die erste Stadt war, welche [1523] die Reformation einführte). Januar 1531 kam dann zwar die Wahl Ferdinand's trotz dem Widerspruch mehrerer schmalkaldischen Bundesglieder zu Stande; jedoch scheute der Kaiser den Krieg im Reiche um so mehr, da Soliman von Neuem rüstete (dieser hatte Gesandte Karl's befragt, „ob der Kaiser mit Luther Frieden geschlossen habe?“). So wurde im **Nürnberg'schen Religionsfrieden** (1532) Hemmung der Reichs-

Kammergerichtsprocesse wegen der Religion „bis zu einem (freien) Concil“ zugestanden. Gleich nach diesem Frieden, welchen Philipp von Hessen einen „löcherigen“ nannte, folgte in Sachsen auf Johann den Beständigen sein Sohn Johann Friedrich der Großmüthige (bis 1554).

- Bald trat eine Menge neuer Hindernisse der Unterdrückung des Protestantismus entgegen. Zunächst verstärkte sich derselbe in einem süddeutschen Lande. Der leidenschaftliche Herzog Ulrich von Württemberg war bereits 1519 vom schwäbischen Bunde aus seinem Lande verjagt; in der Verbannung hatte er sich dem Luthertume zugewandt und die Freundschaft Philipp's von
- 1534 Hessen erworben; diesem gelang es, ihn 1534 mit Waffengewalt in sein Herzogthum zurückzuführen, das bis dahin von König Ferdinand verwaltet war. Ferdinand gab dasselbe im Frieden zu Raaden (in Böhmen) auf, wogegen Philipp fernere gute Dienste gegen Empörung im Reich versprach, die damals, gräßlicher als im Bauernkriege, von den **Wiedertäufern** ausgegangen war. — Diese bildeten die äußerste Linke der Reformationspartei, die keine kirchliche und weltliche Ordnung anerkennen wollte, welche ihr nicht in der Bibel begründet zu sein schien. Sie hatten unter ihrem Propheten und König Johann von Leyden in Münster Güter- und Weibergemeinschaft eingeführt und wollten ein 1000 jähriges Reich Christi auf Erden mit Feuer
- 1535 und Schwert begründen. 1535 wurden sie durch Einnahme von Münster bezwungen (und seitdem ihre Secte durch den Friesen Simon Menno († 1561) veredelt, Mennoniten). Demotrasische Bestrebungen mancher Art traten in mehreren Städten hervor (in Lübeck unter Wullenwever † 1537), wurden aber von dem Kerne des Bürgerstandes, welcher der Hauptträger der reformatorischen Ideen war, in das rechte Gleis zurückgewiesen. — Noch im Jahre 1535 unternahm Karl V. selbst einen Zug gegen Tunis, von wo aus seine Länder durch die Seeräuberei der Barbaren unter dem Usurpator Babrussa mit naher Gefahr bedroht waren. Während dessen rüstete Franz I., der von Neuem Anspruch auf Mailand erhob, und als Karl siegreich aus
- 1536 ff. Tunis zurückkehrte, mußte er nicht nur zum dritten Mal in Italien (1536 bis 1538), sondern auch gegen die Türken, mit denen Franz I. ein Bündniß gemacht hatte, Krieg führen. Wegen beiderseitiger Erschöpfung schloß er freilich bald den Waffenstillstand zu Nizza und Franz I. gestattete ihm sogar (nach einer Zusammenkunft in Nigues Mortes), zu Dämpfung eines Aufstandes in
- 1541 Gent durch Frankreich zu reisen. 1541 kriegte er aber nochmals mit den Barbaren in Algier, und jetzt war er unglücklich. Herbstwetter trennte sein Heer von der Flotte und noch ein Jahr nachher mußte man nicht, wo der Kaiser sei. Deshalb brach Franz I. von Neuem in Italien los (1542 bis
- 1544 1544), mußte indeß bald zu Crespy (nördl. Frankreich, Dep. d. Oise) Frieden schließen, ohne Mailand zu gewinnen († 1547).

Während aller dieser Ereignisse hatte Karl V. wiederholtlich mit den Protestanten Verständigung gesucht (durch Religionsgespräche — Hemmung der Reichskammergerichtsprocesse) und das Fortbestehen ihrer Partei (die sich auch in den österreichischen Ländern ausbreitete) zugleich benutzt, um den Papst

zu einem „Concil“ zu bestimmen, wo er die auch von ihm gewünschten Reformen durchsetzen könnte. Katholische Eiferer (der Herzog von Baiern, wie Heinrich der Jüngere von Braunschweig) waren damit um so weniger zufrieden, da der schmalkaldische Bund sich fortwährend weiter ausdehnte (auf einem Tage zu Braunschweig 1538 trat auch Christian III. von Dänemark bei), ja bald fast alle Anhänger des Augsburger Bekenntnisses umfasste, das auch von mehreren süddeutschen, früher zwinglisch gesinnten Städten angenommen wurde. Heinrich der Jüngere wurde dann sogar durch die Schmalkaldener aus seinem Lande vertrieben (1542) und, bei einem Versuche der Herstellung, von Philipp von Hessen bei Nordheim (1545) gefangen genommen und nach Ziegenhain gebracht. Der Kaiser schritt hierbei nicht ein; wegen der fortdauernden Sorgen vor Franzosen und Türken verhiess er vielmehr noch 1544 auf einem Reichstage zu Speier, dem nächsten Reichstage den Entwurf einer christlichen Reformation vorzulegen. Einmüthig bewilligte man deshalb seine Geldforderungen. Als aber der Krieg mit Frankreich bald nachher beendet war und Franz I. selbst einen Waffenstillstand mit Soliman vermittelte (October 1545), zog der Kaiser unerwartet andere Saiten auf, zumal da jetzt auch der Papst sich gedrungen fand, das längst geforderte **Concilium** auszuschreiben. Dieses trat freilich in einer deutschen Stadt, in **Trient** (December 1545), zusammen, doch konnten es die Protestanten bei dem allzunahen Einflusse des Papstes nicht als ein „freies“ anerkennen. So weigerten sie sich, dasselbe zu beschicken, und Karl hätte schon hiervon Anlaß zum Kriege nehmen können, hätte er nicht den Schein eines Religionskrieges vermeiden wollen. Einen solchen erlebte auch Luther nicht mehr, wie er oft zu Gott geflehet hatte; er starb am 18. Februar 1546. Als aber bald darauf die Häupter der Protestanten selbst nicht auf dem Reichstage zu Regensburg erscheinen wollten, wurden sie als Ungehorsame in die Reichsacht erklärt. Wider Willen Karl's machte nun auch der Papst sein Bündniß mit dem Kaiser bekannt; so ward der Krieg von den Protestanten dennoch als Kampf für den Glauben betrachtet und auch die süddeutschen Städte wurden in den **schmalkaldischen Krieg** hineingezogen.

4. Dieser Krieg sollte nun endlich das Verhältniß der lutherischen Kirche zum deutschen Reiche zur Entscheidung bringen; jedoch wendet sich der Erfolg, der im ersten Theile desselben ganz auf Seiten des Kaisers ist, erst nach einer Erneuerung des Kampfes völlig zu Gunsten der Protestanten. — Der protestantische Herzog Moritz von Sachsen, aus der jüngeren (albertinischen) Linie, welchen Luther einst warnend einen jungen Löwen genannt hatte, hielt sich, von Ehrgeiz getrieben, anfänglich zum Kaiser. Während Karl V. den Krieg durch einen Angriff auf die süddeutschen Städte (Augsburg) eröffnet, überfällt Moritz die Lande seines ernestinischen Veters Johann Friedrich. Dieser zieht sich deshalb von dem südlichen Kriegsschauplatze zurück und es gelingt ihm, nach Wiedergewinnung seines Kurfürstenthums, Moritz auf die Gegend von Dresden und Leipzig zu beschränken. Inzwischen bezwingt aber der Kaiser die oberdeutschen Städte, da deren tapferer Feldherr

- Sebastian Schärtlin von Burtenbach nicht kräftig von den schmalkaldischen Fürsten unterstützt wird (Philipp von Hessen war vielleicht eifersüchtig auf ihn, hatte aber auch Handel mit dem Adel seines Landes). Und jetzt eilte der podagrische Karl mit solcher Raschheit nach Sachsen, daß er nach Ueberschreitung der Elbe Johann Friedrich fast in der Kirche zu Mühlberg überfallen hätte; worauf er den Fliehenden auf der Lohauer Haide einholte, 1547 schlug und gefangen nahm (April 1547). Schon ließ ihm der Kaiser das Todesurtheil ankündigen, begnügte sich indeß mit der Abtretung des Kreises von Wittenberg und der an diesen geknüpften Kurwürde an die jüngere sächsische Linie (deren Residenz übrigens Dresden blieb). Der Kaiser selbst zeigte an Luther's Grabe die ruhige Haltung seiner deutschen Sinnesart, indem er auf die Aufforderung des jungen spanischen Herzogs von Alba, die Asche des Ketzers in alle Winde zu zerstreuen, erwiderte: „Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Todten!“ Gegen Philipp von Hessen aber, der sich auf des Kaisers und des Eidams Moritz Wort in Halle stellte, bewies er sich trügerisch, indem er ihn in (zwar nicht „ewiger“, aber „einiger“) Gefangenschaft hielt, was Moritz zuerst dem Kaiser entfremdete.
- 1547 Karl V. stand jetzt auf dem Höhenpunkte seines Glanzes; noch 1547 sah † † er seine Nebenbuhler, Franz I. und Heinrich VIII. vor sich dahinsterven. Auch damals vergaß er der Mäßigung nicht völlig. Im vermittelnden Sinne erließ er das vom Brandenburger Hofprediger Agricola verfaßte „Augsburger Interim“, das freilich mehr zu Gunsten der Katholischen war („hat den Schalk hinter ihm“) und von den Protestanten (auch Moritz) nicht anerkannt wurde. Zu offener Widerseßlichkeit schritt indeß zunächst nur das glaubenseifrige Magdeburg, und Moritz gab sich noch zum Werkzeuge für Vollziehung der Reichsacht gegen diese Stadt her, während Karl auf zwei Jahre nach den Niederlanden ging, wo er Philipp nach einem Fluchtversuche in strengere Haft legte. Hierdurch zerfiel Moritz vollends mit ihm, und nachdem derselbe Magdeburg auf milde Bedingungen zur Unterwerfung gebracht hatte, führte er sein Heer nach dem Süden (1552), während Heinrich II. von Frankreich im Bunde mit ihm „als Schützer und Rächer der deutschen Freiheit“ (!) die lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdun durch Ueberfall nahm. Karl hatte nicht an „solche Treulosigkeit eines deutschen Fürsten“ glauben wollen, mußte jetzt eilig aus Innsbruck nach Kärnthen fliehen und, um die Franzosen zu Paaren zu treiben, in Deutschland Frieden suchen. Dennoch wollte er nur ein allgemeines Concil. zugestehen, während Moritz ein deutsches National-Concil forderte und auch der römische König Ferdinand sich dieser Ansicht angeschlossen. So wurde den Protestanten durch den Vertrag zu 1552 Passau, 1552, nur vorläufige Anerkennung zu Theil und auch hierüber schrieb der Kaiser an Ferdinand: „Ganz allein die Rücksicht auf Eure besondere Lage, Eure Königreiche und Lande, haben mich dazu bewogen.“ Karl hoffte damals noch seinem Sohn Philipp (II. — geboren 1527) die Nachfolge auf dem Kaiserthron zuzuwenden. Doch von jetzt an sollte er alle seine Pläne scheitern sehen. Vergebens schwur er (krank, wie er war), er wolle Metz er-

obern oder davor sterben; alsbald mußte er abziehen mit dem Geständniß, „Fortuna sei ein Weib und lehre den Alten den Rücken“. Auch später blieben, durch den Waffenstillstand von Vaucelles (1556) die lothringischen Bisthümer in den Händen der Franzosen. — In Deutschland mußte inzwischen Moritz, der neue Kurfürst, gegen den protestantischen Freibeuter Albrecht von Brandenburg-Kulmbach den Landfrieden sichern; mit Heinrich dem Jüngeren trieb er diesen bei Sievershausen (im Lüneburgischen) zu Paaren, fand aber selbst den Tod (1553). Diese Nachwehen des Faustrechts regten in Deutschland die Sehnsucht nach Befestigung des Friedensstandes noch lebendiger an. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1555) gedachte Ferdinand einen „Landfrieden“ zu Stande zu bringen, die Protestanten setzten es durch, daß über den „Religionsfrieden“ verhandelt wurde. Der Kaiser überließ muthig Alles seinem Bruder. Dieser mußte endlich den **Augsburger Religionsfrieden** (25. September 1555) zugestehen, in der That eine Aenderung der Reichsverfassung: die Rechte der Reichsstände sollen bestehen, auch wenn sie der Augsburger Confession anhängen (bei Zulassung zum Reichskammergericht wird nicht mehr der Eid [Text] „zu Gott und den Heiligen“ gefordert, vielmehr auch „auf Gott und das Evangelium“ gestattet). — Nur für die Reichsstände aber war auf diese Weise Gewissensfreiheit gewährt, ja selbst bei diesen nicht einmal für die Anhänger der „reformirten Kirche.“ Auch blieb ein bedeutlicher Streitpunkt für die Zukunft offen; die Katholiken forderten den geistlichen Vorbehalt (*reservatum ecclesiasticum*), d. h. geistliche Stände sollten nach dem Uebertritt zur neuen Lehre ihre Stiftsländer herausgeben. Ferdinand erklärte denselben mittels der vom Kaiser ihm „gegebenen Vollmacht“ für rechtsgültig, da „beider Religions-Stände sich darüber nicht verglichen“. — In den Territorien, die sich schon bisher der Augsburger Confession angeschlossen hatten, wurde die Obmacht der katholischen Bischöfe als beseitigt anerkannt; was zuerst im Drange der Umstände eingeführt war, die Uebertragung der Bischofsgewalt an den Fürsten (*summus episcopus*), blieb die Grundlage der protestantischen Kirchenverfassung. Diese hatte inzwischen durch Einrichtung von Consistorien (staatlichen Kirchenbehörden aus geistlichen und weltlichen Räten), zuerst in Sachsen (1559), eine gesicherte Grundlage gewonnen. Die Klostergüter waren zum Theil von den Fürsten eingezogen, ihre Einkünfte aber größtentheils zur Ausstattung von Kirchen, Schulen und milden Stiftungen bestimmt.

Uebrigens war, da der Protestantismus auch nach dem Religionsfrieden fast gänzlich Territorial-Angelegenheit blieb, der unumschränkten Gewalt der Fürsten über die Kirche ihres Landes Thür und Thor geöffnet (*cuius regio, eius religio!* — wessen das Land, dessen die Kirche!). Und indem das Reich die politische Berechtigung nur dem einen (Augsburger) Glaubensbekenntnisse zugestanden hatte, war zugleich der Keim zu Glaubenshader und Buchstabenknechtschaft gelegt. Doch, was mehr gilt als Alles: der Gedanke der **Gewissensfreiheit** hatte sich zum ersten Male in Deutschland politische Berechtigung erkämpft. Nach dem ganzen Gange

der menschheitlichen Entwicklung mußte es den Jahrhunderten vorschalten bleiben, ihn allmählich und sicher in das Leben zu führen! — Das Beispiel des Protestantismus war selbst für die Gegner von heilsamem Einfluß. Auch die katholische Kirche sah sich schon auf dem Concilium zu Trident 1563 (1545 bis 1563) zu einer Reform gedrängt, durch welche die Glaubens- und Sittenlehre — bei manchen den Mißbräuchen Vorschub leistenden Clauseln — eine veredelte Gestalt erhielt.

Karl V., unbefriedigt durch den Ausgang der Religionshändel, ging 1556 in das Kloster S. Just in Estremadura, wo er 1558 (21. Sept.) starb. In Deutschland war ihm sein Bruder Ferdinand I., in Spanien sein Sohn Philipp II. gefolgt.

IV. Folgen der Reformation und der spanisch-österreichischen Uebermacht.

Die allgemeinste Folge der Reformation war ein Fortschritt zu geistiger Freiheit, und indem dieselbe die Macht des Papstthums brach, wurde die selbständige Entwicklung der Nationalitäten auch in den Staaten gesichert, die dem Katholicismus getreu blieben. Inzwischen versuchte das spanisch-österreichische Haus den katholischen Kirchverband selbst mit Gewalt aufrecht zu erhalten, und aus den Bestrebungen einer Reaction gegen den Protestantismus gingen große Kämpfe hervor. Die Folgen derselben waren für fast alle Staaten Europa's von hoher Bedeutung, gestalteten sich aber, den eigenthümlichen Verhältnissen eines jeden gemäß, sehr verschieden. Die Reformation blieb zwar, trotz einzelner Siege der Reaction, in den Staaten gesichert, in welchen dieselbe im 16. Jahrhundert zur Herrschaft gelangt war, hat sich aber seitdem in keinem anderen Staatsgebiete zur Geltung erhoben.

1) Spanien und das davon abhängige Portugal sinken, indem sie der Reformation feindlich entgegen treten. 2) Die Niederlande blühen nach ihrem Abfall von Spanien auf. 3) England erhebt sich kräftig gegen Spanien und sichert in seinem Innern mit der religiösen auch die politische Freiheit. 4) Frankreich wird unter den Kämpfen über die Reformation in Thron- und Bürgerkriege verwickelt, nach Beendigung derselben wird jedoch Religionsfreiheit eingeführt. 5) In Deutschland wird nach längeren Schwankungen noch einmal ein blutiger Krieg über die Religionsfreiheit gekämpft, dann aber ein festerer Grund zu derselben gelegt. 6) Auch in der Schweiz wird durch die Reformation, doch nur unter vielen Zwistigkeiten, freiere Geistesentwicklung gesichert. 7) In Italien wird wenigstens die fortschreitende Verderbniß des Papstthums gehemmt. — Der Norden wird erst in Folge der Reformation in das europäische Staatensystem hineingezogen. 8) In Dänemark hebt sich zunächst die Macht des Adels, dann aber die des Königthums. 9) Schweden befestigt durch die Reformation seine nationale Selbständigkeit und erlangt eine Vorherrschaft im Nordosten. 10) Preußen wird zu einem

selbständigen weltlichen Staat und bald Beschützer freier protestantischer Geistesentwicklung. 11) In Polen wird durch religiöse Parteinungen unter dem Adel auf eine Zeitlang eine sehr umfassende Religionsfreiheit herbeigeführt. 12) In Ungarn treten unter österreichischer Herrschaft religiöse Verfolgungen ein. 13) Rußland und 14) die Türkei werden freilich nicht unmittelbar von der Reformation berührt, die durch dieselbe herbeigeführten Veränderungen wirken aber auch auf die Stellung dieser Mächte ein.

1. Spanien und Portugal.

Der Volksgeist hielt in Spanien und Portugal an dem Katholicismus fest, und das spanisch-österreichische Herrscherhaus, welchem außer der pyrenäischen Halbinsel auch die Niederlande, Mailand und Neapel wie beide Indien gehorchten, suchte einen katholischen Principat zu behaupten; die vergeblichen Kämpfe gegen die neue Zeitrichtung führten aber das Sinken Spaniens und des zeitweilig mit demselben verbundenen Portugal herbei.

Die Stiftung des **Jesuiten-Ordens** durch Ignaz von Loyola (1540) hängt innig mit der in Spanien herrschenden religiösen Richtung zusammen (Wechselwirkung). Loyola (geboren 1491), ein Edelmann aus Guipuzcoa, suchte Ruhm im Kriege und Gunst bei den Frauen. Als ihn bei Vertheidigung von Pampelona das Bein zerschmettert war, unterwarf er sich, ohne Erfolg, der schmerzhaftesten Kur, und, während seines langen Lagers durch Legendenlesung fanatisirt, strebte er fortan nach dem Ruhme eines Heiligen, „Ritters der heiligen Jungfrau.“ Durch Ordenseifersucht der Franciscaner von einer Missionsreise in Palästina zurückgewiesen, beschloß er, selbst einen Orden zu stiften, wozu er (33 Jahre alt) gelehrte Studien begann. Durch keine Schwierigkeiten zurückgeschreckt, und zu Allem im Dienste der Kirche erbötig, erlangte er vom Papste (Paul III.) die Bestätigung des von ihm gegründeten Ordens (10 Freunde), der hauptsächlich zum Kampfe gegen den Protestantismus brauchbar zu sein schien. In dem Charakter des Stifters wie des Ordens erschienen Gutes und Böses auf das Merkwürdigste gemischt, und „diese Mischung war das Geheimniß ihres riesenhaften Einflusses.“ „Alles zur größeren Ehre Gottes!“ war der Wahlspruch, dem die Jesuiten jede selbstsüchtige Rücksicht, aber auch bald, um die Macht der Kirche und des Ordens aufrecht zu halten, alle Vorschriften der Moral opferten. Nach dem schwärmerischen (zugleich freilich ehrgeizigen) Ignaz drängten sich bald die Schlauesten an die Spitze (Lainez — Aquaviva) und gaben dem Orden eine Organisation, die ihn zum gefügigsten Werkzeuge seiner Oberen machte, insbesondere des Jesuiten-Generals in Rom, der selbst den Päpsten furchtbar wurde. Nur nach der sorgsamsten Prüfung wurden die Mitglieder zu verschiedenen Stufen des Ordens zugelassen und edle Enthusiasten wie schlaue Weltmänner in denselben berufen. Das Bedürfniß der Zeit, dem die Jesuiten vor Allem dienten, war die Verbesserung des Unterrichts für alle Classen des Volkes; sie schienen aber „genau die Grenze inne zu halten,

bis zu welcher geistige Bildung gefördert werden kann, ohne zu geistiger Freiheit zu führen.“ Einen mächtigen Einfluß sicherten sie sich wie auf den Lehranstalten auch im Reichstuhl. Durch diesen herrschten sie über Könige und Staatsmänner wie in allen Kreisen der Gesellschaft, indem sie ihre Sittenlehre jedem Verhältniß anzuschmiegen wußten. Aber die besseren Seiten ihres Ordens allein vermochten dessen Ansehen länger als ein Jahrhundert zu sichern. Am ehrwürdigsten erschienen sie als Märtyrer in den Missionen der verschiedenen Erdgegenden, als Pfleger und Tröster an den Krankenbetten wie in den Gefängnissen (der deutsche Jesuit Friedrich von Spee † 1635). Während der Orden allmählich ausartete, bedrohte er durch seine Herrschsucht und Macht selbst den Papst wie die Sicherheit der Staaten. Nach dem vom Fanatismus eingegebenen Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel!“ stellten die Jesuiten die gefährlichsten Lehren (von der Rechtmäßigkeit des Königsморdes u.) auf; dadurch aber führten sie die Aufhebung des Ordens herbei (1773).

- 1556 bis 1598 **Philipp II.** (1556 bis 1598) glaubte als Herr zweier Welten von Gott selbst berufen zu sein, dem Katholicismus die Herrschaft auf Erden zu sichern. Zunächst gedachte er einen dauernden Principat Spaniens in Europa zu begründen, weniger durch kühne Thaten, als durch unermüdliche Arbeiten im Cabinet. Ein angeerbter düsterer Sinn erfüllte ihn mit Mißtrauen und Argwohn; seine ruhige Haltung bei Widerwärtigkeiten war oft bewundernswerth (so bei dem Verlust der Armada). An die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens setzte er Alles, indeß war sein Verfahren nach den Umständen mehrfach verschieden. Mit dem Abfall der Niederlande, den er durch seine Unbeugsamkeit verschuldete, hängt der Tod seines Sohnes Don Carlos zusammen, der, ohne ausgezeichnete Anlagen, kränklich und reizbar, entfliehen wollte, als ihm die Bitte, gegen die Niederländer gesandt zu werden, abgeschlagen war. (Sein Liebesverhältniß zu Philipp's dritter Gemahlin, Elisabeth von Valois, ist eine französische Novellendichtung [St. Real's]). Als er den Dolch gegen Philipp's Halbbruder, Don Juan, gezückt hatte, ließ ihn der Vater gefangen setzen, er selbst aber führte im Kerker durch die widersinnigste Diät seinen Tod herbei (nach Ranke). In Italien, wo der Katholicismus durch den Volksgeist gesichert war, gab Philipp dem Widerstreben gegen die Inquisition nach. — Die Mauren in Spanien verpflanzte er mit Gewalt in das Innere, weil er sie mit den Barbaren und Türken im Einverständniß glaubte.
- 1571 — Die Türken besiegte Don Juan in der Seeschlacht bei Lepanto (1571), konnte aber von dem mißtrauischen Philipp nicht den Besitz von Tunis für sich erlangen. Nachdem er als Statthalter in die Niederlande gesandt war, starb er dort plötzlich, als eben auch sein Geheimschreiber Escobedo ermordet war. Da Philipp den angeblichen Mörder des Escobedo, seinen Staatssecretair Antonio Perez, späterhin im Widerspruch mit den aragonischen Freiheiten verfolgte, erhob sich ein Aufstand in Aragonien, welchen Philipp benutzte, um die ständische Macht auch dort zu brechen. — Inzwischen hatte Philipp Portugal erobert (1581); selbst die Kronen von England und Frankreich aber hoffte er (s. u.) für sein Haus zu gewinnen. Mit Frankreich hatte er

schon durch den Frieden zu Chateau Cambresis 1559 (einem Schlosse 1559 in der Nähe von Cambray) die alten Händel ausgeglichen. Als er England nicht zu erheirathen vermochte, bedrohte er dort den protestantischen Glauben und die nationale Freiheit durch die „unüberwindliche“ Flotte (1588) unter 1588 dem Herzog von Medina Sidonia; diese erlag aber dem einmüthigen Widerstande des englischen Volkes, wobei Stürme zu Hülfe kamen (im Canal auseinander gesprengt, wurde sie bei der Fahrt um Schottland fast gänzlich zerstört). — Die Kosten von Philipp's Kriegen verschlangen alles Gold aus den Colonieen, in denen der Despotismus den Handel niederhielt, während die Auswanderungen nach den Goldländern in Spanien den Ackerbau untergruben; für die Industrie der Neuzeit fand sich bei den Südländern überhaupt wenig Sinn. So war Philipp II. am Ende seiner Regierung einem Staatsbankerott nahe. Seine letzte schmerzhafteste Krankheit ertrug er mit unerschütterlicher Ergebung und starb unter seinen Mönchen im Escorial 1598. Unter seinem Sohne

Philipp III. (1598 bis 1621), der fromm, aber willenslos war, wurden 1598 bis die Mauren, 800,000 der fleißigsten Einwohner vertrieben. Die Cortes klagen, Städte und Dörfer lägen verödet; die Geistlichkeit werde noch durch 1621 Schenkung und Kauf das ganze Reich an sich bringen. Als

Philipp IV. (1621 bis 1665) gefolgt war, mischte sich Spanien in den 1621 bis 30jährigen Krieg, der gegen Frankreich noch länger, bis zum pyrenäischen 1665 Frieden (1659), fortgesetzt wurde. Aufstände zerrütteten das Reich. 1640 riß sich Portugal los; 1647 versuchte Thomas Aniello (Masaniello) eine Zeitlang mit Glück den Abfall Neapels, wurde aber bald ein Opfer der Volksmasse, die ihn erhoben hatte. (Unter Karl II. † 1700, mit dem das österreichische Haus in Spanien erlosch, trat der Verfall der spanischen Finanzen auf das Stärkste zu Tage.)

Den freien Aufschwung, den die Dichtkunst bei dem Emporstreben Spaniens nahm, hatte inzwischen selbst die Inquisition nicht zurückgedrängt, da die nationale Poesie nicht in Widerstreit mit der Kirche trat. Cervantes († 1616) hatte bei Lepanto mitgekämpft; Lope de Vega († 1635) (der auf der Armada diente) wurde der Begründer des spanischen Drama, das durch Calderon (geb. 1600, † 1687) auf eine glänzende Höhe geführt wurde.

Mit Spanien war auch **Portugal** gesunken; im Kampfe gegen Philipp II. hatten die Niederländer die Portugiesen fast gänzlich aus den indischen Gewässern verdrängt. Als Portugal durch **Johann IV.** (1640 bis 1656), 1640 bis der mittelst einer raschen Revolution das Haus **Braganza** zum Thron 1656 erhob, seine Selbstständigkeit wieder erlangte, waren die Verhältnisse so verändert, daß es seine Stellung als Seemacht nicht wieder gewinnen konnte. Die freier auftretenden nördlichen Völker rangen sich schon zur Seeherrschaft empor.

2. Die Niederlande.

In Nord-Niederland ging die Einführung der Reformation von dem Volke aus, und dieses begründete durch den Abfall von Spanien einen Freistaat, der bald durch Seehandel zu großer Blüthe gelangte.

- In Nord- wie in Süd-Niederland gab es längst ein handels- und gewerb-
 fleißiges, freigesinntes Volk. Aber Landesnatur und Bewohner sind in jenen
 beiden Gebietszweilen völlig verschieden. Im Norden wohnte an den Niede-
 rungen der deutschen Ströme ein norddeutsches Geschlecht in einem armen,
 mühsam dem Meere abgewonnenen Landstrich, auf Fischfang, Viehzucht und
 Handel angewiesen, ohne reichen Grundbesitz und darum ohne viel Adel und
 hohe Geistlichkeit; in Belgien, das sich durch Lage, Boden und Gewässer
 an Frankreich anschließt, hat sich ein celtisches Mischlingsvolk gebildet, bei
 welchem reicher Grundbesitz dem Adel und der Geistlichkeit höhere Bedeutung
 verlieh. Im Norden fand die Reformation bald unter allem Volk Anhang,
 im Süden fast nur in den Städten. Schon **Karl V.** bekämpfte auch hier
 die neue Kirche, selbst durch eine Art Inquisition; aber er war von Geburt
 (geb. in Gent 1500) und Sinnesart ein Niederländer und zog seine Lands-
 leute überall hervor. Seitdem er 1555 die Niederlande an **Philipp II.** ab-
 trat, machte sich dieser durch spanischen Stolz, strenge Kegergerichte und spa-
 nische Besatzungen verhaßt. Um seinen Maßregeln eine mildere Form zu
 1559 bis geben, ließ er 1559 seine Halbschwester **Margarethe von Parma** (1559
 1567 bis 1567) als Statthalterin zurück, neben ihr jedoch einen strengen Staatsrath,
 mit Cardinal **Granvella** an der Spitze. Als zu den 4 bisherigen Bisthümern
 (3 unter Rheins, 1 unter Cöln) 3 einheimische Erzbisthümer und 11 Bis-
 thümer ausgestattet werden sollten, entstand lautes Murren; als auch die
 Schlüsse des tridentinischen Concils einzuführen geboten ward, machte Graf
 von Egmont Vorstellungen dagegen in Madrid, ließ sich aber durch eitle
 Versprechungen täuschen. 1566 trat ein Adelsbund zum „Compromiß“
 zusammen und reichte eine Bittschrift gegen die Inquisition ein. Darum als
 Bettler (gueux) verspottet, nahmen die Bundesglieder, **Geusen**, den Wahl-
 spruch: „Treu bis zum Bettelsack!“ Das Volk erhob sich freilich bereits zur
 Bilderstürmerei, wurde indeß durch Wilhelm, Prinz von Oranien, zur
 Ruhe gemahnt und durch königliche Truppen zum Gehorsam zurückgeführt.
 Aber Philipp wollte strafen und schrecken. Er schickte **Alba** mit einem Heere,
 1567 bis der statt der zurücktretenden Margarethe Statthalter ward (1567 bis 1573).
 1573 Er lockte den arglosen Egmont zu sich und ließ ihn nebst Graf Hoorn u. A.
 in Brüssel enthaupten; Oranien, „der Schweigende“, entfloh. Unter Alba's
 Regiment wurden 18000 Keger hingerichtet; noch allgemeinere Erbitterung
 erzeugte aber der Steuerdruck zur Erhaltung der spanischen Truppen (der
 10te Pfennig). Die Geusen wurden furchtbar, seitdem sie zur See angriffen
 und Oranien ihr Landheer führte. Zu Dordrecht (1572) wurde **Wilhelm**
 von Oranien für den rechtmäßigen königlichen Statthalter in Holland,
 Seeland und Utrecht erklärt. Alba benutzte einige Erfolge, um den Abschied
 zu fordern; denn seine Härte hatte die Sache nur noch mehr verschlimmert;
 doch war diese an sich unheilbar, da Philipp weder die Spanier entfernen,
 noch Gewissensfreiheit zugestehen wollte, obgleich dazu auch der Nachfolger
 1573 bis Alba's, **Requesens** (1573 bis 1576), rieth. Bei Fortdauer des Kampfes
 1576 that sich Leyden durch tapfere Vertheidigung hervor, wofür es als Lohn

statt zeitweiliger Steuerfreiheit eine „Universität“ wählte (1575). Dem neuen Statthalter **Don Juan** (1576 bis 1578) gegenüber vereinigten sich die bis 1578 nördlichen und südlichen Provinzen zu der Pacification von Gent, und Don Juan mußte, um nur Einlaß in Brüssel zu erhalten, durch das „ewige Edict“ versprechen, die spanischen Truppen zurückzusenden, was er jedoch nicht hielt. Selbst Oranien rieth bereits zu fremdem Beistand; jedoch zogen sich Oesterreicher wie Franzosen und Engländer wieder zurück, als nach Don Juan's raschem Tode **Alexander Farnese** von Parma (1578 bis 1592) 1578 bis mit Nachdruck auftrat. Dieser rettete Belgien für Spanien, indem er nach 1592 Sicherung des Katholicismus die spanischen Truppen entfernte. In der **Utrechter Union** 1579 vereinigten sich nur die 7 nördlichen Provinzen, 1579 die Wilhelm von Oranien als königlichen Statthalter an die Spitze stellten (Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Over- und Nieder-Fliss, Groningen und Friesland). Parma setzte aber nun einen Preis auf dessen Kopf, und Wilhelm wurde zu Delft durch Franz Guion, einen seiner Diener, erschossen (1584). † 1584 Er hatte Alles an die Rettung des bedrängten Vaterlandes gesetzt; — sein 17jähriger Sohn **Moritz** suchte mehr eigene Macht und stützte sich auf die große Masse. So lange die Gefahr dauerte, hielten auch die Stände unter dem Pensionär (Landyndikus) Oldenbarneveld zu ihm. Moritz und Oldenbarneveld sicherten den jungen Freistaat trotz Parma und Leicester, der für England wirkte. 1598 bestimmte Philipp II. seinem Schwiegersohn 1598 Albrecht von Oesterreich die Niederlande zum Brautscatz als selbständigen Staat, — zu spät! Unter **Philipp III.** wurde zwar noch Ostende für Spanien erobert, 1609 aber schloß Spanien einen 12jährigen Waffen- 1609 stillstand mit den Niederlanden, in welchem diesen Theilnahme am indischen Handel zugestanden wurde.

Als Ruhe nach Außen gewonnen war, kam es bald zu inneren Parteiungen, die sich zunächst an die Religion knüpften. Die oranische Partei hielt zu der (absolutistischen) Lehre des Gomarus von der Gnadenwahl (nach Calvin's System), die ständische Partei zu der freieren Ansicht des Arminius. Als die Arminianer gegen Verfolgung „remonstrirten“, erließen ihre Gegner eine leidenschaftliche „Contraremonstrantie.“ Die Dordrechter Synode 1618 entschied für die Gomaristen. Oldenbarneveld mußte, 72 Jahr alt, das 1618 Blutgerüst besteigen; Hugo de Groot, zu ewigem Gefängniß verurtheilt, rettete sich durch Flucht. Nach Ablauf des Waffenstillstandes verschmolz sich der niederländische Krieg mit dem 30jährigen. Auf Moritz folgte 1625 sein Bruder Friedrich Heinrich († 1647), diesem sein Sohn Wilhelm II. († 1650 — Vater Wilhelm's III.) Erst im westphälischen Frieden (1648) wurde 1648 der Freistaat der Niederlande anerkannt; sie behaupteten im Süden die „Generalitätslande“ als wahre Domänen und erhielten das Recht, die Schelde zu sperren.

Der Aufschwung zu Freiheit und Wohlstand trug auch für Wissenschaft und Kunst reiche Früchte. Die freisinnigen Philosophen Descartes († 1650) und Bayle (geb. 1647) flüchteten aus Frankreich hieher. Spinoza war

in Amsterdam geboren (1632). — Die Malerei blühte zuerst in dem reicheren Süden auf, wo die Phantasie der Künstler auch einen kühneren Schwung nahm zumal in Paul Rubens (geb. 1577 zu Köln), dessen Schüler van Dyck ist. Die nordniederländische Schule, von Paul Rembrandt gestiftet, gefiel sich vorzüglich in genauer Nachahmung kleinlicher Gegenstände (Stillleben, Viehstücke), doch auch von Naturscenen (Rusdael).

3. England.

In England ging eine beschränkte Reformation von dem Königthum aus; als diese der Nation nicht genügte, führte der Kampf für religiöse Freiheit zu politischer Freiheit und eine Zeitlang selbst zur Abschaffung des Königthums (der Stuarts). Englands Größe beginnt mit der Durchführung der Reformation.

- 1485 bis 1603 Das Haus **Tudor** (1485 bis 1603) hatte keinen streng begründeten Erbananspruch an den Thron; doch ersetzten diesen die Regenten durch persönliche Tüchtigkeit. Heinrich VII. hatte die Uebermacht des mittelalterlichen Adels gebrochen. **Heinrich VIII.** (1509 bis 1547) wandte sich der neu auflebenden Gelehrsamkeit zu („das lateinische Zeitalter“) und zog im Sinne der Neuzeit das persönliche Verdienst hervor. So erhob er Wolsey, eines Fleischer's Sohn, an die Spitze der Regierung. Allerdings herrschte er sehr willkürlich, aber nicht bloß launenhaft. Als Jüngling nahm er noch einmal den Plan der Eroberung Frankreichs auf; darum trat er in die heilige Ligne (1511) und später zu Karl V. (1521); als dieser zu mächtig wurde, bekämpfte er ihn selbst (1527). Wolsey ließ er fallen, als derselbe seine Scheidung von des Kaisers Tante, Catharine von Aragonien, nach dem Siege Karl's V. über den Papst, nicht durchzusetzen vermochte (1529). Daß er sich darüber selbst vom Papste lossagte, war doch in Uebereinstimmung mit dem längst erwachten Widerstreben der Nation gegen das ausländische Kirchenoberhaupt und mit der begonnenen Erhebung der Königsmacht. Heinrich VIII., früher „Vertheidiger des Glaubens“ gegen Luther, ließ sich vom Parlamente den Supremat der englischen Kirche ertheilen, hielt aber an der katholischen Lehre fest; Erzbischof Cranmer, eben so höfisch als reformatorisch, gab der Hochkirche eine mittlere Richtung. Der König verheirathete sich 6 Mal; Catharine erzog nach der Scheidung ihre Tochter Maria zur fanatischen Katholikin; Anna Bolsey, durch die Reformation zur Königin erhoben, vererbte ihre Anhänglichkeit an die neue Kirche auf ihre Tochter Elisabeth; sie selbst wurde hingerichtet, als Heinrich sich mit Jane Seymour vermählen wollte. Diese *) starb bei der Geburt eines Prinzen, der als
- 1547 bis 1553 **Eduard VI.** (1547 bis 1553), 9 Jahr alt, auf den Vater folgte. Seine Vormünder führten die Reformation noch weiter durch; zuerst Hertford,

*) Die 3 folgenden Gemahlinnen hatten nach der Reihe ein ähnliches Schicksal wie die 3 ersten. Von Anna von Cleve ließ sich Heinrich scheiden, Catharine Howard wurde hingerichtet, und Catharine Parr starb natürlichen Todes (nach Heinrich VIII.).

— der zweite, Dudley, auch durch Hinrichtungen, die der rasch hinwegende König nur mit Thränen unterzeichnete. Dudley's Schwiegertochter, die hochgebildete und liebenswürdige Jane Gray erkannte der König als Thronerin an; diese wurde aber nach 9 Tagen gestürzt und mit ihrem Gemahl hingerichtet, als, nach der Strenge des Thronfolgerechts,

die katholische **Maria** (1553 bis 1558) die Krone erhielt. Dieß war 1553 bis ein Sieg der noch immer bedeutenden katholischen Partei. Bei feurigem Herzen 1558 wegen ihres Fanatismus gemieden, reichte Maria, 37 Jahre alt, dem 1 Jahr jüngeren Philipp II. die Hand, zu dem sie gleiche Bigotterie hinzog; als sie jedoch die katholische Kirche durch Gewaltmaßregeln herstellte, rieth ihr selbst Philipp, freilich vergeblich, zur Mäßigung. „Das Heil ihrer Seele,“ sagte sie, „sei ihr mehr werth, als 10 Königreiche.“ Cranmer ward hingerichtet; die katholische Mehrheit im Parlamente erklärte die Rückkehr Englands unter die Herrschaft des Papstes. Ihren Gemahl unterstützte Maria gegen Frankreich; darüber verlor England Calais (nach 211jährigen Besitz, 1558), was den Tod der Königin beschleunigte. Philipp bot dann seine Hand ihrer Nachfolgerin;

die protestantische **Elisabeth** (1558 bis 1603) schlug sie aus. Sie war 1558 bis (geb. 1533) im liberalen Sinne der Zeit erzogen, las und schrieb Latein und 1603 Griechisch, und wurde unter der Verfolgung, die sie als Protestantin erduldet, immer mehr der Liebling der Nation. Die katholische Partei betrachtete indeß die Ehe ihrer Mutter als ungültig und erkannte die Königin von Schottland, **Maria Stuart**, — eine Enkelin von der nach Schottland verheiratheten älteren Schwester Heinrichs VIII. — als rechtmäßige Erbin des englischen Throns. Auch ihre Charaktere trennten diese Frauen; Elisabeth, praktisch verständig, konnte die 9 Jahr jüngere, liebenswürdige, aber leichtfertige Maria nicht billigen, war auch wohl nicht frei von Eifersucht auf deren Reize; jedoch bestimmte sie eben dieses zu größerer Vorsicht bei ihrem Auftreten gegen die Nebenbuhlerin. Höhere Rücksichten geboten ihr, Maria gefangen zu halten; diese, die sich als Wittwe Franz' II. von Frankreich, mit einem Verwandten, Darnley, verheirathet hatte, war dann in dringenden Verdacht gekommen, an dessen Tode Theil zu haben, vermählte sich aber sogar mit dessen Mörder, dem ausschweifenden Bothwell. Von ihrem (streng presbyterianischen) Volke verfolgt, warf sie sich Elisabeth in die Arme (1568), diese hielt sie jedoch bis 1568 ins 19. Jahr gefangen und ließ sie endlich auf die Forderung ihres Staatsraths und Parlaments hinrichten, als Maria durch Zustimmung zu Babington's Verschwörung um dieselbe Zeit ihre Freiheit suchte, wo Philipp II. die Armada ausrüstete (1587). Elisabeth gab den Staatssecretair Davison 1587 „wegen vorschneller Vollstreckung“ des von ihr unterzeichneten Todesurtheils auf unedle Weise Preis. — Das englische Volk schaarte sich indeß um seine Königin, zum Kampfe für den Protestantismus und die Nationalität gegen Spanien; die edelste Begeisterung siegte — wie einst in dem Kampfe der Griechen gegen Keres — über den an äußeren Machtmitteln überlegenen Feind, und, wie damals, war ein mächtiger Aufschwung der Nation

die Folge. Elisabeth's Regierung ward vollsthümlich, wie die keines brittischen Herrschers vor und nach ihr. Aber sie folgte auch den Grundsätzen Burleigh's (William Cecil's, † 1598): „das Wohl der Herrscher und der Unterthanen ist ein und dasselbe!“ und „die Stärke eines Königs beruht auf der Liebe seines Volkes!“ Der Günstling der Königin, Leicester, starb 10 Jahre früher als Burleigh, und sein Stiefsohn Essex, den die alternde Elisabeth wie einen Zögling geliebt hatte, wurde endlich wegen seines Abfalls hingerichtet. Robert Cecil, Burleigh's Sohn, beriet die Königin bis an ihren Tod. — Bei Durchführung der Reformation hielt Elisabeth die mittlere Richtung inne. Wie den Katholiken trat sie auch den zunehmenden Anhängern von weiter greifenden Reformen mit Strenge entgegen. Schon hatten die letzteren eine Mehrheit im Parlamente; doch „es war keine Zeit für inneren Zwiespalt.“ Englands Handel und Seemacht breitete sich auf Kosten der Spanier aus (Drake's Reise um die Erde); 1600 ward die erste englisch-ostindische Compagnie begründet. Erst 1601 trat eine kräftige Opposition im Parlamente auf, um den Mißbrauch der Monopole zu bekämpfen. Elisabeth wich mit bewundernswerther Mäßigung dem Kampfe aus, stellte die Beschwerden ab und dankte den Commons. — Wenige Wochen vor Elisabeth's Tode war die Eroberung Irlands vollendet; durch ihren Tod wurde auch Schottland mit England vereinigt — unter dem **schottischen Königs-** † 1603 haufe. Sie starb 1603, „eines ruhigen Todes“, vielleicht im Kummer über die Hinrichtung des treulosen Essex († 1601).

1603 bis
1649

Das Haus Stuart (1603 bis 1649)

bis 1625 bestieg nach strengem Erbrecht mit **Jakob I.** (1603 bis 1625), dem Sohne der Maria Stuart, den Thron. Jakob I. war ein beschränkter Kopf, der bei der herrschenden religiösen und politischen Gährung zäh an der Lehre „vom göttlichen Recht“ hielt. Zu dieser neigte sich vor Allem die englische Hochkirche wegen ihrer Stellung, den Katholiken wie den republikanischen Presbyterianern gegenüber. Jakob behauptete die Unveräußerlichkeit des Erstgeburtsrechts wie der königlichen Unumschränktheit; dieß führte ihn von der katholischen Kirche ab der Hochkirche zu. Indessen verdaß er es mit allen Parteien; die Episkopalen trauten seinem Uebertritt nicht; die „Puritaner“, welche die Reformation noch weiter führen wollten, predigten: „man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Am fanatischsten zeigten sich die Katholiken; inzwischen wurde 1605 die **Pulververschwörung** (1605) gegen König und Parlament, die den katholischen Namen in England für immer brandmarkte, verrathen und vereitelt. Unter den gefährlichen Parteiungen im Innern kümmerte sich Jakob I. nicht um auswärtige Gängel; mit Spanien schloß er alsbald Frieden und nahm den Protestantismus auch im 30jährigen Kriege nicht in Schutz, obgleich Friedrich von der Pfalz sein Schwiegersohn war (s. Deutschland). „Bei dieser friedlichen Politik bedurfte England keiner regelmäßigen Truppen;“ die Volksbewaffnung hemmte den Despotismus. Als Jakob I. am Schlusse seiner

Regierung mit Spanien zerfiel, weil sich die Heirath des Kronprinzen mit einer spanischen Prinzess zerschlug, wurde die Aufstellung eines stehenden Heeres nöthig, und hiermit „sahen die Stunde gekommen, wo das englische Parlament wie gleichzeitig die Reichsversammlungen des Continents sich vor der Königs-macht beugen — oder den überwiegenden Einfluß im Staate erlangen mußte.“ Unter

Karl I. (1625 bis 1649) kam es zu dem längst vorbereiteten Kampfe 1625 bis
der extremen Parteien. Er selbst war klug und thatkräftig, aber treulos, weil 1649
er im Glauben an das göttliche Recht sich durch kein Versprechen zu Be-
schränkung der Königsmacht für gebunden hielt. Den Supremat benutzte er,
um, seiner Gemahlin (Henriette, Tochter Heinrich's IV.) zu Liebe, den Gottes-
dienst dem katholischen zu nähern, wobei ihm der weltunkundige Bischof Laud
von London förderlich war. Obgleich Karl I. die Regierung selbst leitete,
machte ihn doch besonders der hochfahrende Buckingham verhaßt. Als er zwei
Parlamente, welche ihm Unterstützung bei dem spanischen Kriege verweigert
hatten, auflöste, um eigenmächtig Steuern zu erheben, mußte er dem dritten
1628 durch die „petition of right“ die alten Freiheiten zusichern, was er
nach erlangter Gelbbewilligung brach. Buckingham's Ermordung (durch den
mißthätigen Felton) wurde der Anfang einer weitgreifenden **Reaction**, zu
deren Durchführung ein schimpflicher Friede (mit Spanien und Frankreich) ge-
schlossen wurde. Unter Leitung Strafford's wurde jetzt 11 Jahre lang kein
Parlament berufen; wie Richelieu wollte dieser, auf ein stehendes Heer
gestützt, alle Schranken der Königsmacht beseitigen (nach seinem Wahlpruch:
„Durch!“). Dampfe Verstimmlung rief Auswanderungen nach Amerika hervor,
die der König untersagte (Hambden und Cromwell zurückgehalten). Als endlich
1637 der kühne Hambden sich wegen einer Steuerverweigerung verurtheilen
ließ, erwachte der Volksgeist. Zum offenen Aufstande erhoben sich zuerst
die fanatisch-presbyterianischen Schotten. Da dort das Volk zusammentrat
(„Covenant“), mußte Karl bald in England das (lange) Parlament
berufen (Nov. 1640), in welchem Anfangs alle Parteien einig waren, 1640
die alten Freiheiten zu sichern. Alle 3 Jahre sollte künftig ein Par-
lament berufen werden; die unter den Tudors begründeten, vielfach ge-
misbrauchten Werkzeuge der Königsmacht, die Sternkammer, ein weltliches,
und die hohe Commission, ein geistliches Gericht, wurden abgeschafft, Laud
in's Gefängniß geworfen, Strafford, vom Könige preisgegeben, enthauptet.
Der König versammelte jetzt ein schottisches Parlament in Edinburg, dieses
zeigte sich aber noch stürmischer; auch Irland erhob sich. Als Karl I. gegen
dieses Land ein Heer verlangte, traten im Parlamente zuerst die beiden großen
Parteien hervor, die seitdem England theilen, die **Cavaliers** (später **Tories**)
und die **Roundheads** (später **Whigs**). Jene verlangten Unterstützung des
Königs in der Gefahr des Reichs, diese fürchteten, die gegen Irland verlangten
Truppen würden wider die Freiheiten Englands gebraucht werden. Die Round-
köpfe setzten ein Mistravensvotum (mit 11 Stimmen) durch; der König verstand
sich zu einem Ministerwechsel. Plötzlich versuchte er dann wiederum eine Re-

action. Als aber der König selbst mit Truppen im Parlament erschien, um 5 Mitglieder zu verhaften, die sich bereits gerettet hatten, traten die Bürger von London unter die Waffen; Karl floh nach dem Norden, und er und das Parlament warben Truppen zu offenem Kampfe. Das Parlament hatte zwar nebst der Hauptstadt fast alle Hafenplätze und somit die Flotte wie die meisten Einkünfte für sich, doch waren seine Krieger und Feldherren ungelübt (nur Hamden zeigte sich auch als Kriegsführer tüchtig, fiel aber bald), und so behauptete der König, auf dessen Seite der ritterliche Adel stand, über ein Jahr lang das Uebergewicht. Erst als unter der Kriegsaufregung eine radicale Partei größeren Anhang unter den wohlhabenden Klassen fand, entschied sich der Sieg für das Volk.

Die Seele dieser Partei, die sich nach ihrem Grundsatz: „Jeder sei geboren, völlig frei zu denken und zu handeln,“ den Namen Independenten gab und nicht minder als das Papstthum auch die bischöfliche und presbyterianische Kirche verwarf, war **Oliver Cromwell**, ein feuriger Kraftmensch, der nach jugendlichen Verirrungen seine Versöhnung mit Gott gesucht hatte, Glauben und Buße predigte und im Parlamente (zuerst 1628) in schlecht zusammenhangender Rede für Freiheit eiferte. Die Größe seines Geistes entfaltete er zuerst als Heerführer; er brachte für das Parlament ein Corps von Eiferern für Religion, Sittlichkeit und Freiheit zusammen, unter dem er gleichwohl durch seine geistige Ueberlegenheit die strengste Kriegszucht durchführte, obgleich die Extremsten (Levellers, Gleichmacher) selbst keine Offiziere dulden wollten. So siegte er unter Fairfax, den er bald völlig zu leiten wußte, bei Marstonmoore (im Norden) 1644, und als nun das ganze Parlamentsheer nach seinen Grundsätzen umgestaltet war, bei Naseby (in der Nähe von Northampton) 1645. Der König floh in das Lager der Schotten, wurde aber von diesen gegen Zahlung des rückständigen Soldes an das englische Parlament ausgeliefert. Bald wird er jedoch in das Lager Cromwell's entführt, der jetzt auch (nach Unterdrückung der Levellers) das presbyterianische Parlament unter die Militairgewalt beugt und dann von allen Nicht-Independenten säubert. Das hiernach sogenannte „Kumpf-Parlament“ erklärte „Karl Stuart für einen Verräther“, und als das Oberhaus nicht beistimmt, „die Quelle aller rechtmäßigen Gewalt sei bei dem Volke.“ Cromwell, der dem Könige vergeblich zur Flucht verholfen hatte, sah sich jetzt durch Meuterei in seinem Lager zur Verurtheilung des Monarchen gedrängt. Karl I. verwarf die Befugniß des independentischen Gerichtshofs, wurde aber am 30. Januar 1649 vor den Fenstern seines Schlosses hingerichtet.

Mit seinem Tode begann indeß in den Gemüthern der Mehrzahl des Volks eine Umstimmung zu Gunsten des entthronten Herrscherhauses, und Cromwell's Macht beruhte nur auf seinem fanatischen Heere. — England hieß jetzt

Republik, aber jetzt zum ersten Male stützte sich die Staatsgewalt auf ein stehendes Heer und Cromwell übte als erster Feldherr die höchste Macht. Cromwell erwarb sich noch größeres Ansehen, indem er das katholische

Irland und das fanatisch presbyterianische Schottland (aus dem der unglückliche Kronprinz Karl unter vielen Gefahren nach Frankreich fliehen mußte) zur Unterwerfung brachte; aus Irland wurden nach Cromwell's Pläne viele Eingeborene vertrieben (nach Frankreich, Amerika etc.) und ihre Ländereien englischen Ansiedlern gegeben. Als die niederländische Republik das ihr angetragene Bündniß mit England zurückwies, wurde durch die „Schiffahrts-acte“ (Oct. 1651) der Frachthandel derselben gelähmt; die Zeit zur Selbstständigkeit des englischen Handels war gekommen. Unter dem nun gegen Holland und bald gegen Spanien geführten Kriege begann der Aufschwung der englischen Seemacht (durch Blake). Die Nation gelangte zum Gefühl ihrer Bestimmung, und Cromwell versprach, er wolle den Namen der Engländer so geehrt und gefürchtet machen, als der der Römer gewesen. Da inzwischen das republikanische Parlament „vergaß, daß es nur das Geschöpf der Armee war“, verlangte Cromwell ein anderes, löste den Rumpf auf (20. April 1653: „der Herr ist mit Euch fertig!“) und berief mit Zustimmung eines Offizerrathes ein pietistisches Parlament, das nach dem Hauptschreier *Barebone* benannt wird*). Nachdem er aber auch dieses vor Ablauf des Jahres (12. Dec. 1653) aufgelöst hatte, wurde, nach dem Vorschlage des Generals Lambert, **Cromwell** von den Offizieren zum lebenslänglichen **Protector** ernannt, als er längst erkannt hatte, daß England nur in alter Weise von einem Könige, unter Mitwirkung eines Ober- und Unterhauses regiert werden könne. Dennoch sah er sich genöthigt, das Königthum (Januar 1657) abzulehnen, weil die Fanatiker dieses verabscheuten, und begnügte sich mit dem Rechte, seinen Nachfolger zu ernennen. Sein Plan einer Parlamentsreform ruhte auf denselben Grundsätzen, die 1832 in das Leben geführt sind; der Usurpator konnte indeß den alten Adel nicht bewegen, in sein Oberhaus zu treten, und die von ihm ernannten Pairs hatten alle Parteien wider sich. So sah er sich bald gezwungen, ohne Parlament zu regieren; obwohl er sich aber selbst die weiseste Mäßigung auferlegte, fühlte er doch den Widerspruch zwischen seiner Stellung und seinen Grundsätzen und fürchtete, nicht mehr zu den „Erwählten“ zu gehören; erst sterbend fand er die Hoffnung seiner Seligkeit in dem Gedanken wieder: „Einst bin ich gewiß im Stande der Gnade gewesen!“ Er starb im September 1658. — Sein milder Sohn Richard legte nach 8 Monaten seine Gewalt freiwillig nieder. Als jetzt das Rumpfparlament sich von Neuem dem Militair gegenüberstellte, versuchte General Lambert, die Rolle Cromwell's zu übernehmen; nun trat aber eine Spaltung unter dem Heere ein. Der alte General Monk, der Schottland zu überwachen hatte, trat Lambert entgegen, löste nach dessen Zurückweichen den nochmals zusammengetretenen Rumpf für immer auf, und erklärte sich für die Berufung eines „freien Parlaments“. Die Nation jubelte. Die Parteien in dem neuen Parlament waren einig (obgleich die Majorität presbyterianisch war), das

1651

1653

April

Dec.

+ 1658

Sept.

*) Die Mitglieder gaben sich Bibelsprüche als Vornamen; z. B.: „Wenn Christus nicht gestorben wäre, so wärest du verdammt! preise Gott, Barebone!“ — „Weine nicht, Billings!“ „Töbte die Sünde, Pimple!“ etc.

Königthum herzustellen; Karl II. wurde auf den Thron berufen. „Der Augenblick wurde wohl benutzt;“ denn für jetzt war nichts zu thun, als bei dem Zwiespalte des Heeres die Soldatenherrschaft zu brechen; jede weitere Reform mußte der Zukunft vorbehalten bleiben.

Die unter Elisabeth erweckte Theilnahme des Volkes für das öffentliche Leben hob in England, fast gleichzeitig wie in Spanien, das Schauspiel, und die klassische Bildung des lateinischen Zeitalters zeigte ihren veredelnden Ein-
 1564 bis 1616 fluß auf dasselbe. So schuf Shakespeare (geb. 1564, † 1616) das eng-
 lische Nationaltheater. — Um eben diese Zeit — wo der Sinn der Engländer sich in die weite Welt hinausrichtete — wurde Vaco von Verulam (St. Al-
 † 1626 ban), † 1626, der Begründer der neueren wissenschaftlichen Erfahrungskunde (Empirie). — Unter den inneren Bewegungen gegen Ende dieser Periode griff die Literatur unmittelbar in das politische Leben ein, und der Dichter Milton
 † 1674 (geb. 1608, † 1674) forderte Freiheit des Geistes, während Hobbes die Theorie des Absolutismus aufstellte.

4. Frankreich.

In Frankreich fand die Reformation nur bei einem Theile des Volkes Eingang; das Königthum bekämpfte dieselbe, und dieses führte zu Religions- und Bürgerkriegen, die um so blutiger waren, da gleichzeitig auch die Thronfolge in Frage kam. Erst unter dem neuen Königshause der Bourbons erhob sich die Politik über Kirchen-Interessen; in dem geeinigten Frankreich stieg die Königsmacht im Inneren bis zur Unbeschränktheit und überflügelte nach Außen das spanisch-österreichische Haus.

Die reformirte Partei („**Hugenotten**“ d. i. vielleicht: Eidgenossen) nahm hier ihren Ausgang von der Schweiz, indem der Franzose Chauvin
 † 1564 (**Calvin**, † 1564) die Lehre Zwingli's in ein strenges System gebracht hatte (unbedingte Gnadenwahl zur Seligkeit) und auf der von ihm begründeten Universität zu Genf Geistliche für Frankreich ihre Bildung erhielten. (In Genf vollzog die reformirte Kirche auch ihr erstes Auto da fe an dem hieher geflüchteten Spanier Servede 1553, der nicht an die Dreieinigkeit Lehre zu glauben vermochte.) Schon **Franz I.** — der vom Papst die Befugniß erlangte, die geistlichen Stellen zu besetzen — verfolgte die Anhänger der Reformation in Frankreich, während er sie in Deutschland (gegen Karl V.) unterstützte. Unter seinem Sohne

1547 bis 1559 **Heinrich II.** (1547 bis 1559) schienen die Reformirten fast unterdrückt zu sein, als unter seinen drei kinderlosen Söhnen, den letzten Valoisern, der Thronstreit die Religionskriege entzündete. Heinrich's II. Wittwe, Catharine von Medici, war eifrig katholisch, wurde aber vorzüglich von Herrschsucht geleitet; so auch die Guisen, der Herzog Franz und sein Bruder, Cardinal Carl, die zuerst unter

1559 bis 1560 **Franz II.** (1559 bis 1560) durch dessen Gemahlin, Maria Stuart, die ihre Mächte war, Einfluß gewannen. Ihnen gegenüber stand das Haus

Bourbon, das nächste am Thron, unter dem schwankenden König Anton von Navarra, das sich nach dem Rathe des edlen Admirals Coligny auf die Hugenotten stützte. Als

Karl IX. (1560 bis 1574), 10 Jahr alt, den Thron bestieg, suchte 1560 bis
Catharine zwischen den Parteien zu herrschen, ließ Religionsgespräche halten, 1574
die aber nur erbitterten, und ein „Toleranz-Edict“ (des edlen Kanzlers L'Hopital) ergehen, das durch den Fanatismus der Guisen rückgängig gemacht wurde.
So kam es zu 3 nichts entscheidenden, aber blutigen Religionskriegen (in denen
Franz von Guise, wie Louis von Bourbon-Condé gemeuchelt wurden). Nach-
dem jedoch den Hugenotten, die in dem verkehrreichen W. u. S. am häufig-
sten waren, dort vier Sicherheitsplätze überliefert waren (das feste Rochelle zc.),
stiftete die arglistige Königin Mutter, die der König durch Anschluß an Co-
ligny aus dem Regiment verdrängen zu wollen schien, mit ihrem Lieblingssohne
Heinrich ein gräßliches Blutbad unter den Hugenotten an, die Bartholo-
mäusnacht (23.—24. August 1572), wobei nun doch auch Karl IX. selbst, aus 1572
Furcht vor dem einmal aufgeregten Fanatismus, zum Morde seiner Unter- 23.—24.
thanen anspornte („Tue! tue!“). Nach Alba's früher eingeholtem Rathe: Aug.
„Ein Vachsfopf“ (Coligny's Wappen) „ist mehr werth, als 10,000 Frösche!“
wurde vor Allen der greise Coligny ermordet, zugleich aber fielen in Paris
mindestens 5000, in den Provinzen über 25,000 Reformirte. Heinrich von
Navarra, der Sohn Anton's († 1562), 19 Jahr alt, wurde zwar verschont,
wandte sich jedoch, auf den Drohruf des Königs: „Tod! Messe! oder Bastille!“
zur katholischen Kirche. Aber die Gräueltat führte nur zu neuer siegreicher
Erhebung der Hugenotten, und die Gegenpartei der verhassten Regierung trat
jetzt unter dem Namen der Politiker auf. Karl IX., den seit der Pariser
Bluthochzeit innere Qualen verzehrten, dankte Gott, daß er keinem Kinde den
Thron hinterlasse. Sein Bruder

Heinrich III. (1574 bis 1589) entfloß dem polnischen Wahlthron, zu 1574 bis
dem ihm die Ränke seiner Mutter verholfen hatten, um den französischen Thron 1589
einzunehmen, der von den „Politikern“ seinem jüngsten Bruder († 1584) zu-
gedacht war. Wollüstig (wie die Hofleute „Mignons“) und andächtig ließ
er jetzt die Religionsparteien gewähren; seitdem aber Heinrich von Navarra
(1584), nun wieder Hugenott, der nächste Thronfolger war, trat die fanatisch-
katholische Ligue zu offenem Kriege auf, unter Anführung Heinrich's von
Guise (Franz's Sohn), der selbst nach dem Throne strebte. In dem „Kriege
der drei Heinriche“ gründete Heinrich (IV.) von Navarra seinen Kriegsrühm
bei Contras (1587); der König aber mußte bald aus dem aufrührerischen Paris
vor der „Ligue der Sechszehn“ (Quartiershauptleute) flüchten. Als dann die
Reichsstände zu Blois, auf Guise gestützt, eine Beschränkung der Königsmacht
„nach Vernunft und den Grundgesetzen des Reiches“ verlangten, entledigte sich
der König Heinrich's von Guise durch Menehelnörder; er selbst vertheilte die
Dolche gegen „den größten Verbrecher im Reiche.“ Bald fand auch er, indem
er sich ganz den Hugenotten in die Arme warf und mit Heinrich von Navarra
gegen Paris zog, in dem fanatischen Jacques Clement seinen Mörder.

1589 bis
1793

Das Haus Bourbon, 1589 bis 1793,

bis 1610 bestieg mit **Heinrich IV.** (1589 bis 1610) den Thron. Er war, seitdem er, 9 Jahr alt, den Vater verlor, von seiner vortrefflichen Mutter Jeanne d'Albret, aber auch unter den Parteienkämpfen erzogen; fröhlich und rasch, nach Liebe und Ehre verlangend, in Allem ein ächter Franzose, gewann er als Held und Regent immer mehr die Herzen seines Volkes. 5 Jahre hatte er jedoch (trotz seinem Siege bei Jvry [an der Eure, westl. von Paris] 1590) um die Krone zu kämpfen. Selbst Philipp II. hoffte, seiner Tochter von Elisabeth von Valois den Thron zu gewinnen, unterstützte indessen den Bruder Heinrich's von Guise, den Herzog von Mayenne, der den 80jährigen Cardinal von Bourbon als Karl X. zum König ausrufen ließ. Im nationalen Sinne erklärte aber das Parlament: „das salische Gesetz dürfe nicht abgeschafft werden,“ um so die Fremden vom Throne auszuschließen. Nur seine Religion stand Heinrich im Wege; deshalb verstand er sich endlich dazu, „den gefährlichen Sprung zu thun,“ indem seine Freunde ihn erinnerten: „das wesentlich Christliche ist doch allen Bekenntnissen gemein; — auf jeden Fall gewinnt der König durch eine Messe mehr als durch 20 Schlachten.“ Das Jahr darauf (1594) öffnete ihm auch Paris die Thore. Heinrich IV. wollte jetzt durch Verzeihen und Belohnen glänzen. Bei der fortdauernden religiösen Spannung trauten ihm jedoch weder Hugenotten noch Katholiken. Nach dem Mordversuche eines Jesuiten auf den König wurde der Orden verbannt, aber, um die Anerkennung des Papstes für Heinrich zu erlangen, zurückberufen. — Heinrich IV. begann mit seinem wahren Freunde, dem Herzog von Süilly, welcher Protestant geblieben war, eine ganz neue Schöpfung des Reichs. Durch das Edict von Nantes (1598) wurden den Hugenotten gleiche Rechte wie den Katholiken zugestanden. Süilly legte den Grund zu einem geregelten Finanzwesen; Ackerbau und Fabriken wurden unterstützt, die überflüssigen Truppen entlassen. (Heinrich's Wunsch: un poulet au pot auch für den Bauer am Sonntag! wurde sprichwörtlich.) Die große Mehrheit des französischen Volkes war einig und glücklich; Frankreich durfte es wagen, der spanisch-österreichischen Uebermacht entgegen zu treten. Süilly und Heinrich beabsichtigten ein politisches Gleichgewicht; nach ihrem Plane aber bedurfte es einer völligen Umwälzung des Bestehenden, um die Macht in Europa (unter 15 Staaten) gleich zu vertheilen. Zunächst mischte sich Heinrich in die deutschen Händel über Cleve-Jülich-Berg. Aber als eben der Krieg beginnen sollte, fiel Heinrich IV. von dem Dolche Ravallac's. — In seinen beiden Ehen war er nicht glücklich; er ergab sich anderen Frauen und dem Spiel. Nach der Scheidung von der sittenlosen Margarethe von Valois hatte er sich mit Maria von Medici vermählt; die Vorbereitung zu deren Krönungsfeier wurde zu seiner Ermordung benutzt. Für ihren Sohn

1610 bis **Ludwig XIII.** (1610 bis 1643), der erst 9 Jahr alt war, erhielt sie
1643 auf den unberechtigten Ausspruch des Parlaments (Obergerichts) die Regent-

schaft, die sie mit dem unwürdigen Concini (Marschall d'Ancre) theilte, worüber Süilly zurücktrat. Als der König volljährig ward (1614), wurden noch einmal die Reichsstände berufen und nach ihnen der Ausschluß der „Notabeln“ (1626) — das letzte Mal bis zur Revolution von 1789. Vor dem Günstlinge des Königs, Luines, entfloß die Königin Mutter, welcher Richelieu in die Verbannung folgte, worauf er mit ihr an den Hof zurückkehrte und in den Staatsrath berufen ward. Bald überließ der König das Regieren, dem er nicht gewachsen war, völlig diesem überlegenen Geiste (1624 bis 1642). **Richelieu**, später Cardinal-Herzog, mußte alle Hof-Intriguen gegen seine Person zu überwinden (Maria von Medici, die ihm entgegen zu treten wagte, starb in der Verbannung in Cöln); er folgte einer durchaus nationalen Politik. In seiner Todesstunde durfte er sagen, „er habe stets nur das Wohl der Religion und des Staates gewollt.“ Sein Ehrgeiz ging „auf ein Höheres, auf einen Platz in der Weltgeschichte.“ Die Verwirklichung der Staatseinheit schien nach der damaligen Entwicklungsstufe Frankreichs nur durch ein unumschränktes Königthum möglich. Die Hugenotten beraubte Richelieu durch die Belagerung von la Rochelle aller ihrer Sicherheitsplätze; sie sollten nicht länger ein Staat im Staate sein; das Edict von Nantes wurde aber aufrecht erhalten. Die Einmischung in den 30jährigen Krieg sollte nicht bloß das Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses herabdrücken, sondern Frankreich zur Uebermacht verhelfen. Die stehenden Heere, welche der Krieg nothwendig machte, wurden selbst das Werkzeug, die zu ihrer Erhaltung nöthigen Steuern zu erpressen, ohne die Reichsstände zu fragen. Bei seinem Tode (1642) empfahl Richelieu den gleich staatsklugen, aber selbstsüchtigeren Italiäner Mazarini zu seinem Nachfolger. Dieser mußte sich auch, als Ludwig XIII. schon 1 Jahr darauf starb, der Königin Wittwe Anna (Tochter Philipps III.) unentbehrlich zu machen, die durch das Parlament für ihren 5jährigen Sohn

Ludwig XIV. (1643 bis 1715) zur Regentin ernannt wurde. Mazarin behauptete sich im Parteikampfe der „Fronde“ (1644 bis 1654, s. 1715 folgende Periode), den der Steuerdruck und der letzte Widerstand des Adels gegen den königlichen Absolutismus hervorrief.

Blieb gleich der freie Geist der Zeit von der katholischen Kirche ausgeschlossen, so wurden doch die klassischen Studien (seit Franz I.) auch unter den französischen Katholiken mit Enthusiasmus getrieben, wirkten aber vorzüglich von Genf herüber auf die freiere Entwicklung der französischen Literatur. Die meisten und größten Gelehrten Frankreichs in dieser Zeit sind Hugenotten. Von dem Genfer Casaubonus wurden die Klassiker, von den gelehrten Buchdruckern Heinrich und Robert Stephanus auch die Bibel herausgegeben (im 16. Jahrhundert). — Der katholische Geschichtschreiber de Thou (Thuanus, geb. 1553) brandmarkte die Gräueltaten der Bartholomäusnacht und wirkte für die Erlassung des Edicts von Nantes. — Unter Richelieu's Schutz bereitete sich das goldene Zeitalter der französischen Literatur durch eine klassische Hofbühne vor (Corneille, geb. 1606).

5. Deutschland.

Im deutschen Reiche war es über die Reformation zuerst zum offenen Kampfe, und durch denselben zur politischen Anerkennung der Augsburger Religionsverwandten gekommen; die Spannung unter den Parteien dauerte aber fort, und je länger der Ausbruch eines neuen Kampfes verhütet wurde, desto furchtbarer loderte der gehäufte Zündstoff in dem dreißigjährigen Kriege auf, durch den sich der Reichsverband noch weiter auflödete, endlich jedoch wenigstens eine erweiterte Grundlage für Religionsfreiheit gewonnen wurde.

- 1556 bis **Ferdinand I.** (1556 bis 1564) wußte, daß Deutschland mit ruhiger
1564 Besonnenheit geleitet sein wollte. Selbst in Oesterreich griff der Protestantismus um sich, indeß wirkte das Concil zu Trident wie der Jesuiten-Orden zur Befestigung des Catholicismus, während die Lutheraner mit den Reformirten und unter jenen die Anhänger von Luther's Buchstaben mit denen von Melancthon's Geist stritten. Ferdinand sagte: wie das der wahre Glaube sein könne, in welchem keine Einigkeit herrschte! Sein Sohn
- 1564 bis **Maximilian II.** (1564 bis 1576), den er „wegen seiner hohen Ver-
1576 nunft, Milde und Kenntnisse“ zum Nachfolger empfahl, hatte den Grundsatz, „daß Gott allein die Herrschaft über die Gewissen zustiehe“, weshalb die Zeitgenossen, die ihn nicht begriffen, von ihm glaubten, nur der Tod habe seinen Uebertritt zum Protestantismus verhindert. Sein Sohn
- 1576 bis **Rudolf II.** (1576 bis 1612) glich seinem Vater an Einsicht wie seinem
1612 Stammherrn Rudolf I. an Kraft allzuwenig. Unentschieden und träge lebte er seinem Marstalle, der Alchymie und Astrologie (bei der ihm übrigens die großen Astronomen Tycho de Brahe [† 1610] und Kepler [† 1630] Dienste leisteten). In seinen Erbländern wie im Reich walteten jesuitische Einflüsse und er selbst hielt die Parteilungen nicht kräftig nieder. So suchten sich zuerst
1608 nichtkatholische Stände durch ein Bündniß zu helfen. Die **Union** (1608) ging von dem calvinistischen Kurfürsten von der Pfalz aus, da besonders die Reformirten, die nicht in den Augsburger Religionsfrieden aufgenommen und inzwischen im Westen erstarkt waren, nach Rechtsficherung verlangten. Mehrere lutherische Fürsten traten bei; unlängst hatte aber die strenge Concordienformel (Concordia discors!) von (1580) neuen Zwiespalt unter den Anhängern der Reformation befördert. Der Union wurde von Baiern 1609 eine katholische **Piga** entgegengesetzt; beide waren kampfbereit. Da starb im Jahre 1609 der Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, Markgraf von Ravensberg, dessen Land zum größten Theil protestantisch, während das Fürstenhaus dem alten Glauben treu geblieben war. Der Kaiser wollte das reiche Erbe um keinen Preis in die Hände der Protestanten kommen lassen und wurde in seinen Bestrebungen von Spanien unterstützt (wegen der Niederlande); die Protestanten suchten bei dieser Gelegenheit auch am Niederrhein Boden zu gewinnen. Zwei protestantische Fürsten waren die Hauptbewerber um das erledigte Herzogthum: der Kurfürst Johann Sigismund von Branden-

burg, welcher für seine Gemahlin (als einer Tochter der älteren Schwester des verstorbenen Herzogs); und der junge Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, welcher als Sohn der jüngeren (noch lebenden) Schwester des verstorbenen Herzogs Ansprüche erhob. Die Gefahr, daß sich der Kaiser mit Hülfe der Liga der Erbschaft bemächtigte, trieb sie zu einer vorläufigen Einigung im Vertrage zu Dortmund, sowie zum Anschluß an die Union, die 1610 ein Bündniß mit Frankreich machte. Schon begann der Waffenlärm, als Heinrich IV. Tod den Frieden herbeiführte. Nun entzweiten sich aber die beiden Besitzer: Wolfgang Wilhelm trat zum Katholicismus und zur Liga über; Johann Sigismund zum Calvinismus (1613), um die Unterstützung Hollands und Englands zu gewinnen. Als dann die Spanier wie die Holländer bereits sich auf dem streitigen Gebiete festgesetzt hatten, schloß man zu Xanten 1614 und dann wieder zu Düsseldorf 1629 Theilungsverträge; bei der endgültigen Theilung 1666 erhielt Pfalz-Neuburg die südlichen Gebiete Jülich und Berg, Brandenburg dagegen Cleve, Mark und Ravensberg.

So war durch die Vorgänge am Rhein die Gährung schon aufs Höchste gestiegen. Da kam aus Osten der Schlag, der Alles in Flammen setzte. Die Erbländer des Kaisers hatten sich eins nach dem anderen von Rudolf II. abgewandt und seinem thätigeren Bruder, Matthias, ergeben, zuletzt auch Böhmen, wo Rudolf allerdings durch den Majestätsbrief (1609) den Ständen Religionsfreiheit gewährt hatte. Deshalb rief er vom Grabschyn zu Prag den Fluch über Böhmen herab, den man bald erfüllt sah. Denn auch der alternde

Matthias (1612 bis 1619), der nach Rudolf's Tode zum Kaiser erwählt ward, konnte die gährenden Religionsparteien nicht einigen (das Jubeljahr 1617 reizte noch mehr auf); vor Allem regte sich aber Haß und Furcht in Böhmen, seitdem auf des kinderlosen Matthias Betrieb eine Mehrheit der böhmischen Stände den eifrig katholischen Herzog Ferdinand von Steiermark-Oesterreich zum Nachfolger wählte (1617). Dieser, von Jesuiten erzogen, führte schon längst mit Energie den Grundsatz durch: „das Seelenheil gehe vor aller menschlichen Rücksicht und Nachsicht,“ und hielt, bei der Fortdauer des leidenschaftlichen Parteihaders, streng an der Politik, der Landesherr dürfe nur eine Kirche in seinen Ländern dulden. So hatte er Oesterreich durch Jesuiten „reformirt“. Jetzt pochten die Katholiken in Böhmen: „ein neuer König, ein neues Gebot!“, und als katholische Landesherren den protestantischen Gottesdienst auf ihren Gebieten verwehrten (die Kirche zu Braunau wurde gesperrt, die zu Klostergrab niedergedrungen), erklärte Graf Matthias von Thurn den Majestätsbrief, der sein Werk war, für verlegt. Am 23. Mai 1618 stürzten Abgeordnete der protestantischen Stände zwei königliche Räte, Martiniz und Slavata, aus dem Fenster des Schlosses auf dem Grabschyn, die noch glücklich genug entkamen. Dieß wurde der Anfang zu dem

Dreißigjährigen Kriege (1618 bis 1648),

in dessen erstem Theile (1) der Kaiser zunächst a) den böhmischen Aufstand unterdrückte (bis 1620), dann b) den pfälzischen Freibeuter=

krieg (bis 1623) und zuletzt c) den Krieg mit Dänemark siegreich beendete (1629); als aber nun Unterdrückung der Protestanten durch das Uebergewicht Oesterreichs drohte, tritt (2) diesem zuerst a) Gustav Adolf von Schweden († 1632) entgegen, und b) nach neuen Siegen des Kaisers (bis 1635), wird dieser auch c) von Frankreich bekämpft und endlich zu dem **westphälischen Frieden** gezwungen.

1. Uebergewicht des Kaisers, 1618 bis 1630.

a. In **Böhmen** hatten, wie die Protestanten, auch die katholischen Stände Beschwerden, und so erhob sich dieses Land zum Aufstande. Die Union unterstützte die Böhmen nicht; nur ein kriegslustiger Freibeuter, der für dieselbe geworben hatte, Graf **Mansfeld**, brachte ihnen Hülfe. Nach Matthias' baldigem Tode wählten die Böhmen, als

Ferdinand II. (1619 bis 1637) eben zum Kaiser erwählt wurde, **Friedrich V.** von der Pfalz zum Könige, den seine Gemahlin Elisabeth, Tochter Jakobs I. von England, zur Annahme der böhmischen Krone trieb, die er bald durch seine Schwäche in der Schlacht am weißen Berge 1620 (1620, Nov.) einbüßte. Auch in Böhmen wurde seitdem von Ferdinand gewaltsam „reformirt“ (reagirt). Die Union löste sich nun auf, während die Liga den Kaiser unterstützte.

b. Der Kaiser wollte Friedrich auch der **Pfalz** berauben, um **Maximilian** von Baiern, das Haupt der Liga, für seinen Beistand zu belohnen. In den nächsten Jahren traten dem Kaiser nur Freibeuter gegenüber. **Mansfeld** zog am Main hinab nach der Pfalz, mußte aber bald (sein Sieg bei Wiesloch, April; Niederlage bei Wimpfen, Mai), gleich dem „tollen Christian“ von Braunschweig, einem Verehrer der Pfalzgräfin, der die Devise führte: „Alles für Gott und sie!“ (im Verein mit Mansfeld bei Höchst geschlagen, Juni 1622) vor dem liguistischen Heerführer **Tilly** nach den Niederlanden weichen, worauf Maximilian von Baiern auf dem Reichstage zu Regensburg die Pfalz mit der Kurwürde erhielt (Februar 1623). — Der Krieg schien hiermit zu Ende; der Kaiser aber dachte jetzt, säcularisirte Bisthümer in Norddeutschland (Hildesheim, Halberstadt u.) an sein Haus zu bringen, auf die auch Dänemark die Blicke richtete. **Tilly**, der durch einen Sieg bei Stadtloos (im Münsterfchen) die Vereinigung Christian's von Braunschweig 1625 († 1626) mit Mansfeld verhindert hatte, bedrohte den niederfächsischen Kreis. Deshalb wählten

c. die Stände desselben **Christian IV.** von **Dänemark** zum Kreisobersten (März 1625). Der Kaiser wollte sich jetzt nicht allein mehr auf die Liga stützen und rief durch **Albrecht** von Waldstein — der, von lutherischen Aeltern in Prag geboren, sich zum Katholicismus gewandt hatte und eine große Bestimmung für sich in den Sternen las, — ein Freibeuterheer im Großen in's Leben („50,000 Mann, die sich selbst ernähren sollten“). Wallenstein verfolgte Mansfeld, nachdem er ihn an der Dessauer Brücke

(Mai 1626) geschlagen hatte, durch Schlesiens bis Ungarn (Mansfeld starb, „stehend“ wie Vespasian, bei Zara in Dalmatien), während Tilly bei Lutter am Barenberge (Aug. 1626) den dänischen König besiegte. Dann vereinigte sich Wallenstein östlich von der Elbe mit Tilly, um Dänemark zu überziehen, besetzte aber zunächst (das protestantische) Mecklenburg, das ihm der Kaiser zu Lehen gab, um „als General des oceanischen und baltischen Meeres“ Schwedens Plänen auf die Ostseeherrschaft entgegenzutreten, und wollte deshalb auch Pommern erobern (Stralsund vergeblich belagert! 1628). Schon länger war er Herzog von Friedland (in Böhmen); jetzt auch zum deutschen Reichsfürsten erhoben, gedachte er die Zahl der neuen Reichsstände durch noch andere Emporkömmlinge zu verstärken (für Pappenheim war Wolfenbüttel, für Tilly Calenberg bestimmt). Während Baiern diesen seinen Neuerungen zuwider war und zugleich Schweden ihn bedrohte, gewährte Wallenstein Dänemark, um diesen nachbarlichen Reichsstand für seine Pläne zu gewinnen, einen milden Frieden zu Lübeck 1629.

2. Schwedens und Frankreichs Einnischung (1630 bis 1648).

Der Kaiser beabsichtigte völlige Unterdrückung des Protestantismus; auf den „geistlichen Vorbehalt“ (S. 21) gestützt, erließ er das Restitutions-Edict (März 1629), nach welchem alle geistlichen Güter und Länder, die seit dem Passauer Vergleich säcularisirt waren, der katholischen Kirche zurückgegeben werden sollten. Dieß traf vor Allem Norddeutschland, wo der Protestantismus fast überall herrschte und die Erzbischthümer Magdeburg und Bremen wie 12 Bischthümer u. in weltliche Hände gekommen waren. Schon meinte der Kaiser auch des gefährlichen Wallenstein bei dieser Reaction entbehren zu können, da Baiern und die Liga sich zu alleinigen Stützen der alten Zustände anboten. Wallenstein ertrug seine Entlassung, die der Reichstag zu Regensburg (1630) herbeiführte, mit Ruhe, „weil die Sterne zeigten, daß des Kurfürsten von Baiern Spiritus den des Kaisers beherrsche.“ Gerade jetzt aber rief die Uebermacht Oesterreichs eine großartige Erneuerung des Krieges hervor. Richelieu hielt zwar die Stunde noch nicht gekommen, daß Frankreich selbst den Krieg gegen den Kaiser übernehme, aber er schaffte doch dem schwedischen Könige (durch Beilegung des polnischen Krieges) freie Hand, der Vorkämpfer des Protestantismus gegen den österreichischen Principat zu werden.

a. **Schweden** wurde durch alle seine (politischen und religiösen) Interessen zum Kampfe gegen den Kaiser getrieben, der die schwedische Herrschaft über die Ostsee bedrohte und nicht nur die mecklenburgischen Herzöge, Verwandte des Königs, wieder einzusetzen sich weigerte, sondern auch Polen im Kampfe gegen Schweden offen unterstützt hatte. So durfte **Gustav Adolf** (1611 bis 1632) dem Zuge seines religiösen Gemüthes folgen, indem er sich zum Vorsechter des Protestantismus in Deutschland aufwarf. Den deutschen Protestanten konnte freilich ein fremder Helfer nur im Orande der Noth willkommen sein. Dieser „Schneekönig“ war indeß so groß als Mensch wie als

Feld. Zunächst bestimmte er Pommern und bald Brandenburg, trotz ihres Sträubens, sich ihm anzuschließen; Sachsen versuchte eine bewaffnete Neutralität, ohne sie durchführen zu können. Darüber ging Magdeburg verloren, das unter Tilly's Commando erlürnt, doch ohne seine (vielleicht durch Pappenheim's) Schuld zerstört wurde (Mai 1631). Jetzt mußte auch Sachsen aus Furcht vor Tilly sich zum Bündniß mit den Schweden verstehen, und Gustav Adolf schlug den bis dahin unbeflegten Feldherrn der Liga bei 1631 Leipzig (Sept. 1631). Schon seitdem nahm der Kaiser darauf Bedacht, Wallenstein wieder hervorzurufen. Die Sachsen fielen in Böhmen ein und eroberten Prag; der Schwedenkönig eilte unaufhaltsam an den Rhein, den er bei Mainz überschritt; hier fand er Winterquartiere und konnte auch die süddeutschen Protestanten heranziehen. Mit dem folgenden Frühjahr drang er durch Franken gegen Baiern vor; Tilly trat ihm am Lech vergeblich entgegen (April 1632) und starb bald an einer dort empfangenen Wunde. Dem Kaiser blieb nichts übrig, als **Wallenstein** zum „Generalissimus“ des bereits von ihm geworbenen Heeres zu erheben, mit einer Macht, neben der die des Kaisers in Schatten trat. Um diesen Preis vertrieb er die Sachsen aus Böhmen; seinem alten Feinde, Maximilian von Baiern, kam er nicht so bereitwillig zu Hülfe. Gustav Adolf hatte den Kurfürsten aus München nach Regensburg getrieben, dann Nürnberg zu seinem Waffenplatz gemacht. Hier lagerte ihm Wallenstein, fast 3 Sommermonate (1632), gegenüber, und als der König ihn nach Baiern zu locken suchte, wandte er sich vielmehr nach dem protestantischen Norden. Jetzt folgte ihm Gustav Adolf dorthin, als Wallenstein schon Pappenheim zur Beziehung von Winterquartieren an den Rhein 1632 gesandt hatte. So kam es zur Schlacht bei Lützen (1632; 6. Nov. a. St.), wo Gustav Adolf fiel, aber auch Pappenheim den Tod fand, der zu spät den erbitterten Schweden den Sieg entreißen wollte. Der Tod des Schwedenkönigs vereitelte große Hoffnungen und — Pläne. Es ist nicht undenkbar, daß Gustav Adolf für sich eine Art protestantischen Kaiserthums in Deutschland beabsichtigte; auch verhieß dieses nicht minder großen Vortheil für den Protestantismus als für Schweden. Der deutschen Nationalität wurde durch Gustav Adolf's Tod eine große Gefahr erspart.

b. Im **schwedischen Reichsrath** wurde die Fortsetzung des Krieges, mehr aus Rücksicht auf Ausbreitung der schwedischen Macht, als auf den Protestantismus, beschlossen. Der Kanzler Axel Oxenstierna wußte die süddeutschen Protestanten im Heilbronner Bündniß zusammenzuhalten, wobei Bernhard von Weimar und der schwedische General Horn das Commando theilten. Baiern, das jetzt von Neuem hart bedrängt wurde, rief nochmals vergeblich Wallenstein's Hülfe an. Dieser schien seit seiner (ersten) Niederlage (bei Lützen) nur nach dem Ruhme des Friedensstifters zu streben und sich dabei — mit oder ohne den Kaiser — das ihm von diesem als Lohn versprochene Erbland (Böhmen) sichern zu wollen. Schon drohte der Zuzug spanischer Truppen, ihn überflüssig zu machen. Er unterhandelte damals mit Frankreich wie mit Bernhard von Weimar, gab aber nichts Schriftliches und

deutete, auch als ihm der Kaiser das Commando nahm (24. Januar 1634), seinen Freunden nur an: „Es sei noch nicht an der Zeit!“ Der Kaiserhof aber glaubte gegen den übermächtigen Bardenführer kein Mittel zu haben als Mord, welchem Wallenstein (25. bis 26. Febr. 1634) in Eger erlag. Er büßte auf das Mindeste „die Schuld eines zweideutigen Charakters.“ — Da jetzt der römische König Ferdinand (III.) den Oberbefehl erhielt (für den jedoch Gallas commandirte), so wurde mit spanischen Truppen Baiern vom Feinde befreit, bald auch, bei Nördlingen (Sept. 1634) ein Sieg über die Schweden unter Gustav Horn gewonnen. (Bernhard von Weimar hatte zur Schlacht gedrängt; G. Horn fiel). Vergeblich suchte Orensterna den Norden Deutschlands in das Heilbronner Bündniß zu ziehen; im Frieden zu Prag 1635 traten mit Sachsen, das sich die Lausitz zusprechen ließ, die meisten norddeutschen Fürsten vom Kriege zurück. Orensterna sah keine andere Hilfe als ein Bündniß mit Frankreich, und Richelieu glaubte jetzt gegen die drohende Uebermacht Oesterreichs zum offenen Kampfe hervortreten zu müssen.

c. Bernhard von Weimar war nach der Schlacht von Nördlingen über den Rhein gezogen, das schwedische Heer nach Pommern. Jener suchte im Bündniß mit Frankreich den Elsaß für sich. Als ihm dieses nach

Ferdinand's III. (1637 bis 1657) Thronbesteigung zu gelingen schien, der vor Allem darauf Bedacht nahm, die wieder vorgerückten Schweden zu vertreiben, starb Bernhard plötzlich († 1639). — Mehrere Jahre (bis 1646) kämpften nun im Westen die Franzosen mit abwechselndem Glück (Türanne und Condé), während im Osten kühne schwedische Feldherren mehrmals tief in die kaiserlichen Erblande eindringen, Banner † 1641, Torstensohn (bis 1645), welcher Piccolomini bei Leipzig schlug, (später gegen Dänemark zog und von hier aus Gallas, der ihm gefolgt war, die Elbe aufwärts trieb). — Nachdem dann (1646) in Hessen eine Vereinigung der Franzosen unter Türanne mit den Schweden unter Wrangel zu Stande gebracht war, besetzten Beide Baiern, und als endlich gar Prag von den Schweden belagert, die Kleinfeste eben durch Königsmark erobert war, erscholl die Nachricht von dem Abschluß des schon seit 1641 vorbereiteten (namentlich auch von Brandenburg eifrig betriebenen)

westphälischen Friedens, 24. October 1648.

1648

Zu Münster hatte man mit den Franzosen, in Osnabrück mit den Schweden (besonders über die Religionsangelegenheiten) verhandelt. Wie in dem Kriege, so gaben auch in den Friedensschlüssen, welche (24. Oct.) zusammengefaßt wurden, die Fremden die Entscheidung über die deutschen Angelegenheiten; so konnte der Schaden für Deutschland nicht ausbleiben.

1. Frankreich erhielt das österreichische Elsaß und die lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdün, ohne Abhängigkeit vom Reich; Schweden bekam Vorpommern und Stettin (auf Kosten Brandenburgs, dem nach

dem Aussterben der pommerischen Herzöge 1637 auf Grund alter Erbverträge ganz Pommern zufallen mußte), außerdem die Stadt Wismar und die Bisthümer Bremen und Verden, welche sämmtlich Bestandtheile des Reichs blieben.

2. Der schon längst geschwächte Reichsverband wurde noch mehr aufgelockert. Mehrere norddeutsche Fürsten wurden durch protestantisch gewordene geistliche Gebiete vergrößert; namentlich erhielt Brandenburg (außer Hinterpommern) die Bisthümer Minden, Halberstadt und Cammin als Fürstenthümer zum Ersatz für das an Schweden abgetretene Vorpommern, sowie die Anwartschaft auf Magdeburg als Herzogthum (seitdem wird Brandenburg die Vormauer Norddeutschlands gegen Schwedens vordrängende Uebermacht). Baiern behielt die Kurwürde; für Pfalz wurde eine achte Kur errichtet. Den Reichsständen wurde volle Landeshoheit zugesichert (das Recht der Bündnisse selbst mit Fremden, nur „nicht zum Schaden des Reichs“). Die Schweiz und die Niederlande wurden in ihrer längst begründeten Selbständigkeit anerkannt.

3. Für die Religionsfreiheit war ein Fortschritt erkämpft; sie wurde zwar auch jetzt nur für die Stände des Reichs gewährt, doch erklärte man „für gerecht und billig“, daß keine Obrigkeit die Unterthanen eines anderen Glaubens drücke. Und dabei ward der Augsburger Religionsfrieden ausdrücklich auf die Reformirten ausgedehnt. Für die „Restitution“ wurde übrigens das Jahr 1624 als „Normaljahr“ festgestellt.

4. Die Fremden, welche den Frieden zu Stande gebracht hatten, Franzosen und Schweden, übernahmen die Bürgschaft (Garantie) für denselben, und somit für die neue Ordnung des Reichs.

Wiewohl die **Reformation** die längst vorhandene Spaltung im deutschen Reiche erweiterte, wurde sie doch wie für Geistesfreiheit überhaupt, so auch in mehrfacher Weise für die nationale Entwicklung förderlich. In der Literatur kam erst durch Luther die deutsche Sprache immer mehr zu Ansehen, und das schon seit dem Minnesange in Reichsangelegenheiten (Reichstagsabschieden) angewandte Hochdeutsche wurde durch Luthers Bibelübersetzung nach und nach zur allgemeinen Schriftsprache (neu-hochdeutsch). Das ächte Volkslied nahm in dem protestantischen Kirchenliede einen neuen Aufschwung und dieser erhielt sich bis an das Ende des 17. Jahrh. (Luther, J. Jonas — Paul Gerhards † 1676, G. Neumark † 1681). Hans Sachs (1576) ist „ein Reformator in der Poesie so gut wie Luther in der Religion“. In ihm trat die besonnene gemüthliche Richtung des ehrfamen Bürgerstandes hervor, der auch der eigentliche Träger der Reformation war. Er schließt sich nur äußerlich den „Meistersängern“ an, und stimmt in den Ton einer neuen, wahren Volksdichtung. „Er versiel auch auf den epochemachenden Gedanken, den ganzen Stoff des Lebens, der Geschichte und Dichtung für das Drama in Anspruch zu nehmen.“ So legte er den Grund zu einem volkstümlichen Drama, das dem Zeitbedürfnis entgegen kam, da das deutsche Volk zur thä-

tigen Theilnahme am öffentlichen (zunächst kirchlichen) Leben erwacht war. In den folgenden Zeiten wurde jedoch die freie Entwicklung des Volkslebens in Deutschland noch einmal zurückgedrängt (anders als in England); und wie die Umbildung der Staats- und Kirchenverhältnisse, so blieb auch noch langehin die Poesie theils in den Händen der Gelehrten, theils unter dem Einflusse der Fremden (seit Martin Opitz, † 1639, gelehrte Poesie). — Die Malerei und die verwandten Künste sanken gleichfalls, nach einer schönen Blüthe im Reformationszeitalter (Albrecht Dürer † 1528, L. Cranach † 1553, Hans Holbein † 1554), von ihrer Höhe herab.

6. In der republikanischen **Schweiz** entsteht eine reformirte Kirche mit demokratischer Verfassung. — Während dieses Land sich durch sein Söldnerwesen (Reislaufen) vielfach von den Nachbarmächten abhängig machte, sträubte sich der Sinn der Besseren schon länger gegen die besonders schädlichen Einflüsse des ausländischen Kirchenoberhauptes, bis endlich **Zwingli** als Pfarrer in Zürich 1519 durch offenen Angriff auf den Unfug des Ablass- handels (gegen Bernhardin Samson) die Stiftung der neuen Kirche veranlaßte. Die in der Schweiz schon bestehende Souveränität der Volksgemeinde führte in der reformirten Kirche zu demokratischen Einrichtungen. Dieselbe schaffte das Bisthofsamt völlig ab und legte die Verwaltung der Kirchenangelegenheiten in die Hände von freigewählten Vertretern (Presbyterien und Synoden). Auch in Umgestaltung der Lehre und der Gebräuche wich Zwingli, wie in der Verfassung, weiter als Luther von der katholischen Kirche ab, hielt aber, wie er, an der Bibel, nur nicht so streng an dem Wortlaute, fest. — Schon ehe **Calvin** die reformirte Kirchenlehre in ein strenges System brachte, war die politische Stellung der neuen Kirche in der Schweiz unterschieden. 1529 vertrugen sich die katholisch gebliebenen Cantons im Hochgebirge mit Bern und Basel: „jeder Canton solle die Religion seines Gebiets bestimmen“ (vgl. S. 16 Reichstag zu Speier 1526). Als aber die Reformation jetzt weiter um sich griff, erhoben die Katholischen offenen Krieg, in welchem diese siegten und Zwingli selbst fiel (bei Kappel im Canton Zürich 1531). Trotz diesem Reactionsversuche behielt die Reformation in der deutschen Schweiz im Wesentlichen ihre damaligen Grenzen, in der französischen Schweiz breitete sich dieselbe von Genf her durch Farel und Calvin noch weiter aus*). — Bei der Verzichtung auf allen äußeren Schmuck des Gottesdienstes (Bilder, Orgel und Altäre) konnte die Kunst von der reformirten Kirche keine Förderung erwarten; dagegen gedieh die Gelehrsamkeit.

7. **Italien** zeigt während der Kämpfe über die Reformation und das Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses ganz eigenthümliche Verhältnisse. Wohlstand und Bildung, durch welche dieses Land längst allen anderen

*) Bis auf den heutigen Tag giebt es in der Schweiz katholische, reformirte und paritätische Cantons. Der Katholicismus hat sich vorzüglich, wie die alten Sitten, in dem weniger zugänglichen Hochgebirge erhalten; die Bewohner der gewerb- und handelsthätigen Gegenden sind meistens der reformirten Kirche zugehörig (vgl. Appenzell inner und außer Rhoden zc.).

voranstand, riesen hier die herrlichsten Blüthen in Kunst und Wissenschaft in einer Zeit hervor, wo Italien durch seine Zersplitterung eine Beute der Fremden wurde, bis das Uebergewicht Spaniens alles freiere Leben erstickte. In jener früheren Zeit flüchteten sich die besseren Geister, vom politischen Leben fern gehalten, in die Welt der Phantasie, und auch die Religion weckte, bei fortdauernder Verderbniß der Kirche, in poetischer und künstlerischer Gestalt hohe Begeisterung. So hielt sich die italienische Malerschule (S. 4) fortwährend fast ganz an religiöse Gegenstände. In der Dichtkunst zeigt sich noch ein Nachhall von dem romantischen Heldengeiste und der religiösen Begeisterung der Kreuzzüge (in Ariost und Tasso † 1595), sie versinkt aber bald nachher in Verweichlichung (Marini). In der Wissenschaft eröffnete Galilei († 1642) neue Aussichten in das Weltall.

- Der Einfluß, den die Reformation mittels der öffentlichen Meinung auch auf das Papstthum übte, giebt sich in dem Gegensatze zwischen den Päpsten vor und nach der Reformation zu erkennen. Am Schlusse des Mittelalters saß Alexander VI. (Borgia) auf dem päpstlichen Stuhl, ein schamloser Wüstling, Religionsspötter, Giftmischer zc. (bis 1503). Seine Tochter, Lucretia Borgia, wurde wegen eines Liebesverhältnisses mit ihren Brüdern von ihrem Gemahl J. Sforza geschieden, und einer jener Brüder (der Cardinal Cäsar) fiel durch den anderen. Gegen solche Gräuel eiferte Savonarola, ein Bußprediger in Florenz, der schon seit 1483 eine „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern“ — jedoch nur in der Disciplin, nicht in der Lehre, wie Luther, — gefordert hatte. In Florenz stand er an der Spitze einer ultrademokratischen Partei, wurde aber, als ihn der Papst für einen Ketzer erklärte, von derselben verlassen und starb auf dem Scheiterhaufen 1498. Auf Alexander VI. folgte der treulose Julius II., diesem der gottesläugnerische Kunstfreund Leo X. (v. Medici). Nach der Reformation herrschten Gregor XIII., der Begründer des „neuen Calenders“ († 1585), Sixtus V. († 1590), der trefflich für den Kirchenstaat sorgte zc.

- Unter den Ereignissen, auf welche die Kriege zwischen Spanien und Frankreich Einfluß übten, sind die Schicksale Genua's zu bemerken. Nachdem Genua mit Mailand von Franz I. unter französische Herrschaft gebracht war, wußte Andreas Doria durch seinen Anschluß an Karl V. (1528) daselbst eine aristokratische Republik zu begründen. Später suchte Fiescho (1547) diese im Einverständniß mit Franz I. zu stürzen, kam aber, als er eine Galeere besetzen wollte, im Meere um.

8. In **Dänemark** wird die Reformation von den Königen gegen die widerstrebende Geistlichkeit nur mit Hilfe des Adels durchgesetzt; diesem Stande werden aber dafür große Vorrechte zugestanden. Dieß führt später (1660) zum Sturze der Aristokratie und zur Begründung des absoluten Königthums.

- 1448 Das **Haus Oldenburg** war 1448 durch Wahl der Stände auf den dänischen Thron erhoben. Christian I. (bis 1481) erbt (1460) auch Schleswig und Holstein und verspricht Anerkennung der eigenthümlichen Ver-

fassung dieser Länder. Er und sein Sohn **Johann** (bis 1513) versuchten vergeblich die Abhängigkeit Schwedens herzustellen, während Norwegen bei der Calmar'schen Union blieb. Unter dem leidenschaftlichen **Christian II.** (bis 1513 bis 1523) kommt es zu harten Kämpfen. Sein Streben, die Königsmacht zu erweitern, wozu er auch die Einführung der Reformation benutzen wollte, machte ihn bei Adel und Geistlichkeit verhaßt. In Schweden erlangte er nach einer siegreichen Schlacht die Krönung, reizte aber durch Treulosigkeit und Grausamkeit (das „Stockholmer Blutbad“, 94 Hinrichtungen) das Volk zum Aufstande. Zur Führung des Krieges versagten ihm die Stände ihre Hülfe; als auch das dänische Volk sich gegen ihn erhob, flieht er zaghaft, wendet sich, um **Karl V.** zu gewinnen, wieder zur katholischen Kirche, wird aber bei einem Versuche auf Norwegen gefangen und bleibt lebenslang in Haft, bald ungebärdig in seinen Klagen, bald voll stiller Ergebung † 1559. — Sein vom Adel berufener Oheim **Friedrich I.** (bis 1533) erkannte **Gustav Wasa** als König von Schweden an, benutzte aber die Gefahr, welche von dem abgesetzten Könige drohte, um eine stehende Miliz zu errichten, mit deren Hülfe die Reformation durchgeführt wurde; dabei sah er sich indeß genöthigt, den mächtigsten Adligen Klostergüter (pachtweise) einzuräumen. Sein Sohn **Christian III.** (bis 1559) ließ sämmtliche Bischöfe, weil sie ihm die Anerkennung versagt hatten, an einem Tage gefangen nehmen und durch Bugenhagen die Reformation vollends einführen, wobei jedoch das Bisthum weibehalten blieb. Nachdem **Friedrich II.** (bis 1588) noch mehr durch den Adel eingeschränkt war, wußte **Christian IV.** (bis 1648) durch eine stehende Armee aus 50,000 Kronbauern die Königsmacht zu stützen. Er mischte sich zweimal in den dreißigjährigen Krieg, zuerst als Oberster des nieder-sächsischen Kreises (bis 1629), dann (1643 bis 1645) aus Eifersucht gegen Schweden, dem er aber in dem Frieden zu Brömsebro mehrere Landstriche abtreten mußte. Unter seinem Nachfolger **Friedrich III.** wurde durch die Revolution von 1660 das Königthum für unumschränkt erklärt (siehe folgende Periode).

Mit der Reformation gewann auch deutsche Literatur Einfluß auf Dänemark; schon 1524 entstand eine Bibelübersetzung in Nachahmung der lutherischen. Im 16. Jahrhundert bildete sich überhaupt das Dänische zur Büchersprache; die neuere dänische Poesie beginnt mit **Arreboe** († 1637). — Der Astronom **Tycho de Brahe**, ein Däne, lebte am Kaiserhofe zu Prag (S. 38).

9. In Schweden wird die eben errungene Selbstständigkeit des Staates auf die Einführung der Reformation gestützt, und später durch den Kampf für dieselbe in Deutschland seine Macht erhöht.

Gustav Wasa, mit dem Geschlechte der früheren Reichsverweiser verwandt, benutzte die Unzufriedenheit mit **Christian II.**, um das schwedische Volk zur Gewinnung der Selbstständigkeit aufzurufen (die Bauern meinten Anfangs: „es fehle nicht an Salz und Häringen, wozu denn Krieg erheben?“). Auf dem Reichstage zu **Wadstena** (1521) lehnte er die ihm von den Großen an-

- 1523 getragene Königswürde ab; zu Strengnäs (1523) gab er endlich den dringenden Vorstellungen, daß das Reich eines solchen Königs bedürfe, unter Thränen nach, erklärte aber später zu Westerås (1527), die Krone niederlegen zu wollen, weil es ihm an Nachtmitteln fehlte. Inzwischen war durch die Gebrüder Peterfon, den heftigen Claus (vgl. Luther) und seinen milden Bruder Lorenz (vgl. Melanchthon unter Gustav Wasas Begünstigung die Reformation verbreitet. Dieß führte den Beschluß des Reichstags herbei, die geringen Einkünfte der Krone durch Kirchengüter zu vermehren. So wurde Gustav zur Beibehaltung der Krone bewogen, für die er selbst die Ausstattung bestimmte, jedoch mit solcher Mäßigung, daß die Kirche Schwedens, die auch die bischöfliche Verfassung beibehielt, eine der reichsten protestantischen Landeskirchen blieb. Die Geistlichkeit erschien fortwährend, neben dem Adel, Bürgern und Bauern auf dem Reichstage. Gustav begründete auch ein stehendes Heer durch Milizen auf seinen Domainen und erlangte Erblichkeit der Krone. Bei seinem Tode (1560) legte er den Grund zu Verwirrungen, weil er aus zu großer Weichheit die jüngeren Söhne mit großen Fürstenthümern ausstattete. — Erich XIV. (bis 1568), der älteste Sohn, fiel in Wahnsinn; der zweite, Johann (bis 1592), quälte sich, erst zum Katholicismus, dann wieder zum Protestantismus übertretend, lebenslang mit Gewissenszweifeln. Sein Sohn Sigismund, den die Polen schon 1587 zum Könige gewählt hatten, mußte 1604 wegen seines Katholicismus den schwedischen Thron seinem Oheim Karl IX. (bis 1611) räumen, welcher „der Bauernkönig“ heißt und den Adel zu beschränken versuchte. Dieß gelang jedoch nur zum Theil; eben so unter seinem Sohne
- 1611 bis **Gustav Adolf** (1611 bis 1632), der jedoch erklärte, daß steuerfreie
1632 Güter der Steuer unterlägen, wenn der „Nochdienst“ von denselben nicht geleistet würde. Gustav Adolf führte fast fortwährend Kriege im Interesse des Landes, dessen Bevölkerung damals über seine Grenzen hinausstrebte (denn auch das rauhe Scandinavien ist eine „Völkerquelle“ S. Mittelalter S. 3). So wurden die Anträge des Königs wegen eines stehenden Heeres bereitwillig angenommen. Er schlug den letzten Versuch Dänemarks auf Schweden zurück, benutzte das Aussterben des Rurik'schen Hauses, um Rußland von der Ostsee auszuschließen (sein Bruder Karl Philipp war zum Zar gewählt, mußte aber vor Romanow weichen); dann mußte er den Krieg gegen Polen erneuern, wo Sigismund neue Untriebe gegen Schweden spann. Hier vermittelte indeß Frankreich einen Vertrag (zu Altmärk 1629) damit Gustav Adolf freie Hand gegen den Kaiser gewänne, der schon in Polen den katholischen Nebenbuhler gegen ihn unterstützt hatte. So zog der Schwedenkönig in den 30jährigen Krieg (S. 41), aus dem er nicht zurückkehren sollte. Seine einzige Tochter
- 1632 bis **Christina** (1632 bis 1654), erst 6 Jahr alt, war wild und wißbegierig,
1654 mehr männlichen als weiblichen Sinnes, aber eitel und gnußsüchtig. Seitdem sie mündig geworden war, widmete sie sich mit Eifer den Reichsgeschäften; bald derselben überdrüssig, suchte sie Ruhm in der Thronentsagung, die sie

noch bis 1654 verschob. Da sie, aus Mangel an ruhiger Haltung, im Glauben irre geworden war, wandte sie sich zur katholischen Kirche, machte Aufsehen in Rom (wo sie auch endlich starb, 1689) und in Paris und suchte bei dem Tode ihres Nachfolgers, **Karl's X.** von Pfalz = Zweibrücken, vergeblich den schwedischen Thron wiederzuerlangen.

Schweden hatte unter den **Wasa's** die Herrschaft über die Ostsee erlangt. Schon **Gustav I.** hatte der Hansa ihre Vorrechte genommen; **Erich** erhielt **Esthland** (bei der Säcularisation des Schwertördens, durch die nur **Eurland** dem Ordensmeister **Gottthard Kettler** als Herzogthum blieb, **Livland** an **Polen** kam); **Gustav Adolf** gewann **Livland** von **Polen**, **Karelien** und **Ingermannland** von den **Russen**. Unter **Christina** kam durch den westphälischen Frieden an den Ostseeküsten ein Theil von **Pommern** und **Wismar**, wie **Bremen** und **Verden** mit **Elb-** und **Wefermündung**, an **Schweden**. Diese Erwerbungen lagen aber über Schwedens Naturgrenzen hinaus und konnten nicht lange behauptet werden (siehe folgende Periode).

Mit der Reformation schloß sich **Schweden** auch einer liberalen Bildung an. **Gustav Adolf** sprach **Latein** und verstand **griechisch**; **Christina** hatte eine durchaus gelehrte Erziehung erhalten; an ihrem Hofe lebten **Descartes** und **Hugo Grotius**, sie wandte sich der aufblühenden französischen Literatur, erst später der entarteten italienischen, zu. Unter ihrer Regierung trat der Vater der schwedischen Dichtkunst, **Stjernhielm**, auf, und gegen Ende ihres Jahrhunderts wurde die schwedische Sprache von Gelehrten bearbeitet (wenn auch erst 100 Jahre später zur Sprache der Gelehrten erhoben).

10. Die **Mark Brandenburg** wuchs unter dem kräftigen Regiment der **Hohenzollern** schnell empor. Auf **Friedrich I.**, der bereits den Uebermuth des märkischen Adels gebrochen hatte, folgt 1440 bis 1470 sein Sohn **Friedrich II.** 1440 bis 1470 (Eisenzaun), der **Recht** und **Ordnung** in dem zerrütteten Lande (s. Mittelalter 1470 S. 90) völlig wieder herstellte, namentlich auch die Städte (**Berlin-Köln** 1444) zum Gehorsam brachte. Diese, die so lange den Angriffen des Adels gegenüber sich allein hatten schützen müssen, wollten nun in trotzigem Selbstbewußtsein von keiner Beschränkung hören. **Friedrich** schützte in jener für das Reich so traurigen Zeit wenigstens die nordöstlichen Grenzen gegen die übermächtigen slavischen Nachbarn, **Polen** und **Böhmen**. Sein jüngerer Bruder war der in den Fehden jener Zeit viel genannte **Albrecht Achilles**, dem bei der Erbtheilung die fränkischen Lande zugefallen waren. Mit diesen vereinigte er 1470 bis 1486 1470 bis auch die **Marken** und gehört nun als **Kurfürst** zu den Hauptförderern aller 1486 damaligen Bestrebungen, welche auf eine Neuordnung des Reiches gerichtet waren. Von ihm stammt das **hohenzollernsche Hausgesetz** (1473), welches den 1473 üblichen, für die Einheit des Reiches so verderblichen Erbtheilungen für die **hohenzollernschen Lande** ein Ende machte (fortan sollte es höchstens drei Linien geben: die **Marken**, **Anspach** und **Baireuth**). Die Nachfolger sind für die Reichsgeschichte zunächst von minderer Bedeutung. **Kurfürst Joachim II.** (1535 bis 1571) führte 1539 die Reformation in **Brandenburg** ein. 1539

- In derselben Zeit wurde das Ordensland **Preußen** durch die Reformation zu einem weltlichen Herzogthum und erhob sich seitdem durch freiere geistige Bildung. — Der fränkisch-brandenburgische Prinz **Albrecht** war schon (1511) mit der Absicht zum Ordensmeister gewählt, Preußen von der polnischen Oberhoheit zu befreien, da der bedeutende Handel eine freie Bewegung bedürfte. Von Luther längst dazu gemahnt, eröffnete Albrecht das Land der Reformation, das ihr bei seiner ganz deutschen Bildung rasch zusiel; nun wurde er (nach wechselndem Kriegsglück) von Polen im Frieden zu **1525** **Prakau** (1525) als erblicher Herzog von Preußen anerkannt, worauf er sich verheirathete. Noch durch ihn wurde die Universität Königsberg begründet (1546), eine der edelsten Pflanzstätten deutsch-protestantischer Bildung. Albrechts I. nächster Erbe, Albrecht II. Friedrich, vermählt mit der älteren Schwester des letzten Herzogs von Jülich-Cleve, war blödsinnig; 50 Jahre lang (1568 bis 1618) regierten für ihn seine brandenburgischen Vettern, bis ihn **1608 bis** sein Schwiegersohn, der Kurfürst **Johann Sigismund** (1608—1619) **1619** beerbte und Preußen mit Brandenburg vereinigte. Durch ihn hatte Brandenburg (s. o. S. 39) ja auch schon festen Fuß in den Westmarken Deutschlands gewonnen, so daß seine Macht nun die ganze norddeutsche Ebene vom Memel bis zum Niederrhein umspannte. Die natürliche Entwicklung mußte zu dem Streben führen, die vorläufig noch zersplitterten Gebiete durch Erwerbung der dazwischen liegenden Länder zu einigen. Durch den Uebertritt zur reformirten Kirche und den Anschluß an Holland und England trat er dem Hause Habsburg selbständig gegenüber; zugleich ergab sich nun, wo das Herrscherhaus und die Unterthanen verschiedenen Bekenntnissen angehörten, von selbst jener Grundsatz religiöser Toleranz, der in hervorragender Weise zu der späteren Größe des Staates beigetragen hat. Der schwache **Georg Wilhelm** wurde durch Gustav Adolf zur Theilnahme am 30jährigen Kriege gezwungen, und trat durch den Prager Frieden davon zurück. **Friedrich Wilhelm**, „der **1640 bis** große Kurfürst“ (1640 bis 1688), wurde der Begründer der Größe **1688** Preußens durch Kraft und Weisheit in Krieg und Frieden.

Noch ehe die Reformation die geistige Freiheit in größeren Kreisen weckte, hatte ein katholischer Canonicus zu Frauenburg, Nicolaus **Copernicus** aus Thorn, die neue Lehre vom Weltssystem aufgestellt, die er jedoch erst nach langer Prüfung im Jahre vor seinem Tode der Welt verkündete († 1543); vergeblich suchte später der Däne Tycho de Brahe die alte Ansicht des Ptolemäus (Alterthum S. 116) neu zu begründen.

11. In **Polen** bewirkten die Parteiungen des Adels, der sich auch über die Religion theilte, während kein mächtiges Königthum über ihn stand, eine gegenseitige, nirgend sonst erhörte Duldung.

- 1572** Noch unter den letzten **Lagellonen** (bis 1572) reichte das Königreich Polen (wie jetzt Rußland) von der Dnieper bis zum schwarzen Meere; doch fehlte es dem Staate an Kraft und Einheit, da das Innere vom großen Verkehr abgeschnitten war, der Handel in den Händen der Juden blieb, ohne einen kräftigen Bürgerstand zu erzeugen, und so dem Königthum eine Stütze gegen

den übermächtigen Adel fehlte. Erst **Sigismund I.** (bis 1548) herrschte über alle Theile Polens und zugleich über Litthauen; unter **Sigismund II.** (August) bis 1572 kam auch **Livland** von dem Schwertorden (S. Kettler S. 49) hinzu. Damals breitete sich die Reformation in Polen aus, und nach vielen Zwistigkeiten wurde eine fast allgemeine Gewissensfreiheit zugestanden, selbst für die fast überall verfolgten Räugner der Dreieinigkeitslehre, die „Unitarier“, Anhänger der beiden **Socine** (aus Siena). Zu einer ruhigen Entwicklung freierer Bildung kam es in Polen nicht, zumal als mit dem Erlöschen der Jagellonen der Adel den Staat völlig zum **Wahlreich** umgestaltete. Seitdem übte der sämmtliche Adel (oft über 100,000 Köpfe stark) in bewaffneter Versammlung bei Krakau eine Einwirkung auf die Königswahl (obwohl nur die Kreis-Abgeordneten förmlich stimmten). Dadurch wurden auch fremde Einflüsse hier herrschend, und nur selten wurde einem Einheimischen der Thron gegönnt.

Der erste Wahlkönig wurde **Heinrich von Valois** (1572 bis 1574) 1572 bis 1574 der den ersten Wahlvertrag (pacta conventa) ausstellte, aber bald dem polnischen Throne entfloß, um den französischen zu besteigen. Im Jahre 1587 berief man einen Enkel Gustav Wasa's auf den Thron, **Sigismund** (bis 1632), der bereits die Moldau an die Türken verlor, wogegen er Smolensk von Rußland gewann.

12. In **Ungarn** führte die Stammesverschiedenheit der Bewohner (Mittelalter S. 44) seit dem Eindringen der Reformation auch zu mannigfachen religiösen Kämpfen, besonders da gleichzeitig das **Haus Oesterreich** hier zu dauernder Herrschaft gelangte (obgleich Ungarn noch bis 1687 ein **Wahlreich** blieb). — Unter **Wladislaw** von Böhmen (Mittelalter S. 115) hatten die Stände erst dessen Schwiegersohn **Ferdinand I.** von Oesterreich die Thronfolge zugesichert, später aber dem ihm 1506 geborenen Sohne (**Ludwig II.**). Dieser folgt 10 Jahr alt; Adelsunruhen und Regentschaftshandel zerrütteten das Reich, der König fällt bei **Mohacz** gegen die Türken (1526) und jetzt wird 1526 von einer Partei **Ferdinand I.** gewählt, von einer anderen **Japolya**, der sich auch im Osten behauptet und dessen Sohn (1570) **Siebenbürgen** als erbliches Fürstenthum behält. Unter **Ferdinand** wird ein dauernder Grund zur Einrichtung der „**Militärgrenze**“ durch deutsche Truppen und gesesselte Serbier gelegt; Ungarn wird von nun an unter dem Schutze Oesterreichs zur **Vormauer** gegen die Türken.

13. Der Reformation kam auch das Aufstreben des **türkischen Reichs** mehrfach zu Statten, obgleich Luther Ursache hatte, zu beten: „**Steur' des Papst und Türken Mord!**“ **Selim I.** (1512 bis 1520) breitete seine Herrschaft über Syrien (bis zum Tigris) und Aegypten aus. **Soliman der Prächtige** (bis 1566) eroberte Rhodus 1522 (worauf die Johanniter [Rhodiser] 1520 bis von dort nach Malta [Malteser] versetzt wurden), und nahm dem Kaiser 1566 einen großen Theil von Ungarn, wenngleich er Wien vergeblich belagerte. Als er, unermüdet im Kampfe, endlich im Lager vor **Szigeth** (welches **Prin**)

vertheidigte), starb, folgten schwache Sultane. Nur einige kräftige Großvezire traten im 17. Jahrhundert hervor.

14. **Rußland** kam erst allmählich dem übrigen Europa nahe. Es war jedoch durch das Christenthum der europäischen Civilisation zugewandt und die hier herrschende griechische Kirche wurde der nationalen Entwicklung um so förderlicher, seitdem mit der Eroberung Constantinopels durch die Türken das Ansehen des dortigen Patriarchen sank und (freilich erst 1589) ein Patriarchat zu Moskau entstand.

- 1534 bis 1584 **Iwan IV.** (1534 bis 1584), durch seines Vaters Verfügung Zar von ganz Rußland, legte bereits durch Einführung der Strelzi (Strelitzen, 12,000 Mann Schützen mit Schießgewehr) den Grund zu einem stehenden Heere. Mit ihrer Hilfe erweiterte er das Reich, hauptsächlich im Osten, wo er in den seit 1552 eroberten Chanaten von Kasan und Astrachan den Islam durch das Christenthum zu verdrängen suchte. 1577 drang ein versprengter Kosakenhaufe in Sibirien ein und stellte seine dortigen Eroberungen unter russische Herrschaft. Im Westen gewann Iwan IV. trotz längeren Kämpfen mit Polen und Schweden nur Narwa; trat aber seitdem von der Ostsee aus mit Deutschland in Verkehr und begründete, so roh er auch sonst war, mit Hilfe von Deutschen manche Verbesserungen im Staats-, Kriegs- und Gewerwesen, während am weißen Meere (vgl. S. 10) Archangel entstand (1584). Mit Fedor I., der die Erwerbungen des Vaters mühsam zusammenhielt, erlosch der Mannsstamm **Rurik's**, 1598. Sein kräftiger, aber ruchloser Schwager, Boris Godunow, wurde von den Großen als Nachfolger anerkannt, obgleich er sich den Weg zum Throne durch eine Reihe von Verbrechen, insbesondere durch die Ermordung von Fedor's Bruder Dmitrij gebahnt hatte. Als nach dem Auftreten mehrerer Pseudo-Dmitrij's in dem Mönche Drepiew der ächte zu erstehen schien, nahm 1605 der Zar im Schrecken darüber Gift, 1605. Jener falsche Demetrius erhielt sich ein Jahr lang auf dem Throne; dann folgte eine Zeit der Anarchie, während deren Polen und Schweden sich auf Kosten Rußlands vergrößerten. Gustav Adolf's Bruder, Karl Philipp, konnte indeß die ihm von einer Partei zugetheilte Krone nicht behaupten; die russische Nation vereinigte sich gegen die Fremden und erhob mit dem 18 Jahre alten Michael Feodorowitsch (Sohn des Patriarchen) einen Seitenzweig der Rurik's, das 1613 **Haus Romanow** auf den Thron (1613), welches dem Reiche eine Reihe trefflicher Regenten lieferte. (Michael's Enkel war Peter der Große.)

Die übrigen Erdtheile

waren für Europa beim Ablaufe dieser Periode immer nur noch wenig erschlossen, doch waren bedeutungsvolle Anfänge zum allgemeinen Weltverkehr gemacht.

Asien. Ehe Rußland nach der kosakischen Entdeckung Sibiriens (1577) durch dieses öde Land einen Handel mit China eröffnete, sollte über ein Jahrhundert vergehen (bis auf Peter den Großen). Dagegen hatten die Portugiesen, für ihre Dienste gegen Seeräuber, 1563 den Besitz von Macao erlangt. Während in Europa der 30jährige Krieg geführt wurde, ging auch in China eine folgenreiche Veränderung vor, indem das kräftige Bergvolk der Mantschu das Reich eroberte und die noch jetzt herrschende Dynastie (Teting) stiftete, 1646; die rohen Eroberer hielten indessen weislich die alten Reichseinrichtungen aufrecht. Der Kaiser Kanghi (seit 1662) nahm den Dalai-Lama (gegen den Bogdo-Lama) in Schutz und schloß sich dem Buddhismus an, der unter der tibetanischen Hierarchie den größten Theil des östlichen Asiens vereinigte. — Von Japan, wo die Portugiesen Anfangs freundlich aufgenommen waren, wurden sie bald, da die zugelassenen Missionäre sich übermüthig zeigten, ausgeschlossen (1597). Kurz zuvor war aber auch in Japan eine Staatsveränderung eingetreten, indem der geistliche Fürst (Mikado) durch den Oberfeldherrn (Taikun) ganz aus der Herrschaft verdrängt war. Das neue Herrscherhaus schloß nach mehreren Verfolgungen alle Christen aus (1637), mit Ausnahme der Holländer, die als Gegner der Katholiken aufgetreten waren. Um dieselbe Zeit hatten die Holländer die Portugiesen aus der Herrschaft in allen hinterindischen Gewässern verdrängt. Wie die Spanier nur die Philippinen, so besaßen die Portugiesen dort fast nur noch Timor. In Vorder-Indien (wo Diu und Goa den Portugiesen blieben) waren bisher nur vereinzelte europäische Niederlassungen; dort erhob sich noch einmal ein großes asiatisches Reich. Babur, ein Nachkomme Timurlent's, gründete 1525 das Reich des **Groß-Mogul**, eine mohammed- 1525
danische Mongolenherrschaft, die sich weit über Indien ausbreitete, und in deren Residenzen, Delhi und Agra in der Gangesebene, sich das Gold sammelte, welches Indien von frühen Zeiten her durch den Handel zugeströmt war.

In **Afrika** erkannten nach Selim's I. Eroberung von Aegypten (S. 51) unter Soliman auch die Raubstaaten die Hoheit der Pforte an. Die Portugiesen setzten sich in Marokko fest und breiteten seit 1500 ihre Colonieen an der Westküste immer mehr nach Süden aus, bald hauptsächlich um des Sklavenhandels willen. 1554 ließen sie sich vom Papste die ganze Guineaküste schenken, und von hier aus scheinen sie sich mit den seit 1507 auf der Ostküste begründeten Niederlassungen durch das Innere von Südafrika hin (?) in Verbindung gesetzt zu haben. Das Capland wurde zuerst von den Niederländern (1600) in Besitz genommen, die es seit 1652 colonisirten.

In **Amerika** hatten die Spanier und Portugiesen weite Landstrecken in Besitz genommen; aber die von den Regierungen verfügte Colonisation, bei welcher Despotismus und Vigoterie alle freie Entwicklung ausschloß, verhinderte das Aufblühen der Niederlassungen, worauf freilich die Lage derselben in der heißen Zone von Einfluß war. In den nördlicheren Ländern Amerika's versuchten schon im 16. Jahr-

hundert die Engländer und Franzosen Niederlassungen, anfänglich jedoch ohne rechtliches Gedeihen; das zuerst unter Elisabeth colonisirte Virginia wurde erst im 17. Jahrhundert, das schon 1598 von den Franzosen besetzte Canada erst seit Ludwig XIV. von Bedeutung. — Nach 1600 rief das Sinken der spanischen Macht ein lebendigeres Treiben mehrerer Völker in den westindischen Gewässern hervor. Dahin gehört auch die merkwürdige Erscheinung der Flibustiers und Buktaniers; die letzteren waren Franzosen, die ersteren (nach einer Art Fahrzeugen benannt) Engländer. Beide vereint machten vorzüglich auf die spanischen Goldschiffe Jagd und bildeten eine Art Räuber = Freistaat. Erst gegen 1700 setzten die englische und französische Regierung gemeinschaftlich diesem Unwesen ein Ziel; die Buktanier legten indeß den Grund zu der französischen Colonie in Domingo. — Unbeachtet von der spanischen Regierung hatten seit 1609 die Jesuiten einen patriarchalischen Priesterstaat in Paraguay gegründet. Im offenen Kriege wurde den Spaniern Jamaica durch die Engländer entrißen (1655); und diese wie die Franzosen, Holländer und Dänen siedelten sich auf einigen Caraißen an.

Wo sich Europäer in der heißen Zone niederließen, erschienen ihnen bald die Negersklaven unentbehrlich. Ueberhaupt nahm das Colonisationsystem jenseit der neuentdeckten Weltmeere anfänglich eine entsetzliche Gestalt an. Die Spanier und Portugiesen hielten sich in ihrem Fanatismus berechtigt und verpflichtet, das Christenthum unter den Heiden mit Gewalt zu verbreiten. Der Protestantismus hielt sich von solcher Unbuddsamkeit fern. Ueberhaupt aber gab erst, dem romanischen Princip der **Alleinregierung** gegenüber, der Geist der germanischen Nationen mittels der **Selbstverwaltung** dem Coloniewesen eine freiere Entwicklung. Der Krämergeist der Holländer hielt freilich das härteste Verfahren gegen die Eingeborenen in den Colonien für erlaubt. Auch hier sollte sich erst in einer späteren Zeit bewähren, daß die weitstichtigste Politik zugleich die edelste ist; und England vor allen hat das Beispiel gegeben, daß freie Civilisirung das gewinnreichste und festeste Band unter den Völkern der Erde knüpft.

Zweite Periode.

Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution,
1648 bis 1789.

Das Streben der Völker und so auch der Fürsten wandte sich in dieser Zeit vorzüglich auf Hebung des Wohlstandes (*Mercantilsystem*) und vielseitiger Geistesbildung. Die Kraft der Nationen fand ihren Mittelpunkt in der **Königsmacht**; diese, jetzt auf stehende Heere gestützt, beförderte

die Ordnung, hemmte aber vielfältig die freie Entwicklung. Unter großen Kriegen (besonders Erbfolge- und Colonialkriegen) bildet sich allmählich ein **Gleichgewicht** im europäischen Staatensystem durch fünf Hauptmächte.

I. In der ersten Hälfte (Zeitalter Ludwig's XIV.) unserer Periode stehen der **Westen** und **Osten** Europa's in weniger Berührung mit einander. Im Westen drängt Frankreich Oesterreich zurück, bis durch den spanischen Erbfolgekrieg (1700 bis 1714) England das Gleichgewicht vermittelt; im Osten steht Schweden voran, bis durch den nordischen Krieg (1700 bis 1721) Rußland zur Vorherrschaft gelangt.

II. In der zweiten Hälfte werden der Osten und Westen zu **einem** Staatensystem verbunden, vorzüglich durch die Erhebung Preußens 1740 ff. (Zeitalter Friedrich's d. Gr.).

Erste Hälfte.

I. Der Westen.

1. **Frankreich.** Ludwig XIV. (1643 bis 1715) war 5 Jahre alt 1643 bis zum Thron gelangt; er wurde von Mazarin bis an dessen Tod (1661) 1715 geleitet („Lehrjahre“). In Folge des Steuerdruckes, den der 30jährige und der noch bis 1659 fortdauernde Krieg mit Spanien veranlaßte, entstanden die Unruhen der Fronde (1644 bis 1654), bei denen zum letzten Mal der 1654 Adel (mit dem Pöbel verbunden) der Königsmacht entgegentrat. Mazarin dämpfte sie (gegen Gondi und Condé) und lehrte den jungen König, durch Beschränkung der Parlamente (Gerichtshöfe), unumschränkte Macht zu üben. Durch den pyrenäischen Frieden (1659) mußte Spanien 1659 einen Theil seiner Niederlande abtreten und dem französischen König mit der Tochter Philipp's IV. einen großen Brautsegen versprechen, was später den Vorwand zu Erneuerung des Krieges gab. Seit Mazarin's Tode wurden Colbert († 1683) und Louvois († 1691) die Werkzeuge für Ludwig's Ehrgeiz. Colbert, Minister der Finanzen, ward Begründer des Mercantilsystems (Vereicherung der Staatscassen durch Hebung der Industrie — Schutzzölle, Canäle, Freihäfen, Colonieen etc.); Louvois entwarf die Eroberungspläne. Ludwig gab sich bei einem festen Körper und feurigem Blut allen Genüssen hin; vor Allem wollte er durch Erhebung Frankreichs glänzen.

In seinem ersten Raubkriege fiel er die spanischen Niederlande an, mußte aber den größten Theil seiner Eroberungen herausgeben, als die Triple-Allianz (William Temple's); zwischen England, Holland

1667 bis und Schweden, für das Gleichgewicht auftrat (1667 bis 1668, Frieden 1668 zu Nachen)*).

Eine Zeitlang leitete Colbert den Thätigkeitsdrang des Königs auf die Sorge für das Innere (Unterstützung der Literatur, Stiftung von Wohlthätigkeitsanstalten); bald gewann ihn Louvois für den Plan, die Republik der Niederlande (zur Strafe für die Triple-Allianz) zu zerstören.

1672 bis So führte er den zweiten Raubkrieg (1672 bis 1679, Frieden
1679 zu Nimwegen). In Holland herrschte damals die Volkspartei unter dem Grosspensionär Jan de Wit; den Oranieren fehlte es, bis Wilhelm's II. nachgeborener Sohn Wilhelm heranwuchs, an einem Haupt. Deshalb war nur die Seemacht (unter Ruyter) wohl ausgerüstet, das Landheer gering. Als der 22jährige Oranier mit diesem die französische Uebermacht aufhielt, die alsbald durch Oeffnung der Schleusen zurückgewiesen wurde, rief das Volk ihn als **Wilhelm III.** zum Statthalter aus (Juni 1672), worauf die Brüder de Wit vom Pöbel ermordet wurden. Der Sieg schwankte noch, weil England (Karl II.) durch Ludwig XIV. gewonnen war, doch trat nebst Wilhelm III. auch bereits der „große Kurfürst“ für das Gleichgewicht auf, und der Kaiser wie Spanien (und Dänemark) gesellte sich ihnen zum Bunde; Karl II. wurde durch holländisches Geld alsbald (1674) zum Frieden bestimmt. Im ersten Jahre des Krieges erhoben auch auffallende Naturereignisse den Muth der Holländer (12stündige Ebbe, als die Engländer im Texel landen wollten [Juli], und plötzliches Thauwetter, als die Franzosen auf Schlittschuhen heranzogen, December); in den folgenden Jahren hielten Wilhelm III. und die Verbündeten die Feinde wenigstens von den Grenzen der Republik fern, obgleich sich die französische Seemacht unter du Quésne der holländischen und englischen gleich zu stellen begann. Der große Kurfürst wurde durch die Eifersucht des Kaisers wiederholt zum Frieden gezwungen (1673 zu Boffem, 1679 zu St. Germain en Laye), auch reizten die Franzosen die Schweden gegen ihn auf (die er 1675 bei Fehrbellin schlug). Wenn gleich Türenne, nach furchtbaren Verwüstungen der Pfalz, bei Offenburg fiel (1675) und der Krieg endlich erlahmte (nachdem sich die Hauptfeldherren, „der große Condé“ auf französischer, Montecuculi auf kaiserlicher Seite, zurückgezogen hatten und Ruyter 1676 gefallen war), so wußten doch die Franzosen durch Unterhandlung das ihnen gegenüber stehende Bündniß zu trennen, die Holländer, die zuerst Frieden schlossen, verloren kein Dorf, Spanien trat (zum dritten Mal!) einen Strich seiner Niederlande ab und der Kaiser allein geblieben, mußte nicht nur Lothringen einstweilen in französischen Händen lassen, sondern selbst Freiburg abtreten. — Nach diesem Kriege aber trat der Uebermuth Ludwig's XIV. ungezügelt hervor. Durch die sogenannten Reunionskammern (seit 1680) sollten die Grenzen Frankreichs „in

*) W. Temple, der den Gedanken des europäischen Gleichgewichts zuerst mit Klarheit erfaßte, sagte über die Ursachen seiner diplomatischen Erfolge: „Ich habe immer die Wahrheit gesagt“. vgl. Bismarck.

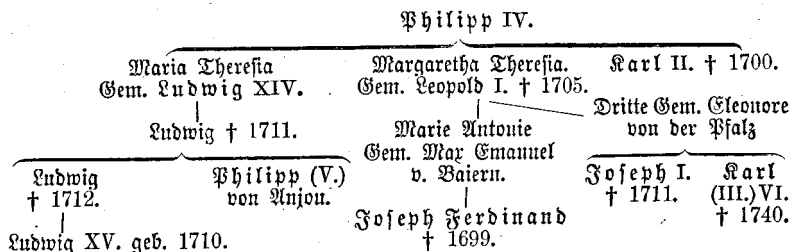
gerichtlichem Wege“ gegen die Niederlande und Deutschland erweitert werden, wozu die Friedensbedingung auf alle Weise gemisbraucht wurde, nach welcher die abgetretenen Gegenden „samt ihren Dependenzen“ an Frankreich fallen sollten. Ja unter diesem Vorwande brachte Ludwig das deutsche Straßburg 1681 durch gewaltsamen Ueberfall an Frankreich! Erst 1684 machte 1681 ein Waffenstillstand den „Reunionen“ ein Ende. Kurz zuvor hatte du Quesne die afrikanischen Raubstaaten gezüchtigt; jetzt mußte sich aber auch Genua demüthigen, weil es zu Spanien hielt. Um sich (nach Sicherung des gallicanischen Kirchenrechts durch ein Nationalconcil) ein Verdienst um die katholische Kirche zu erwerben (wozu ihn bei geschwächtem Körper und erwachendem Gewissen sein jesuitischer Beichtvater La Chaise und die ihm an die linke Hand getraute Frau von M a i n t e n o n trieben), hob der König 1685 das Edict von N a n t e s auf, und Louvois, um sich in der Gunst zu 1685 erhalten, brachte durch „Dragonaden“ 50,000 fleißige Hugenottenfamilien zur Auswanderung, denen besonders der große Kurfürst Aufnahme gewährte.

Auch zu einem dritten Raubkriege (1688 bis 1697, Frieden zu R y s = 1688 bis w i c k) drängte Louvois den König. Immer neue Einmischungen desselben in 1697 deutsche Angelegenheiten machten es zunächst dem wachsamem Dranier möglich, mit dem Kaiser, mit Spanien und Schweden das A u g s b u r g e r B ü n d = n i ß (1686) zu schließen; alsbald aber bewies Louvois die Nothwendigkeit, diesen Feinden mit dem Angriff zuvorzukommen. Jetzt hauseten die Franzosen bei einem plötzlichen Einfall in die d e u t s c h e n Grenzlande in der That wie Räuberhorden, indem sie die Deutschen dadurch vom Angriff abhalten wollten, daß sie (unter Melac's Anführung) einen breiten Landstrich am Rhein wüßt legten (Baden, Rastadt, Heidelberg — das Schloß gesprengt 1689 — Mannsheim, Speyer, Worms u.!). Dieß bewog freilich das Reich zu kräftigerem Zusammentreten, doch ging man nicht über die Vertheidigung hinaus. — Am Meisten kam den V e r b ü n d e t e n zu Statten, daß **Wilhelm III.** zu Anfang dieses Krieges durch Vertreibung Jakob's II. den englischen Thron bestieg, worauf England zum Bündniß trat, dem sich alsbald Savoyen anschloß. Zur See war Frankreich jetzt entschieden im Nachtheil und seit der Schlacht bei La Hogue (Vorgebirge östlich von Cherbourg, Mai 1692) mußte Jacob II., der bei derselben zufah, die Hoffnung, nach England zurückzukehren, aufgeben. Der Landkrieg wurde am lebhaftesten in den Niederlanden geführt, zog sich aber hier wegen der vielen Festungen in die Länge (die Schlachten bei Steenkerken und Meerwinden, 1692 bis 1693, waren nicht entscheidend).

Ludwig, dessen Finanzen erschöpft waren, wünschte endlich den Frieden, besonders um sich zu dem schon vorauszufehenden spanischen Erbfolgekriege zu rüsten. Der Kaiser war eben deshalb auf völlige Demüthigung Frankreichs bedacht. Aber dieses mußte wieder die Verbündeten zu trennen; durch Herausgabe seiner meisten Eroberungen gewann Ludwig zuerst Savoyen, Niederland und England, wo er Wilhelm III. anerkannte; hierauf Spanien. Das alleinstehende Deutschland erhielt zwar gleichfalls Lothringen, Freiburg u. zu=

rück; auch sollten die Reunionen nicht weiter geführt werden; das Reich mußte sich aber die berückichtigte „Ryswicker Clausel“ gefallen lassen, nach welcher in 2000 von den Franzosen geräumten Orten die von ihnen gewaltsam eingeführte katholische Kirche (in statu quo) erhalten wurde.

Der spanische Erbfolgekrieg, 1701—1714.



Da Frankreich, Oesterreich und der bayerische Kurprinz Erbansprüche auf die ganze spanische Monarchie erhoben, so suchte Wilhelm III. (Namens der Seemächte), zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts und des Friedens, von Karl II. durch Unterhandlung eine Theilung des großen Erbes zu erlangen. Karl II. ließ sich jedoch endlich (nach dem Tode Joseph Ferdinand's, 1699) durch spanischen Nationalstolz bestimmen, sein Reich ungetheilt an Ludwig's XIV. jüngeren Enkel, Philipp (V.) von Anjou, zu vermachen. Er starb 1700. Als Ludwig XIV. sich für Annahme des Testaments erklärte, trat zuerst Oesterreich gegen ihn auf, bald aber bestimmte Wilhelm III. England und Niederland zum Bündniß mit demselben; nun trat auch das deutsche Reich, Savoyen und Portugal bei, — während Frankreich nur den Kurfürsten von Baiern und dessen Bruder, den Kurfürsten von Köln, zu gewinnen vermochte.

Die Schauplätze des Krieges wurden zunächst Italien (Prinz Eugen) und die Niederlande (Marlborough), bald auch Deutschland (Eugen und Marlborough), Spanien selbst und die Colonien. 1. Der erste Haupttheil des Krieges entscheidet sich für die Allirten; nachdem gegen Ende desselben die von Ludwig XIV. angeknüpften Unterhandlungen zurückgewiesen sind, führt 2. England, welches nur das Gleichgewicht im Auge hat, den Krieg lässig und stiftet Frieden (durch Theilung der spanischen Monarchie).

1. a. Oesterreich eröffnete den Krieg in Italien, wo Eugen, nach kühner Umgehung der gesperrten Alpenpässe (durch das Brentathal), die Franzosen zurücktrieb (Catinat, Villeroi). Inzwischen vereinte sich ein französisches Heer (Villars) in Deutschland mit dem Kurfürsten von Baiern, den es jedoch bei dem Versuche, durch Tyrol nach Mailand vorzudringen, nicht unterstützte. Als bald zog Marlborough aus den Niederlanden und Eugen

aus Italien nach Deutschland, jener allein siegte bei **Donauwörth** (Juli), beide vereint bei **Höchstädt** (Blenheim, weiter oberhalb an der Donau) Aug. 1704. Marlborough ward überall als der Sieger gefeiert; und erst 1704 nachdem er nochmals in den Niederlanden bei **Ramillies** (Löwen) 1706 gesiegt hat, erringt Eugen gleichen Ruhm und noch größere Erfolge durch den Entsatz von **Turin** (Sept. 1706), denn schon jetzt wird ganz Italien 1706 von den Franzosen geräumt. In den Niederlanden dauert dagegen ein langwieriger Festungskrieg fort; in Deutschland erzeugt der Stammeshaß der Baiern und Oesterreicher blutige Gräuelt. Inzwischen hatten die Engländer in ihrem Interesse 1704 **Gibraltar** erobert; Karl (III.), der selbst nach 1704 Spanien ging, richtete dort wenig aus, auch als Catalonien sich für ihn erklärte (wie Castilien für Philipp V.) und obgleich nach Leopold's I. Tode (1705) sein Bruder Joseph I. ihn kräftiger unterstützte. Seitdem Philipp V. bei **Almanza** (in Murcia 1707) siegte, war dessen Herrschaft in Spanien 1707 gesichert.

b. Eugen und Marlborough, auf gänzliche Demüthigung des schon erschöpften Frankreichs bedacht, kämpften seit 1708 gemeinschaftlich in den Niederlanden; nach ihrem Siege bei **Dudenarde** (an der Schelde, südlich von Gent; Juli 1708) bedrohten sie selbst die französische Grenze. 1708 Dann folgte ein furchtbarer Winter 1708/9 (Weinstöcke und Oliven erfroren); Ludwig, in großer Noth, versuchte durch Unterhandlungen die Verblindeten zu trennen, doch wies der holländische Pensionär **Heinsius** alle geheimen Anträge stolz zurück. Marlborough und Eugen aber verlangten nicht bloß Zurückgabe der ganzen spanischen Monarchie, sondern sogar, daß Ludwig seinen Enkel selbst aus Spanien vertreiben helfe. Als Ludwig diese Unterhandlungen bekannt machte, empörte sich das Nationalgefühl der Franzosen und sie steuerten gern den letzten Heller zum Kriege. Aber auch 1709 1709 siegten Eugen und Marlborough entscheidend bei **Malplaquet** (Mons) und Ludwig verhiess jetzt sogar Hülfsgelder zu Vertreibung seines Enkels und Herausgabe des Elsaß. — Als die Verbündeten auch jetzt noch neue Forderungen stellten, strafte sich der Uebermuth.

2. In England war das Volk des Krieges müde; auch war eine Störung des Gleichgewichts jetzt weniger von Frankreich als von Oesterreich zu fürchten. Deshalb fielen die Parlamentswahlen zu Gunsten der Friedenspartei aus; die Königin **Anna** selbst wünschte gleichfalls Frieden. Damit hängt der Sturz der bisher allvermögenden **Sara Marlborough** und die Beschränkung ihres Gemahls im Commando zusammen (1710). Noch entschei- 1710 dender wurde indeß der Tod Joseph's I. († 1711), durch welchen Karl (III.) VI. 1711 in Oesterreich und auf dem Kaiserthron folgte. Jetzt drohte ein völliges Uebergewicht Oesterreichs, deshalb bringt England den Frieden zu **Utrecht** (1713) zu Stande. Die Hauptbedingungen sind: 1) Philipp V. behält 1713 Spanien und beide Indien, verzichtet aber auf das Erbrecht in Frankreich; 2) England erhält (von Frankreich) Neufundland und Neuschottland, (von Spanien) Minorca und das wichtige **Gibraltar**, auch (durch den „Assiento“

d. i. Vertrag) das Recht der Slaveneinfuhr in das spanische Amerika; die protestantische Thronfolge wird anerkannt. 3) Die Holländer erhalten nur eine (sehr unnütze) Festungsbarriere an der französischen Grenze. 4) Savoyen erhält Sicilien als „Königreich“. — Die übrigen Nebenländer Spaniens in Europa (Neapel mit Sardinien, Mailand und Belgien) blieben für Oesterreich bestimmt, doch trat dieses, besonders Siciliens wegen, dem Utrechter Frieden nicht bei. Erst nach neuen Kämpfen am deutschen Oberrhein schlossen Eugen und Villars den Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich (nicht mit Spanien) zu Rastadt ab (1714), nach welchem Oesterreich die spanischen Nebenländer erhielt, die Franzosen im Besitz von Landau blieben. Zu Baden im Nargau erklärt der Kaiser (1714) den Frieden auch für das Reich gültig, kann aber so wenig Zurücknahme der Ryswicker Clausel, als Rechtsherstellung für seine treuen Catalanier durchsetzen.

Unter Ludwig XIV. wurde Frankreich (in Folge der früheren Entwicklung) zu einem wahren Nationalstaat, dessen Macht der König in sich vereinigte („l'état c'est moi!"). Ludwig erhöhte, auf große stehende Heere gestützt, Frankreichs Macht und Ruhm, räumte aber alle Schranken der Königsmacht hinweg. Der äußere Glanz des Königthums wurde durch eine strenge Etiquette aufrecht erhalten, doch mußte Ludwig auch Kunst und Wissenschaft zu ehren und zu fördern; so wird das goldene Zeitalter der französischen Literatur: „siècle de Louis XIV“ genannt. Indes kam jetzt nur zur Blüthe, was früher gesäet war. Auch in Frankreich waren seit Ende des Mittelalters (durch die Verbindung mit Italien unter Ludwig XII. u.) und besonders in Folge der Reformation die klassischen Studien die Grundlage einer freieren Geistesbildung geworden. Philologie, Mathematik und Philosophie blühten schon vor Ludwig XIV. Die großen Philologen des Reformationsjahrhunderts waren Hugonotten: Robert und sein Sohn Heinrich Stephanus, Casaubon, auch Saumaise († 1653). Die Philosophie Descartes' († 1650) und seines Schülers Malebranche, zeugen von dem freien Geist der Reformation. Ludwig beförderte vorzüglich die Dichtkunst, das Theater durch Hof-feste, für welche Corneille († 1684), Racine († 1699), Molière († 1672) dichteten; — die Fabel bildete Lafontaine, die Kritik Boileau aus; die Prosa Fenelon (Verfasser des Telemachus) und Bossuet (geistliche Reden) nebst dem strengen Moralisten (Jesuitenfeind) Pascal († 1662). Auch Malerei und Baukunst blühten auf; Le Notre wurde Schöpfer des französischen Gartengeschmacks, in dem sich die steife Regelmäßigkeit der ganzen Zeitrichtung kund giebt. Nach 72jähriger Regierung starb Ludwig XIV. 1715 mit Hinterlassung eines völlig erschöpften Reichs (fast 3000 Millionen Mark Schulden). Durch Ausschweifungen war er immer stumpfer und bigotter geworden; auf dem Todbette warnte er die Seinen vor zu leidenschaftlicher Kriegslust. Das Volk jubelte bei seinem Tode und der Leichenzug des einst Gefeierten wurde auf Nebenwegen nach St. Denis geführt, um vor Pöbelhohn gesichert zu sein!

2. **Deutschland** war durch den 30jährigen Krieg furchtbar verwüstet und erschöpft; zugleich durch das Aufstreben der Niederlande, Englands und selbst des Nordens in seiner Theilnahme am Welthandel beschränkt (Sinken der *Hansa*); doch gelang es den Deutschen durch mühseligen Fleiß, den Wohlstand herzustellen und die geistige Bildung zu fördern, ja ein ganz neues wissenschaftliches Leben anzubahnen. Im öffentlichen Leben fehlte jeder freiere Aufschwung; nur auf kleinlichen Erwerb bedacht, gab der Bürgerstand die Waffen aus den Händen und überließ die Sorge für Ruhe und Ordnung den Fürsten. Unter den Kriegen mit Frankreich wurden die stehenden Heere vermehrt und dadurch die Fürstenmacht immer mehr erhöht, landständische Verfassung und Gemeindeverwaltung beschränkt oder beseitigt (die Städte Münster, Magdeburg, Braunschweig [1671] unter die Fürstengewalt gebeugt).

Ferdinand III. († 1657) sorgte für inneren Frieden, Gerechtigkeit und Ordnung. Sein Sohn **Leopold I.** († 1705), von Jesuiten nach spanischer Weise erzogen, war steif und unzugänglich, ohne Thatkraft, aber weich und wohlwollend, wie sein Zeitalter, Pfleger von Kunst und Wissenschaft. Der Reichsverband lockerte sich unter ihm und seinen Söhnen (Joseph I. bis 1716, Karl VI. bis 1740) immer mehr zu einem Staatenbunde auf (beständiger Reichstag zu Regensburg seit 1663). Die Verluste gegen Frankreich (s. o.) wurden besonders durch die von Ludwig XIV. genährten Türkenkriege und innere Zwistigkeiten befördert. Die Türken fanden zumeist Unterstützung in dem protestantischen Siebenbürgen; als sie 1683 (wie einst 1529) Wien belagerten (s. Mittelalter S. 115 Anm.), wurde dieses nach großem Menschenverlust durch den Polenkönig **Johann Sobiesky** gerettet; dann siegten Karl von Lothringen und Prinz Eugen bei **Mohacz** 1687, worauf Ungarn ein österreichisches Erbreich wurde. Während des dritten französischen Raubkrieges entspannen sich ärgerliche Zwiste über die 1692 an Hannover verleihe „neunte Kur“, welche die Kraft des Reiches lähmten. Schon erhob sich übrigens das protestantische **Preußen** (s. unten) unter dem großen Kurfürsten **Friedrich Wilhelm** (1640 bis 1688) und seinem Sohn **Friedrich III.** († 1713) zu freierer Machtentwicklung; indeß hielt es noch treu zu Kaiser und Reich, auch als **Friedrich I.** die nicht zu diesem gehörigen preussischen Lande zum **Königthum** erhob, Januar 1701.

Unter dem politischen Verfall des Reichs wandte sich jedoch der deutsche Geist mit erhöhter Kraft auf das Gebiet des **Idealen**, zumal seitdem das lähmende Uebergewicht Frankreichs aufhörte und Wohlstand und Bildung zunahmen. Die Dichtkunst freilich trug auch jetzt noch fremde Fesseln und selbst der bessere Geist, in welchem **Opitz** (Begründer der neueren metrischen Formen) und **Fleming** († 1640) die Alten nachbildeten, wich noch einmal dem Schwulst, welchen höfische Dichter den in ähnlichen Verhältnissen lebenden italienischen Dichtern nachahmten (die s. g. zweite schlesische Schule, Hoffmannswaldau und Lohenstein um 1650); bald wurde das Französische Sprache der Gebildeten, wie das Latein die der Gelehrten war. Aber **Leibniz** (1646

† 1716 bis 1716), der letzte „Universalgelehrte“, begründete den deutschen Idealismus in der Philosophie und gesammten Wissenschaft und es erwachte ein neues Leben unter den Gelehrten wie in der Kirche. Von der Königin Charlotte nach Berlin gerufen, stiftete er daselbst die Societät der Wissenschaften. Thomasius, auf der 1694 gestifteten preussischen Universität Halle, lehrte und schrieb in deutscher Sprache (bekämpfte auch, wie schon früher der Jesuit Spee, die Hexenprocesse.) Chr. von Wolff (in Halle bis 1723) verbreitete Leibniz's Philosophie in systematischer Form. Von Spener († 1705) ging, der dürren Orthodoxie gegenüber, ein edler Pietismus aus, dessen Frucht die Stiftung des Halle'schen Waisenhauses (durch A. H. Franke, 1698) war.

II. Der Osten.

A. Die Zeit vor dem nordischen Kriege, bis 1700.

Seit dem 30jährigen Kriege hatte Schweden ein Uebergewicht auf der Ostsee gewonnen; Dänemark und Polen waren durch dasselbe zurückgedrängt. Als bald strebte Rußland (Peter der Große) empor; Preußen erhob sich mächtig. Oesterreich, mehr auf den Westen gewandt, befestigt den Türken gegenüber seine Macht in Ungarn, und vergrößert sich, im Bunde mit Rußland auf Kosten der sinkenden Pforte. — Erst dann beginnt im nordischen Kriege der Kampf um die Ostseeländer und führt zum Uebergewicht Rußlands im Osten.

1. **Schweden.** Gustav Adolfs Tochter Christine räumte den Thron ihrem pfälzischen Vetter, Karl X. (1654 bis 1660), einem kriegerischen Fürsten, der sich freute, daß ihm die Eifersucht der Nachbarn auf Schwedens Macht Gelegenheit zu neuen Eroberungen bot. Zuerst kriegte er in Polen, weil ihm die dortigen Wasa's den schwedischen Thron streitig machten; dann mußte er sich gegen Dänemark (Friedrich III.) wenden, das durch Oesterreich, Holland und Polen ermuthigt, einen Angriff auf Schweden wagte. Zu gleicher Zeit erhob sich auch Rußland (wie Preußen) für Polen. Im Frieden von Nieskild (1658) mußte jedoch Dänemark die ihm noch angehörigen Getreideländer in Südschweden (Schonen, Blekingen, Halland) abtreten. Nunmehr dachte Karl X. auf völlige Eroberung Dänemarks; starb aber noch während der anderthalbjährigen Belagerung Kopenhagens, das von allen Gegnern Schwedens unterstützt wurde. Friedrich III. schloß jetzt rasch einen ehrenvollen Frieden zu Kopenhagen (1660); mit Polen wurde der Friede zu Oliva (bei Danzig), und mit Rußland im nächsten Jahre zu Cardis geschlossen: Polen mußte Livland und Esthland völlig an Schweden überlassen, Preußen fortan als unabhängiges Herzogthum anerkennen. Während Karls XI. Minderjährigkeit führte der übermüthige Adel im Interesse Frankreichs Krieg gegen Brandenburg-Preußen herbei (Fehrbellin 1675); später hob der

König den Wohlstand des Landes; 1697 hinterließ er das Reich dem 15jährigen Karl XII.

2. **Polen** wurde, seitdem es (1572) ein **Wahlreich** war, durch Uebermacht des Adels immer mehr zerrüttet. Auf den schwedischen Sigismund folgten desselben zwei Söhne, **Wladislaw IV.** (bis 1648) und **Johann Casimir** (bis 1669). Der Letztere mußte das liberum Veto zugestehen. Da nach diesem Einstimmigkeit bei den Beschlüssen der zweiten (Landboten-) Kammer erforderlich war, nun aber kaum noch Beschlüsse zu Stande kamen, so suchten die Parteien in der Folge ihre Absichten mit Waffengewalt (Conföderationen) durchzusetzen. Joh. Casimir verzichtete auf den Thron; jetzt ward aber ein Gesetz gegeben, „daß kein König abdanken dürfe.“ Nach längeren Wahlkämpfen wurde der tüchtige Krongroßfeldherr **Johann Sobiesky** (der Retter Wiens) auf den Thron erhoben (1673 bis 1696). Diesem folgte der Kurfürst von Sachsen, **August II.**, welcher der Wahl wegen **katholisch** wurde.

3. **Rußland** ging unter dem Hause **Romanow** (seit 1613) seiner Größe entgegen. Der Enkel des ersten Romanow war **Peter der Große** (1682 bis 1725). Nach dem Tode seines Stiefbruders (Fedor III., der die „Privilegien des Adels“ verbrannte) wollte dessen Schwester **Sophie** ihren rechten Bruder, den blödsinnigen **Iwan**, durch die Strelitzen erheben lassen; Iwan selbst hat aber, ihm seinen (10jährigen) Bruder Peter zum Mitregenten zu geben, und so geschah es. Während Sophie die Regentschaft führte, wurde Peter von seiner Mutter zu **Preobraschenskoe** (unweit Moskau) erzogen; der lebendige kühn aufstrebende Knabe schloß sich besonders an den Genfer **Lesort**, der ihn Deutsch und Holländisch lehrte und ihn mit 50 Spielgesellen nach französischer Weise exercirte. Zwei Mal entkam Peter nur mit Mühe den Nachstellungen Sophiens, welche die Strelitzen gegen ihn aufreizte, bis er sie 1689 ins Kloster schickte (worauf sich auch Iwan — völlig erst 1696 — zurückzog). Nun bildete er ein Heer auf europäischem Fuß und dachte auf Gründung einer Seemacht, wozu er, da bisher Archangel sein einziger Seehandelsplatz war, zunächst **Asow** von den Türken eroberte. Dann eilte er, fremde Länder zu sehen; schon die Zurüstungen der Reise riefen eine Verschwörung der Strelitzen hervor, die Peter durch Geistesgegenwart vereitelte. 1697 ging er als Mitglied einer Gesandtschaft über Berlin nach Amsterdam. Im Dorfe **Saardam** arbeitete er als gemeiner Schiffszimmermann, erst unerkannt, dann als „Meister Peter.“ Als er von London über Holland nach Wien gegangen war, rief ihn ein neuer Aufstand der Strelitzen zurück. Nach der Heimkehr forderte er seine Freunde auf, „ihm schlachten zu helfen“, die Strelitzen wurden aufgehoben und Peter konnte jetzt die Russen europäisiren. Es wurde indeß von Bedeutung, daß Peter durch den nordischen Krieg die Ostseeküstenländer gewann, dagegen **Asow** wieder an die Türken verlor. Dadurch wurde Rußland auf **deutsche** Bildung hingewiesen (von Constantinopel getrennt) und eine **Ostseemacht**.

B. Der nordische Krieg, 1700 bis 1721,

war ein Kampf um die Herrschaft über die Ostsee. Schweden hatte unter günstigen Umständen eine Ausbreitung seiner Herrschaft jenseit dieser seiner Naturgrenze erlangt; aber die Völker, deren Küsten und Ströme der Ostsee angehören, mußten endlich mit diesem Meere in freie Verbindung zu treten suchen. Dazu schien die Zeit gekommen, als in Schweden ein unmündiger König auf dem Throne saß (Karl XII. seit 1697); Dänemark begann den (schon früher beschlossenen) Krieg alsbald nach der Thronbesteigung Friedrich's IV., um dieselbe Zeit suchte August II. von Polen Livland zu gewinnen und Peter konnte auf Eroberung seiner Ostseeküsten denken. —

1697 bis 1718 **Karl XII.** (1697 bis 1718), von seiner trefflichen Mutter früh zum Bibel-

1718 lesen angehalten, dann von männlichen Erziehern nur durch den Ehrtrieb geleitet, verlor, 15 Jahre alt, seinen Vater. Der Reichsrath Piper, der seine düstere Verschlossenheit durchschauete, verhalf ihm noch in demselben Jahre zur Krönung. Als die Nachbarn rüsteten, erklärte Karl: er werde in gerechtem Kriege einen Feind nach dem anderen schlagen.

Karl XII., in der ersten Hälfte des Krieges siegreich, führt seit 1709 nur Niederlagen für Schweden herbei. Zuerst 1) bringt er nach raschem Siege Dänemark zum Frieden (1700), 2) nach längerem Kampfe auch Polen und Sachsen (1709), 3) sein Angriff auf Rußland scheitert 1709. — 4) Nach 5jährigem Aufenthalt bei den Türken (bis 1714), 5) fällt er endlich in Norwegen († 1718), worauf 6) Schweden mit allen seinen Gegnern nachtheiligen Frieden schließt, zuletzt mit Rußland 1721.

1. Als Dänemark Karl's XII. Schwager, Friedrich IV. von Holstein-Gottorp, angreift, zieht Karl rasch vor Kopenhagen und erzwingt den Frieden 1700 (1700). Inzwischen hatte August II. mit Unterstützung des Livländers Batkul Riga belagert, wurde aber zurückgewiesen; so konnte Karl sich so- gleich gegen Peter wenden, der in Esthland eingefallen war; bei Narwa schlug er dessen weitüberlegenes Heer (November 1700). Auf Mannszucht und Gottesfurcht hielt Karl XII. wie sein Vorbild Gustav Adolf.

2. Karl verfolgte jetzt eigensinnig den Plan, August II. vom polnischen Thron zu stürzen. 1702 nahm er Warschau und Krakau; 1704 brachte er mit Hilfe des Primas (Erzbischof von Gnesen) die Absetzung August's zu Wege, ließ aber nun einen Feind des Erzbischofs, den 27jährigen Stanislaus Leszcinski, zum König wählen, dessen Krönung sich bis gegen Ende 1705 verzögerte. Inzwischen hatte Karl mit August's Anhängern zu kämpfen, und ließ geschehen, daß Peter sich an der Ostsee festsetzte, wo 1703 der Grund zu St. Petersburg gelegt wurde. Bei einer Zusammenkunft Peter's mit August in Litthauen wandte sich Karl erst dorthin; dann zog er jedoch durch Schlessen nach Sachsen, wo er im Frieden zu Alttranstädt 1706 (zwischen Leipzig und Merseburg, 1706) die Verzichtleistung August's auf Polen erzwang, sich auch Batkul ausliefern ließ, der als „Hochverräther“ unter entsetzlichen Qualen gerädert ward.

3. Jetzt sollte auch Peter bezwungen werden. Karl zog 1708 über den Dniepr (damals russische Grenze) nach Smolensk, ließ sich aber durch den Kosaken-Fetman Mazeppa, der ihm Zuzug versah, verleiten, statt auf Moskau, nach der Ukraine zu ziehen. In unwegsamem Lande stieß Löwenhaupt zu ihm, brachte aber (aus Livland) statt 15,000 Mann nur 6000 Mann Verstärkung. Mazeppa führte ihn gar nur 5000 Mann zu, das Volk zeigte sich feindlich; bald rieb der furchtbare Winter 1708/9 Karl's fast obdachlose Truppen auf. — Im Sommer erschien Peter, und Karl wurde bei Pultawa (1709 im Juli) entscheidend geschlagen; er selbst entkam mit kaum 1000 Mann über den Bug zu den Türken.

4. Während Peter nun August II. in Polen wieder einsetzte, auch Dänemark den Krieg erneuerte, war Karl darauf bedacht, die Psforte zum Kriege gegen Rußland aufzureizen. Endlich gelang ihm dieß, ja Peter selbst wurde 1711 am Pruth von überlegenen türkischen Heeren umzingelt; damals rettete ihn seine Gemahlin (Catharine, „das Mädchen von Marienburg“) durch Bestechung des Großveziers, und Rußland erhielt Frieden gegen Herausgabe von Asow. Karl sollte aus der Türkei entfernt werden, widersetzte sich aber auf's Hartnäckigste; nach verzweifelter Gegenwehr wurde er Januar 1713 (in seinem Lager bei Warniza am Dniestr) von den Janitscharen gefangen genommen, und selbst jetzt entschloß er sich erst nach Jahresfrist, als die Schweden, von seinen Feinden bedrängt, seine Schwester auf den Thron zu erheben drohten, zur Rückkehr 1. Oct. 1714. Von Pitescht in der Walachei bis Stralsund reiste er (meistens zu Pferde) vom 6. bis 22. November. 1714

5. Als Karl XII. in Stralsund verlangte, Preußen solle das (nach einem Vertrage mit Sachsen und dem Jar) sequestrirte schwedische Pommern, und Hannover das den Dänen in Folge ihrer Eroberung abgekaufte Bremen und Verden herausgeben, traten Friedrich Wilhelm I. und Georg I. zu seinen Feinden. Karl mußte Stralsund räumen und versuchte einen Einfall in Norwegen, das jedoch tapfer vertheidigt wurde. Schweden war in der größten Finanznoth; die Feinde drohten, es zu vernichten. Da versuchte Graf Görz neue Hülfquellen zu eröffnen (man schlug Kupferthaler), vor Allem aber, die Feinde durch Unterhandlungen zu trennen. Auf dem Congreß zu Aland (1718) wußte er Peter den Großen durch Einräumung der eroberten Ostseeländer zu gewinnen; Stanislaus sollte wieder eingesetzt, Karl die Eroberung Norwegens gestattet werden u. Karl konnte nicht ruhen; als er von Neuem nach Norwegen zog, fand er vor Fredrikshall seinen Tod (December 1718). Ein anderes schwedisches Heer ging während des Winters in den norwegischen Eisgebirgen zu Grunde. 1718

6. In Schweden hatten Görzens Pläne die Aristokratie erbittert; er wurde angeklagt und hingerichtet; die von ihm und Peter dem Sohne der ältesten Schwester Karl's (Karl von Holstein-Gottorp) zuge dachte Krone wurde nun der jüngeren Schwester Ulrike Eleonore ertheilt, dabei aber die Königsmacht sehr beschränkt. Da eine kräftige Regierung fehlte, mußte Schweden dem Frieden große Opfer bringen. Hannover behielt Bremen und

Verden, Preußen den größten Theil von Pommern, Schweden verzichtete auf Herstellung des Stanislaus in Polen und auf die bisherige Befreiung vom Sundzoll. Am längsten blieb Peter im Kriege, der auf den schwedischen Adel erbittert war; endlich wurde ihm im Frieden zu Nyssadt (in Finnland) außer Livland, Esthland, Ingermanland ein Theil von Finnland abgetreten (1721).

Unter Ulrike Eleonore kam durch deren schwachen Gemahl Friedrich I. von Hessen (1720 bis 1751) die Souveränität ganz an die Reichsstände. Der Adel theilte sich in die kriegerische an Frankreich verkaufte Partei der „Hüte“ und die friedliche mit Rußland einverständene der „Mühen“; doch setzte jene erst 1741 einen Krieg gegen Rußland durch, um (vergeblich!) Schweden seine frühere Stellung wieder zu verschaffen. Im Frieden zu Abo 1743 wurde durch Rußlands Einfluß ein holstein-gottorpscher Prinz, Adolf Friedrich, zum Nachfolger des kinderlosen Friedrich I. in Schweden ernannt, zu dessen Gunsten sein für den russischen Thron bestimmter Verwandter, Peter (III.) zurücktrat.

In Rußland suchte Peter I. der Große durch Fremde immer mehr europäische Bildung einheimisch zu machen; um das Widerstreben der Geistlichkeit zu hemmen, nahm er selbst (1719) die Patriarchenwürde (an der Spitze der „heiligen dirigirenden Synode“) an. Seinen rohen, von der Geistlichkeit aufgewiegelten Sohn Alexei ließ er im Gefängniß sterben (1718). Der Thronfolger sollte nach Peter's Bestimmung jedes Mal durch den Regenten bestimmt werden. Daraus gingen aber viele Hofränke hervor. Peter selbst starb im Jahre 1725. Ihm folgte seine Gemahlin Catharine I., durch Menzikoff erhoben, der indeß bald (1727) Alexei's Sohn Peter II. an ihre Stelle setzte, bei diesem aber in Ungnade fiel. Nach Peter's II. Tode (1730) wurde Anna Iwanowna (Brudertochter Peter's des Großen) vom Adel unter wesentlichen Beschränkungen auf den Thron erhoben (bis 1740), stellte aber bald „im Namen des Volks die Selbstherrschaft“ her und regierte auf Deutsche (Biron, Ostermann, Münnich) gestützt. In einem Türkenkriege eroberte Münnich Oczakow, doch erhielt Rußland nach dem Frieden zu Belgrad Asow nur mit geschleiften Festungswerken, und das schwarze Meer blieb ihm noch gesperrt. Nach Anna's Tode bemächtigte sich Peter's I. Tochter Elisabeth des Thrones (1740 bis 1762).

In Polen stützte sich August II. nach seiner Wiederherstellung (gegen Ende des nordischen Krieges) auf sächsishe Truppen; eine polnische Confederation aber überfiel und vernichtete diese. August schloß sich nun Rußland an und gewann die Katholiken durch Verfolgung der „Dissidenten“. Bei seinem Tode setzte Rußland und Oesterreich (gegen Frankreich, im polnischen Thronfolgekriege) die Nachfolge seines Sohnes August III. (gegen Stanislaus Leszinski) durch (1733 bis 1763), dessen Minister Brühl Polen ganz von Rußland abhängig machte.

Zweite Hälfte.

Durch den spanischen Erbfolgekrieg war ein Gleichgewicht im westlichen Europa begründet, durch den nordischen Krieg Rußland unter die europäischen Mächte eingetreten; seitdem wird allmählich ganz Europa (sannt seinen Colonien) zu einem Staatensystem verbunden, in welchem nach und nach fünf Hauptmächte (neben Oesterreich, Frankreich und England — seit 1740 Preußen und seit 1783 Rußland) hervortreten, um das Gleichgewicht aufrecht zu halten.

I. Bis 1740 sichert die Erschöpfung in Folge der vorausgegangenen großen Kriege den allgemeinen Frieden; auch kommen der Westen und Osten nur allmählich in nähere Verührung.

II. Von 1740 bis 1763 folgt eine Zeit großer Kriege; unter diesen tritt, besonders durch Erhebung Preußens — unter Friedrich dem Großen — eine engere Verbindung zwischen dem Westen und Osten Europa's ein; — zugleich erlangt England die Vorherrschaft auf den Meeren.

III. Von 1763 bis 1789 kämpften die westlichen Mächte nur jenseit der Meere (Abfall der englisch-amerikanischen Colonien); im Osten erhebt sich Rußland unter Catharine II. der Großen zur fünften europäischen Hauptmacht (Polen wird getheilt).

Was die **innere Geschichte** während dieses Zeitraums betrifft, so waren die Hauptstaaten Europa's seit dem Ende des Mittelalters nach und nach zu Nationalstaaten geworden. Die Mittelpunkte derselben waren die Monarchen; unter ihrer Leitung war, wenn sie auch die hochgesteigerte Königs-macht oft gemisbraucht hatten, die Hauptbestimmung der Fürstengewalt, Erhaltung der Ordnung, erreicht, und bei dem zunehmenden Weltverkehr der Wohlstand und die Bildung der europäischen Völker immer mehr gefördert. Der Reichtum bestand aber jetzt schon vorzugsweise im Gelde (beweglichen Vermögen), dessen Bedeutung, seit den großen Entdeckungen jenseit der Oeane, mit dem Welthandel und einer früher ungekannten Industrie fortwährend gewachsen war. Und da der Erwerb des beweglichen Vermögens völlig auf der persönlichen Tüchtigkeit und der freien Bewegung des Einzelnen beruht, so verbreitet sich der Geldbesitz mehr und mehr auf alle Klassen, hauptsächlich auf den industriellen Bürgerstand. Mit der Ausbreitung des Wohlstandes nahm die allgemeine Bildung zu, und Beides weckte das Streben nach höherer Geltung, ja größerem Einfluß in der Staatsgesellschaft. Eine größere Gleichstellung aller Staatsangehörigen wurde die vorherrschende Forderung der Zeit.

Am freiesten hatte sich der Staatsverein in **England** entwickelt, wo die altgermanische Selbstverwaltung die freie Bewegung des Einzelnen am meisten begünstigte und wo bei der Erleichterung des Seeverkehrs Handel und Gewerbtätigkeit die höchste Bedeutung erlangten. Dort war schon durch „die Revolution“ (von 1689) die fortdauernd erhaltene Volksvertretung

zu entscheidendem Einflusse gelangt. England wurde darum das Vorbild der übrigen Staaten (durch Montesquieu, geb. 1689); in diesen aber faßten die Regierenden selbst zuerst den Gedanken mit Klarheit auf, daß der Staat ein Gemeinwesen zur Beförderung des Gesamtwohls seiner Bürger sein solle (Idee des Staatsbürgertums). In diesem Sinne wurden seit der Mitte des 18. Jahrhunderts **Reformen** in der Staatsverwaltung von den Regierenden versucht, die jedoch nur zu geringen dauernden Erfolgen führten, weshalb endlich mit der französischen Revolution der Versuch, die Staaten in zeitgemäßem Sinne umzugestalten, von den Völkern selbst unternommen wurde.

I. Die Zeit bis 1740.

A. Der Westen.

Die westlichen Staaten wurden in dieser Zeit hauptsächlich durch zwei Fragen in Bewegung erhalten; die eine betraf die Vergangenheit, die Aufrechterhaltung des Utrechter Friedens, die andere die zukünftige Bestimmung der österreichischen Erbfolge.

Dem Utrechter Frieden war Oesterreich nicht beigetreten (hauptsächlich weil es nicht auf Sicilien verzichten wollte) und ein Friede zwischen Oesterreich und Spanien war seitdem nicht geschlossen. Zunächst dachte **Spanien** die an Oesterreich abgetretenen Nebenländer wieder zu gewinnen. Dasselbst regierte 1701 bis 1746 **Philipp V.** (1701 bis 1746); er ließ sich ganz von seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth von Parma, leiten, für deren Ehrgeiz der schlaue Alberoni arbeitete. Da ein Erbprinz Spaniens aus Philipps's erster Ehe da war, so dachte Alberoni darauf, Elisabeth's Kindern spanische Nebenländer und die Aussicht auf den französischen Thron zu verschaffen. In Frankreich war Philipp von Orleans Regent für den unmiündigen und schwächlichen Ludwig XV.; bei der Aussicht, daß der König ohne Erben sterben werde, dachte Alberoni, den „Regenten“ vom Throne auszuschließen. In Oesterreich war die Erbfolge dadurch bedrohet, daß Karl VI. keine Söhne hatte, weshalb er die Anerkennung seiner Tochter Maria Theresia durch die „pragmatische Sanction“ zu sichern bemüht war. — Alberoni suchte für seine gegen Frankreich und Oesterreich gerichteten Pläne zunächst England zu gewinnen (durch Handelsvortheile), aber England wollte Sicherung des Utrechter Friedens, da das seit 1714 dort herrschende Haus **Hannover** die Erhebung Jakob's III. (durch Frankreich) zu besorgen hatte. Deshalb ging von Georg I. die sogenannte Quadrupel-Allianz (1718) zwischen England, Frankreich und Oesterreich aus; auf Niederland war vergeblich gerechnet, wie es sich überhaupt seit dem Utrechter Frieden von den europäischen Händeln zurückzog. Jener Bund setzte zur Befestigung des Friedens fest: 1) Der Kaiser soll auf die spanische Monarchie Philipp's V. verzichten, dieser dagegen

auf die dem Kaiser zugefallenen spanischen Nebenländer. 2) Der Sohn der Königin Elisabeth soll in Toscana und Parma folgen, — deren Fürstenhäuser dem Erlöschen nahe waren; 3) Savoyen soll dem Kaiser Sicilien gegen Sardinien abtreten. Savoyen fügte sich; gegen Spanien wurde der Krieg eröffnet, bald aber Elisabeth dadurch gewonnen, daß ihre Tochter mit Ludwig XV. verlobt ward, worauf Alberoni zurücktrat († 1752). — Als jedoch später Ludwig XV. mit der Tochter des Stanislaus Leszcinski von Polen vermählt wurde, kam es zu neuen Händeln; erst ein Krieg über die polnische Thronfolge (1733) zwischen Frankreich und Oesterreich führte einen festen Frieden (zu Wien 1736/38) herbei, durch welchen 1) Oesterreich an Elisabeth's Sohn Karl Neapel und Sicilien überließ; 2) Stanislaus Leszcinski († 1766) statt Polens Lothringen erhielt (zur Vererbung an Frankreich); 3) der Herzog Franz Stephan von Lothringen in Toscana (1737) wie Oesterreich (1731) in Parma folgte. Insbesondere wird Oesterreich zu diesem Frieden dadurch bestimmt, daß 4) die pragmatische Sanction anerkannt wird (was nach und nach von allen europäischen Mächten geschieht).

B. Der Osten.

Aus dem nordischen Kriege ging Rußland als vorherrschende Macht im Osten hervor; auch Preußen hatte sich am Schlusse desselben verstärkt. Schweden hatte nicht nur seine Vormacht im Osten eingebüßt, sondern war auch im Innern zerrüttet, und das Königthum wurde auf lange Zeit ein Spielball der Adelskränke; Dänemark wurde wie Schweden durch Rußland im Schach gehalten. Das längst geschwächte Polen geräth immer mehr in Abhängigkeit von Rußland. Dieses sucht sich auch in Verbindung mit Oesterreich auf Kosten der ohnmächtigen Türken auszubreiten, was doch beiden nicht nach Wunsch gelingt.

Nachdem Oesterreich die **Türken** aus Ungarn zurückgewiesen hatte und dieses Land sein Erbreich geworden war (1687), führte der zunehmende Verfall der Pforte siegreiche Angriffe der Nachbarn auf sie herbei. Nachdem Prinz Eugen sie 1697 in der entscheidenden Schlacht bei Zenta (an der Theiß) besiegt, mußten die Türken im Frieden zu Carlowitz (in Slavonien) 1699 große Opfer bringen: 1) Oesterreich erhielt Siebenbürgen, wie alles Land zwischen Donau und Theiß; 2) Polen (das 1672 abgetretene) Podolien; 3) Rußland Now; 4) Venedig den Peloponnes. Wegen dieses letzteren empfindlichen Verlustes begann die Pforte 1715 einen Krieg mit Venedig, welches das durch den Carlowitzer Frieden 1699 gewonnene Morea sehr hart behandelte; dieses ergab sich deshalb sogar willig an die Türken. Jetzt aber erklärte Oesterreich der Pforte den Krieg, Prinz Eugen erwarb sich hier noch einmal reiche Vorbeeren, besonders bei Belgrad (August 1717, deshalb im Volksliede gefeiert), und im Frieden zu Passarowitz (1718) mußten die Türken Bosnien, Serbien u. j. w. abtreten. Als 1718 sich aber Oesterreich nach Eugen's Tode († 1736), der zuletzt an dem Rhein

(im polnischen Thronfolgekrieg) unglücklich gekämpft hatte, wegen der Abtretungen im Wiener Frieden an der Türkei zu erholen gedachte, zog es sich Verluste zu, die auch dem verbündeten Rußland schaden, und gab im Frieden zu Belgrad 1739 (nur auf die Erbfolgefrage bedacht) fast alle Eroberungen Eugen's an die Türken zurück.

II. Die Zeit der großen Kriege von 1740 bis 1763.

Es war besonders das längst begonnene Aufstreben Englands und Preußens, durch welches neue große Kriege hervorgerufen wurden; durch Preußen wurde eine enge Verbindung zwischen dem Westen und Osten Europa's, durch England die Hereinziehung der Colonien in die europäischen Handel herbeigeführt.

Die Kriege dieser Zeit sind:

- | | |
|--|---|
| A. 1. Der österreichische Erbfolgekrieg 1741 | } bis zum Aachener Frieden 1748. |
| 2. Der Seekrieg Englands gegen Spanien und Frankreich 1739 (s. u. S. 86) | |
| B. 1. Die beiden ersten schlesischen Kriege (s. u. S. 74) | 1740 bis 1742 Frieden zu Breslau. |
| | 1744 bis 1745 Frieden zu Dresden. |
| 2. Der siebenjährige Krieg Preußens | 1756 bis 1763 Frieden zu Hubertsburg. |
| 3. Der siebenjährige Krieg Englands gegen Frankreich und Spanien (S. 86 ff.) | 1755 bis 1762 Frieden zu Fontainebleau. |

A. Der österreichische Erbfolgekrieg und der gleichzeitige Seekrieg führen noch keine bedeutenden Aenderungen herbei.
B. Durch die beiden siebenjährigen Kriege wird Preußen eine Hauptmacht in Europa, England die vorherrschende Seemacht.

A.

Der österreichische Erbfolgekrieg.

Die alte Eifersucht zwischen Frankreich und Oesterreich regte sich noch einmal, als die österreichische Erbfolge streitig war, jedoch mußte das geschwächte Frankreich dabei schon auf die Mitwirkung Preußens rechnen.
† 1740 Als Karl VI. (Oct. 1740) starb, war allerdings „die pragmatische Sanction“ von allen europäischen Mächten anerkannt. Dennoch erhob sich gegen die Erbfolge der Maria Theresia (die mit Franz Stephan von Lothringen-Toscana vermählt war) zuerst der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern. Als bald veranlaßte Frankreich (Velleisle gegen Fleury) auch Spanien, Ansprüche auf Oesterreich zu erheben, und beide schloßen mit dem Kurfürsten Karl, der zugleich um den Kaiserthron wirbt, das Bündniß zu Rymphenburg (Schloß in der Nähe von München).

Während Karl erst Böhmen erobert, begeistert Maria Theresia die ungarischen Magnaten für sich; und indem jener, als **Karl VII.**, zu Frankfurt zum Kaiser gewählt wird (Jan. 1742), besetzen die Oesterreicher Baiern. Dann führte **Georg II.** (da Frankreich es auch im Seekriege mit Spanien hielt) „die pragmatische Armee“ Oesterreich zu Hülfe, die bei **Dettingen** (Mschaffenburg, 1743) die französische schlägt. **Karl VII.** gelangt freilich, als **Friedrich II.** durch Beginn des zweiten schlesischen Krieges eine Diversion macht, nochmals nach München, stirbt aber nutzlos 1745 (worauf Baiern mit Oesterreich in **Füssen**, am oberen Lech, Frieden schließt). Jetzt wird Maria Theresia's Gemahl **Franz I.** (1745 bis 1765) zum Kaiser erwählt, worauf der Krieg hauptsächlich in den Niederlanden und in Italien fortgesetzt wird. In den Niederlanden, wo Frankreich unter dem Marschall von Sachsen bei **Fontenoy** (1745) siegt, führt das Bedürfniß eines Kriegsoberhauptes zu der (nunmehr erblichen) Statthalterschaft **Wilhelm's IV.** 1747, in Italien drängt aber Oesterreich endlich die Franzosen und Spanier zurück. Bei allseitiger Erschöpfung folgt der Frieden zu **Aachen** (1748), in welchem die pragmatische Sanction bestätigt wird und Oesterreich nur **Parma** und **Piacenza** an den zweiten Prinzen der spanischen Elisabeth abtritt.

B.

Erhebung Preußens.

Das Land der Preußen war zuerst durch die Eroberung des deutschen Ordens für deutsche Bildung gewonnen (seit 1228 ff.). Durch den Thorner Frieden (1466) war das Ordensland von Polen abhängig geworden und Preußen blieb auch in dieser Abhängigkeit, als es mit Annahme der Reformation in ein weltliches „Herzogthum“ verwandelt wurde (1525). Jedoch war mit der Reformation eine freiere geistige Entwicklung begründet, und als Preußen (1618) an Brandenburg vererbt ward, wuchs zugleich der äußere Umfang des Staats. **Friedrich Wilhelm**, „der große Kurfürst“ (1640 bis 1688), begründete durch seine Sorge für die innere Entwicklung wie durch sein Auftreten für das europäische Gleichgewicht die hohe Bedeutung Preußens im neueren Europa. Aufgewachsen in den für sein Land so traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges (er war geboren 1620), hatte Friedrich Wilhelm seine staatsmännische Schulung in Holland, am Hofe seines späteren Schwiegervaters*) Friedrich Heinrich von Oranien, empfangen. Dieser Aufenthalt ist von dauerndem Einfluß auf seine politischen, religiösen und wirthschaftlichen Grundfätze geworden. Unter ihm wurde der Länderbesitz zunächst durch den westphälischen Frieden (s. o. S. 44) bedeutend erweitert, welcher zugleich Raum schaffte zu selbständiger Politik (Souveränität der Fürsten!). Dann erhielt er im Westen, mittels Ausgleichung des Clevischen

*) Friedrich Wilhelm war zweimal vermählt: zuerst mit Luise Henriette von Oranien, der Enkelin Colignys (nachdem sich der ursprüngliche Plan einer Vermählung mit Christine von Schweden zerlag); dann mit Dorothea von Holstein.

Erbsolgestreites 1666, Cleve, die Grafschaften Mark (Jferlohn) und Ravensberg (Vielefeld). Sein Auftreten für das Gleichgewicht Europas in den französischen Kriegen trug ihm zwar keine neuen Besitzungen ein; unter den Händeln mit Schweden gelang es ihm aber, die Selbstständigkeit Preußens zu begründen. Zunächst mußte er freilich, als Karl X. Polen angriff, statt der Könige Polens den schwedischen König als Lehnsherrn anerkennen; doch verzichtete dieser zur Belohnung für die entscheidende Mitwirkung der brandenburgischen Truppen in der dreitägigen Schlacht bei Warschau in dem Vertrage zu Labiau 1656 auf seine Oberlehnsherrlichkeit. Als dann nach dem Abzug der Schweden die Polen Friedrich Wilhelm zu gewinnen suchten, erkannten auch diese durch den Vertrag zu Wehlau (am Pregel) 1657 die „Souveränität des Herzogthums Preußen“ an, die im Frieden zu Oliva 1660 von den pactirenden Mächten bestätigt wurde. Einen neuen Angriff der Schweden wies der Kurfürst in der Schlacht bei Fehrbellin (1675), der ersten selbständigen Waffenthat des jungen (namentlich durch Verfflinger organisirten) Heeres, siegreich zurück; mußte jedoch seine Eroberungen in Pommern wegen Eifersucht des Kaisers wider Willen aufgeben (zu St. Germain en Laye 1679). Vor Allem sorgte Friedrich Wilhelm für freie Entwicklung der Kräfte seines Volkes; die Gewerbsamkeit der Marken hob er besonders durch Aufnahme der flüchtigen Hugenotten (1685); dem Handel suchte er durch großartige Canalbauten, durch Anknüpfung überseeischer Beziehungen und Gründung einer Flotte kräftigen Aufschwung zu geben. Zugleich begann er die über das ganze Reich zerstreuten Landestheile durch Begründung der absoluten Fürstengewalt (im Geiste des Zeitalters Ludwigs XIV.) fester zu einigen: er brach den Trotz der clevischen, brandenburgischen, vor Allem der preußischen Stände und machte sich von ihnen unabhängig, indem er durch die Einführung der Accise dem Staate eigene Geldquellen schuf. Sein Sohn

Friedrich (III.) I. (1688 bis 1713) ließ sich vom Stolz auf die beginnende Größe Preußens bestimmen, das Herzogthum zum Königreich zu erheben (der Kurfürst von Sachsen, August der Starke, war seit 1697 König von Polen; Hannover hatte Aussicht auf die englische Krone). Der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges kam ihm dabei zu Statte: Habsburg gestand nun die Annahme des langersehnten Königtitels im Herzogthum Preußen zu, um den Preis thätiger Waffenhilfe (8000 Mann) seitens der wohlgeschulten brandenburgischen Kriegsmacht. Am 18. Januar 1701 fand die Krönung in Königsberg statt (Stiftung des schwarzen Adlerordens am 17.) Schon vorher hatten brandenburgische Truppen Wilhelm III. von Oranien nach England geleitet und zur Niederwerfung der Anhänger der Stuarts in Irland mitgewirkt; wie auch Brandenburg beim Ausbruch des dritten Raubkrieges Ludwigs XIV. vor den übrigen deutschen Fürsten am Niederrhein auf dem Kampfplatze war. Im Erbfolgekriege halfen die Truppen unter der Führung des Fürsten Leopold von Dessau die besten Siege, bei Höchstädt, Turin und Malplaquet gewinnen. In der inneren Ordnung, in Bezug auf Verwaltung und Finanzwirthschaft blieb freilich der Staat nicht auf der Höhe, die er unter

dem großen Kurfürsten schon errungen hatte. Der König sowohl, wie seine geistreiche Gemahlin Sophie Charlotte (von Hannover) liebten äußeren Glanz und Prunk; wohl wurden dadurch Wissenschaften (Universität Halle 1692, Societät der Wissenschaften 1700) und Künste (Akademie 1699, großartige Bauten in Berlin) in reichem Maße gefördert; doch hinterließ Friedrich seinem Sohn

Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740) vollständig zerrüttete Finanzen. 1713 bis 1740 Dieser war in allen Stücken das Gegentheil seines Vaters, schlicht und sparsam, soldatisch derb, voll Geringschätzung gegen Alles, was nicht unmittelbar nützlich war, ein jener Zeit ungewohntes Muster bürgerlicher Tugend und Einfachheit auf dem Königssthrone. Er ließ sich vor Allem die Hebung des Ackerbaues angelegen sein; daneben war sein Hauptaugenmerk auf immer höhere Ausbildung der preussischen Wehrkraft gerichtet (Leopold von Dessau). Den durch Krieg und Pest entvölkerten Provinzen führte er neue Kräfte zu durch die Aufnahme flüchtiger Protestanten, die aus anderen Staaten um ihres Glaubens willen vertrieben waren; namentlich geschah dies in der Mark und in Preußen (die Salzburger 1732). Unter ihm wurden durch den Utrechter Frieden (1713) ein Theil von Geldern, durch den Stockholmer Frieden (1720) aber das viel wichtigere Stettin und Vorpommern bis zur Peene erworben, so daß der Staat bei seinem Tode 2½ Millionen Einwohner zählte. In seiner äußeren Politik sah er das Heil Preußens in möglichst engem Anschluß an Habsburg, wurde aber von diesem für sein treues Festhalten schlecht gelohnt (die jülich-bergische Angelegenheit!); ihn tröstete in seinen letzten Tagen die Hoffnung, daß sein Sohn ihn dereinst rächen werde. Durch Ordnung und Sparsamkeit hatte er den Staat gekräftigt und hinterließ nun ein Heer (83,000 Mann!) und einen Schatz (27 Millionen Mark), die, von Friedrich dem Großen (1740 bis 1786) benutzt, Preußen einen Platz unter den europäischen Hauptmächten gaben. Die geographische Lage Preußens machte die Erhebung dieses Staates zu einer Angelegenheit von ganz Europa und unter dem siebenjährigen Kriege zuerst wurde ein Zusammentreffen der westlichen und östlichen Staaten herbeigeführt; Preußen aber fortan (als eine vierte Hauptmacht) für die Sicherung des Gleichgewichts von hoher Bedeutung.

Friedrich der Große (geb. 1712) hatte das tiefe Gefühl seiner Mutter (der Schwester Georg's II. von England) und den festen Sinn seines Vaters geerbt; unter französischen Erziehern (Frau von Rocoules und du Han de Sandun) wandte er sich ästhetischer Bildung zu, weshalb sein Vater, der den Soldaten in ihm vermischte, mit ihm zersiel. Friedrich versuchte auf einer Reise mit dem Vater (von Frankfurt a. M. aus) nach England zu entfliehen (1730); als jedoch sein Vertrauter Katt dies leichtsinnig verrieth, ließ der König diesen hinrichten und der Kronprinz erlangte mit Mühe Begnadigung, dann aber, als er sich mit Eifer der kriegerischen Ausbildung widmete, Verzeihung. Nach Anordnung des Vaters vermählte er sich mit einer braunschweigischen Prinzessin, von der er sich aber bald völlig trennte. Auf seinem

Lustschlosse Rheinsberg (bei Ruppin) lebte er zurückgezogen, von heißer Begierde mehr nach schriftstellerischem als kriegerischem Ruhm erfüllt. Sein
 Mai Regierungsantritt (Mai 1740) erregte große Erwartungen; er that Alles selbst,
 Oct. und „Nichts aufschieben!“ blieb sein Wahlspruch. Als Karl VI. (Octbr. 1740) gestorben war, machte er rasch außerordentliche Rüstungen, um seine Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer durchzusetzen, und noch vor Ende d. J. eröffnete er den Krieg durch Besetzung Schlesiens.

1740 bis Der erste schlesische Krieg 1740 bis 1742. Die Protestanten
 1742 in Schlesien (fast die Hälfte der Bewohner) nahmen die Preußen willig auf; Glogau fiel nach kurzer Belagerung, Breslau erhielt Neutralität. In Oberschlesien überraschte Friedrich die heranrückenden Oesterreicher bei Mollwitz (Brieg) im April 1741; er selbst verlor in dieser seiner ersten Schlacht schon die Fassung, Schwerin erkämpfte den entscheidenden Sieg. Als die Oesterreicher den bereits verabredeten Frieden nicht geheim hielten, brach Friedrich in Mähren und von da in Böhmen ein (Sieg bei Gasslau, östlich von Prag, Mai 1742), worauf er im Frieden zu Breslau den größten Theil Schlesiens erhielt.

1744 bis Der zweite schlesische Krieg 1744 bis 1745. Als England
 1745 sich für die Erbfolge der Maria Theresia in den gesammten Ländern Oesterreichs erhob, zwang Friedrich durch raschen Einfall Prag zur Uebergabe, mußte sich zwar vor dem Prinzen von Lothringen nach Nieder-Schlesien zurückziehen (Nov.), lockte diesen aber hier bei Hohenfriedberg (in der Nähe von Striegau, Juni 1745) in die Falle und trieb ihn nach Böhmen. Bei Karl's VII. Tode bot er den Frieden an, da jedoch Maria Theresia erklärte, „sie wolle eher den Rock vom Leibe, als Schlesien missen,“ erfocht er noch den glänzenden Sieg bei Sorr (im östlichen Böhmen — September 1745) und sicherte sich nach einem Einfall in Sachsen durch den Frieden zu Dresden den Besitz von Schlesien, wogegen er den Gemahl der Maria Theresia, Franz I., als Kaiser anerkannte.

1744 hatte Friedrich auch Ostfriesland geerbt. In 11 Jahren des Friedens entwickelte er eine höchst rasche und geordnete Thätigkeit. Er förderte Ackerbau und Gewerbe, sorgte für tüchtige Einübung der Truppen (durch Leopold, „den alten Dessauer“) und erhob sich durch Musik (stundenlanges Flötenspiel) und Tafelfreuden zu neuem geistigen Aufschwung (Voltaire, dem er allzu sehr schmeichelte, lebte 1750 bis 1753 in Sanssouci und entwandte ihm endlich seine Gedichte). Seine Freunde, die er jedoch stets sein Uebergewicht fühlen ließ, verlor er meistens früh.

1756 bis Der siebenjährige (dritte schlesische) Krieg, 1756 bis 1763.

1763

Oesterreich hatte nur im Gedränge des Erbfolgekrieges Schlesien aufgegeben; schon im Jahre 1746 schloß es ein Bündniß mit Rußland, für den Fall, daß Preußen weiter um sich griffe (Kauניץ mit entschiedenem Preußenhaß); auch Sachsen trat diesem Bunde bei (Brühl). Der 1755

ausgebrochene Seekrieg zwischen England und Frankreich gab die Veranlassung zu dem dritten schlesischen Kriege. Frankreich gedachte seine Verluste zur See durch Angriff auf Hannover zu rächen, und England schloß deshalb ein Bündniß mit Preußen (Januar 1756), welches so auch eine neue Stütze zu Erhaltung des Gleichgewichts zu werden verhieß. Dadurch erst wurde Frankreich in ein Bündniß mit Oesterreich gezogen (Mai 1756). Nun brach Friedrich, der die gegen ihn gerichteten Pläne kannte, in Sachsen ein (August 1756). Das Reich erklärte dies für „eine höchst sträfliche Empörung“ und Frankreich veranlaßte Schweden, mit ihm „zur Aufrechterhaltung des westphälischen Friedens“ (vgl. S. 44) aufzutreten.

So bildeten sich die Bündnisse; gegen Preußen Feinde von allen Seiten: Oesterreich, Rußland, Schweden, Frankreich wie der größte Theil des deutschen Reichs; für Friedrich den Großen nur England, Hannover, Braunschweig, nebst Hessen-Cassel, Gotha und Bückeburg. — Schauplätze des Krieges blieben vor Allem Sachsen und Schlesien, doch auch die übrigen preussischen Länder, die im Osten besonders von den Russen und Oesterreichern wie den Schweden (in Pommern) angegriffen wurden, während die Franzosen mehr gesondert im Westen kämpften.

1756 besetzte Friedrich Sachsen, um es zur Bundesgenossenschaft zu zwingen oder zum Kriegsschauplatz zu machen; das sächsische Heer bezog ein festes Lager am Westufer der Elbe zwischen Pirna und Königstein. Als die Oesterreicher unter Browne zum Entsatz anrückten, schlug sie Friedrich bei Potositz (1. October) in Böhmen. Die Sachsen, die über die Elbe unter den Rükenstein zogen, mußten sich ergeben. Die Preußen hielten Winterquartiere in Sachsen und Schlesien. 1756

1757. Gegen 500,000 Feinde konnte Friedrich höchstens 200,000 Mann aufstellen. Mit dem Hauptheer wollte er selbst Böhmen gewinnen; allzurasch — („frische Fische gute Fische!“) griff er vor Prag Browne an (Schwerin, der abgerathen hatte, fiel hier, 6. Mai). Ungeduldig rückte er dann entgegen und erlitt seine erste Niederlage bei Kolin (an der Elbe, 18. Juni). Doch rief er seinen Truppen heiter zu: „Nur Geduld! ich will Alles wieder gut machen!“ Friedrich zog nach Görlitz, wohin ihm die Oesterreicher folgten. Und zugleich waren die Russen in Preußen, die Schweden in Pommern eingezogen, — ja die Franzosen schlugen den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck (Hameln, 26. Juli) so, daß ihnen fast das ganze hannoversche Land überlassen wurde (Convention zu Kloster Zeven, nicht weit von Stade, im September). Als bald mußte auch Lohwald vor einem großen russischen Heere bei Groß-Jägerndorf (in Ostpreußen im Aug.) weichen, drängte aber die Schweden nach Stralsund zurück. Sodann wandte sich der König selbst, der erst Berlin gegen Haddick sicherte, gegen ein Franzosenheer unter Soubise und jagte dieses wie die Reichstruppen in der „lustigen Schlacht“ bei Rossbach (nördlich von Weiffenfels 5. Nov.) in wilde Flucht bis zum Rhein. Da inzwischen das Görlitzer Heer bei Breslau geschlagen und diese Hauptstadt selbst verloren war, eilte Friedrich plötzlich dorthin und gewann noch den glän-

1. Oct.

6. Mai
18. Juni

Aug.

5. Nov.

5. Dec. zenden Sieg bei Leuthen (5. December — winterliche Nachtszene, Gefang der Preußen: „Nun danket Alle Gott!“). Die Winterquartiere in Schlessien wie in Sachsen waren gestichert.
- 1758 1758 nahm Friedrich's Glück neuen Aufschwung. Seit der Schlacht bei Rossbach war er in England Abgott des Volks, und Pitt verwarf nicht nur Cumberland's Vertrag, sondern Friedrich durfte auch seinen deutschen Verbündeten in Herzog Ferdinand von Braunschweig (Bruder des regierenden Herzogs Carl) einen ausgezeichneten Feldherrn geben. Während Friedrich dann durch Schlessien bis Olmütz drang, sich aber kaum durch Böhmen rettete, trieb Ferdinand die Franzosen über den Rhein und schlug sie bei Crefeld
- Juni (Juni). Friedrich wies zwar die Russen bei Zornsdorf (Küstzin, 25. Aug.) zurück, doch als er seinem Bruder Heinrich nach Sachsen zu Hülfe zog,
- Aug. ließ er sich unvorsichtig von Daun bei Hochkirch (Bauzen, 14. October) überfallen („ein glupscher Streich!“). Dennoch sicherte er sich die Winterquartiere in Sachsen und in Schlessien.
- 1759 1759. Aber Friedrich's Mittel waren erschöpft und trotz aller harten Maßregeln, Geld und Soldaten herbeizuschaffen; wollte er die überlegenen Feinde in festem Lager (bei Landsbut in Schlessien) erwarten. Wedel wurde mit der Macht eines Dictators den Russen entgegengesandt, aber bei Kay
- Juli (Züllichau, Juli) völlig geschlagen. Friedrich eilte jetzt, um Berlin zu retten, zu dem besiegten Heere; doch hatten sich die Russen (Soltikow) und Oesterreicher (Laudon) — zum ersten Male — bereits vereinigt und Friedrich erlitt die furchtbare Niederlage bei Kunersdorf (bei Frankfurt, jenseit der
12. Aug. Oder) 12. August. Er schrie: „Alles ist verloren!“ — Zwar die Russen und Oesterreicher trennten sich bald aus Uneinigkeit und Berlin blieb verschont; aber Dresden ging verloren und Fink, der es Daun entreißen sollte,
- Nov. wurde bei Maxen (am plauenschen Grunde, Nov.) gefangen. — Nur gegen die Franzosen war in d. F. (nachdem sie 13. April bei Bergen unweit Frankfurt a. M. gesiegt hatten) von H. Ferdinand ein großer Sieg er-
1. Aug. folgten, bei Pr. Winden (1. Aug.), wo dieser die Feinde, die ihm schon an der Weser den Rücken bedrohten, bis Frankfurt a. M. zurücktrieb.
- 1760 1760. Friedrich, der, von Freiberg aus, Sachsen furchtbar brandschatzte, konnte dieses Land wie Schlessien kaum gegen Daun, Laudon und Soltikow
15. Aug. behaupten. Endlich gelang es ihm, Laudon allein bei Liegnitz (15. August) zu schlagen; — „der erste Sonnenblick nach einem Jahre voll Elbbsal!“ Inzwischen haufeten Russen und Oesterreicher in Berlin; Friedrich versuchte sie und eilte dann noch hin, um Daun aus Sachsen zu vertreiben, den er
3. Nov. aber durch die Schlacht bei Torgau (3. November „eine furchterliche Kanonade!“) nur nach Dresden zurückdrängte (Friedrich bewies in Leipzig dem Dichter Gellert seine Achtung).
- 1761 1761. Seit Georg's II. Tode († 1760) entbehrte Friedrich die englischen Hülfsgelder; seine Friedensversuche schlugen fehl. Die Oesterreicher wollten Schlessien erobern; die nochmals mit ihnen vereinten Russen (Butturlin) zogen freilich bald wieder zurück, indeß gewann Laudon durch den Ueberfall von

Schweidnitz (1. October) halb Schlesien; mit Colberg (December) 1. Oct. wurde halb Pommern von den Russen besetzt, und Daun hatte noch halb Sachsen inne. Friedrich dachte viel an Selbstmord, doch bezeichneten diesen seine Umgebungen als eine ehrlose That; die Prediger halfen den Nationalgeist aufrecht erhalten.

1762. Schon betrachtete Maria Theresia Schlesien wieder als ihr 1762
Eigenthum. Da starb (am 5. Januar 1762) Elisabeth von Rußland, und Jan.
ihr Neffe Peter III. schloß Frieden (zu Petersburg) und ein Bündniß mit
Friedrich, den er persönlich verehrte. Auch Schweden machte jetzt Frieden
(zu Hamburg); die Franzosen hielt Herzog Ferdinand fern. — Zwar ward
Peter III. alsbald ermordet, aber Catharine II. blieb wenigstens neutral.
Ja als Friedrich (noch mit Hilfe der Russen) bei Reichenbach (in Schle-
sien, 21. Juli) und Prinz Heinrich bei Freiberg (Oct.) gesiegt, Herzog Juli
Ferdinand aber (1. Nov.) Cassel eingenommen hatte, wie auch noch vor
Ende des Jahrs Friede zwischen England und Frankreich geschlossen war, er-
kannte Oesterreich, daß es ohne Bundesgenossen dem aufstrebenden Preußen
nicht gewachsen sei (so wenig als Frankreich in dem Colonialkriege England!),
und so wurde schon

1763 (15. Februar) der Friede zu Hubertusburg (einem Jagd- 1763
schloß zwischen Meißen und Würzen) auf den „Besitzstand vor dem Kriege“ 15. Febr.
geschlossen.

Fortan strebte nun Preußen, die kleinste unter den europäischen Groß-
mächten, vor Allem dahin, daß kein anderer Staat — insbesondere Oester-
reich — eine Uebermacht erlangte, und nahm deshalb auch kleinere Staaten
in Schutz. Dadurch erschien seine auswärtige Politik in günstigem Lichte.
Doch scheute es die Zersplitterung Polens (s. u. S. 93) nicht, als es sich
selbst dabei vergrößern konnte; es gewann 1772 Westpreußen außer Danzig.

Als der Kurfürst von Baiern, Max Joseph, starb (1777), gebührte 1777
die Nachfolge dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor. Da aber
auch dieser keine Kinder hatte, erkannte er die von Joseph II. erhobenen An-
sprüche auf das bayerische Erbe an. Friedrich der Große veranlaßte deshalb
den nächsten Lehnserben (Karl von Pfalz-Zweibrücken), Preußens Hilfe
anzurufen. Friedrich begann vergeblich Unterhandlungen; dann machte er von
Schlesien und Sachsen aus einen Einfall in Böhmen (1778), wo sich jedoch
Joseph in einem verschanzten Lager vor größeren Kämpfen hütete. Maria
Theresia wünschte einen Vergleich; Joseph begann zwar hartnäckig den Krieg
von Neuem, fügte sich aber im Frieden zu Teschen (östr. Schlesien, 1779), 1779
indem ihm das Innviertel von Baiern zugestanden wurde (wogegen er ver-
sprach, den Anfall der hohenzollernschen Fürstenthümer Anspach und Baieruth
an Brandenburg nicht zu hindern, — der 1792 erfolgte). — Nach dem Tode
der Maria Theresia versuchte indeß Joseph II. Baiern nebst Pfalz (die jetzt
ein vereinigtcs Kurfürstenthum ausmachten), durch Umtausch gegen
die österreichischen Niederlande (als „Königreich Burgund“) von Karl Theodor
zu erhalten. Friedrich der Große wußte dies jedoch mit Hilfe Rußlands zu

verhindern und stiftete jetzt (1785) „den deutschen Fürstenbund“ (mit Sachsen, Hannover und vielen kleinen Ländern), um „die deutsche Reichsverfassung“ gegen Oesterreich zu beschützen. Dies war zugleich der erste Schritt, Preußen zur Vormacht in Deutschland zu erheben.

Friedrich der Große wandte auch zuerst die durch die französische Literatur verbreiteten Ideen zur Umgestaltung des Staates im Sinne eines wahren Staatsbürgerthums an und sein Streben weckte die übrigen europäischen Fürsten zu Reformversuchen, die aber nirgend so kräftig durchgeführt wurden, wie in Preußen.

Friedrich II. lenkte den Staat als Selbstherrscher, durfte aber mit Recht sagen: „Mein Geist und mein Leib beugen sich unter meine Pflicht!“ Durch seinen Geist und sein Wirken gab er seinem Volke einen mächtigen Aufschwung; der Gedanke, auf dem die Größe Preußens beruht, „daß der Geist die Masse beherrsche“, trat unter ihm kräftig in's Leben. Preußen erhob sich durch die freie Geistesentwicklung im Sinne des Protestantismus zur Vormacht in Deutschland und zu einer Hauptmacht im europäischen Staatensystem. Das Aufstreben Preußens zu einer solchen Stellung führte indeß nothwendig zum Zwiespalt in Deutschland selbst (s. schlesische Kriege) und zu einer übergroßen Anstrengung der Hülfsmittel des Staates; Preußen blieb aber die kleinste der europäischen Großmächte, die sich immer nur zeitweise zu höherer Geltung erheben konnte. — Friedrich der Große sorgte, wie sein Vater, für ein tüchtiges Heer und einen gefüllten Schatz. Sein Heer befeuerte er durch seinen Geist und sein gemüthvolles Wesen (so gern er sein Gefühl verbar); dasselbe konnte aber, nach der damaligen Weise der Heerbildung, nicht durch selbständige Gefinnung, sondern nur als sein Werkzeug Großes verrichten (Werber — die Soldaten meistens Bauern unter adligen Offizieren — Spießruthenlaufen etc.). Um die großen Bedürfnisse des Staates bestreiten zu können, wie aus Sorge für das Wohl der Unterthanen, beförderte er Ackerbau und Gewerbe, machte sich selbst die größte Sparsamkeit zur Pflicht und unterstützte die Unterthanen gern aus seinen eigenen Mitteln; später sah er sich zur Einführung eines verhaßten Douanewesens nach den Grundsätzen des französischen Mercantilsystems genöthigt. In seinem Testamente sagte er: „Mein Schatz gehört nicht mir, sondern dem Staate.“ Als seine Regentenpflicht betrachtete er hauptsächlich die Sorge für Gerechtigkeit; auch bereitete er ein wahres Staatsbürgerthum durch das „preussische Landrecht“ vor (das erst 1797 erschien). In das Kirchen- und Schulwesen griff er nicht zusammenhängend ein und begnügte sich, der Unuldsamkeit der Orthodoxen gegenüber das Beispiel völliger Toleranz zu geben. — Der Gedanke einer deutschen Staatseinheit lag der damaligen Zeit fern, aber auch das beginnende goldene Zeitalter der deutschen Literatur konnte die Liebe Friedrich's nicht gewinnen, der durch die französische Literatur gebildet war. In einer seiner letzten Schriften sagt er indeß: „Wenn ich jung wäre, ich würde mich an die Deutschen halten; der deutsche Boden, der so viele große Männer getragen hat, ist noch nicht erschöpft; es bedarf nur eines Prometheus, der

das Feuer des Himmels entwende!" Friedrich II., bis zum letzten Augenblicke thätig, starb an der Wassersucht. „Von den Thronen bis in die Hütten waren wenige Menschen, die das Wort seines Todes ohne Nührung nachsprachen" (J. v. Müller). — Unter Friedrich's II. Neffen

Friedrich Wilhelm II. (1786 bis 1797) wurden mehrere Uebelstände 1786 bis 1797 der vorigen Regierung beseitigt (Tabaksregie und Douanewesen); statt der Toleranz aber durch das Wöllner'sche Religionsedict ein verderblicher Glaubenszwang einzuführen versucht; dasselbe wurde jedoch bald zurückgenommen. Sein Minister Herzberg suchte vergebens, nachdem Preußen selbst die erste Theilung Polens herbeigeführt hatte, die Selbstständigkeit dieses Staates durch ein Bündniß (mit England und Holland auf dem Congreß zu Reichensbach 1790) aufrecht zu erhalten. Der König entließ ihn 1791.

Oesterreich und das deutsche Reich.

Während Preußen von unbedeutenden Anfängen durch die freie vom Protestantismus genährte geistige Entwicklung rasch emporstieg, war Oesterreich, auf seine große äußere Macht vertrauend, den Forderungen der Zeit nur zögernd nachgekommen. Durch den spanischen Erbfolgekrieg hatte es Ruhm und Vergrößerung erworben, während des österreichischen Erbfolgekrieges, der es zu zersplitteln drohte, küßte es nur Schlesien an Preußen ein. „Die unerwartete Erscheinung der Macht Friedrich's des Großen gab Oesterreich einen elektrischen Stoß" (Johannes v. Müller).

Maria Theresia (1740 bis 1780) führte manche Reformen, welche 1740 bis 1780 die fortgeschrittene Aufklärung forderte, mit schonender Hand durch (Abschaffung der Hexenprocesse und der Tortur, Milderung der Frohndienste z.). Wie ihren Gemahl **Franz I.** († 1765) hielt sie auch ihren Sohn **Joseph II.** † 1765 von den Regierungsgeschäften fern; von Rannitz trefflich berathen, gab sie im Frieden den österreichischen Staaten neue Blüthe.

Joseph II. (1765 bis 1790), mit den Grundsätzen der französischen 1765 bis 1790 Schriftsteller vertraut und auf Reisen gebildet (in Frankreich, Holland, Italien), gedachte, seitdem er durch den Tod seiner Mutter freie Hand erhielt, die Macht Oesterreichs zu rascher Entfaltung zu führen. Er unternahm plötzliche Reformen, bei denen er das Glück seiner Unterthanen beabsichtigte, aber nach ganz allgemeinen Grundsätzen verfuhr, ohne die bestehenden Verhältnisse und die bei den Völkern herrschenden Ansichten zu berücksichtigen. Sie betrafen hauptsächlich theils die **Kirche**, theils die **bürgerlichen Einrichtungen**. — Schon 1781 erließ er ein „Toleranzedict", mußte aber bald erfahren, daß sich Toleranz nicht gebieten lasse, indem die Erbitterung gegen die verhassten Religionsparteien jetzt nur noch zunahm. Er verbot mehrere äußere Religionsgebäude (Wallfahrten z.), an denen das Volk hing. Zweckmäßig war, daß er von den Klöstern den dritten Theil aufhob, besonders solche Orden, die sich nicht nützlich machten, und daß er die Einkünfte derselben zu Errichtung von Kirchen, Lehranstalten (ein Taubstummens-Institut) und Kran-

tenhäusern verwandte. Der Papst Pius VI. kam selbst nach Wien, um Joseph's Reformen rückgängig zu machen, richtete aber, obwohl er mit hoher Achtung behandelt wurde, Nichts aus. — Zur Emancipation der Juden — Ertheilung aller bürgerlichen Rechte gegen Uebnahme aller bürgerlichen Pflichten (Soldatendienst etc.) — zeigte sich dieses Volk noch nicht reif. Bei seinen übrigen staatlichen Reformen verletzte Joseph II. durch Eigenmächtigkeiten (durch Maßregeln gegen die Scheldesperrung, Einfuhrverbote etc.); ebenso bei der Aufhebung von Leibeigenschaft und Einführung einer allgemeinen Grundsteuer. Insbesondere reizte er das Nationalgefühl gegen sich auf, indem er unter den verschiedenen Völkern seines Reichs gleiche Staatseinrichtungen einführen wollte. So weckte er vor Allem durch seine kirchlichen Veränderungen in Belgien, wo die Geistlichkeit in hohem Ansehen stand, durch seine Beschränkung der Adelsrechte in dem aristokratischen Ungarn (wo er auch das Deutsche zur Geschäftssprache erhob) Widerseßlichkeit.

1. In Belgien begannen zuerst die Studenten zu Löwen Unruhen, unter dem Einflusse der Geistlichkeit; später verweigerten die Stände, weil Joseph ihre alten Rechte nicht geachtet hatte, die Steuern, 1787. Da der Kaiser um dieselbe Zeit den Türkenkrieg beginnen wollte, versprach er Herstellung der alten Landesverfassung, versuchte indeß die Kirchenreformen durch Truppen aufrecht zu erhalten. Die Geistlichkeit verbreitete nun allgemeines Mißvergnügen und unter dem Einflusse der französischen Revolution erklärte sich Belgien für unabhängig (Jan. 1790). Zu spät widerrief Joseph seine Verordnungen; erst sein Nachfolger brachte Alles durch Nachgiebigkeit in's Gleiche.

2. Die Ungarn hatte Joseph schon dadurch verletzt, daß er durch Entführung der heiligen Krone von Preßburg nach Wien dem Eide auf die Landesverfassung ausgewichen war. Auch trotz seiner Reformen, die den Adel verstimmt, blieb die Ruhe jedoch hier gesichert, so lange das gegen die Türken bestimmte Heer in Ungarn stand. Während des Türkenkrieges mußte Joseph auch hier seine Reformen widerrufen.

Die Verstimmung über diese Vorgänge und die Anstrengungen, welchen sich Joseph II. im Türkenkriege aussetzte, beschleunigten seinen Tod, dem er mit großer Gottergebenheit entgegen sah. Er starb 49 Jahr alt; ihm folgte sein Bruder

1790 bis 1792 **Leopold II.** (1790 bis 1792), bisher Großherzog von Toscana. Mit Festigkeit und Mäßigung legte er die Wirren bei, die Joseph ihm hinterließ. Die verlegenden Reformen nahm er zurück und hielt die alten Verfassungen aufrecht. Im Frieden zu Szistova 1791 trat die Pforte Alt-Osowa an Oesterreich ab.

Das „Reich“ war um diese Zeit ein aufgelockerter Staatenbund. Von gesetzgebender Gewalt war auf dem ständigen Reichstage zu Regensburg (seit 1663) kaum noch die Rede (die Gesandten nahmen Alles „aufs Hinterbringen“); das Reichsgericht zu Weßlar häufte nur Acten;

der Kaiser hatte weder Reichssteuern noch ein Reichsheer, um die vollziehende Gewalt gegen die Reichsstände auszuüben, die in etwa 350 Gebieten volle Landeshoheit hatten. — Auch auf die Einzelstaaten wirkte es nachtheilig, daß die Nation nicht von einem großen Gedanken zusammengehalten wurde; Fürstendespotismus (Bürokratie) und Kleinbürgerlicher Sinn traten hervor, obschon Wohlstand und Bildung gefördert wurden.

Deutsche Literatur und Bildung.

Bei zunehmender Auflösung des alten deutschen Reichsverbandes — über welchen Voltaire spotten durfte: „das heilige römische Reich sei weder heilig, noch römisch, noch ein Reich!“ — nahete **das goldene Zeitalter der deutschen Literatur**. Denn nicht nur war die Geistesbildung der Nation zu dem günstigen Wendepunkt gelangt, wo das sorgsam aufgespeicherte Wissen von dem Gemüthe lebendig erfaßt wurde, sondern auch das Nationalgefühl hatte sich, schon seit dem spanischen Erbfolgekriege, wieder gehoben und nahm durch das Aufstreben Preußens unter Friedrich dem Großen einen mächtigen Aufschwung. Dabei fehlte es indeß der Literatur einerseits an nationalen Stoffen (und selbst die Erhebung Preußens war ja mit einem neuen Zwiespalt der Nation verknüpft!), andererseits wurden die besseren Geister durch den Mangel eines öffentlichen Lebens von aller praktischen Theilnahme am Staatswesen fern gehalten. Deshalb wandten sich nun dieselben vorzugsweise auf das Gebiet der Kunst und Poesie, und es blieb auch damals noch Bestimmung des deutschen Volkes, sich das Beste in menschlicher Bildung von allen Seiten her anzueignen und es durch selbstständige Verarbeitung in der Tiefe des Gemüths veredelt anderen Nationen wiederzugeben*). Seitdem die Schweizer (Bodmer und Breitinger gegen Gottsched), auf englische Vorbilder gestützt, das natürliche Gefühl gegen die erkünstelten (conventionellen) Regeln der Franzosen in Schutz genommen hatten, erfaßte Klopstock (geb. 1724, † 1803) mit tiefem Gemüth das biblische und klassische Alterthum, Religion und Vaterland, indeß Wieland (geb. 1733, † 1813), der weltmännischen Richtung zugewandt, die der französischen Literatur anhangenden Kreise durch Leichtigkeit der Schreibart gewann. Winkelmann († 1768) weckte tieferen Sinn für die plastische Kunst der Alten, Herder (geb. 1744, † 1803) für die volksthümliche Poesie aller Zeiten und Völker; und während Lessing (geb. 1729, † 1781) mit scharfem Verstande Klarheit in allen Gebieten der Kunst und des Wissens verbreitete, erhob sich unter allen diesen Einflüssen Goethe (1749 bis 1832) zu der umfassendsten Darstellung alles Menschlichen, und Schiller (1759 bis 1805) zu der Höhe einer

*) Den Geist dieser Zeit sprach Goethe aus:

„Zur Nation Euch zu bilden, Ihr hoffet es, Deutsche, vergebens!
Bildet, Ihr könnt es, dafür freier zu Menschen Euch aus!“

Assmann-Meyer, Abriss v. III.

idealen Freiheit, für deren Verwirklichung „das Jahrhundert nicht reif war.“ — Die „*Romantiker*,“ A. W. Schlegel (geb. 1767) und sein Bruder Fr. Schlegel (geb. 1772), L. Tieck (geb. 1773), Novalis (Harndenberg) † 1801 u., welche die Poesie in Leben und Wissenschaft vermischten, wandten sich — zumal in der Zeit der Unterjochung Deutschlands — dem Mittelalter (auch dem Katholicismus und Mysticismus) und den fremden Literaturen zu.

Auch die Wissenschaft gelangte zu freierer und edlerer Gestaltung und wandte sich von todter Gelehrsamkeit zu praktischer Einsicht hin. Kant's (1724 bis 1804) kritische Philosophie, die von einem Zweifel an Allem ausging, hob das Gefühl der menschlichen Würde (dem Pietismus gegenüber), indem sie auf die unmittelbare Gewißheit und unbedingte Geltung des moralischen Bewußtseins („des kategorischen Imperativs“) verwies. Auf dieser Philosophie, welche auf alle Wissenschaften wie auf die Poesie (Schiller) mächtigen Einfluß übte, bauten Fichte († 1814), Schelling (geb. 1775, † 1854) und Hegel (geb. 1770, † 1831) fort. In der Theologie führte sie zum Rationalismus — obwohl Schelling's Naturphilosophie auch ein mystisches Element enthielt. — In Behandlung der Geschichte weckte Möser († 1794) vaterländischen Sinn, Schlözer († 1809) und Spittler († 1810) Freisinnigkeit; Herder faßte sie mit philosophischem Geiste auf und Joh. von Müller (1752 bis 1809) in staatsmännischer Weise, während von Beiden die Schönheit in der Darstellung ausging. — Ein reformatorisches Streben trat zunächst auf dem pädagogischen Gebiete gegen die gemüthlose Härte der conventionellen Erziehung und die unfruchtbare Weise des Unterrichts hervor. Mit Basedow's „*Philanthropin*“ in Dessau (1774) begann eine praktischere (reale) Richtung des Schulwesens; mit Recht aber hielt man an dem Studium des klassischen Alterthums, als der Grundlage der ganzen neueren Bildung, fest.

Alle genannten Schriftsteller gehören dem protestantischen Deutschland an; im katholischen Deutschland fehlte es bei gediegenem Wissen an freier geistiger Auffassung, die aber auch hier einzudringen begann. Ein Versuch der höheren katholischen Geistlichkeit, die nationale Kirchenfreiheit durch Beschränkung des Papstthums zu begründen (in der „*Emser Punction*“ 1785), blieb ohne Erfolg. In Baiern weckte das Streben des Kurfürsten Carl Theodor, die crasseste Orthodoxie aufrecht zu halten, lebhaften Widerstand, und als Gegenwirkung entstand Weishaupt's „*Illuminaten-Orden*“ (1776), der eine Verbrüderung von Selbstdenkern ohne Unterschied der Religion sein sollte, sich aber die Formen des Jesuitenordens zum Vorbilde nahm; bald zerfiel er unter sich und wurde 1785 als hochverrätherisch aufgelöst. — Das unbefriedigte Bedürfniß einer Geselligkeit zu praktischen Zwecken verschaffte dem (seit etwa 1750) aus England nach Deutschland verpflanzten Freimaurerorden eine große Verbreitung und derselbe half zu Annäherung verschiedener Religionsbekenner. Das zwischen Katholiken und Protestanten herrschende Mißtrauen erzeugte die „*Jesuitenriechelei*“, zu welcher

die Entdeckung von Kryptokatholicismus (des Hofsprebigers Sturt in Königsberg, später in Darmstadt) Veranlassung gab.

Englands Erhebung zur vorherrschenden Seemacht.

Die Schifffahrt über die offenen Meere begann erst seit dem Ende des Mittelalters; erst seitdem gewannen die Staaten Europa's, die am atlantischen Meere gelegen sind, eine höhere Bedeutung. Anfangs kam nun der überseeische Handel an die südwestlichen Staaten, an die übrigen in der Folge, in der sie nach N. und N.O. gelegen sind. Portugal wurde schon im 15. Jahrhundert eine Seemacht; Spanien gelangte im 16. Jahrhundert zur Seeherrschaft; Frankreich gründete 1598 die ersten Colonieen in Amerika (Canada), seit 1601 trieb es Handel nach Ostindien; — Frankreich aber ist nicht zur Seeherrschaft geschaffen (nur ein verhältnißmäßig geringer Theil des Landes ist Küstengebiet zc.) und erst während seiner Machtentwicklung unter Ludwig XIV. stellte sich die französische Marine der holländischen und spanischen gleich. Die Niederlande erhoben sich zur großen Seemacht seit ihrer Befreiung, auf Kosten Portugals und Spaniens; von 1600 bis 1700 war Amsterdam die erste Seehandelsstadt Europa's. Dann erst trat London an dessen Stelle (bald Emporium of the world); denn nur nach und nach vermochte England die Verhältnisse seiner Weltstellung auszubenten, seitdem die Océane für die Schifffahrt geöffnet waren*).

England hatte schon 1497 an der Entdeckung von Nord-Amerika 1497 Theil genommen (Cabot fand Neufundland); um die Mitte des Reformationsjahrhunderts wurde von England aus eine nordöstliche Durchfahrt (vgl. S. 10) nach Ostindien gesucht. Im Kampfe gegen Spanien unter Elisabeth umsegelte Drake die Welt; seitdem die unüberwindliche Flotte zerstört war, wagte England dreister, sich an dem Welthandel zu betheiligen; 1600 bildete sich die 1600 erste englisch-ostindische Compagnie. Unter Cromwell war die Zeit gekommen, wo „die Schifffahrtsacte“ (1651) die Nebenbuhlerschaft anderer Völker bei dem 1651 englischen Handel einzuschränken vermochte; die spanische und niederländische Seemacht traten schon damals vor der englischen zurück. Aber erst seitdem durch die Revolution von 1689 die mit der Kirchenreformation begonnene freie 1689 Entwicklung gesichert war, konnte England seinen Höhepunkt erreichen. Die Republik war nur durch ein großes stehendes Heer aufrecht erhalten; als dieses unter sich zerfiel, vereinigten sich die Parteien zur Herstellung des alten Königthums. Doch hielt das Parlament von jetzt an streng auf dem Steuerbewilligungsrecht und das stehende Heer wurde alsbald aufgelöst.

Karl II. (1660 bis 1685) strebte nur, um ungehindert dem Genuß leben zu können, nach Unumschränktheit. Deshalb stellte er sogleich die Herrschaft der Hochkirche her und schloß sich an Frankreich. Nur kurze Zeit trat

*) England liegt in der Mitte der nordöstlichen Erdhalbkugel, die vorzugsweise das Land umfaßt, wie Neu-Seeland (Englands Antipodenland) im Mittelpunkt der südwestlichen oder oceanischen Hemisphäre gelegen ist (C. Ritter).

- er, um die Volksgunst zu behalten, in der Tripel-Allianz (1668) gegen Frankreich auf; bald ließ er sich unter dem „Cabal“-Ministerium durch französisches Geld zum Kriege gegen Holland gewinnen (1672) und versprach selbst, katholisch zu werden, damit Ludwig XIV. ihn gegen die Freiheitsbestrebungen seiner Unterthanen unterstützte. Aus Geldmangel mußte er indeß durch die *Test-Acte* (1673) Ausschließung der Katholiken von Staatsämtern zugestehen und (nach dem Sturze der Cabal) Frieden mit Holland schließen. Da des Königs Bruder Jakob II.) sich öffentlich zum Katholicismus bekannte, verlangte die Volkspartei Ausschluß desselben von der Thronfolge und setzte 1679 die *Habeas-Corpus-Acte* zur Sicherung der persönlichen Freiheit durch. Aus der Aufregung dieser Zeit stammt die Entstehung der englischen *Clubs* und der Parteinamen *Tories* (Royalisten, damals: katholische Irländer) und *Whigs* (Opposition — schottische Presbyterianer). Als aber eine stürmische Opposition den Staat mit Anarchie bedrohte, verstärkte das Bedürfnis der Ordnung die Königsmacht (ja jetzt machte sich *Filmer's System* „vom göttlichen Recht“ der Unumschränktheit geltend), und Karl II. regierte in der letzten Zeit ohne Parlament; auf dem Todbette wurde er katholisch. Ihm folgte sein Bruder
- 1685 bis 1688 **Jakob II.** (1685 bis 1688), der freilich Aufrechthaltung der Staats- und Kirchenverfassung versprach, sich aber für große Geldunterstützungen völlig von Frankreich abhängig machte. Als ihm gelungen war, den Herzog von Monmouth, unmächtigen Sohn Karls II., in offenem Kampfe zu besiegen, behielt er das bedeutende stehende Heer und katholische Officiere bei; und als das Parlament ihm kein Geld für „die papistische Armee“ bewilligte, löste er das Heer auf, schloß sich an fanatische Jesuiten, erhob Katholiken selbst zu Bischöfen der Hochkirche und gedachte, sich dabei auf ein *irisches Heer* und *französisches Geld* zu stützen. Dieses Verfahren vereinigte jedoch alle Parteien gegen ihn, und als vollends die Geburt eines Prinzen (Jakob) das katholische Regiment zu verlängern drohte, gaben auch die Anhänger der Hochkirche die Lehre vom passiven Gehorsam auf und die angesehensten Männer beriefen seinen Schwiegersohn Wilhelm III. von Oranien zum Schutz der Verfassung. Der größte Theil des Heeres (der zweideutige *Marlbrough*) ging sogleich zu Wilhelm über; der König entfloh und der Thron wurde von einem *Convent*
- 1689 bis 1702 **Wilhelm III.** und seiner Gemahlin, der protestantischen **Marie**, zuerkannt, nachdem die freie Verfassung durch die „*declaration of right*“ beseitigt war (1689). Dies nennt man die (conservative) *englische Revolution* (100 Jahre vor der französischen). Wilhelm III. († 1702) erwarb sich in England mehr Achtung als Liebe; der größte Staatsmann seiner Zeit, mit „europäischem Gemeingeist“, sicherte er das Gleichgewicht und den Protestantismus durch die Kriege gegen Frankreich und das Gesetz der protestantischen Erbfolge (*act of settlement* 1701). Diesem gemäß folgte Jakob's II. jüngere Tochter **Anna** (1702 bis 1714); darauf aber mit 1714 Georg I., dem Urentel Jakob's I. (seine Mutter Sophie, Gemahlin des ersten

Kurfürsten, Ernst August, war eine Tochter der Pfalzgräfin Elisabeth o. S. 40) das Haus **Hannover**.

Die neue Befestigung der freien Verfassung durch die Revolution von 1689 (bill of rights) betrachtete man als eine „schließliche Maßregel“. Der Geist der Nation war befriedigt, da die stärksten Schutzwehren gegen den Despotismus gewonnen oder neu gesichert waren. Die Freiheit der Person und des Eigenthums wie die Selbstverwaltung der Gemeinden war befestigt, die Pressfreiheit entwickelte sich von jetzt an ungehemmt. Man hatte in der „gemischten“ Verfassung aus den bestehenden Verhältnissen alles Bewährte beibehalten, die königlichen Rechte ein wenig beschränkt, die Vertretung aller Stände fest geordnet, für den Adel und die Geistlichkeit in dem Oberhause, für die Gemeinen in dem Unterhause; die oberste Gewalt lag in der Gesetzgebung, an welcher König, Oberhaus und Unterhaus gleichen Antheil hatten; die vollziehende Gewalt vermochte Nichts ohne das Volk, weil die Steuerbewilligung alleiniges Recht der Gemeinen war. — Das Bestehende fand seine Hauptstütze in dem Königthum und im Oberhause, der Fortschritt in dem Unterhause. Aber das Gleichgewicht in der Verfassung wurde auch durch den Kampf zweier großen Parteien aufrecht erhalten, die in gleicher Weise von Nationalgefühl befeuert waren, von denen jedoch die eine (*Tories*) die Königsmacht und das herkömmliche Recht in Schutz nahm, die andere (*Whigs*) die Volksfreiheit allmählich zu erweitern strebte. Unter diesen Verhältnissen war jeder Fortschritt zu der Zeit, wo derselbe nothwendig wurde, gesichert.

Als ein Mangel der Verfassung war es schon von Cromwell anerkannt, daß die Vertretung im Unterhause, die sich im 14. Jahrhundert gebildet hatte, mit den veränderten Verhältnissen nicht umgestaltet war. Insbesondere waren die durch Handel und Industrie erst später aufgeblüheten Städte gar nicht vertreten, wogegen manche ältere Flecken, die zur Unbedeutenheit herabgesunken waren, das Recht der Vertretung behalten hatten; hierdurch gewann der Adel wie die Regierung (die auch, seit Walpole, Bestechungen bei den Wahlen anwandte) ein Uebergewicht in dem Unterhause. Große Staatsmänner erklärten deshalb wiederholentlich eine Reform des Parlamentes für nothwendig; aber einerseits hütete man sich unter den Kämpfen gegen die Stuarts, wie für die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts, die Königsmacht zu schwächen, andererseits wurde durch die zunehmende Blüthe des Handels und der Gewerbe wie durch Sicherung des Staatscredits allen gewaltsamen Staatsveränderungen vorgebeugt.

Unter **Georg I.** (1714 bis 1727) und **Georg II.** († 1760) leitet 1714 ff. **Walpole** (1721 bis 1742) die Regierung, der mit **Fleury** den Frieden aufrecht erhält. Der Eifer der Nation für den Protestantismus befestigt das Haus Hannover auf dem Throne; dasselbe mußte sich, so lange eine Wiederherstellung der Stuarts drohte, auf die Partei der **Whigs** stützen. Unter **Georg I.** wurde (nachdem **Schottland** mit England schon 1707 völlig vereinigt war — in einem Parlamente —), eine 7jährige Dauer der Parla-

mente eingeführt, durch welche der Einfluß der öffentlichen Meinung wuchs. Der auswärtige Einfluß, der seit Wilhelm III. große Anleihen nöthig machte, ward (1717) durch geregelte Abzahlung der Staatsschuld auch für die Folge gesichert (sinking fond). Während des spanischen Erbfolgekrieges machte England durch einen Handelsvertrag Portugals Handel ganz von sich abhängig (1703, „Begünstigung der Portweine in England gegen freien Vertrieb englischer Wollenmanufacturen in Portugal“), und 1704 gewann es mit Gibraltar den Schlüssel zum mittelländischen Meere; während desselben Krieges verlor die Niederlande ihre hervorragende Stellung. Im Utrechter Frieden ward zum ersten Mal über die Verhältnisse der Colonieen verhandelt, doch blieben die Grenzen derselben in Amerika unbestimmt.

Der erste Seekrieg über die Colonieen.

England, dessen Seemacht längst die spanische überflügelte, breitete sich seitdem von Carolina gegen Georgien aus, Spanien machte von Florida aus auf Georgien Anspruch. Als die Engländer auch den „Asiento“ zur Ausbreitung ihres Handels benutzten, schnitten die Spanier englischen Schleichhändlern die Ohren ab. Nun forderte das englische Volk Krieg gegen Spanien, der 1739 schon begonnen ward. Indessen gab Georg's II. Vorliebe für die deutschen Verhältnisse Grund zu der Klage, „das hungrige Hannover verschlinge die englischen Reichthümer.“ — Als aber nach der Dettinger Schlacht Frankreich sich mit Spanien offen zum Seekriege verbündete, rief dasselbe durch Unterstützung des Stuart'schen „Prätendenten“ Karl Eduard (Sohn Jakob's III.) in England einen großen Aufschwung hervor und Cap Breton wurde den Franzosen entrisen. Karl Eduard drang zwar von Schottland aus bis Derby (unweit London) vor, fand aber keinen Anhang im englischen Volk, und wurde nach der Schlacht bei Culloden (in Nordschottland) 1746 zu abenteuerlicher Flucht genöthigt. *) Zur See war England fortwährend überlegen, da es aber in den Niederlanden Verluste erlitt, verstand es sich im 1748 Frieden zu Aachen (1748), Cap Breton herauszugeben. Die Grenzen in Nordamerika blieben auch jetzt unbestimmt. In derselben Zeit aber erstarkte England im Stillen durch Entwicklung seiner Colonieen und seiner Schifffahrt zur Vorherrschaft auf den Meeren.

Der siebenjährige Seekrieg Englands mit Frankreich und (später) Spanien, 1755 bis 1762.

Als Frankreich noch einmal (unter Ludwig XV.) versuchte, die englischen 1755 Colonieen in Nordamerika und Ostindien zu überflügeln, kam es zu dem siebenjährigen Kriege, der Englands Vorherrschaft auf den Meeren (gleichzeitig mit dem Eintritt Preußens unter die Hauptmächte Europa's) entschied.

*) Er starb in Rom 1788, (sein Bruder, Cardinal Heinrich, der letzte ächte Stuart, 1807).

Veranlassung zu diesem Kriege gab die Unbestimmtheit der amerikanischen Colonialgrenzen. Die Franzosen breiteten als Entdecker der Mississippi-Mündung (Louisiana) ihre Niederlassungen an dem Strome hinauf bis zu ihren Besitzungen an den großen Seen (Canada) aus, wodurch sie die englischen Colonien in Nord-Amerika einzuschließen drohten. (Außerdem war die Grenze Abiadens, d. i. Neu-Braunschweig nebst Neu-Schottland, das 1713 an England abgetreten war, streitig). Der Krieg wurde mit europäischen Truppen in Amerika (zu Lande und zur See), in Ostindien, und in Europa, sowohl auf dem Mittelmeer als durch Theilnahme im 7jährigen Landkriege, geführt.

Im Anfange blieb der Krieg für England bei geringer Kraftanstrengung ohne Erfolg (die französische Flotte ward bei Neufundland vergebens angegriffen; Minorca ging sogar verloren); als das unkräftige Ministerium gestürzt wurde, begann mit „**Pitt's** Verwaltung“ ein glänzender Zeitraum (1757 bis 1761, s. oben: 7jähriger Krieg). Die französischen Küsten wurden blockirt (Cherbourg zerstört); 1759 aber richtete General Amherst, durch amerikanische Landwehren verstärkt, einen unwiderstehlichen Angriff auf Canada von drei Seiten; General Wolfe drang am Lorenzstrom hinauf vor Quebec, wo er freilich fiel, aber die Einnahme der Stadt sicherte. Im folgenden Jahre wurden die Franzosen aus ganz Canada vertrieben.

Frankreich (Choiseul) begann Unterhandlungen, schloß aber, um sich gegen zu hohe Forderungen zu sichern, den „**bourbonischen Familienpact**“ mit Spanien (wo auf Ferdinand VI. 1759 Karl III. gefolgt war), wie mit Neapel und Parma (1761). Pitt verlangte laut, den Krieg an Spanien zu erklären, Georg III. aber, der seit 1760 herrschte, nahm auf den Rath seines beschränkten Erziehers Bute die Abdankung Pitt's an. Dann erklärte Spanien selbst (sobald dessen Silberflotte glücklich eingelaufen war) den Krieg gegen England und Portugal.

England führte indeß nach Pitt's früher entworfenem Plane den Krieg in Westindien mit Glück fort, nahm den Franzosen nebst dem schon vorher eroberten Guadeloupe und Dominique auch Martinique, den Spaniern Havana nah und ihre Hauptbesitzung in Ostindien, Manilla.

Schon 1761 hatten die Engländer auch die Franzosen fast völlig aus Ostindien vertrieben, wo die Ausbreitung europäischer Herrschaft in den letzten Jahrzehenden ungehinderter fortschritt, seitdem das Reich des Groß-Mogul durch den afghanischen Eroberer Nadir Schach (1739) erschüttert war. Die Engländer, deren Wuth gegen die Nachbarkürfürsten Calcutta's (1756) durch die Einsperrung englischer Gefangenen in der „schwarzen Höhle“ gereizt war, dehnten ihre Eroberungen bereits mit Hilfe indischer Söldner (Seapoys) aus, und vergebens suchten ihnen die Franzosen Schranken zu setzen.

So unterhandelte Frankreich von Neuem den Frieden, der zu Fontainebleau 1762 (definitiv zu Paris) zu Stande kam. Frankreich trat an England Canada, Cap Breton, Dominique u. ab, Spanien

überließ demselben Florida, wogegen es von Frankreich Louisiana erhielt*).

1760 ff. Seitdem die Versuche zur Herstellung der Stuarts wiederholentlich (Jakob II. und III., zuletzt Karl Eduard, 1746) fehlgeschlagen waren, wurde die Tory-Partei die Stütze des bestehenden Königthums, wogegen die Whigs die Volksfreiheiten zu erweitern strebten. **Georg III.** (1760 bis 1820) warf sich unter Leitung seines Erziehers Bute ganz den Tories in die Arme (Pitt der Ältere, seitdem Führer der Opposition, † 1778). Lord North (Minister von 1767 bis 1782) suchte die Königsmacht (nach dem glücklichen Ausgange des 7jährigen Seekriegs) besonders in den Colonieen zu erheben; dieß führte a) in Australien wie b) in Ostindien zu fortschreitender Erweiterung der brittischen Herrschaft, c) in Nord-Amerika zum **Abfall der Vereinigten Staaten.**

a. In der Südsee breitete England seine Colonieen auf friedlichem Wege aus; dahin gehören vor Allem die drei Entdeckungsfreisen Cook's von 70° N. Br. bis 71° S. Br. (1769 bis 1779), durch welche der Grund zur Civilisirung (Verpflanzung europäischer Gewächse und Thiere) der Gesellschafts-Inseln, Neuseelands u. s. w. gelegt, und Neu-Süd-Wales — (Botany-Bay, später Port Jackson etc.) auf der Ostküste Neu-Hollands für England in Besitz genommen wurde.

b. Die englischen Colonieen in Ostindien waren von der ostindischen Handelsgesellschaft begründet; seit 1773 wurde aber der General-Gouverneur derselben von dem Könige ernannt (Hastings), und seitdem breiteten die Engländer ihre Besitzungen durch Arglist und Gewaltthätigkeit immer weiter aus; so in der Halbinsel Dekan gegen Hyder Ali († 1782) und dessen Sohn Tipoo Saeb, der endlich 1799 bei Erstürmung seiner Hauptstadt Seringapatnam fiel.

c. Zu den Niederlassungen der Engländer in Nord-Amerika war zuerst unter der Königin Elisabeth (in Virginien) ein fester Grund gelegt; später erweiterten sie sich besonders durch Auswanderer, die der Religion wegen ihr Vaterland verließen (Franzosen, Holländer, Deutsche). Penn, ein Quäker, erhielt für eine Schuldforderung seines Vaters, des Admirals, von Karl II. eine große Landstrecke am Delaware (Pennsylvania); er kaufte die dort umherziehenden Indianer (mit Glasvorräthen u. s. w.) ab und gründete Philadelphia, wo er das Beispiel allgemeiner religiöser Duldung gab. Der Ackerbau wurde in den Colonieen von europäischem Klima die Grundlage allgemeinen Wohlstandes; es gab weder bevorrechtete Stände noch Pöbel (nur in den heißeren Gegenden machte der Plantagenbau die Sklaverei zum Bedürfniß). Der Verkehr, den die Natur des Landes (durch viele Gewässer) erleichterte, ward durch keine Zolllinien gehemmt. **Selbstverwaltung** nach englischem

*) Florida kam 1783 nochmals an Spanien und von diesem 1819 an die Vereinigten Staaten; Louisiana 1801 wieder an Frankreich und 1803 durch Kauf an die Vereinigten Staaten.

Muster nährte den Freiheitsinn. — Sofern der Kostenaufwand im 7jährigen Kriege (Gewinnung Canada's) im Interesse der amerikanischen Colonieen gemacht war, erschien es gerechtfertigt, dieselben zu höheren Steuern heranzuziehen. Das Tory-Ministerium benutzte dieß aber, um Steuern ohne die Bewilligung der Colonieen (nur mit Zustimmung des englischen Parlamentes) auszufschreiben. Als die Colonisten von englischen Waaren eine Einfuhrsteuer bezahlen sollten, verzichtete man lieber auf deren Gebrauch. Die 1765 erlassene „Stempelacte“ wurde zwar zurückgenommen, weil die Amerikaner lieber ihre Proceße durch Schiedsrichter schlichteten, als Stempelpapier gebrauchten, — dafür aber ein Einfuhrzoll vom Thee erhoben, der zum allgemeinen Bedürfniß geworden war. Jetzt warf das Volk in Boston (Dec. 1773) eine Theeladung (18,000 Pfd.) in das Meer. Die Aufregung 1773 verbreitete sich durch alle (13) Provinzen, und die Hartnäckigkeit der englischen Regierung rief einen Congreß zu Philadelphia (Sept. 1774) und bald ein Gesecht hervor. Obgleich die Opposition im Parlament (Pitt auf Krücken gestützt) erklärte, es sei unmöglich, die Colonieen mit Gewalt zu unterwerfen, so beschloß England doch den Krieg, der aber mit fremden (deutschen, von Hessen und Braunschweig erkauften) Truppen und wilden Indianern geführt wurde. Die Amerikaner hatten nur Volkswehren, die weder gehörig eingeübt waren, noch sich einer strengen Disciplin fügen wollten; auch scheute sich die misstrauische Volksvertretung („Congreß“), einem Feldherrn zu viel Gewalt zu verleihen, und der Kaufmannsgeiz versagte die nöthwendigsten Mittel. Aber alle diese Schwierigkeiten mußte Washington (geb. 1732) durch unbedingte Hingebung an die Sache des Vaterlandes und der Freiheit, durch Umsicht und unermüdlche Beharrlichkeit zu besiegen. Neben ihm stand sein begeisterter Freund, der 20jährige Lafayette, und als Unterhändler wirkte der biedere und umsichtige Buchdrucker Franklin (geb. 1706 + 1790).

Der Kriegsschauplatz war nicht zu großen Thaten geeignet; das unwegsame und dünn bevölkerte Land vertheidigte sich selbst; die Heere auf beiden Seiten waren nur 20,000 bis 30,000 Mann stark. —

Washington vertrieb (obgleich er Anfangs, 16. Juni 1775, die Höhe von Bunkershill nicht zu behaupten vermochte) die Engländer aus Boston (März 1776), ermutigte nach dem Verluste von New-York seine Landsleute durch einige kühne Gesechte, hielt sich aber dann meistens in festen Lagern und konnte selbst die Vertreibung des Congresses aus Philadelphia nicht verhindern (1777). Gleichzeitig gelang es dagegen dem Unterfeldherrn Gates, ein englisches Corps von 3500 Mann, das durch Gegenden, die von den Amerikanern absichtlich verheert waren, aus Canada nach New-York zog, bei Saratoga zur Uebergabe zu zwingen. Und dieser Schlag wurde entscheidend für den Krieg.

Jetzt schloß Frankreich ein Bündniß mit den Amerikanern (1778), das 1778 schon länger durch Franklin unterhandelt war, den die Franzosen als Cato und Aristides priesen; und die Engländer mußten wegen Ankunft einer französischen Flotte Philadelphia räumen. Doch vermochte Washington selbst dann

nicht Großes zu unternehmen, als ein französisches Landheer von 6000 Mann herbeikam. Einer seiner Unterfeldherren Arnold hatte sogar sein Truppen-corps verrätherisch zu den Engländern hinübergeführt und unter den Milizen entspannen sich Meutereien. Washington schrieb: „ich sehe Nichts als zunehmendes Elend!“ und die Engländer rechneten bereits auf gänzliche Unterwerfung. Da entschied sich der Krieg im Süden, indem es Washington mit französischer Hülfe gelang, in Yorktown (Virginien) 7000 Mann zur Uebergabe zu zwingen, 1781.

Die englische Nation war des Krieges überdrüssig, da Frankreich und mit ihm Spanien (gegen welches Gibraltar durch Elliot glänzend verteidigt ward) den Handel vielfach störten und Rußland fast alle nordischen Staaten zur bewaffneten See-Neutralität (1780) gegen die Despotie Englands auf den Meeren vereinigte, um dieses zur Anerkennung des Grundsatzes „frei Schiff frei Gut!“ zu zwingen. Pitt der Jüngere, seit 1782 Minister, zeigte die Nothwendigkeit des Friedens „wegen Erschöpfung der Finanzen;“ so wurde im Frieden zu Versailles 1783 die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika anerkannt.

Washington zog sich auf sein Landgut zurück; als sich jedoch das Bedürfnis einer gemeinsamen Regierung zeigte, wurde er Präsident des constituirenden Congresses in Philadelphia, und nach der dort beschlossenen Verfassung des Jahres 1787, durch welche ein Congress mit 2 Kammern und eine 4jährige Präsidentschaft eingeführt wurde, wählte man ihn zwei Male nach einander zum Präsidenten (1789 bis 1796). Da er sich aber gegen die französischen Revolutionsbewegungen erklärte, wurde er von der demokratischen Partei verlänndet und ging „in die Schatten der Einsamkeit“ († 1799).

Die Freistaaten blühten rasch auf und ihr Handel mit England brachte diesem größeren Gewinn, als in den Zeiten der Abhängigkeit.

Der praktische Sinn der Engländer, der durch die freien Staatseinrichtungen wie durch den großartigen Verkehr genährt wurde, gab sich auch in ihrer Literatur kund. Die Philosophie der Engländer hielt sich immer vorzugsweise an die (äußere) Erfahrung; so Bacon von Verulam (d. i. St. Albans † 1626) und nach ihm Locke (1632 bis 1704), der durch seinen Empirismus die Philosophie in Leben und Wissenschaft einführte, wie Newton (1642 bis 1727) die Mathematik zur tieferen Erforschung der Naturgesetze anwandte. Eben dieser Standpunkt förderte auch die Anerkennung des religiösen Bedürfnisses; unter den kirchlich-politischen Kämpfen war es jedoch zu harten Angriffen auf den strengen Kirchenglauben, ja auf das Christenthum selbst gekommen. Mit Shaftesbury (aus Locke's Schule) beginnt die „Freidenkerei“ in England, die bald zum „Deismus“ (natürlichen Gottesglauben) führte, welcher sich auch nach Frankreich verpflanzte. Vor Allem zeichneten sich die Engländer durch philosophische und praktische Auffassung der Geschichte aus, und die Geschichtsphilosophie von Bolingbroke († 1751) hatte die klassische Geschichtschreibung Gibbon's († 1794) und Hume's († 1776) im Gefolge.

Jetzt erst nahm die politische Beredsamkeit einen hohen Aufschwung (seit Pitt d. Aelt., † 1778). Auch die Dichtkunst trieb noch manche Blüthen (Pope † 1741, Thomson † 1748, Young † 1749); vorzüglich wurde aber durch Romane die Prosa ausgebildet (seit Richardson † 1671 durch Fielding † 1745, Sterne † 1768, Goldsmith † 1774 u. A.)

III.

Die Zeit von 1763 bis 1789.

I. Seit Catharine II. der Großen (1762 bis 1796) tritt Rußland als fünfte Großmacht (unter Kämpfen mit der Pforte, Polen und Schweden) hervor. II. Seitdem schütten zwar die fünf Hauptmächte im Ganzen das Gleichgewicht, lassen sich aber dabei von gegenseitiger Eifersucht leiten. — Unter diesen Verhältnissen werden die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Frankreichs Beistand von England frei; im Osten wird Polen eine Beute der drei dasselbe umgebenden Großmächte; gegen Oesterreichs Emporstreben stiftet Friedrich der Große (nach dem bairischen Erbfolgekriege) den deutschen Fürstenbund.

Erhebung Rußlands. — Die Theilungen Polens.

Nach dem Tode der Elisabeth folgte (1762), ihrer Bestimmung gemäß, der Sohn ihrer älteren Schwester Peter III. aus dem Hause Holstein-Gottorp, einem Seitenzweige des oldenburger Hauses, auf dem russischen Throne (auf den schwedischen Thron hatte er zu Gunsten seines Verwandten Adolf Friedrich verzichtet). Die Verzweigungen des Hauses Oldenburg, das noch jetzt in Dänemark, Rußland und Oldenburg regiert, sind sowohl für diese Länder wie für Schweden und Holstein von großer Wichtigkeit (s. den Stammbaum S. 92). 1762

Peter III. verdarb es mit den Russen, weil er seine preussisch-einerzirkten Truppen bevorzugte. Seine Gemahlin **Catharine** von Anhalt-Zerbst-Dornburg, die hart von ihm behandelt wurde, schloß sich an die Mißvergnügten. Peter III. endete 6 Monate nach seiner Thronbesteigung unter Orlov's Händen (1762); auch der junge Iwan (Schwesterenkel von Anna Iwanowna o. S. 66) wurde ermordet (1764), um die Herrschaft

Catharina's der Großen (1762 bis 1796) zu befestigen. Sie 1762 bis 1796 mußte, von kräftigen Günstlingen unterstützt, Rußland zur Großmacht zu erheben. Im Bunde mit Friedrich II. ließ sie in Polen ihren ehemaligen Günstling, Stanislaus Poniatowsky, zum König wählen (1764) und nahm, gegen eine patriotische Partei das liberum Veto wie die Dissidenten in Schutz. Als Frankreich, um den Polen Luft zu machen, die Türken zum Kriege aufreizte (1768 bis 1774), sandten die Russen eine Flotte aus der Ostsee in's Mittelmeer, die vergeblich einen Aufstand der Griechen unterstützte, eroberten

aber im Landkriege die Moldau und Wallachei; die Eifersucht der Nachbarmächte hierüber führte dann zu der ersten Theilung Polens (1772), 1772 wobei Preußen Westpreußen (ohne Danzig u.), Oesterreich Galizien, und Rußland das Land zwischen Dina und Dniepr erhielt. Der Türkentkrieg, in welchem die Russen auch die Krim besetzten, der aber durch die Empörung des Kosaken Pugatschew am Uralflusse († 1775) gelähmt wurde, endete mit dem Frieden von Kutschuk-Kainardge (in Bulgarien, 1774), durch welchen Rußland freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere und Unabhängigkeit der krimischen Tataren (die sich alsbald den Russen unterwarfen) zugestanden wurde. — Um Dänemark zu gewinnen, überließ Catharine diesem die gottorpischen Länder, wofür der Fürstbischof von Lübeck (Friedrich August) zu seinem (eigentlichen) Gebiet Oldenburg als Herzogthum erhielt (1773). — Mit Potemkin (dem „Taurier“) bildete Catharine „das griechische Project“ aus (Herstellung des byzantinischen Kaiserthums) und verbündete sich deshalb mit Joseph II. zu einem Türkentriege (1788). Da aber Preußen und Eng- 1788 land die Pforte unterstützten und Schweden und Polen zum Kriege reizten, auch Potemkin starb, so verzichtete Catharine nochmals, im Frieden zu Jassy 1792, auf die wiederum eroberte Moldau und Wallachei, um sich in Polen 1792 schadlos zu halten. — Schweden, wo der kühn aufstrebende Gustav III. (1788) noch einmal (vgl. S. 97) vergeblich den Versuch gewagt hatte, die frühere Machtstellung wieder zu erlangen, erhielt schon 1790 Frieden zu 1790 Wärelä (in Finnland).

Polen aber, das erst von Preußen gegen Rußland aufgewiegelt war, wurde, als es sich 1791 eine neue (der französischen ähnliche) „Constitution“ gegeben hatte, in der zweiten Theilung von Preußen und Rußland zu 1793 „einer Mittelmacht“ herabgedrückt (1793). Da indessen die polnische Nation zum Selbstgefühl erwacht war, erhob sie sich unter Madalinski und Kosciusko zum Aufstande, der sich in alle ehemaligen Zubehörungen des Königreichs verzweigte. Es regte sich hohe Begeisterung, doch waren die Polen der gegen sie vereinigten Macht von Rußland, Preußen und Oesterreich nicht gewachsen. Vergeblich griff der edle Kosciusko die eben über die Weichsel gegangenen Russen bei Maciejowice an; verwundet fiel er mit den Worten: „Finis Poloniae!“ in Gefangenschaft. Sumorow erstürmte Praga; Warschau ergab sich. Der König mußte die Krone niederlegen und der Rest des Staates ward unter die drei nachbarlichen Großmächte getheilt (1795). 1795

Catharine II. hatte im Anfang ihrer Regierung den Gedanken gefaßt, ihren Völkern ein Gesetzbuch im Sinne der französischen Aufklärer zu ertheilen. Sie entwarf dazu mit eigener Hand eine Anweisung, die sich auf Montesquieu's Grundsätze beruft, und bestellte eine Gesetzgebungscommission, zu welcher Abgeordnete des Adels, der Städte, der Kronbauern und aller nicht-nomadischen Völkerschaften frei (auch ohne Unterschied der Religion) gewählt wurden, die am 30. Juli 1767 in Moskau zusammentraten. Es zeigte sich 1767 indeß bald, daß eine solche Versammlung russischer Unterthanen nicht zu Ausübung politischer Rechte befähigt war, und alsbald diente der Türkentrieg zum

Vorwände ihrer Auflösung. Zuvor beschloß dieselbe für die Kaiserin die Namen der „Großen“, der „Weisen“, der „Mutter des Vaterlandes“, von denen sie nur den letzteren annahm. Catharine erließ nun selbst eine Gesetzgebung. — 1775 führte sie eine neue Eintheilung des Reiches in Gouvernements (jedes zu etwa 400,000 Einwohnern) ein. Neben den Statthaltern, die bisher alle Gewalt in ihrer Person vereinigt hatten, wurden Collegien eingesetzt, die für Recht und Wohlfahrt aller Unterthanen gleichmäßig sorgen sollten. So wurde die Rechtspflege durch niedere und höhere Gerichte (Instanzenzug) gesichert, „Gewissensgerichte“ dienten zur Verhütung von Processen; das „Collegium der allgemeinen Fürsorge“ hatte alle Wohlthätigkeitsanstalten und Schulen zu beaufsichtigen. (In jedem Kreise wird ein Arzt und ein Wundarzt angestellt). — Eine „Städteordnung“ war besonders auf die Städte berechnet, die sich als Sitze der Behörden hoben; die Bürgerschaft wurde in 6 Klassen getheilt, die erste begriff die Grundeigenthümer des Stadtbezirks, die zweite die Kaufleute, die dritte die Zünfte; Fremde, die ein Fabrikgeschäft begründen, gehören in die vierte, Gelehrte und Künstler in die fünfte, kleine unzüngliche Handwerker in die sechste Klasse. In den kleineren Städten wählen sämtliche Bürger einen Magistrat, in den größeren gewisse Klassen Magistrat und Gemeinderath. — Nach einer neuen Adelsordnung blieben die Adligen vorzugsweise zum Grundbesitz befähigt, wurden aber durch Ehrenrechte und Gehalte zum Staatsdienst herangezogen („wer dem Staate keine Dienste leistet, steht hinter den Bürgern der fünften Klasse“). Die Abgabe von Leibeigenen (der „Drobd“) bleibt den Gutsherren gesichert, und aus denselben haben sie die Recruten zu stellen; die Bauern (vorzüglich die Kronbauern) erhalten indessen das Recht, Grundeigenthum anzukaufen. Zur Vermehrung des Standes der Freien werden auch die Kinder aus den Findlingshäusern und fremde Ansiedler in denselben aufgenommen. Die Bezeichnung Sklav, die bis dahin dem Zar gegenüber jeder Russe sich gab, wird aufgehoben. — Für allmähliche Heranbildung der Volksmassen sorgte Catharine durch Unterrichtsanstalten, für welche sie tüchtige Jesuiten, zur Zeit als der Orden überall verbannt wurde, als Lehrer aufnahm; für die Uebersetzung fremder Schriften war sie auch persönlich thätig. Die griechische Kirche bevorzugte sie, nahm jedoch deren Einkünfte unter Aufsicht des Staats, und duldete daneben die verschiedensten Religionen. Am Eifrigsten wirkte Catharine auf den Fortschritt ihres Volkes durch Begünstigungen für den Verkehr, wozu ihr ihre Eroberungen und ihr politischer Einfluß zu Statten kamen. Monopole der Großen hob sie auf, die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere wurde gesichert, auf dem kaspischen Meere eingeleitet. Die Haupt Sorge verwandte Rußland auch unter Catharine auf Ausbildung der Kriegsmacht. Zur Erreichung ihrer Herrscherzwecke scheute Catharine, wie ihre Günstlinge (Potemkin), Gewaltthatigkeiten nicht; seit der französischen Revolution wurde sie an dem Streben nach Gleichberechtigung Aller irre.

Das Wichtigste aus der Geschichte der übrigen europäischen Staaten ist Folgendes:

1. In **Portugal** hatte sich durch eintägige Revolution das reiche Haus **Braganza** mit Johann IV. 1640 erhoben, der sich durch Klugheit und Kraft befestigte. — Der ganz in Sinnengenuß versunkene Joseph Emanuel (1750 bis 1770) überließ die Regierung gänzlich seinem Minister 1750 ff. Pombal. Dieser, von niederem Adel, aber durch Verheirathung mit einer vornehmen Wittve an den Hof gelangt, hatte auf Gesandtschaftsposten in Wien und London Reformideen aufgefaßt, die er plötzlich durchzuführen versuchte. Vor Allem trat er den Vorrechten des Adels — von dem er sich zurückgesetzt fühlte — und der Geistlichkeit, weil sie die Aufklärung der Massen hemmte, entgegen. Am dreistesten griff er die Jesuiten an, zuerst wegen ihrer Hierarchie in Paraguay, dann, weil sie das Erdbeben von Lissabon (1755) als eine Strafe für seine Reformen dargestellt hatten. So wurden sie 1757 vom Hofe verbannt und 1759 (früher als irgendwo) aus allen portugiesischen Ländern verwiesen. Als nach Abschluß des Bourbon'schen Familienpacts (1761) Portugal von Spanien angegriffen wurde, sandte England den Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg zu Hülfe, der das Heer zweckmäßig umgestaltete. Pombal hob auch die Marine und füllte den Staatsschatz, verfuhr aber dabei mit großer Willkür (Einziehung angeblicher Domänen etc.). Als Joseph Emanuel's Tochter Maria I. (1777) den Thron bestieg, entließ diese Pombal sogleich; seine „Reformen“ wurden zurückgenommen.

2. **Spanien** war seit Philipp II. immer mehr gesunken; unter Philipp IV. hatte die Finanzzerrüttung durch große Kriege und Aufstände zugenommen (S. 25). Karl II. folgte als 4jähriger Knabe, und blieb schwach; er veräußerte die besten Domänen, und dennoch konnte er oft nicht die Hofdiener besolden. Mit ihm erlosch das Haus Oesterreich in Spanien, 1700. Philipp V. (1701 bis 1746) war fast beständig geisteskrank und ließ seine ehrgeizige Gemahlin Elisabeth schalten (S. 68). Unter seinem Sohne erster Ehe, Ferdinand VI. (bis 1759), versuchten mehrere Minister (im englischen Interesse) Staatsreformen; der König versiel aber später in Wahnsinn. Ihm folgte sein Halbbruder (Sohn der Elisabeth), Karl III. (bis 1788), der damals den Thron Neapels (als Secundogenitur) seinem jüngeren Sohne Ferdinand (I.) räumte. Karl hatte schon in Italien gemäßigte Reformen begonnen und Squillace, der ihn aus Neapel nach Spanien begleitete, führte hier die Regierung in gleichem Geiste. Nachdem Squillace von den Jesuiten als Ausländer verdächtigt und gestürzt war (1766), verfügte der Spanier Aranda (von dem trefflichen Staatswirthschaftslehrer Campomanes unterstützt) die Verweisung der Jesuiten aus allen spanischen Besitzungen (1767) und führte die Reformen weiter, — Graf Olavides zog deutsche Protestanten zum Anbau der S. Morena heran, — und mit Hülfe Florida Blanca's, des spanischen Gesandten in Rom, wurde der Papst zur Aufhebung des Jesuitenordens bestimmt (1773). Hierauf folgte freilich der Sturz Aranda's und die Einsetzung Florida Blanca's die Reformen fort (Beförderung des Verkehrs, der Künste und Wissenschaften). Alles gerieth aber unter Karl IV. (bis 1808)

wieder in's Stodten, seitdem 1792 der verlichtigte Emanuel Goddi an's Ru-
der kam.

3. In **Italien** suchte Frankreich statt Spaniens die Vorherrschaft zu erlangen. Im Kampfe darüber erhob sich Savoyen zu hoher Bedeutung. Auch wurden im 18. Jahrhundert mancherlei Staatsumgestaltungen durch die europäischen Handel herbeigeführt, unter denen der Einfluß des Auslandes (Spaniens, Oesterreichs, Frankreichs) wechselte.

a. Das Haus Savoyen verdankte seine Vergrößerung seit dem Utrechter Frieden (Königreich Sicilien 1713, statt dessen Königreich Sardinien 1718 (S. 69) der Bedeutung, die es als Wächter Italiens gegen Frankreich für Oesterreich hatte, und wie zuerst Victor Amadeus II. (1675 bis 1730) militärische Reformen einführt, so auch sein Sohn Karl Emanuel III. (+ 1773) (in der Weise Friedrich's des Großen). Im Frieden erschlaffte der Staat (Victor Amadeus III. bis 1796) und dem Aufstreben Frankreichs seit der Revolution (1789) mußte derselbe rasch erliegen.

b. Das österreichische Haus behielt seit dem spanischen Erbfolgekriege nur Mailand auf längere Dauer; alsbald wurde, nachdem 1737 bei dem Erlöschen der Medici das Haus Lothringen nach Toscana verpflanzt war, auch dieses Land den Oesterreichern (als Secundogenitur) zu Theil (S. 69); österreichischer Einfluß verdrängte in ganz Italien den spanischen mehr und mehr.

c. Das Haus Bourbon hatte zwei Secundogenituren in Italien erlangt, 1738 Neapel und Sicilien, 1748 Parma (S. 71). Neapel geht mit dem Beispiel von Reformen voran. Hier leitete schon unter Karl (III.) Tanucci gemäßigte Verbesserungen ein, und fuhr mit denselben Anfangs 1759 bis auch unter Ferdinand I. (1759 bis 1825) fort. Als Spanien die Jesuiten 1825 verbannte, folgten auch die übrigen bourbonischen Höfe (Neapel zuerst), und so wurde die Aufhebung des Ordens durchgesetzt. Inzwischen hatte sich Ferdinand I. mit einer Tochter von Maria Theresia, Marie Karoline, vermählt, deren Einfluß bald überwiegend wurde. Tanucci ward 1777 entlassen; die Königin schloß sich an den Engländer Acton (Einfluß Englands im Mittelmeer seit der Einnahme Gibraltars 1704) und sie gestaltete den Staat im Sinne ihres Bruders Joseph II. um, bis sie durch die französische Revolution leidenschaftlich gegen alle Reformen eingenommen wurden.

d. Die Päpste dieser Zeit waren auf materielle Verbesserungen im Kirchenstaate bedacht; den kirchlichen Reformen kamen sie nur zögernd nach. Benedict XIV. (1740 bis 1758) war mit Pombal gegen die Jesuiten einverstanden; Clemens XIII. (bis 1769) nahm dieselben in Schutz; nach ihm wurde Clemens XIV. (Ganganelli) durch französischen Einfluß erwählt, der sich zur Aufhebung des Jesuitenordens (1773) verstand (übrigens noch in demselben Jahre starb, wahrscheinlich an Gengengiften!). Pius VI., der die pontinischen Sümpfe entwässerte und eine große Heerstraße anlegte, erklärte sich gegen die von Joseph II. unternommenen Reformen (und erlag dem Sturm der französischen Revolution).

4. **Dänemark** trat erst unter Christian IV. (1588 bis 1648) hinter das aufstrebende Schweden zurück. Friedrich III. (bis 1670) griff Schweden an, während dasselbe in einen Krieg mit Polen verwickelt war, und zog dadurch den kriegेरischen König Karl X. in das Land. Glücklicherweise starb derselbe während der Belagerung Kopenhagens und es wurde nun (1660) ein 1660 ehrenvoller Friede geschlossen (s. o. S. 62). Die Hauptstadt war durch Einmüthigkeit der königlichen Truppen, der Bürgerschaft und der Geistlichkeit gerettet, während der bevorzugte Adel alle Opfer verweigerte. Deshalb erhoben sich die übrigen Stände gegen den Adel und durch die friedliche **Revolution** des Jahres 1660 wurde das Königthum vom Reichstage für unumschränkt erklärt und dadurch die Uebermacht des Adels gebrochen. Christian V. (bis 1699) benutzte die neue Gewalt, um die Freiheit Hamburgs zu bedrohen, doch wurde dieses durch die fremden Mächte (England etc.) gerettet. Unter dem kräftigen Friedrich IV. (bis 1730), welcher den nordischen Krieg begann, ward eine Mission in Trankebar und (durch Hans Egede) in Grönland begründet. Das unbeschränkte Königthum förderte allmählich die Bildung des Volkes. Unter Friedrich V. (1746 bis 1766) zog Bernstorff der 1746 bis 1766 Ältere durch einen Jahrgehalt Klopstock nach Dänemark, und veranstaltete die Reise Carsten Niebuhr's nach Arabien (1761), um durch Kenntniß des Orients die Bibel zu besserem Verständniß zu bringen. Auch gab er auf seinen Gütern und einigen königlichen Domänen das Beispiel zur Aufhebung der Leibeigenschaft. Christian VII. (bis 1808) folgte 17 Jahre alt auf bis 1808 seinen Vater, und nachdem er sich mit der schönen 15jährigen Schwester Georg's III., Caroline Mathilde, vermählt hatte, suchte ihn Bernstorff durch Reisen zu bilden. Mit zerrütteter Gesundheit kehrte er in Gesellschaft seines Leibarztes, des freigeist'erschen Struensee, heim, der bald auch die Neigung der Königin gewann und, nach Bernstorff's Entlassung (1770), als unumschränkter Cabinetsminister in der Weise jener Zeit willkürlich reformirte. Das Volk erbitterte er vorzüglich durch Erhebung des Deutschen zur Gesetzes-sprache, und die von ihm eingeführte Pressfreiheit diente einer gefährlichen Opposition zum Werkzeuge. Er wurde 1772 gestürzt und als Majestätsverbrecher nach kurzem Prozesse hingerichtet. Struensee's Feinde kamen an's Regiment, bis der treffliche Kronprinz Friedrich (VI.) dem jüngeren Bernstorff die Leitung des Staates verschaffte. Dieser (der Neffe des älteren) gewährte Pressfreiheit, verbot den Negerhandel, begründete die Freiheit des Bauernstandes und sorgte für Volksunterricht.

5. In **Schweden** bedurfte es einer Kräftigung des Königthums dem übermächtigen und parteisüchtigen Adel gegenüber. Der schwache Adolf Friedrich (1751 bis 1771) sah sich durch die damals von Frankreich und 1751 bis Rußland vereinigten Parteien der „Hüte“ und „Mützen“ zur Theilnahme am 1771 7jährigen Kriege gegen Friedrich II. (den Bruder seiner Gemahlin) genöthigt. Der feurige Gustav III. (1771 bis 1792) dachte an eine Selbstregierung im 1771 bis Sinne seines Oheims Friedrich II. von Preußen und wurde von Frankreich 1792 gegen die damals herrschende russische Partei der „Mützen“ unterstützt. Er

war seit Karl XII. der erste in Schweden geborene König, besaß eine natürliche Beredsamkeit und mußte seine Gegner sicher zu machen. Als der Reichsrath ein Truppcorps herbeizog, um ihn selbst zu verhaften, kam er zuvor; die Bürgerschaft und die Besatzung von Stockholm traten auf seine Seite und so zwang er die Reichsstände, indem er das Rittershaus mit Kanonen umstellte, zur Annahme einer neuen Verfassung (1772), nach der die Reichsstände nur vom Könige berufen werden konnten, der Reichsrath nur eine beratende Stimme behielt. Gustav III. führte dann manche Verbesserungen ein (Landschaftsärzte, Abschaffung der Folter etc.); da er aber während mehrerer Hungerjahre kostbare Reisen im Auslande machte, verschärzte er die Gunst des Volks, und der nur des Ruhmes wegen unternommene und mit Unglück geführte Krieg gegen Rußland hob die Macht der Adelsopposition. Als Gustav jetzt, auf das Volk (die Stockholmer Bürger und die Dalecarlier) gestützt, die Aristokratie zu brechen, zugleich aber Krieg zu Gunsten des französischen Königthums zu unternehmen dachte, fiel er als Opfer einer Adelsverschwörung durch den verabschiedeten Fahnrich von Anstström, der ihn auf einem Maskenball erschöß. Für seinen unmündigen Sohn Gustav IV. (bis 1809) übernahm sein Bruder Karl von Södermannland die Regierung; die Verfassung Gustav's III. blieb erhalten.

Die außereuropäischen Erdtheile

treten schon seit dem Ende des Mittelalters in zunehmendem Maße unter den Einfluß der Europäer, und diese breiteten durch ihre Ansiedelungen in denselben den Verkehr über alle Meere der Erde aus. Erst seit dem Absfalle der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's von England wurde indeß der Anfang zu einer freieren Handelsverbindung Europa's mit den Colonieen gemacht; bis zu dieser Zeit hatten die Europäer sowohl ihre Colonisten, als die Ureinwohner der Colonialländer in strenger, obwohl verschieden gestalteter Abhängigkeit gehalten. Am meisten war eine freie Entwicklung in den, hauptsächlich

in **Amerika** ausgebreiteten Colonieen der Spanier und Portugiesen beschränkt, wo die Anpflanzung von Anfang her allein von der Regierung ausging, nur Unterthanen des Mutterlandes zugelassen wurden, und weder Handels- noch Religionsfreiheit gewährt ward; dort waren sowohl die daselbst geborenen Sprößlinge der Ansiedler (Creolen), als die Indianer, die Mischlingsracen und die eingeführten Negerflaven gedrückt und verachtet. Darum gelangten die Colonieen jener romanischen Völker, die auch vorzugsweise auf Bergwerksgewinn angelegt waren, zu keinem rechten Gedeihen. — Das Beispiel größerer Regsamkeit im Handelsverkehr gaben zuerst die **Holländer**, bei denen der Thätigkeit des Einzelnen freierer Raum gewährt war und die sich wenigstens von religiöser Unduldsamkeit fern hielten, obwohl sie

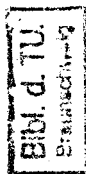
um ihrer Handelsvorthelle willen die Mittel des Despotismus nicht scheuten. — In freiem Geiste der **Selbstverwaltung** wurden von Anfang an die englischen Colonieen gestiftet; sie gingen in germanischer Weise aus der Thätigkeit der Einzelnen hervor, ohne daß die Regierungsgewalt störend eingriff, und wurden seit dem Beginn der kirchlichen Verfolgungen in Europa alsbald eine Hauptzuflucht der verschiedensten Religionsparteien. Freilich brachten auch die Britten in Ostindien, wo eine freie Handelsgesellschaft ein weites Erobererreich gründete, den Landeseingeborenen harte Unterdrückung; ihre nordamerikanischen Colonieen aber wurden unter vielfach günstigen Verhältnissen (Ackerbaucolonieen in der gemäßigten Zone, vergl. S. 88 f.) die Pflanzstätte bürgerlicher und religiöser Freiheit, und von hier nahm auch der freie Handelsverkehr unter den Völkern der Erde den Ausgang. — Frankreich hatte erst unter Ludwig XIV. bedeutendere Versuche der Colonisation gemacht, aber weder nahm hier, schon der Landesnatur zufolge, ein so großer Theil der Bewohner, wie in England, an dem überseeischen Verkehr Theil, noch herrschte hier der Geist der Freiheit und Selbstbestimmung, der den englischen Colonieen so gedeihlich war. Bei Ausbreitung der englischen Seemacht mußte Frankreich seine meisten Colonieen in Amerika und in Asien den Britten räumen.

In **Afrika** hatten von Anfang her die portugiesischen Besetzungen die größte Ausdehnung; sie bedeckten auch das 18. Jahrhundert hindurch die West- und Ostküsten Süd-Afrika's und viele Inseln, waren aber, mit Ausnahme der Madeira-Gruppe, fast nur durch die Ausfuhr von Negerflaven wichtig. — Auch die afrikanischen Colonieen der Spanier (die kanarischen Inseln zc.) und der Franzosen (am Senegal wie in Isle de France, seit 1721, und Bourbon, 1744) waren bis zur französischen Revolution bedeutender, als die Engländer (die erst 1795 und dann 1805 die Holländer vom Cap vertrieben). Von dem übrigen Afrika waren die Nordküstenländer (mit Ausnahme Marokko's) noch in Abhängigkeit von der Türkei; durch den Islam standen selbst die Negerländer (Mekkaravane) mit denselben in Verkehr. Das südlichere Afrika blieb noch fast ganz sich selbst überlassen; erst 1788 wurde durch Stiftung der (neuen) „afrikanischen Gesellschaft“ von Banks in London ein reger Wettstreit für Erforschung des Innern dieses Erdtheils geweckt (von dem noch immer das Wort der Alten gilt: *Semper novi aliquid ex Africa*!)

Asien behauptete unter den fremden Erdtheilen noch am meisten eine selbstständige Kulturentwicklung. Im Osten hielten sich die buddhistischen Staaten in fast völliger Abgeschlossenheit. Japan ließ nur die Holländer zu; — China beschränkte den Seeverkehr mit den Europäern, von denen die Engländer bald nach 1600 auch hier erschienen waren, auf den Hafen von Cantong. Mit Tibet, das 1714 von China erobert war, traten die Engländer seit 1774 von Indien aus in Verbindung (Turner's Gesandtschaft 1783). — Rußlands Handelsverbindungen hatten sich seit Peter dem Großen durch Sibirien nach China und über das innere Hochasien (bis Tibet)

ausgebreitet; in Sibirien pflanzte dasselbe christliche Cultur an und über Kamtschatka begann ein Verkehr mit Amerika. — In den westlicheren Ländern Asiens behauptete sich der *Muhammedanismus*, von dem um die Mitte des 18. Jahrhunderts nochmals ein Sturm unter den Anhängern *Wahabi's* ausging. Die Secte der „*Wechabiten*“ verbreitete sich rasch über das müße Arabien, aus den Küstenländern (Mekka) wurde sie aber durch den Pascha von Aegypten (1811 bis 1818) zurückgedrängt. Die *Türken* herrschten in Asien noch ungestört bis über den Tigris hinaus und jenseit Kleinasien bis zu den Ländern am Kaukasus. In *Border-Indien* griff erst seit 1757 die Macht der Britten, zunächst den Franzosen gegenüber, rasch weiter um sich, zunächst am Ganges (Bengalen).

In *Australien* hatten die Holländer kaum eigentliche Niederlassungen begründet; die Engländer legten, seit Cook, auch hier den Grund zu europäischer Civilisation, die aber erst in der neuesten Zeit (1789 ff.) allmählich gedieh.



Geschichte der neuesten Zeit.

Indem durch die Fürstenmacht eine festere Ordnung im Inneren der europäischen Staaten wie in den Verhältnissen derselben zu einander begründet wurde, war dieselbe immer höher gestiegen und trat so der freien Entwicklung der Nationen vielfach hemmend entgegen. Deshalb begann nun ein Kampf der Völker für freiere und nationalere Gestaltung ihres Staatslebens.

I. Dieser ging von **Frankreich** aus, das durch eine **gewaltsame Staatsumwälzung** 1789 in große innere und äußere Kämpfe verwickelt wurde. Unter jenen schritt die Verfassung des Staates stufenweise vom unbefchränkten Königthum zur demokratischen Republik fort und dann zu einem absoluten Kaiserthum zurück. Durch die Revolutionskriege, in welche nach und nach ganz Europa hineingerissen wurde, gelangte Frankreich unter dem Kaiserthum zur Vormacht in Europa; durch die Befreiungskriege aber wurde der Selbstständigkeit der Nationalitäten der Sieg gesichert, 1815. bis 1815

II. Das Streben der Völker nach freierer Entwicklung der Staatseinrichtungen und Nationalitäten rief jedoch seitdem (1815) eine Reihe von **Revolutionen** in Europa wie in den Colonialländern Amerika's hervor, die sich nur unter vielen Schwankungen zwischen den Extremen ihrem Ziele, einer freien Staatsordnung, zu nähern vermochten. 1815 ff.

I.

Die Zeit der großen französischen Revolution, 1789 bis 1815.

Frankreich — die Revolution.

Seit Richelieu übte das Königthum in Frankreich als Mittelpunkt des nationalen Einheitsstaates eine fast unbefchränkte Macht, die um so größer war, da hier (ganz anders als in England) weder die persönliche Freiheit

gesetzlich gesichert war, noch eine Selbstverwaltung der Gemeinden bestand. Die Uebermacht der Geistlichkeit (insbesondere des Papstes) wie des Adels war schon längst durch das Königthum in Schranken gewiesen, aber beide Stände hatten sich noch früh genug dem Königthum angeschlossen, um ihre Privilegien (Steuerfreiheit zc.) zu retten. Die Reichsstände wurden seit 1614 nicht mehr berufen; die Parlamente aber (königliche Gerichtshöfe), welche an der Stelle derselben die königliche Macht zu beschränken suchten, waren nur eine Schutzwehr für die überkommenen Vorrechte, besonders der Provinzen, und traten allen Reformen, durch welche ein allgemeines Staatsbürgerthum angestrebt wurde, hindernd entgegen. — Eine Umgestaltung der bisherigen Verwaltung (namentlich des Besteuerungssystems) wurde inzwischen immer nothwendiger, je mehr durch die Willkür der Könige (Kriege und Ausschweifungen) die Finanzen zerrüttet wurden, und einsichtsvolle Staatsmänner sprachen schon unter Ludwig XIV. aus, daß eine Veränderung der „Verfassung“ für Frankreich nothwendig sei.

Nach 72jähriger Regierung starb Ludwig XIV. 1715 mit Hinterlassung eines völlig erschöpften Reichs (fast 3000 Millionen Mark Schulden). Durch Ausschweifungen war er immer stumpfer und bigotter geworden; auf dem Todtenbette warnte er die Seinen vor zu leidenschaftlicher Kriegslust. Das Volk jubelte bei seinem Tode und der Leichenzug des einst Gefeierten wurde auf Nebenwegen nach St. Denis geführt, um vor Pöbelhohn gesichert zu sein!

1745
bis 1774 Unter dem gutmüthigen aber sittenlosen **Ludwig XV.** (1715 bis 1774) herrscht während der „Regentschaft“ am Hofe ein wüthes Leben, die Zerrüttung der Finanzen nimmt in gefährlicher Weise zu (auch durch Law's Project einer Zettelbank und Mississippi-Compagnie). Nach dem Tode des Regenten (1723) führt der Minister Fleury (1726 bis 1743) die Regierung weise und friedlich, hält jedoch den König völlig von den Geschäften fern. Um so schlimmer wurde es, als dieser nach Fleury's Tode 1743 die Regierung selbst übernahm. Von 1745 bis 1764 stand er ganz unter dem Einflusse der verderbten, obwohl geistvollen Marquise von Pompadour. Sie begleitete ihn in den letzten Jahren des österreichischen Erbfolgekriegs in den Niederlanden und empfahl ihm im 7jährigen Kriege untüchtige Feldherren (Soubise). Der König erfuhr nie, wie schlecht es um das Reich stehe, da die Pompadour ihn in immer neue Zerstreuungen und Ausschweifungen stürzte. Am Hofe herrschten indessen die Jesuiten, denen sich Ludwig aus Bigotterie gänzlich hingab. Ihr verderblicher Einfluß rief aber eine dreifache Opposition hervor: 1) die unter der Regentschaft erstarkten Janßenisten (Vertheidiger des von Professor Janßen 1640 neu begründeten ächten Augustinismus), welche die Rechtgläubigkeit der Jesuiten in Abrede stellten; 2) eine politische Gegenpartei, die sie vom Hofe verdrängen wollte; 3) die philosophischen Schriftsteller, welche die im goldenen Zeitalter der französischen Literatur erweckten Ideen zur Prüfung der bestehenden Zustände anwandten und Reformen der Kirche wie des Staates forderten. Diese Schriftsteller bildeten sich unter dem Einflusse Englands, namentlich der dortigen „Freidenker“, und von ihnen breitete sich ein Streben nach Aufklärung und Reformen über alle europäischen Länder aus.

Montesquieu (geb. 1689, † 1755) hatte die englische Verfassung den

Staatsmännern zum Vorbilde aufgestellt. Der Arzt Quesnoy schuf, dem Mercantilsystem gegenüber, ein neues staatswirthschaftliches System, das physisokratische, nach welchem die Kraft der Staaten auf der Herrschaft über die Natur beruht und deshalb Förderung des Ackerbaues durch Aufhebung der grundherrlichen Lasten verlangt wurde. — Voltaire (geb. 1694, † 1778) griff mit beißendem Spotte das (positive) Christenthum und alle „Vorurtheile“ an; J. J. Rousseau (geb. 1712, † 1778) nahm mit warmer Gefühlsberechtfamkeit die „unveräußerlichen Menschenrechte“ in Schutz und forderte als solche „Freiheit und Gleichheit“. In größeren Kreisen wurden die Gedanken dieser Männer durch die sogenannten Encyclopädisten verbreitet (d'Alembert, Diderot, Grimm u.).

Der **Bürgerstand** hatte — in Frankreich noch mehr als anderswo — schon seit seinem ersten Aufblühen dem nationalen Königthum zur Stütze gedient, mit Hilfe desselben hatten die Könige die Uebermacht des Adels und der Geistlichkeit gebrochen; diese Stände hatten sich aber noch früh genug unter das Königthum gebeugt, um durch dessen Gunst große Vorrechte zu retten, insbesondere Befreiung von Steuern, die sich mit der zunehmenden Bedeutung des Geldes steigerten. Die Steuern ruheten so größtentheils auf den Bürgern (dem „dritten Stande“) und den Bauern. So lange indeß die Königsmacht vorzugsweise zur Einigung der französischen Nation, zur Gewinnung ihrer nationalen Grenzen, zur Hebung ihrer Wohlhabenheit und Bildung und zur Erhöhung ihres Einflusses und Ruhmes angewandt wurde, ertrugen die unteren Klassen ruhig den auf ihnen lastenden Druck, und kein Volk war seinen angestammten Herrschern mit gleicher Liebe und Unterwürfigkeit ergeben, als das französische. Seitdem aber — schon in den späteren Zeiten Ludwig's XIV. — jene Zielpunkte nicht mehr so wie früher erreicht wurden, wuchs die Unzufriedenheit in dem Bürgerstande um so stärker, je mehr derselbe sich durch ausgebreitete Handels- und Gewerbsthätigkeit wie durch freiere Geistesbildung zum Bewußtsein seiner Bedeutung wie seiner Lage erhob. So wurde die Stimmung der gebildeteren Bürger gegen die Geistlichkeit, die auch stark an dem alten Kirchenwesen festhielt, wie gegen den Adel, der ohne Verdienste um den Staat nur Vorrechte geltend machte, immer erbitterter und die wortführenden Schriftsteller weckten den Anspruch auf größere Gleichstellung aller Klassen. Als gleichzeitig unglückliche Kriege und die Auschwüfungen des Hofes (unter dem „Regenten“ und Ludwig XV.) endlich den Steuerdruck unerträglich machten, erkannten alle Einsichtsvollen, daß eine Umgestaltung des Staates, vor Allem die gleichmäßige Vertheilung der Steuern auf alle Staatsbürger (ohne Bevorzugung von Provinzen oder Standesklassen) nothwendig sei.

Ludwig XVI. (1774 bis 1793), der 20 Jahre alt den Thron bestieg, 1774 bis 1793 war einsichtsvoll und wohlwollend genug, um das Bedürfniß einer Staatsreform anzuerkennen; aber es fehlte ihm ein vorurtheilsfreier Blick und ein kräftiger Wille, um die nothwendig gewordene große Umgestaltung durchzuführen. Er ließ sich besonders von seiner (lebhafteren) Gemahlin, **Marie Antoinette** (geb. 1755), Tochter der Maria Theresia, leiten, die zu sehr unter dem Einflusse der Hofleute stand, dem Volke aber schon als Oesterreicherin und durch ihre

jugendliche, obwohl später abgelegte Verschwendung verhaßt war (die „Halsbandgeschichte“ im Jahre 1785).

Ludwig stellte gleich nach seiner Thronbesteigung die unter seinem Vorgänger (1771) aufgehobenen Parlamente her, um seine eigene Macht zu beschränken, erschwerte aber dadurch die Abschaffung der herkömmlichen Vorrechte. Bis 1781 leitete Maurepas die Wahl der Minister. Turgot und Malouin bereiteten allmählich eine gleiche Besteuerung vor, der König war aber schwach genug, sie alsbald zu entlassen (obwohl er sagte: „nur ich und Turgot lieben das Volk!“). Jetzt (1777) sollte Necke, ein Banquier aus Genf, durch seinen Credit den Finanzen aufhelfen; es gelang ihm eine Zeitlang durch Anleihen; als auch er gleiche Besteuerung verlangte, wurde er verabschiedet (1781). Um dieselbe Zeit hatte sich Frankreich durch seine Eifersucht gegen England verleiten lassen, sich in den amerikanischen Befreiungskrieg zu mischen. Dort wurde 1781 der Enthusiasmus für Freiheit geweckt (Lafayette), während der Krieg zugleich die Finanzen Frankreichs noch mehr zerrüttete. — Nach Maurepas' Tode († 1781) kam nun auch die Besetzung des Ministeriums völlig unter den Einfluß der Königin. Calonne suchte einen Beschluß für Aufhebung der Steuerprivilegien von den (1626 zuletzt versammelten) „Notabeln“ zu erwirken, mußte aber, als dieses fehlgeschlug, Brienne den Platz räumen. Dieser hoffte, die nothwendigen Reformen durch die Zustimmung der Parlamente durchzusetzen; sie erklärten aber dazu eine Einberufung der Reichsstände (états généraux) für erforderlich. Dieser Ruf wiederholte alsbald durch Frankreich. Vergeblich wurden 1788 die Parlamente aufgehoben (Mai 1788); eben hierdurch wurden vielmehr zuerst einzelne Aufstände hervorgerufen. Als Missernte und ein darauf folgender strenger Winter 1788/89 große Noth über das Volk brachte, mußte die Regierung bei einer Versammlung der Reichsstände Zuflucht suchen.

Um Vertrauen zu dieser Maßregel zu erwecken, wurde Necke in das Ministerium zurückberufen, der sich jedoch, um es mit keiner Partei zu verderben, unentschieden benahm. Er setzte zwar fest, daß der dritte Stand doppelt so stark vertreten werden solle, als jeder der privilegierten Stände (etwa 600 Abgeordnete des Bürgerstandes neben fast 300 Adligen und über 300 Geistlichen), überließ aber die Entscheidung der Hauptfrage, „ob nach Ständen oder Köpfen abzustimmen sei?“ den Ständen selbst. — Schon hatte indeß der Abbé Sieyès in einer Flugschrift auf die Frage: „Was ist der dritte Stand?“ die Antwort gegeben: „Alle!“ und der französische Bürgerstand fühlte seine ganze Bedeutung. So wurde die Eröffnung der Reichsstände (5. Mai 1789) der Anfang zu der großen französischen Revolution.

1789
5. Mai
bis 1791
30. Sept.

1. Die **verfassungsgebende Versammlung** (Constituante), vom 5. Mai 1789 bis 30. September 1791 (2½ Jahr), führt mittels der von ihr ausgehenden Constitution eine Beschränkung des Königthums durch die mittleren Bürgerklassen ein.

bis 1792
21. Sept.

2. Die **gesetzgebende Versammlung** (Législative), vom 1. October 1791 bis 21. September 1792 (fast 1 Jahr), durch welche das Königthum beschränkt ist, wird wie dieses selbst, nach dem Anfange des großen Revolutions-

krieges, durch eine neue Revolution, die von den niederen Klassen ausgeht, gestützt.

3. Der **Convent** (Convention nationale), vom 21. September 1792 bis 26. October 1795 (über 3 Jahr) wird zur Ertheilung einer (republikanischen) Verfassung berufen, führt aber unter den inneren Parteikämpfen und dem auswärtigen Kriege eine Schreckensherrschaft, die endlich nach Beseitigung jener Gefahren einer gemäßigteren Richtung weichen muß. bis 1795
26. Oct.

In den folgenden Abschnitten schreitet die Revolution wieder zur Monarchie zurück.

4. Mit dem **Directorium** (Directoire), vom 26. October 1795 bis 9. November 1799 (über 4 Jahr), wird den mittleren Klassen die Herrschaft zurückgegeben. Während der Fortdauer innerer Parteiungen hebt aber die siegreiche Führung des Krieges die Bedeutung des Heeres und General Bonaparte stützt das Directorium (18. Brumaire). bis 1799
9. Nov.

5. Das **Consulat** Bonaparte's (Consulat), erst provisorisch, dann definitiv vom 25. December 1799 bis 20. Mai 1804 (4 $\frac{1}{4}$ Jahr), besetzt durch militärisch-monarchische Gewalt im Innern Frankreichs die Ruhe und erweitert dessen Eroberungen. bis 1804
20. Mai

6. Während des **Kaisertums** (Empire), vom 20. Mai 1804 bis (1814, April) 20. November 1815 (11 $\frac{1}{2}$ Jahr) verschafft Napoleon I. Frankreich eine Vorherrschaft in Europa, führt aber durch die Unterdrückung der Nationalitäten wie der französischen Volksfreiheit seinen Sturz herbei. bis 1815
20. Nov.

1. Die verfassunggebende Versammlung.

Vom 5. Mai 1789 bis zum 30. Sept. 1791.

Am 5. Mai 1789 wurde die Versammlung der Reichsstände in Versailles eröffnet und Aufhülfe der Finanzen als ihre einzige Aufgabe bezeichnet. Sogleich begann der Streit über die Art der Abstimmung (nach Ständen oder Köpfen); als endlich die Abgeordneten des Bürgerstandes erklärten, sie (und diejenigen, welche ihnen beiträten) seien die wahre Nationalversammlung, ließ der König ihren Sitzungssaal sperren; sie versammelten sich darauf im Ballspielsaale, wo sie auf Sieyès' Veranlassung den Eid leisteten: sie wollten dem Reiche eine neue Verfassung geben (20. Juni). Drei Tage nachher befahl der König dem versammelten Reichstage, sich nach Ständen zu trennen; Mirabeau kündigte diesem Befehl offen den Gehorsam auf. Der König gab nach; dachte aber nun insgeheim auf Herstellung seiner Macht (Reaction). Nachdem er ein großes Heer herbeigezogen hatte, entließ er Necker; dieß rief aber in Paris einen großen Volksaufstand hervor, bei welchem (14. Juli) die Bastille erstürmt wurde. Damals wählte Paris eigenmächtig eine Stadtobrigkeit (Maire Bailly) und errichtete eine Nationalgarde (Lafayette Commandant). Der König genehmigte Alles und nahm die dreifarbige Cocarde 1789
5. Mai

an (in welcher die Farben der Stadt Paris mit der weißen des Königs vereint wurden). Sein jüngerer Bruder, Karl, Graf von Artois, verließ schon damals mit mehreren Adligen das Reich; so begann die Emigration. Im übrigen Frankreich ahmten die Städte die eigenmächtige Bewaffnung und Einsetzung von Stadtbehörden nach; die Bauern stürmten die Schlösser der Guts Herren. Die Nationalversammlung, die gerade jetzt über die Menschenrechte berieth,

4. Aug. beschloß nun Aufhebung der gutherrlichen Lasten (4. Aug. Nachts). Auch bei Feststellung der Verfassung wurden bald darauf die alten Vorrechte beseitigt; die Gesetzgebung sollte Einer Kammer zustehen; die Einsage (Veto) des Königs gegen ein Gesetz nur 4 Jahre gelten. — Der Parteigeist steigerte sich immer mehr, und als der König den treuen Truppen ein Fest gegeben hatte, erhob sich Paris zu einem zweiten großen Volksaufstande (Weiber voran);
6. Oct. durch welchen der König von Versailles nach Paris verpflanzt wurde (5. und 6. Oct.). Als bald mußte ihm die Versammlung an diesen Heerd der Aufregung folgen.

Die Nationalgarde verhütete indeß lange Zeit neue Tumulte, und die nächsten Beschlüsse der Nationalversammlung über die Verfassung regten die Leidenschaft nicht sehr auf. Frankreich wurde in 83 Departements (statt der Provinzen) eingetheilt (22. Dec.). Obwohl aber in den „Menschenrechten“ der Grundsatz allgemeiner Gleichheit ausgesprochen war, so erkannte man doch die Nothwendigkeit einer Eintheilung der Staatsbürger in „active“ und „passive“ an. Das Wahlrecht wurde an eine Jahressteuer von 3 Francs geknüpft, und die Urwähler hatten nur Wahlmänner (aus den Bürgern von einem gewissen selbständigen Einkommen) zu ernennen. Auch bei Einführung der Jury

1790 (April 1790) wurde eine Beschränkung derselben (auf Criminalfälle) angemessen gefunden. Dem König nahm man (Juni) die Domänen, gab ihm aber ein Jahreseinkommen (Civilliste) von 25 Mill. Francs. Der König ertrug dieß ruhig. Die Versammlung hatte sich indeß jetzt immer bestimmter in Parteien getrennt, die, damals zuerst, nach ihren Plätzen die Rechte und Linken genannt wurden. Jene, die für das Herkömmliche kämpfte, zerfiel wieder in Royalisten (äußerste Rechte) und Monarchisten; auf der Linken saßen Männer des Fortschritts, die Constitutionellen, von denen sich erst nach und nach die äußerste Linke, der Berg (la Montagne) oder die Jakobiner trennten; — auf der Spitze des Berges saß Robespierre. Den meisten Einfluß übten noch die zwischen den Parteien stehenden Staatsmänner Mirabeau und Sieyès. — Als die Finanzverhältnisse große Verlegenheit herbeiführten, hatte man zuerst durch eine Einkommensteuer geholfen (Sept. 1789); dann beschloß man, Einziehung von Kirchengütern und Verkauf dieser wie der Domänen (April 1790); da diese aber wegen der Unsicherheit der Zeit nicht so bald Käufer fanden, wurde ein Papiergeld eingeführt, die nachher so berüchtigten Assignaten, deren Werth bei übermäßiger Vermehrung immer mehr sank.

Bald folgten neue Beschlüsse über die Standesvorrechte, und diese erzeugten furchtbare Aufregung. Die zur würdigen Feier des Bastillefestes decretirte Aufhebung aller Adelstitel (Wappen u. s. w.) verletzte die französische Eitelkeit; als der Geistlichkeit statt der Kirchengüter durch die „Civil-Con-

stitution des Clerus“ (12. Juli) Gehalte vom Staate ausgesetzt wurden, 12. Juli zeigte sich ein großer Theil des Volkes erbittert. Auch der König verhandelte jetzt insgeheim mit dem Papste, um die Macht der Kirche aufrecht zu erhalten; in derselben Zeit aber leistete er bei dem ersten Revolutionsfeste (14. Juli) den 14. Juli Eid auf die neue Verfassung — zum allgemeinen Jubel. Noch vor Ende des Jahres (27. Nov.) verlangte man auch von der Geistlichkeit den Eid auf die Verfassung, den der Papst verbot, der König aber (aus Schwäche) genehmigte (26. Dec.). „An diesem Decrete schloß der Bürgerkrieg die Waffen.“ Nun Dec. theilte sich ganz Frankreich unter die beeidigten und unbееidigten Priester und der König dachte an fremde Hilfe gegen die Revolution (Circular an die Höfe). Doch verließ er sich noch auf den Beistand Mirabeau's, der eine allzugroße Schwächung der Königsmacht für eben so verderblich hielt, als eine unumschränkte Monarchie. Erst da dieser starb (2. April 1791), versuchte der 1791 König gegen den Rath der auswärtigen Höfe die Flucht nach Metz, um sich auf seine treuen Truppen zu stützen. In der Nacht nach dem 20. Juni verließ er 20. Juni mit seiner Familie heimlich Paris, wurde jedoch vom Postmeister Drouet in Varennes angehalten und nach der Hauptstadt zurückgeführt; sein Bruder Ludwig, Graf von Provence, war entkommen. In der Nationalversammlung wurde jetzt schon auf die Republik angetragen, doch siegte die Partei, welche die neue Constitution aufrecht erhalten wollte; die Versammlung nannte sich nun erst „Constituante“ und enthob den König seiner Gewalt, bis die Verfassung vollendet wäre. Das Bastillenfest wurde dieses Mal nicht feierlich begangen; als die Republikaner sich am 17. Juli auf dem Marsfelde versammelten, trieb sie Lafayette auseinander.

Die bereits bei der Flucht des Königs fast vollendete Verfassung wurde 1791 im Sinne der Constitutionellen (die den Club der Feuillants dem Jakobinerclub und den noch leidenschaftlicheren Cordeliers gegenüberstellten) revidirt, jedoch hatte Robespierre schon (Mai 1791) als eine Forderung der „Gleichheit“ durchgesetzt, daß kein Mitglied der gegenwärtigen Volksvertretung in die neue eintreten dürfe, was zu Weiterführung der Revolution Aussicht gab. — Der König genehmigte (13. Sept.) die Verfassung, ohne sie ganz zu billigen, Sept. weil „Herstellung der Ordnung das dringendste Bedürfnis sei“. Die mittleren Bürgerklassen waren mit der neuen Ordnung zufrieden; die unteren Klassen wollten die Freiheit noch weiter ausgedehnt wissen.

Die auswärtigen Mächte hatten zuerst auf dem Congreß zu Reichenbach (Aug. 1790) die Hoffnungen Ludwig's XVI. auf ihre Hilfe geweckt. Mai 1791 verhiess ihm der Kaiser von Mantua aus Beistand, wenn er bis Juli Mai keine Flucht unternehmen wolle. Nach dem vergeblichen Fluchtversuch des Königs nahmen der Kaiser und der König von Preußen auf dem Congreß zu Pillnitz (Aug. 1791) eine abwartende Stellung an.

August

2. Die gesetzgebende Versammlung.

Vom 1. October 1791 bis zum 21. September 1792.

- 1791 Die Partei des Herkömmlichen (die Rechte) war durch den bisherigen Gang der Revolution so entmuthigt, daß die Anhänger derselben sich von den Wahlen für die neue Volksvertretung völlig zurückzogen. In dieser nahmen deshalb die Constitutionellen (Feuillants) die Rechte ein. Die Linke der gesetzgebenden Versammlung bildeten die Jakobiner, doch scheidet sich die linke Mitte unter dem Namen der Girondisten, welche die mittleren Klassen vertraten, immer mehr von den Männern der äußersten Linken (den eigentlichen Jakobinern), die eine Herrschaft der großen Massen wollten. Die Girondisten hatten für jetzt das Uebergewicht; ihr Hauptredner war Vergniaud; die Frau Roland's hieß „die Seele der Gironde“. — Zwischen dem König und der Versammlung zeigte sich gleich Anfangs Verstimmung; man traute dem König Einverständnis mit den Feinden der Revolution zu. Es gab bereits gefährliche Feinde derselben im Inneren, die unbeeidigten Priester, die den Bürgerkrieg zu entzünden drohten, und draußen die Emigranten, welche die auswärtigen Mächte zum Kriege anreizten. Die Versammlung faßte zunächst den Beschluß, den Grafen von Provence vom Throne auszuschließen, wenn er
30. Oct. nicht zurückkehrte (30. Oct); der König genehmigte dies. Gegen zwei andere Decrete: die Güter der Emigranten sollten eingezogen (9. Nov.) und die eidweigernden Priester ihrer (garantirten) Pensionen beraubt werden (29. Nov.), legte er sein Veto ein. Die Girondisten wurden um so mißtrauischer, da sie bereits den Krieg mit Oesterreich als unvermeidlich ansahen und die Minister des Königs die Rüstungen nicht eifrig genug zu betreiben schienen. Auch der thätigere
- Dec. 1791
März 1792
- Narbonne (seit 6. Dec.), welcher drei Armeen an der Nordgrenze aufstellte, wurde bald gestürzt. Im März 1792 sah sich der König gedrungen, ein girondistisches Ministerium zu bilden (Roland), in welches aber auch der keiner Partei angehörige Dumouriez eintrat. Die Forderung Oesterreichs (Franz II. seit März 1792), den alten Zustand in Frankreich herzustellen, führte die Kriegs-
20. April **erklärung** Frankreichs herbei (20. April). Nach Dumouriez's Plan sollten zuerst die österreichischen Niederlande bis zum Rhein (den man als „Naturgrenze Frankreichs“ betrachtete) erobert werden. Als die ersten Angriffe wegen des Mißtrauens der Soldaten gegen die (adligen) Offiziere fehlschlagen, betrat auch die Versammlung „die Laufbahn des Krieges“. Sie verlangte Verabschiedung der Gardes des Königs, was dieser genehmigte. Zwei anderen Beschlüssen: die eidweigernden Priester sollten deportirt und bei Paris ein Lager von (aufgeregten) Freiwilligen gebildet werden, stellte er das Veto entgegen. Hierüber gerieth er mit dem girondistischen Ministerium, nach dessen Entlassung die Girondisten in Verbindung mit dem Jakobinerclub eine Sturmpetition veran-
20. Juni stalteten am 20. Juni (den dritten großen Aufstand), um von dem Könige die Zurücknahme des Veto zu erlangen. Der damalige (girondistische) Maire

Pethion hatte diese Erhebung des Volkes offenbar begünstigt, bewog aber auch die Massen, friedlich aus den Tuilerieen abzugehen. Lafayette, der damals das Commando des Centrums der Nordarmee hatte, erschien jetzt in Paris, um die Jakobiner einzuschüchtern, doch vergeblich. Die Aufregung stieg ungeheuer, als auch Preußen 80 000 Mann gegen die französische Grenze anrücken ließ. Die Versammlung erklärte feierlich „das Vaterland in Gefahr“ (5. Juli), 5. Juli und die constitutionellen Minister mußten die Errichtung eines Lagers von Freiwilligen bei Soissons genehmigen. Die dorthin ziehenden aufgeregten Männer des Südens (die Marseillaise, in Straßburg von Rouget de Lisle gedichtet) hielt man unter dem Vorwande des Bastillenfestes (14. Juli) in Paris auf, da sich 14. Juli Girondisten und Jakobiner ihrer zum Umsturz des Königthums bedienen wollten. Schon war Pethion beauftragt, im Namen von Paris auf die Absetzung des Königs anzutragen, als der Ausbruch der Preußen von Coblenz und ein mit diesem verbundenes drohendes Manifest des Oberfeldherrn, Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig (25. Juli), Paris zur größten Wuth gegen den König entflammte. Am 10. August kam es durch den vierten großen Volksaufstand zum Umsturz 10. Aug. des Königthums. Der König mit seiner Familie fand in der Nationalversammlung nur persönlichen Schutz, während die Schweizer, die den Angriff von den Tuilerieen abwehren wollten, größtentheils der Volkswuth zum Opfer fielen. Girondisten und Jakobiner hatten sich zu diesem Ereigniß vereinigt, doch kam bei demselben die Gewalt in Paris und bald über ganz Frankreich an den in der Nacht des Aufstandes auf dem Stadthause eingesetzten Gemeinderath (die „commune“), der mit den wildesten Jakobinern besetzt wurde. Das Commando der Nationalgarde, welches, seitdem Lafayette zur Armee abgegangen war, unter den sechs Pariser Legionschefs wechselte, wurde von dem revolutionären Gemeinderath schon in der Nacht des 10. August (nachdem Mandat, der damals als Legionschef den Oberbefehl hatte, vor dem Stadthause muthwillig erschossen war) dem Bräuer Santerre übergeben, der sich bei den niederen Klassen in Gunst gesetzt hatte. Ueber den König sprach die Nationalversammlung für jetzt nur Suspension aus; über die Verfassung sollte ein Nationalconvent entscheiden. — Als bald wurde die ganze königliche Familie der Gemeindebehörde 1792 zur Bewachung übergeben und in den Temple gesperrt. Die Hauptrolle spielen von jetzt an: Danton, der am 10. August die größte Thatkraft entwickelt hatte, Robespierre, der als eifrigster Redner für Freiheit und Gleichheit den Jakobinerclub beherrschte, und Marat, der den leidenschaftlichen „Volksfreund“ herausgab. Das Ministerium wurde zwar den Girondisten zurückgegeben, sie mußten jedoch Danton in ihre Mitte aufnehmen, der, wenn er von ihnen überstimmt wurde, seine Pläne als Mitglied des Gemeinderaths mit Hülfe der Volksmassen durchsetzte.

Die Folgen des 10. August erstreckten sich auf den Gang des Krieges. Lafayette suchte vergeblich die Armee für die Aufrechterhaltung des constitutionellen Königthums zu gewinnen; er mußte zu den Oesterreichern fliehen, die ihn gefangen hielten (in Olmütz). An seiner Statt erhielt Dumouriez das Commando, der gegen den behutsam vorrückenden Feind erst die Pässe des Argonnenwaldes („die Thermopylen Frankreichs“) besetzte, dann sich ruhig nach Valmy

- zurückzog. Als inzwischen die Feinde die Grenze überschritten hatten und sich den Weg nach Paris eröffneten, trieb die Angst in der aufgeregten Hauptstadt zu gräßlichen Entschlüssen. Danton wußte, daß die republikanische Partei selbst in Paris nur aus einer kleinen Zahl bestehe, und glaubte, daß die Royalisten sie beim Anrücken des Feindes überfallen würden. Deshalb veranstaltete er eine Verhaftung der „Verdächtigen“, die dann auf Verfügung des Polizei-Ausschusses (comité de sûreté générale), den der furchtbare Marat leitete, in den
2. Sept. ff. entseßlichen Septembertagen (2ten bis 6ten) überfallen und ermordet wurden. So fielen Tausende (2^e bis 20 000?) von Menschen einer vermeinten Nothwehr zum Opfer — ohne Noth! Denn Dumouriez war in fester Haltung zurückgewichen, und als er Kellermann's Heer von Metz nach Valmy an sich
20. Sept. gezogen hatte, hielt dasselbe am 20. September dem Angriffe des Herzogs von Braunschweig so tapfer Stand, daß dieser die Schlacht abbrach und sich alsbald zum Rückzug wandte.

3. Der National-Convant.

Vom 21. September 1792 bis zum 26. October 1795.

Die äußerste Linke hatte von Anfang an vorwärts gedrängt, bisher aber noch nicht mit ihren Ansichten gesiegt. In der constituirenden Versammlung hatte sie den Feuillants, in der gesetzgebenden den ihr näher stehenden Girondisten zum Siege verholfen.

Wie in der constituirenden Versammlung war auch in der Assemblée législative die Rechte unterlegen; beide Male hatte die mittlere Linke gesiegt, indem sie von der äußersten Linken unterstützt wurde.

Als jetzt Girondisten und Jakobiner allein einander gegenüber standen, vereinigten sie sich noch einmal gegen ihren gemeinsamen Feind, den König; — als aber dieser gefallen war, beginnt der offene Angriff der Jakobiner gegen die Girondisten, bis auch diese gestürzt sind. Zwar erhebt sich jetzt der größte Theil von Frankreich gegen den Convant, aber die Jakobiner wissen sich durch das Schreckensregiment zu behaupten, bis endlich auch dieses durch Spaltungen unter den Machthabern selbst zu Falle gebracht wird. Hiermit beginnt das Zurückschreiten der Revolution: es siegt wieder eine mittlere Richtung und daraus geht die neue Verfassung des Directoriums hervor.

1793

So zerfällt die Geschichte des Convents in 4 Abschnitte:

21. Jan.
10. Aug.

a. bis zur **Hinrichtung des Königs** am 21. Januar 1793;
b. bis zum **Sturz der Gironde** (im Convant 2. Juni) 10. August 1793;

1794
27. Juli

c. die Zeit des **Schreckensregiments** bis zu **Robespierre's Sturz**, vom 10. August 1793 bis zum 27. Juli 1794;

1795
26. Oct.

d. die Zeit des allmählichen **Sieges der Mäßigung**, bis zum 26. October 1795.

a. Die Parteinungen im Convent bis zur Einrichtung des Königs.

Vom 21. September 1792 bis 21. Januar 1793.

Die Massen, welche am 10. August das Königthum gestürzt hatten, konnten nicht von den Wahlen zum „Convent“ ausgeschlossen werden; so erhielt jeder 21jährige das directe Wahlrecht. Die Wahlen selbst erfolgten unter der Aufregung der Septembertage; so wurden die leidenschaftlichsten Menschen gewählt. Vor Allem war dieß in Paris der Fall, wo man zuerst Robespierre, dann unter seinem Einfluß Marat, Danton und Orleans (Egalité) wählte. In den Departements wurden indeß vorzugsweise Girondisten gewählt. Die Parteiloosen (auch wohl die Girondisten) wurden im Gegensatz zum Berge (der Linken) die Ebene, später der Sumpf genannt. — Anfangs hatte die Gironde überwiegenden Einfluß, welche die Republik auf die mittleren Klassen stützen wollte; je mehr in Folge des Kriegs u. s. w. die Aufregung wuchs, desto mehr stieg die Macht der Jakobiner, welche sich auf die große Volksmasse stützten.

Schon am 21. September wurde Frankreich für eine „Republik“ erklärt 21. Sept. und hiermit eine neue Zeitrechnung eröffnet. Die natürliche Aufgabe des Convents war, als „Constituante der Republik“ eine Verfassung einzuführen. Zu diesem Zwecke wurde eine Commission gewählt; dieselbe bestand fast ganz aus Girondisten. Die Gironde wollte aber zunächst den Convent von den Jakobinern reinigen, und diese suchten die Verfassungsarbeiten der Girondisten zu verzögern. So entstand sogleich ein Parteikampf, bei welchem die Girondisten den Berg anklagten, er wolle das Uebergewicht von Paris durch eine Dictatur (Robespierre's) sichern, wogegen der Berg (besonders die sogen. Triumvirn: Marat, Robespierre und später Danton) die Gironde beschuldigten, sie wolle Frankreich zu Gunsten der Departements in eine Bundesrepublik verwandeln (Föderalismus). — Robespierre wußte sich gegen drei Anklagen nach einander zu rechtfertigen, und nun stieg sein Ansehen bei dem Berge, der sich in ihm selbst bedroht sah, auf den Gipfel (November). — Um dieselbe Zeit steigerte das Kriegsglück den Uebermuth der Revolutionsmänner immer höher. Der Rückzug der Allirten (Öster) war besonders durch Krankheiten nöthig geworden, die das regnige Herbstwetter und der Genuß unreifer Trauben in der Champagne erzeugte; die Franzosen beunruhigten denselben nicht, schritten aber bald selbst an den Rhein vor; hier nahm Custine Mainz (21. October), auf kurze 21. Oct. Zeit sogar Frankfurt (22. October bis 2. December). Dann gewann Dumas durch die Schlacht bei Jemappes (5. und 6. November) fast ganz 5. 6. Nov. Belgien, worauf ein Conventsdecret alle Völker aufforderte, sich von der Tyrannei zu befreien. „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!“ wurde das Lösungswort.

Im Uebermuth der wildesten Revolutionsmänner jede Versöhnung mit den Fürsten unmöglich machen; darum betrieben sie jetzt den Mord des Königs, dessen Gefangenennahme noch unter dem Eindruck der Furcht erfolgt war.

- Bei den Verhandlungen darüber gedachten die Jakobiner auch die Girondisten in's Gedränge zu bringen. Robespierre und der Berg behaupteten, der König sei schon dem Tode verfallen, die Girondisten hielten ihn, der Constitution gemäß, für unverleglich. Aus Besorgniß, die Jakobiner möchten ihn der Volkswuth Preis geben, ging jedoch die Gironde auf den Gedanken Pethion's
11. Dec. ein, „der Convent könne Ludwig richten“. Bei der Anklage (11. December) warf man ihm hauptsächlich Einverständnis mit den Feinden und — wogegen er lebhaft protestirte — das Blutvergießen am 10. August vor. Seine Vertheidigung übernahmen Tronchet (aus eigenem Antriebe), Mallesherbes und
26. Dec. 1793 der von diesem zum Beistande gewählte Desèze, der am 26. December in Ludwig's Gegenwart die Vertheidigungsrede hielt. Am 14. Januar wurde die Frage: Ist Ludwig Capet schuldig? fast einstimmig bejaht; der Versuch der Girondisten, ihn durch Berufung an das Volk zu retten, zurückgewiesen; eben so der Antrag, daß er nur mit einer Majorität von $\frac{2}{3}$ verurtheilt werden könne; endlich das Todesurtheil mit geringer Mehrheit (387 gegen 334) ausgesprochen, von vielen Girondisten (Vergniaud) aus Furcht „vor dem Bürgerkriege“. Die
21. Jan. Hinrichtung wurde am 21. Januar 1793 öffentlich vollzogen, nachdem der König noch einmal seine Familie gesehen — eine erschütternde Scene! — und bei einem unbeeidigten Priester, Edgeworth, die Tröstungen des Glaubens empfangen hatte.

b. Der Kampf gegen die Gironde bis zur Ueberwältigung dieser Partei,
vom 21. Januar bis zum 10. August 1793.

Der Tod des Königs vermehrte die Feinde der Revolution sowohl draußen als im Innern, wo der offene Bürgerkrieg begann; im Convent wurde der Parteikampf unverföhlich.

- Als der König von England bei dem Parlament auf Vermehrung der Landmacht „gegen Frankreichs Vergrößerungsfucht und die Verbreitung der Revolutionsgrundsätze“ antrug, erklärte der Convent den Krieg gegen England
1. Febr. und Holland (1. Februar), bald auch gegen Spanien, worauf sich Portugal und Neapel wie Rom den Verblindeten anschlossen. England wurde seit-
- 1793 dem durch sein Geld der Mittelpunkt der „Coalitionskriege“. Nun hob der Convent 300 000 Mann aus; erst dieß brachte die Vendée in die Waffen, einen sehr abgeschlossenen Landstrich an der Westküste (hoceage und marais), wo das Volk an dem Herkömmlichen hielt („für Gott und König!“). Der Fuhrmann Cathelineau wurde an die Spitze gestellt; der Adel (d'Elbée, Larochejaquelin rc.) umgab ihn mit einem Kriegsrath; in offenem Kampfe war das Land nicht zu unterwerfen (bis 1796). — In Paris hatte jetzt der wildeste Pöbel vollends das Uebergewicht, dessen Wuth Marat auf alle „Aristokraten“, Robespierre durch seine Verdächtigungen besonders auf die Girondisten lenkte, während Danton sich den Girondisten zu nähern suchte und mit Dumouriez unterhandelte, um eine bessere Ordnung herzustellen. Dumouriez

versuchte indeß vergeblich Holland zu erobern, und als er, durch die Jakobiner von dort abberufen, gegen die Oesterreicher die Schlacht bei Neerwinden (18. März) verloren hatte, dachte er darauf, Louis Philipp, Sohn des Her- 18. März
zogs von Orleans, zum König zu erheben. Sein Heer verließ ihn aber, er mußte, wie einst Lafayette, zu den Oesterreichern fliehen (4. April), die ihn jedoch 4. April freiließen. Das französische Heer mußte sich jetzt immer weiter gegen Paris zurückziehen und am 8. August sogar die Straße nach der Hauptstadt Preis geben.

Unter diesen Verhältnissen hatte man die Girondisten immer mehr ver-
dächtigt, als ob sie es nicht ehrlich mit der Revolution meinten; auch Danton
gefellte sich (seit Dumouriez's Abfall) zu ihren Feinden. Nachdem sie noch in
Verbindung mit der Bergpartei erst die Errichtung des furchtbaren Revolu-
tionstribunals (10. März) und dann (6. April) des Wohlfahrtsaus- 6. April
schusses mit unbeschränkter Regierungsgewalt beschlossen hatten, griffen sie ver-
geblich Marat an. Dieser verfolgte sie seitdem mit unverföhnlicher Wuth,
und als sie die „Commission der Zwölf“ niederlegten, um den revolutio-
nären Gemeinderath (Hebert) endlich einmal zur Rechenschaft zu ziehen,
wurden immer neue Pöbelaufstände gegen sie angestiftet. Am 31. Mai wurde 31. Mai
statt Santerre, der in die Vendée zog, der gemeine Henriot zum Commandanten
der Nationalgarde ernannt und durch Bewilligung eines täglichen Soldes
für die Sansculotten der niedrigste Menschenschlag zum Dienst in der Na-
tionalgarde herangezogen. Mit Hülfe Henriot's, der mit Kanonen gegen den
Convent zog, zwang dann Marat die Volksvertretung (2. Juni), 34 aus ihrer 2. Juni
Mitte (22 Girondisten) auszustoßen. So war die Freiheit der Volks-
vertretung selbst der Gewaltthätigkeit des Pöbels erlegen.

Gegen den despotischen Convent erhob sich zwar jetzt der größte Theil von
Frankreich (60 von 84 Departements) zum Bürgerkriege, indeß zeigte sich bald,
daß auch für die Republik im Sinne der Girondisten keine Begeisterung herrschte.
Von Caen, welches eine Zeitlang Mittelpunkt des girondistischen Aufstandes
war, ging Charlotte Corday aus, die (13. Juli) Marat ermordete, aber 13. Juli
durch ihren Opfertod (17. Juli) dem Despotismus der Jakobiner kein Ende
machte, der vielmehr nun erst recht begann. Die Royalisten benutzten die
allgemeine Verwirrung, um in den größeren Städten des Südens ihre Fahne
zu erheben, besonders in Lyon und Toulon. Aber der Convent entwickelte
unter den ungeheuren Gefahren des inneren und äußeren Krieges eine rücksichts-
lose Krafterregung und wußte vor Allem das Uebergewicht von Paris zur
Aufrechthaltung der Nationaleinheit zu benutzen. Rasch wurde jetzt eine Con-
stitution, natürlich in jakobinischem Sinne zur Begründung unbedingter Herr-
schaft der großen Volksmassen, beschlossen und 10. August 1793 ein großes 10. Aug.
Revolutionsfest zur Versöhnung der französischen Nation gefeiert. An die-
sem Tage wurde die neue demokratische Constitution von der Mehrzahl der
Gemeinden angenommen, ihre Einführung aber sogleich „bis zum Frieden ver-
tagt“, da es gerade jetzt eines kräftigen Mittelpunktes für die Herrschaft bedurfte.
Die Jakobiner rühmten: „der Sumpf ist nicht mehr! wir bilden hier einen
furchtbaren Berg, der seine Feuer gegen alle Tyrannen ausspeien wird!“

c. Die Zeit des Schreckensregiments — bis zum Sturze Robespierre's,
vom 10. August 1793 bis zum 27. Juli 1794.

1793 Die unbeschränkte Herrschergewalt wurde jetzt von dem Wohlfahrtsausschusse (comité du salut public) gelübt. Aus diesem war kurz vorher Danton ausgeschieden, der sich im Herbst, nach seiner zweiten Heirath, auf das Land zurückzog; dagegen traten bald nach einander Robespierre und dessen Freunde Couthon und St. Just, wie ihre Nebenbuhler Billaud Varennes und Collot d'Herbois, der zweideutige Barrère und der parteilose Carnot auf die Dauer ein. Die Gefahren des Vaterlandes riefen jetzt die „großen Maßregeln“ hervor: 1) die Einschreibung aller Staatsschulden aus den verschiedensten Zeiten in „das große Buch“ („pour républicaniser les dettes“), und eine Zwangsanleihe bei den Reichen; 2) das Aufgebot in Masse (23. August), das vorzüglich noch Danton betrieb; 3) das Gesetz gegen die „Verdächtigen“ und 4) die Errichtung einer „Revolutionsarmee“ von 6000 Mann.

In Folge seines kräftigen Auftretens gelang es dem Convent, die Nation unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Die Royalisten wurden mit Gewalt 9. Oct. niedergeworfen; Lyon wurde 9. October, Toulon, welches seinen Hafen den Engländern eröffnet hatte, durch das Verdienst Napoleon Bonaparte's im December genommen. Die Vendée sollte, nach unbedingtem Befehl des Convents, 20. October unterworfen sein, und 17. October war sie durch die Schlacht bei Cholet besiegt; aber die Grausamkeit der „höllischen Heersäulen“ und die Hinrichtungen in Masse in Nantes riefen bald einen neuen verzweifelten Kampf hervor, der erst 1796 völlig beendet wurde. — Der auswärtige Krieg nahm durch das Aufgebot in Masse nicht so bald eine andere Gestalt an, da die jungen Soldaten erst in den Festungen eingelübt und nach und nach zur Armee gesandt wurden; aber die Uneinigkeit der Allirten ließ auch im Jahre 1793 den Angriff auf Frankreich scheitern. Die Engländer wollten in ihrem Interesse Dünkirchen nehmen und trennten sich deshalb von den Oesterreichern, doch mußten sich jene wie diese bald zurückziehen; am Oberrhein trat Zwiespalt zwischen den Oesterreichern und Preußen ein und nach dem Rückzuge über den Rhein (Ende 1793) nahmen Wurmser und der Herzog von Braunschweig ihren Abschied. — In dieser Zeit des verzweifelten Kampfes trieben Furcht und Wuth die Machthaber in Paris zu rücksichtsloser Grausamkeit; weil England in der That die Parteilungen im Innern Frankreichs schürte, witterte man überall Einverständnisse mit England (Pitt für den „Feind des Menschengeschlechts“ erklärt), worüber im August Custine's Haupt fiel. Im Anfang Octobers wurden 73 Anhänger der Gironde aus dem Convent gestossen, und 16. Oct. bald folgte eine Reihe von Hinrichtungen ausgezeichneten Menschen; am 16. 31. Oct. October wurde die Königin hingerichtet, am 31. October 17 Girondisten (Balazé tödtete sich selbst), 6. November Orleans, 10. November Bailly und Madame Roland — deren geflüchteter Gatte sich selbst den Tod gab.

Um dieselbe Zeit trachteten die wildesten Revolutionsmenschen, vorzüglich 1793 im Gemeinderath, nach dem Umsturz der gesammten alten Zustände; die „Gleichheit“ sollte mit Gewalt (auf Kosten jeder Freiheit) in das Leben geführt werden; man verfolgte alle „Aristokratie“, — des Vermögens, ja der Kenntniß und der Sitte. Die wirklich wohlthätige Einführung eines gleichen Maßes nach dem Decimalsystem wurde nur langsam vorbereitet (erst April 1795 beschlossen); dagegen wurde auf höchst verkehrte Weise das Decimalsystem auf Umgestaltung des Kalenders (12 Monate mit neuen Namen, jeder zu drei zehntägigen Wochen) angewandt, und dieses führte bald zur Abschaffung des christlichen Gottesdienstes und zur Einführung des Vernunftcultus, der besonders von Hebert ausging und welchen Robespierre nicht billigte, aber auch nicht hinderte. Als jedoch 10. November ein unsinniges Vernunftfest (Ma- 10. Nov. dame Momoro wurde als Vernunft angebetet) gefeiert war, trat eine Spaltung unter den Jakobinern immer deutlicher hervor: 1) Robespierre, der im Wohlfahrtsausschuß herrschte, hielt eine mittlere Regierung inne, und griff vorzüglich 2) die Ausschweifungen der Hebertisten (äußersten Linken im Gemeinderath) an, ohne jedoch 3) die milden Ansichten Danton's, der des Schreckensregiments milde war, zu billigen. Im März 1794 wurden Hebert und sein 1794 Anhang, die „Exagérés“, hingerichtet, schon im April aber opferte Robespierre März auch (um populär zu bleiben) die ihm näher befreundeten „Indulgents“, Dan- April ton, Camille Desmoulins etc.

Jetzt hatte **Robespierre** unbestritten die höchste Gewalt des Staates in Händen, und Addressen aus ganz Frankreich bezeugten, daß man von ihm die Herstellung eines geordneten Zustandes erwarte. Er benutzte sein Ansehen, um dem unsinnigen Vernunftdienste ein Ende zu machen, ließ die feierliche Anerkennung der Hauptwahrheiten aller Religion durch ein Conventsdecret aussprechen (7. Mai) und ordnete ein Fest des höchsten Wesens an (8. Juni). Seitdem Mai fürchteten aber die Reider Robespierre's im Wohlfahrtsausschuße, die er beson- 8. Juni ders durch seine Eitelkeit verletzte, er möge sich zur Monarchie hinneigen; um nun ihnen gegenüber seine unveränderte Anhänglichkeit an das Schreckensregiment zu zeigen, aber auch seine Gegner jederzeit aus dem Wege räumen zu können, erließ er das blutige Gesetz vom 22. Prairial (10. Juni), nach 10. Juni welchem Jeder, welcher der Regierung gefährlich schien, der Guillotine überliefert werden konnte.

Alsbald bildete sich im Wohlfahrtsausschuße selbst eine Spaltung in drei Parteien aus: 1) Billaud und Collot, denen sich der feige Barrère angeschlossen hatte, welche Robespierre um die Herrschaft beneideten und das Blutregiment noch höher steigern wollten, als er; — sie hatten auch den „Polizei-Ausschuß“ für sich; — 2) Robespierre, St. Just und Couthon, die sich nur im Besitze der Macht befestigen wollten, wozu Robespierre jetzt gern mildere Mittel, insbesondere die Religion, gewählt hätte, während St. Just ihn zur Uebernahme der Dictatur trieb; 3) die weniger leidenschaftlichen, parteilosen Mitglieder des Ausschusses, wie Carnot, der sich die Leitung des Krieges vorbehielt, und Danton's Freunde, welche Robespierre fürchteten. Der schlaue Fouché stiftete eine Verbindung der beiden anderen Parteien gegen Robespierre und seine

- 1794 Freunde, und als Robespierre sich durch sein Verhältniß mit Catharine Théot, einer Schwärmerin, die ihn für den Vorläufer des Messias erklärte, zugleich lächerlich und des Royalismus verdächtig machte, wurde sein Sturz verabredet. Gerade damals wurde die Thätigkeit der Guillotine durch die höchste Uebertreibung immer mehr verhaßt, während das Schreckenssystem zugleich durch die Zurückweisung der äußeren Feinde unnöthig wurde. Robespierre erlebte es noch, daß auch der Plan des dritten Feldzuges der Verblindeten zu einem Einfall in Frankreich (von Macé entworfen) durch die Schlacht bei
26. Juni Fleurus (Charleroi) scheiterte, 26. Juni, doch hielt er sich damals aus bitterer Verstimmung (wegen Verfolgung der Catharine Théot, nebst der Frau von St. Amaranthe) schon vom Wohlfahrtsausschusse fern. Als er endlich im Convent einen halben Angriff auf seine Feinde wagte, setzten diese am folgenden
27. Juli Tage (27. Juli) ein Decret zu Robespierre's und seiner Freunde Verhaftung durch. Zwar retteten sich dieselben zu dem ihnen ergebenen Gemeinderath auf das Stadthaus, und Henriot versuchte die Nationalgarde gegen den Convent in die Waffen zu bringen. Dieser erklärte jedoch ohne Zögern Robespierre und seinen Anhang „außer dem Gesetz“ (hors la loi) und nun zeigte sich, daß das Schreckensregiment in der herrschenden Stimmung keine Stütze mehr fand. Der Convent gab Barras den Oberbefehl über die bewaffnete Macht; dieser stürmte das Stadthaus und Robespierre nebst seinen Freunden wurde der Guillotine überliefert, 28. Juli (10. Thermidor).

a. Das Zurückschreiten der Revolution bis zum Schlusse des Convents,
vom 27. Juli 1794 bis zum 26. October 1795.

Robespierre war durch die Vereinigung zweier Parteien gestürzt. Die „Partei der Comités“, Billaud u., gedachte indeß das Schreckensregiment weiter zu führen; die gemäßigteren (Dantonisten), jetzt Thermidorieners genannt, wollten eine mildere Regierungsweise herstellen. Die letzteren fanden immer mehr Unterstützung bei der Nation, besonders weil der Terrorismus mit zunehmender Beseitigung der Kriegsgefahr immer unnöthiger erschien. Im October trieben Pichegru und Jourdan die Oesterreicher über den Unterrhein; um dieselbe Zeit gingen nach mehreren Kriegswechseln auch die Preußen über den Oberrhein zurück. Preußen rief bereits einen Theil seiner Truppen nach Polen, und als Pichegru im Januar des folgenden Jahres Holland auf dem Eise

1795 eroberte und dieses Land in eine Republik „Batavien“ verwandelt wurde, zog April sich Preußen durch den Frieden zu Basel, April 1795, entmuthigt und verstimmt (bei der dritten Theilung Polens) völlig vom Kriege zurück. Bald schloß sich auch Spanien dem Frieden zu Basel an (Emanuel Godóí, Friedensfürst“), und das nördliche Deutschland wurde für neutral erklärt. Die Oesterreicher trieben zwar jetzt unter Clerfayt (an Coburg's Stelle) und Wurmser die Franzosen, die unter Pichegru und Jourdan den Rhein überschritten, im October auf das

linke Rheinufer zurück (wo übrigens nur noch Mainz in den Händen der 1795
Österreicher blieb), indeß kam es am Ende dieses Jahres zum Waffenstillstande
und erst 1796 wurde der Krieg von beiden Seiten mit größerem Kraftaufwande
geführt.

Die gemäßigte Partei konnte inzwischen nur unter wiederholten Kämpfen
zur Herrschaft gelangen; sie hatte zuerst die Terroristen zu bezwingen, dann
aber erhoben die Royalisten noch einmal das Haupt, und mit Mühe wurde
die neue Directorialverfassung in vermittelndem Sinne durchgeführt.

1) Kampf gegen die Terroristen.

Bei diesem ersten Kampfe bewaffnete sich die „vergoldete Jugend“, Jüng-
linge des höheren Bürgerstandes, für Herstellung ruhiger Ordnung, und nach
mehreren Straßenkämpfen derselben gegen die Sansculotten wurde der Jakobi- 1794
binderklub 12. November 1794 geschlossen. Bei dieser Lage der Dinge waren 12. Nov.
Billaud, Collot und Barrère aus dem Wohlfahrtsausschusse geschieden, und
als die geächteten Girondisten in den Convent zurückberufen waren, wurden jene 1795
Schreckensmänner 2. April 1795 zur Deportation nach Guyana verurtheilt, 2. April
nachdem sich vergeblich die Volksmassen mit dem Geschrei: „Brot und die Con-
stitution von 1793!“ für sie erhoben hatten. Zur Aufrechthaltung der Ord-
nung wurde damals das Commando der Nationalgarde dem General Pichegru
(Varras als Stellvertreter) übertragen. Als nun eine neue Verfassung im
Sinne der gemäßigten Partei bearbeitet wurde, erhob sich nochmals ein furcht-
barer Aufstand für die Constitution v. 10. Aug. 1793 (20. Mai — 1. Prai- 20. Mai
rial), doch wurde dieser erst durch Versprechungen beschwichtigt und dann die
menterische Vorstadt St. Antoine durch disciplinirtes Militär zur Unterwer-
fung gezwungen. Diese Unordnungen benutzte man, um die niederen Klassen
zu entwaffnen, und so „endete das Regiment der Menge“; der „Schweif
Robespierre's“ wurde nun hingerichtet.

2) Kämpfe mit der Reaction (Royalisten).

Noch einmal erwachten jetzt die Hoffnungen der Royalisten. Als der
unglückliche Dauphin Ludwig (XVII.) unter den Mishandlungen des Schusters
Simon gestorben war (8. Juni), nannte sich der Graf von Provence „Lud- 8. Juni
wig XVIII.“ und die Engländer versuchten die Vendée in Verbindung mit bre-
taganischen Schleichhändlern (Chouans) zum Stützpunkt des Königthums zu
machen (Landung auf Quiberon), jedoch ohne Erfolg. Die Sehnsucht nach
Herstellung eines ruhigen, geordneten Zustandes veranlaßte jetzt selbst Pichegru,
sich den Royalisten zu nähern, und in Paris wollten die höheren Bürgerklassen
jede Erinnerung an das Schreckensregiment möglichst rasch beseitigen. Als
bald nach der Feier des 10. August die neue gemäßigte (Directorial-) Con-
stitution vollendet war, hielt der Convent für nöthig, das Bestehen derselben

- 1795 durch zwei Zusatzartikel zu sichern, indem namentlich bestimmt wurde, daß $\frac{2}{3}$ der neuen Volksvertretung aus den Mitgliedern des bisherigen Convents gewählt werden sollten. Gegen diese zum Gesetz erhobene Anordnung lehnten sich die wohlhabenden Pariser Bürger auf; deshalb wurde jetzt Barras vom Convent zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht ernannt und dessen
5. Oct. Stellvertreter Napoleon Bonaparte sicherte 5. October (13. Vendémiaire) der Anordnung des Convents Gehorsam und hierdurch die Einführung der Directorialverfassung. Diese war ein Versuch, eine Republik im Sinne der mittleren Bürgerklassen zu begründen. Die Urwähler — alle 21jährigen Bürger, die eine Steuer zahlen, — wählen indirect. Der gesetzgebende Körper wird jährlich zu $\frac{1}{3}$ erneuert und besteht aus einem Rath der Alten (250), als Stütze des Bestehenden, und dem Rath der Fünfhundert, als Vertreter des Fortschritts. Die vollziehende Gewalt übt ein Directorium von 5 Mitgliedern, von denen jährlich eins durch das Loos ausscheidet. Die 500 schlagen 10 Candidaten zu der Stelle eines Directors vor, aus denen der Rath der Alten wählt. Die ersten Directoren waren: Barras, Letourneur, Paréveillére-Depeaux, Rewbell und Carnot (Sièyes hatte abgelehnt).

4. Das Directorium.

Vom 26. Oct. 1795 bis 9. Nov. (18. Brumaire) 1799.

Das Directorium hatte eine vielfach ungünstige Stellung; die Parteiungen im Innern zwangen es zu manchen harten Beschränkungen der persönlichen Freiheit, der große auswärtige Krieg zur Erhebung drückender Steuern. Aber die Vortheile, welche Frankreich der Revolution verdankte, traten doch schon jetzt unverkennbar hervor: der Landmann war von dem Drucke der gutsherrlichen Lasten befreit, die Vertheilung der Steuern war gleichmäßig und empörte nicht mehr das Gerechtigkeitsgefühl. — Das Directorium vermochte indeß den lange vorbereiteten Ausbruch des Staatsbankerotts nicht zu verhindern, nur noch zu verschieben. Das Letztere versuchte man mit Erfolg durch Umwandlung der Assignaten in Territorial-Mandaten (Anweisungen auf bestimmte Grundstücke), jedoch sanken diese, wie früher jene, wegen der ungeheuren Vermehrung des Papiergeldes (bis auf 72 000 Millionen Francs) fast zur Werthlosigkeit herab. Am 16. Juli 1796 wurde der Staatsbankerott erklärt, 1796 Juli indem die Regierung die Annahme des Papiergeldes zu dem ursprünglichen (Nenn-) Werthe verweigerte. Um diese Zeit wurden aber die Staatskassen durch den Eroberungskrieg immer mehr mit baarem Gelde gefüllt.

Im Jahre 1796 machte Oesterreich wie Frankreich große Anstrengungen im Kriege; für jenes kämpfte der 24 jährige Erzherzog Karl in Deutschland, für Frankreich Napoleon Bonaparte, 27 Jahr alt, in Italien. Dieser er-

öffnete den Krieg mit raschen Siegen, zwang durch die Schlacht bei Lodi (10. 1796 Mai) Sardinien zum Frieden und den 80jährigen österreichischen Feldherrn 10. Mai Beaulieu zum Rückzuge, worauf ihn vor Allem die Belagerung des wichtigen Mantua beschäftigte. In Deutschland wurde der Waffenstillstand erst nach der Schlacht von Lodi gekündigt; Jourdan und Moreau drangen zwar weit in's Innere des Reichs, Erzherzog Karl trieb aber Jourdan über den Unter-rhein zurück, worauf Moreau auch nur noch den Ruhm eines klugen Rückzugs (über den Schwarzwald) zu ernten vermochte (Ende des Jahres). In Italien hatte sich seit der Mitte des Jahres ein großartiger Kampf um Mantua ent-sponnen; Bonaparte schlug vier Doppel-Heere, die zum Entsatz heranrückten, zurück (bei Ronato, Roveredo, Arcole und Rivoli), so daß Mantua sich am 2. 1797 Februar 1797 ergeben mußte. 2. Febr.

Nun wurde Erzherzog Karl Bonaparte'n gegenübergestellt, mußte sich indeß bald wegen unzureichender Streitkräfte in die Alpen zurückziehen, wohin ihm Bonaparte folgte. Als aber hier das Volk in die Waffen trat, und ein Verzweiflungskampf drohte, trug Bonaparte auf Frieden an, welchen Oesterreich wider den Willen Karl's annahm. Zunächst wurde jedoch nur ein vorläufiger (Präliminar-) Frieden, zu Leoben (in Steiermark, an der Mur) 18. April 18. April 1797, geschlossen, welchen Bonaparte sogleich benutzte, um Venedig zu be-fetzen. — Ehe der Definitivfriede (Oct.) zu Stande kam, war das Directo-rium im Innern von den beiden Extremen nach einander bedroht. Nachdem Baboeuf, der die Lehren des Communismus zu verbreiten suchte, hingerichtet war (1797, Mai), erfolgten viele royalistische Wahlen zur Herbeiführung Mai einer festen Staatsordnung. Pichegru selbst trat im Rathe der 500 an die Spitze dieser Opposition, und das Directorium hielt einen Staatsstreich für geboten. Damals schickte Bonaparte demselben ein Truppencorps unter Auge-reau zu Hülfe, worauf gegen Pichegru und selbst gegen zwei Mitglieder des Directoriums die Verbannung beschlossen wurde (18. Fructidor, 4. Sept.). 4. Sept. Erst jetzt machte Oesterreich, das auf den Erfolg der Royalisten gerechnet hatte, Ernst mit dem Frieden, welchen Bonaparte auf sehr günstige Bedingungen für Frankreich abschloß — zu **Campo Formio** (Friaul) 17. Oct. Oesterreich 17. Oct. verzichtete auf Belgien wie auf die Lombardei und gestand Frankreich ins-geheim die Rheingrenze zu, worüber zu Raastadt im Namen des deutschen Reichs weiter verhandelt werden sollte. Die im Laufe des Sommers von Bo-naparte begründeten Republiken, Ligurien (Genua) und Cisalpinien (Mai-land, bis zur Esch), wurden anerkannt, Venedig zwischen Oesterreich (das Festland) und Frankreich (die ionischen Inseln) getheilt.

Bonaparte wurde gegen den einzigen noch übrigen Feind Frankreichs zum Obergeneral der „Armee von England“ ernannt, entwarf aber insgeheim den Plan, England in Aegypten anzugreifen, um sich und „der großen Na-tion“ neuen Ruhm zu erwerben (Herrschaft über das Mittelmeer — Angriff auf Indien?). Ehe er diesen Gedanken ausführen konnte, mußte das Direc-torium die Macht Frankreichs noch weiter auszubreiten. Während der Unter-handlungen zu Raastadt ließ dasselbe Mainz nehmen (Januar 1798); in Rom 1798 benutzte es republikanische Umtriebe, um eine „römische Republik“ zu errichten Jan.

1798 (Februar) und den Papst Pius VI. gefangen nach Valence zu führen (wo er August 1799 starb); auch der Schweiz wurde eine neue Verfassung aufgedrungen (April) und die „helvetische Republik“, gleich den anderen Tochterrepubliken, von Frankreich abhängig gemacht (Batavien, Ligurien, Cisalpinien, Rom, Helvetien).

Bald nachher zog Bonaparte, während man eine Landung desselben in England besorgte, mit (mehr als) 30 000 Mann über das Mittelmeer nach 20. Mai Aegypten. Von Toulon (20. Mai) segelte er unbehindert nach Malta, welches er dem Orden nahm, und erreichte 1. Juli Alexandrien, wo ihn kurz vorher Nelson mit der englischen Flotte vergebens gesucht hatte. Nach einem Siege über die Mamlucken bei den Pyramiden (Juli) nahm er Kairo und gewann die Einwohner durch die Vorpiegelung, daß er für den Islam gegen die Un- 1. Aug. gläubigen (die Malteser, ja — den Papst!) kämpfe. Am 1. August zerstörte dann zwar Nelson die von Brueys ungünstig postirte französische Flotte bei Abukir (nordöstl. von Alexandria), doch ließ sich Bonaparte dadurch nicht irren; er ließ Ober-Aegypten durch Desaix nehmen (Oct.) und dämpfte gleichzeitig einen Aufstand in Kairo. Als die Türken eine Flotte (in Rhodus) und ein Landheer ausrüsteten, zog er zunächst (Anfang 1799) gegen das letztere durch die Wüste nach Syrien.

Inzwischen nährte seine Abwesenheit von Europa hier die Hoffnung, das Kriegsglück gegen Frankreich noch einmal herzustellen, während zugleich die Uebergriffe der Republik neue Feindschaft gegen sie weckten. Die leidenschaftliche Königin Karoline von Neapel, Schwester der hingerichteten Marie Antoinette, wußte im Bunde mit ihren englischen Günstlingen (Acton und Lady Hamilton, nach Nelson's Ankunft von Abukir) ihren schwachen Gemahl Fer- Nov. dinand zu einer voreiligen Kriegserklärung zu bestimmen (Nov. 1798), wobei man die Herstellung des Papstes beabsichtigte und auf die Erhebung des von Frankreich geknechteten Sardinien's, wie auf den Beitritt Oesterreich's und Rußlands, welche schon rüsteten, rechnete. Nachdem indeß die Neapolitaner Rom rasch besetzt hatten, zwangen die Franzosen dem sardinischen König Karl Emanuel die Abdankung ab, worauf derselbe nach der Insel Sardinien ging 1799 (December), und schon einen Monat nachher (22. Jan. 1799) verwandelten die Franzosen Neapel, dessen König auf der Insel Sicilien englischen Schutz fand, in eine parthenopäische Republik, die übrigens kein Jahr bestand. — Als bald kam es zum **zweiten Coalitionskriege**, der wiederum von Frankreich eröffnet wurde, als dieses dem deutschen Reich vergeblich zugemuthet hatte, das Einrücken russischer Heere in Oesterreich zu hemmen (März). Nach einem großartigen Operationsplane rückten Jourdan und Bernadotte vom Oberrhein, Massena durch die Schweiz, Lecourbe von Italien gegen den Bodensee vor, doch glaubten sich die Feldherren in Deutschland nicht genug vom Directorium unterstützt und zogen sich nach Erzherzog Karl's Siege bei Stockach (nahe am März Bodensee, in Baden; 25. März) zurück. Damals wurde auch der Congreß zu Raastadt aufgelöst, wobei durch allzudienstfeilige Soldaten die französischen Ge- April sandten Roberjot und Bonnier ermordet wurden (April). Nicht lange nachher 4. Juni wurde Massena von Zürich zurückgetrieben (4. Juni). Die größten Verluste

aber erlitten die Franzosen in Italien, seitdem dort der 70 jährige Suworow 1799
 Oesterreicher und Russen commandirte (April). 15. August verloren die Franz. 15. Aug.
 zosen die Hauptschlacht bei Novi (nördl. von Genua, Soubert fällt), worauf sie
 sich bis zu Ende des Jahres auf Genua und Nizza beschränkt sahen, während
 im Sept. der Kirchenstaat (durch Oesterreicher, Russen, Engländer und Türken)
 für den (erst März 1800) neu erwählten Papst Pius VII. hergestellt wurde,
 wie schon im Juni das Königshaus nach Neapel zurückgekehrt war (Cardinal
 Ruffo und der Bandit Fra Diavolo kämpften für dieses), wo nun die Repu-
 blikaner mit der größten Grausamkeit verfolgt wurden. — Seit August wurde
 indeß der Kaiser Paul von Rußland durch mehrere Verluste seiner Heere
 verstimmt. Ein russisches Heer, das auf englischen Schiffen nach Holland ge-
 führt war, mußte durch das Ungeschick des Herzogs von York das Land bald
 wieder räumen (Sept.), nachdem die Engländer die holländische Flotte in ihre Sept.
 Häfen geschleppt hatten. Nach der Verfügung des Hofkriegsraths in Wien
 sollten die Russen nur noch in der Schweiz kämpfen, die aber zu rasch von den
 Oesterreichern geräumt wurde, so daß ein durch Deutschland gekommenes russisches
 Heer unter Korsakow bei Zürich von Massena geschlagen wurde (25. Sept.) 25. Sept.
 und Suworow, der unter den größten Schwierigkeiten über den St. Gotthard
 stieg, um nur über die unwegsamsten Gebirge nach Graubünden und so nach
 Deutschland entkommen konnte. Kaiser Paul rief jetzt seine Heere zurück; selbst
 Suworow fiel in Ungnade und starb bald darauf (Mai 1800). † 1800

Die Directorialregierung stand nicht fest genug, um sich unter den
 Schwankungen der Parteien zu behaupten, besonders seitdem die Verluste im
 Kriege hinzukamen. Nachdem die Royalisten 18. Fructidor 1797 mit Hilfe
 der Patrioten besiegt waren, erhoben diese ihr Haupt, zuerst bei den (immer
 im Frühling stattfindenden) Wahlen von 1798, besonders aber von 1799, als 1799
 das Kriegsunglück eben begann. Jetzt nahm auch Sieyès die Wahl in das
 Directorium an, der sich an die von Lucian Bonaparte geführte „constitutionelle
 Opposition“ angeschlossen, um eine Veränderung der Verfassung vorzubereiten. Die
 Zerrüttung in den inneren wie den äußeren Verhältnissen Frankreichs weckte
 immer mehr das Verlangen nach der Rückkehr Bonaparte's.

Bonaparte war zu Anfang 1799 nach Syrien aufgebrochen, wo er
 zwar das von Sidney Smith vertheidigte Acco nicht zu erobern vermochte, aber
 ein anrückendes türkisches Heer am Tabor besiegte (April), um dann nach April
 Aegypten zurückzukehren und das hier eben von der türkischen Flotte mit Sidney
 Smith an das Land gesetzte Heer bei Abukir (Juli) zu schlagen. Bei der Juli
 nun erfolgenden Auswechslung der Gefangenen erfuhr Bonaparte Näheres über
 die Lage Frankreichs, und entschloß sich, Aegypten, wo er Kleber das Com-
 mando übergab, mit den wenigen geretteten Schiffen zu verlassen, um nach dem
 Vaterlande zurückzukehren, das er am 9. Oct. bei Frejus glücklich erreichte. 9. Oct.
 Von seinem Empfange auf dem Wege bis Paris sagte er selbst: „Es war
 nicht ein Bürger, es war nicht ein siegreicher Feldherr; es war ein
Herrscher, der in sein Reich kam!“

In Paris (16. Oct.) suchten alle Parteien mit Hilfe Bonaparte's zum
 Siege zu gelangen, es gab wieder drei Parteien, die alle auch im Directorium

- 1799 vertreten waren, „Royalisten“ und „Patrioten“, zwischen denen die „Constitutionellen“ die Mitte hielten. Bonaparte erkannte, daß die Directorialverfassung sich überlebt habe; eine neue Revolution im Sinne der (jakobinischen) Patrioten war ihm zuwider; er wollte wie Sieyès eine Verstärkung der Regierung durch Umgestaltung der Verfassung, und obgleich er und Sieyès — der Praktiker und der Theoretiker — sich nicht liebten, boten sie sich doch zu diesem Zwecke die Hand. So wurde mit dem Rath der Alten und Lucian Bonaparte, dem Präsidenten der 500, ein Staatsstreich verabredet; unter dem Vorwande, einer jakobinischen Verschwörung zuvorzukommen, verfügten die Alten die Verpflanzung der Rätthe nach St. Cloud und übertrugen Bonaparte zum Schutz derselben das
9. Nov. Commando der bewaffneten Macht. Am 9. November (18. Brumaire) wurden diese Beschlüsse ausgeführt; am 10. November aber erhob sich im Rath der 500 in St. Cloud eine heftige Opposition gegen die befürchtete gewaltsame Aenderung der Constitution, und als Lucian gezwungen werden sollte, seinen Bruder „außer dem Gesetz“ erklären zu lassen, konnte Napoleon Bonaparte seine Absichten nur dadurch erreichen, daß er die Volksvertretung mit Hilfe des ihm ergebenen Heeres auseinandersprengte. Die Alten und eine Minderheit der 500 verstanden sich indeß zu einem Beschlusse, durch welchen Napoleon Bonaparte mit den beiden Directoren Sieyès und Roger Ducos zu provisorischen Consuln ernannt wurden, bis eine Verfassungsänderung eingeführt werde.

Das provisorische Consulat bis zum 25. December 1799.

Bonaparte nahm sich sogleich kräftig der Regierung an und überließ Sieyès die Abfassung eines Constitutions-Entwurfes. Jedoch brachte Bonaparte durch seine Entschiedenheit und Mäßigung bald Alles so sehr in seine Hand, daß auch die **Verfassung** völlig nach seinem Willen umgestaltet wurde. Durch diese wird die vollziehende Gewalt drei Consuln übertragen, auf die ersten 10 Jahre ernannt dieselbe **Bonaparte zum ersten Consul**, Cambacérès zum zweiten, Lebrun zum dritten, diese Beiden aber haben fast nur beratende Stimme und der erste Consul übt in der That die Gewalt eines Monarchen. Ein Erhaltungssenat zur Aufrechterhaltung der Verfassung ist beinahe ganz von ihm abhängig und eine Volksvertretung (Tribunat und Gesetzgebungskörper) besteht fast nur noch dem Scheine nach fort, indem der Senat dieselbe aus den von den Wählern vorgeschlagenen Notablen (Candidaten) ernimmt. — Die neue Verfassung wurde zwar der Abstimmung des Volks unterworfen, jedoch, schon ehe diese vollendet war, in das Leben geführt. Und in der That erkannte die Mehrheit der französischen Nation in dem ersten Consul den Retter des Vaterlandes. Als durch mehr als 3 Mill. Stimmen das neue Consulat anerkannt war, nahm Napoleon Bonaparte seinen Herrsersitz in den Tuilerieen.

5. Das Consulat.

Vom 25. December 1799 bis zum 20. Mai 1804.

Nachdem **Bonaparte** den Grund zu einer neuen Staatsordnung in Frankreich gelegt hatte, suchte er von Neuem den Ruhm des Friedensstifters. Er schrieb eigenhändig an den König von England wie an Kaiser Franz II. und forderte sie zum Frieden auf; als dieser in übermüthiger Weise abgelehnt wurde, waren die Franzosen um so bereitwilliger zum Kriege, von dem sich in dessen Paul von Rußland fern hielt. Oesterreich eröffnete 1800 den Feldzug 1800 in Italien, wo Melas Genua gegen Massena zu gewinnen suchte und Suchet über den Var trieb. In Deutschland, wo der Erzherzog Karl sich vom Commando zurückgezogen hatte, befehligte Kray 80 000 Mann, war aber kaum eines Angriffs gewärtig. Inzwischen erkannte Bonaparte, daß hier ein concentrirter Angriff am Leichtesten in das Herz der österreichischen Staaten führen müsse, und gab Moreau das Commando am Oberrhein, der mit überlegener Macht bis über München vordrang und hier nur durch einen Waffenstillstand (von Parsdorf 15. Juli) aufgehalten wurde, zu welchem Oesterreich sich durch 15. Juli schwere Verluste bewogen sah. Denn schon im Mai hatte Bonaparte eine insgeheim versammelte Reserve-Armee über die Alpen (den großen St. Bernhard) nach Italien, Melas in den Rücken, geführt; Ott gewann dann zwar Genua, aber Massena, der freien Abzug erhielt, drängte alsbald mit Suchet vereint, die Oesterreicher von Westen her, und Melas versuchte vergeblich, sich durch die Schlacht bei Marengo (östl. von Alessandria, 14. Juni) gegen 14. Juni Bonaparte aus seiner Sperre zu befreien. Bonaparte war hier freilich schon fast besiegt, wurde aber durch rasche Zurückberufung des nach Süden detachirten (kürzlich aus Aegypten zurückgekehrten) Desaix gerettet, wobei dieser selbst fiel; der Erfolg des Tages von Marengo erhob Bonaparte zu neuem Ruhm. Durch einen Waffenstillstand erhielt Melas freien Abzug nach Mantua; der erste Consul kehrte nach Paris zurück. Schon begannen Friedensunterhandlungen in Luneville, jedoch wurden diese, nachdem England (September) Malta genommen hatte, abgebrochen. Der Kampf wurde noch am Ende d. J. von Moreau erneuert; dieser siegte bei Hohenlinden (östl. von München, 3. December) über 3. Dec. den 19jährigen Erzherzog Johann und nun schloß Oesterreich, ohne England, den **Frieden zu Luneville** (Lothringen) 9. Februar 1801 für sich und das 1801 deutsche Reich. Der Friede von Campo Formio wurde bestätigt; Entschädigungen 9. Febr. nicht nur für die deutschen Fürsten, die am linken Rheinufer verloren (wo Deutschland nun 1200 Q.-M. aufgab), sondern auch für die österreichischen Seitenlinien, welche Toscana und Modena einbüßten, sollten diesseit des Rheins gewährt werden (s. fg. S.). Inzwischen hatte Spanien mit Frankreich den Vertrag zu C. Idelsonso (1800), dann (1801) mit Portugal, wie Neapel mit Frankreich Frieden geschlossen, und Frankreich Piemont in Besitz ge-

1801 **nommen.** — England stand jetzt fast allein Frankreich gegenüber, nur noch mit der Pforte (Aegyptens wegen) verbündet; während Paul, der sich Bonaparte immer mehr genähert hatte, wegen der Willkürlichkeiten Englands gegen neutrale Schiffe die nordische Seeneutralität von 1780 („frei Schiff frei Gut!“) erneuerte, die Nordseeküsten sperren ließ und Preußen zur Besetzung Hannovers drängte (die endlich April 1801 erfolgte). Da jetzt der englische Handelsstand nach Frieden verlangte, trat Pitt aus dem Ministerium und Abdington nahm seine Stelle ein.

März Die plötzliche Ermordung des Kaisers Paul (23/24. März 1801), zu welcher Graf Pahlen die Gebrüder Suboff's (Bennigsen u. s. w.) anstiftete, um in **Alexander I.** einen besseren Herrscher zu erheben, löste zwar den Bund der nordischen Mächte gegen England wieder auf, doch war auch Alex-

Oct. ander für den Frieden mit Frankreich, welcher 8. October 1801 zum Abschluß kam. Um wenige Tage vorher hatte England die Präliminarien mit Frankreich geschlossen, 1. October; während eben Aegypten (nachdem eine Capitulation Kleber's nicht zur Ausführung gekommen war, der dann am Tage der Schlacht von Marengo durch Meuchelmord fiel) von den Franzosen (unter Menou) geräumt wurde. Als jetzt endlich auch die Pforte 9. October Frieden mit Frankreich schloß, konnte am 18. Brumaire Bonaparte das Fest des allgemeinen

1802 **Friedens begeben, obgleich der Definitiv-Frieden mit England zu März Amiens erst 27. März 1802 unterzeichnet wurde.**

Aber schon damals gewann die Kriegspartei in England allmählich neuen Boden, da Bonaparte's Pläne zur Ausbreitung der französischen Herrschaft immer deutlicher hervortraten, auch der gehoffte Handelsvertrag zwischen England und Frankreich nicht zu Stande kam. England gab freilich in Gemäßheit des Friedens die eroberten Colonieen (nur Ceylon und Trinidad sollte es behalten) heraus, zögerte jedoch mit der zugesagten Rückgabe Malta's, besonders da Frankreich die versprochene Garantie der Ostmächte für Zurücklieferung der Insel an den Orden nicht beschaffte; und dieses blieb ein Streitpunkt. Immer mehr stieg die Eifersucht und das Mißtrauen Englands gegen Bonaparte, als dieser die freigewordenen Neger in St. Domingo zu unterwerfen suchte (Toussaint Louverture stirbt gefangen in Frankreich), die batavische und cisalpinische Republik noch mehr als bisher von Frankreich abhängig machte und der uneinigen Schweiz (Februar 1803) als „Vermittler“ eine neue (allerdings wohlthätige) Verfassung gab (19 Cantons im Bunde). Erst um diese Zeit kam auch unter Frankreichs und Rußlands Einflüssen die Ausgleichung über die Entschädigungen in Deutschland durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß (25. Februar 1803) zu Stande, wobei Bonaparte vor Allem darauf Bedacht nahm, Oesterreich nebst den kleinen ihm abhängenden Gebieten zu schwächen, Preußen aber nebst den Mittelstaaten zu erheben, und so den Keim der Zwietracht auszusäen. Die Entschädigungen und Vergrößerungen (Preußen erhielt für 48 Q.-M. 230 Q.-M. u. s. w.) wurden besonders durch Einziehung der geistlichen Gebiete (Säcularisationen), der Reichsstädte und der Besitzungen der Reichsritterschaft möglich gemacht. Manche Fürsten wurden durch Titelerhöhungen gewonnen; so sollten nun 10 Kurfürsten

sein, da zu den acht bisherigen vier neue kamen: Salzburg (für Toscana), Baden, Württemberg, Kurhessen, dagegen aber zwei geistliche, Trier und Köln, eingingen. Reichsstädte blieben nur sechs (neben den jetzigen drei freien Städten: Frankfurt, Augsburg und Nürnberg).

Auch im Inneren wußte Bonaparte seine Herrschermacht immer höher zu steigern und das Consulat allmählich zur Monarchie umzugestalten. Die Opposition des Tribunats (unter Benjamin Constant) beseitigte er nach und nach; die **Selbstverwaltung** der Gemeinden und Departements verdrängte er (schon Februar 1800) durch eine **Bürokratie**; das Leben in den Tuilerien nahm völlig die Formen eines Hofstaats an; zu strengeren Maßregeln für die persönliche Sicherheit des Herrschers wurden mehre Mordversuche die Veranlassung (zuletzt „die Höllemaschine“ 24. December 1800); alsbald wurde die Polizei militärisch organisiert (später das Muster für das übrige Europa), die Nationalbewaffnung beseitigt, die geheime „hohe Polizei“ zu einer Alles überwachenden Macht gestaltet u. s. w. — Auch in der Religion (Katholicismus) erkannte Bonaparte ein Mittel zur Aufrechterhaltung der Staatsordnung. „Das Volk bedarf einer Religion,“ sagte er, „und diese Religion muß in der Hand der Regierung sein.“ („Ich glaube nicht an die Religionen; aber — die Idee eines Gottes?! — wer ist's, der das Alles gemacht hat?!“) Der erste Consul sah, daß die Religion, welcher die Mehrzahl anhing, eine öffentliche Anerkennung fordere. Deshalb schloß er unter Vermittelung des Cardinals Consalvi ein Concordat mit dem Papste (15. Juli 1801), nach welchem die katholische Geistlichkeit (ohne Grundeigenthum) vom Staate besoldet wurde (die Bischöfe vom Consul ernannt, vom Papst bestätigt), der Eclibit beibehalten, die Klöster und die große Zahl der Festtage aufgehoben blieben; Protestanten und Juden das Bürgerrecht behielten u. s. w. Ein „Indult“ ertheilte „vollkommenen Ablass für alle Revolutionsünden“. Mit Herstellung der Kirche wurde auch eine neue Einrichtung des öffentlichen Unterrichts verknüpft, doch dabei ein freier Aufschwung des Geistes behindert; die Presse wurde in engen Schranken gehalten. — Seit dem Frieden von Amiens strebte Bonaparte nach lebenslänglicher Dauer seiner Würde, die ihm auf (schon von ihm geforderte) Befragung des Volkes zugestanden wurde (August 1802). Um dieselbe Zeit hatte er einen neuen Adel geschaffen (Mai) — die Ehrenlegion; bald legte er sich in der „fünften Verfassung“ (5. August) das Recht bei, seinen Nachfolger zu ernennen. Schon dachte er darauf, sich die Legitimitätsrechte der Bourbons abtreten zu lassen; als Unterhandlungen darüber (mit Ludwig XVIII.) fehlschlügen (weshalb er sie später ablängnet), bahnte er sich auf eine andere Weise den Weg zum Throne. Hierzu gaben ihm die Erneuerung des Kriegs mit England und neue Complots gegen ihn Veranlassung.

Bei dem zunehmenden Uebergewicht Frankreichs konnte der Frieden Englands mit demselben nicht lange bestehen. Bonaparte's Uebergriffe und Handelsbeschränkungen riefen einen Sturm der englischen Presse gegen ihn hervor, wider den er im „Moniteur“ auf's Leidenschaftlichste ankämpfte. Während er auf Herausgabe Malta's bestand, rißte die englische Regierung seine Willkür in Hol-

Juli

1802
Aug.

- 1803 land und der Schweiz. Endlich erklärte England den Krieg, 18. Mai 1803, —
 Mai der erst mit dem Sturze Napoleon's geendet hat! Die englischen Flotten nahmen
 alsbald die eben herausgegebenen Colonieen, Bonaparte ließ Hannover durch
 Mortier besetzen (das hannoversche Heer löste sich durch die Convention auf
 der Elbe, 5. Juli, auf) und die Häfen gegen England sperren. Zugleich be-
 drohte er England mit einer Landung, während dieses royalistische Umtriebe
 in Frankreich unterstützte. Besonders gefährlich war das Hervortreten eines
 berühmten Chouan, Georges Cadoudal, der mit Pichegru verhandelte, wie
 dieser Moreau in das Verständniß zu ziehen suchte. Die Verschwörung wurde
 1804 jedoch entdeckt, Moreau (15. Febr. 1804), Pichegru und bald auch Georges in
 Paris verhaftet. Gerade damals erfuhr Bonaparte, daß der junge Herzog
 von Enghien, die Hauptstütze der Bourbons, in die Nähe der französischen
 Grenze gekommen sei. Auf mehrfachen, doch unerweislichen Verdacht hin ließ er
 diesen plötzlich auf neutralem Gebiete (in Ettenheim im Badenschen) ergreifen
 und auf den Ausspruch eines Kriegsgerichts (Savary) in Vincennes erschießen
 (21. März). Jetzt wurden Pichegru und Georges vor Gericht gestellt; jener
 wurde aber in seinem Bett (wohl gewiß durch eigne Hand) erdrosselt gefunden,
 Cadoudal hingerichtet; Moreau, zu zwei Jahr Gefängniß verurtheilt, durfte sich
 nach Amerika begeben. — In der Aufregung dieser Zeit verlangten Adressen
 von Truppen und Bürgern die Ausrufung der Monarchie Bonaparte's; er
 selbst sprach von dem Bedürfniß, den Triumph der Freiheit und Gleichheit
 gegen die Complotte dauernd zu sichern. Im Tribunal ging der Antrag Cuvée's
 (gegen Carnot allein) durch, Bonaparte die erbliche Monarchie mit dem
 Kaisertitel zu übertragen. Der Senat gestaltete demgemäß die Verfassung
 nach Napoleon's Wünschen um (ein absolutes Veto des Kaisers u. s. w.), über-
 wies die Frage der Erblichkeit der Abstimmung des Volks, bat aber „den
 Kaiser“, die neue Verfassung sogleich in das Leben zu führen (18. Mai).
20. Mai Am 20. Mai, dem ersten Pfingsttage, wurde Napoleon feierlich als Kaiser
 proclamirt. — Kurz vorher, 21. März 1804, hatte er auch ein schon länger
 discutirtes bürgerliches Gesetzbuch, den Code civil, später „Code Napoléon“
 genannt, eingeführt.

Um dieselbe Zeit wurde in England durch das Zusammentreten der Whig-
 und Tory-Opposition unter Fox und Pitt das (kleinlich gesinnte) Ministerium
 Mai Abdington gestürzt; Pitt trat 15. Mai nochmals an die Spitze, mit der ener-
 gischen Ueberzeugung, die er bis zum Tode durchführte, „daß keine Sicherheit
 für England und Europa bestehe, so lange der Soldatenkaiser auf
 dem Throne sitze.“ Er betrieb alsbald eine neue Coalition auf dem
 Festlande, wo Alexander I. am Bereitwilligsten war, der Gewalttherrschaft
 Frankreichs mit den Waffen entgegen zu treten.

6. Das Kaiserthum.

Vom 20. Mai 1804 bis (1814) 20. November 1815.

Die neue Verfassung wurde bekannt gemacht „im Namen **Napoleon's** 1804 von Gottes Gnaden“; alsbald fand sich die alte Hof- und Adelswelt zur Dienstbarkeit ein. Die Abstimmung über die Erbllichkeit des Kaiserthums ergab eine Mehrheit von $3\frac{1}{2}$ Millionen. Napoleon, der sich jetzt gern mit Karl dem Großen verglich, ließ den Papst zu seiner Salbung nach Paris kommen; die Krone setzte er sich selbst auf (2. December). Soldatenruhm blieb auch 2. Dec. ferner das Hauptstreben Napoleon's und der französischen Nation. 5. Dec. gab er den Truppen statt der Fahnen die (römischen) „Adler“. Noch verweigerten England, Rußland und Schweden die Anerkennung des Kaiserthums; Oesterreich hatte damit nur gezögert, bis Franz (I.) sich zum „Erbkaiser von Oesterreich“ erklärt hatte (10. August 1804). Den König von England forderte Napoleon 10. Aug. zum Frieden auf; vergeblich. Pitt ruhete nicht, bis er eine **dritte Coalition** zusammenbrachte. Als Napoleon nach Talleyrand's Ausspruch: „Frankreich setze sich selbst, gleich dem Ocean, seine Grenzen,“ willkürlich Holland eine neue Verfassung gab, selbst die Krone von Italien annahm (Eugen, Vizekönig) u. s. w., erfolgte (Sommer 1805) insgeheim der „Concert=Tractat“ zwischen England, 1805 Rußland, Oesterreich (obwohl Erzherzog Karl es noch zu früh hielt) und Schweden; auf Preußen rechnete man — trotz dem Andringen der Kriegspartei unter der Königin Luise und dem Prinzen Louis, die sich auf den russischen Unterhändler Mopäus stützte, — vergeblich. Napoleon rüstete damals nachdrücklich ein Heer „zur Landung in England“ (von Boulogne aus); sobald er aber von Oesterreich's Kriegsplänen erfuhr, führte er rasch jenes Landungsheer über den Rhein (Ende September 1805), während er durch Unterhandlungen Preußen hinhielt, Baiern, Württemberg und Baden gewann. Der Kriegsplan (von Mack rc.) reichte von Tarent bis Cuxhaven. Mack aber hatte an der Iller den ersten Stoß auszuhalten, ehe die Russen kamen. Durch geschickte Märsche Napoleon's („Ich will lieber auf Kosten Eurer Beine, als Eures Blutes siegen!“) wurde Mack umgangen (Bernadotte zog durch das preussische Ansbach) und ergab sich in völliger Verzagtheit mit 25 000 M. in Ulm 17. Oct. 17. Oct. Jetzt zog sich Kutusow mit 70 000 Mann Russen vom Inn nach Mähren zurück, wo sich etwa 20 000 Oesterreicher mit ihm vereinten, während die Erzherzöge Karl und Johann aus Italien und Tyrol nach Ungarn weichen mußten. Napoleon eilte rasch an der Donau entlang nach Wien, wo man seinem Vortrab in völliger Verblendung die Laborbrücke zum Uebergange frei ließ, und siegte bei Austerlitz (Brünn) 2. December, am ersten Jahrestage seiner Kaiserkrönung 2. Dec. in der Dreikaiserschlacht. Dann forderte er von Preußen (Haugwitz), indem er ihm den Besitz von Hannover aufdrang, ein Bündniß, und Oesterreich eilte, nachdem Rußland sich zum Waffenstillstande verstanden hatte, den **Frieden**

1805 **zu Pressburg** 26. December abzuschließen. Oesterreich trat 1000 Q.-M. 26. Dec. ab: 1) Venedig (an Italien), 2) Tyrol (an Baiern), 3) Vorderösterreich (an Württemberg und Baden); und erhielt das Salzburgerische. Baiern, das außer Tyrol auch Augsburg bekam, trat Würzburg (für den Kurfürsten von Salzburg-Toscana) und Berg (für Murat) ab, und erhielt wie Württemberg den Königstitel. Baiern, Württemberg und Baden sollten, „als Souveräne,“ Mitglieder der „Confédération germanique“ bleiben; bald wurden die Herrscherhäuser dieser Länder mit Napoleon verschwägert. Von Schönbrunn aus hatte Napoleon noch decretirt: „Das Haus der Bourbons in Neapel hat aufgehört zu regieren!“ weil dasselbe Engländer aufgenommen hatte.

Zwischen war während der Triumphe Napoleon's an der Donau die 21. Oct. französisch-spanische Flotte bei Trafalgar 21. October durch Nelson, der selbst fiel, vernichtet. Eine Landung in England war nun nicht zu befürchten, † 1806 doch starb Pitt mit banger Sorge (Januar 1806), und sein Nachfolger Fox Jan. zeigte Neigung zum Frieden mit Frankreich, während er Schweden gegen Preußen unterstützte.

In der Zeit nach dem Pressburger Frieden beginnt Napoleon die von Frankreich abhängigen Länder, ohne Rücksicht auf die Nationalität, unter Herrscher aus seiner Familie zu stellen; so Berg unter seinen Schwager Murat, Neapel unter Joseph, den ältesten Bonaparte; Holland unter Louis, den vierten der Brüder. Der jüngste, Jerome, wurde französischer Prinz, der dritte, Lucian, blieb im Privatstande. 1. Januar 1806 wurde der 1. Jan. Gregorianische Kalender wieder eingeführt, bald darauf der „Katechismus des Kaiserreichs“ erlassen.

Vor Allem hatte es Napoleon jetzt auf Unterwerfung der Nachbarstaaten in Deutschland abgesehen. Oesterreich war gelähmt, Preußen ließ sich noch hinhalten, obgleich Napoleon das demselben eben überwiesene Hannover (freilich vergebens) an England anbieten ließ. Die kleineren Fürsten setzten bei dem allerdings unheilbaren Verfall des Reichs ihre Hoffnung immer mehr auf den großen Napoleon (Dalberg bezeichnete ihn als Nachfolger Carls d. Großen im abendländischen Römerreich). So konnte der Fremde sich zum Protector 12. Juli des Rheinbundes erklären, der (12. Juli), in Paris gestiftet, das ganze westliche Deutschland (im Süden bis an Oesterreichs Grenzen) begriff; die Mitglieder desselben (von denen die kleineren Gebiete als „mediatisirt“ abhängig wurden) erhielten die Souveränität, um der „Waffengenossenschaft für Continentalkriege“ desto besser zu dienen; — dem Kurprinzler (Dalberg) als „Primas“ wurde auch Frankfurt, der Sitz des Bundes, Baiern Nürnberg zu Theil; Baden, Darmstadt, Berg und bald Würzburg der Titel von Großherzog- 6. Aug. thümern. Kaiser Franz (II.) legte nun die römische Kaiserkrone nieder (6. August); der neue Beschützer zeigte bald durch die Hinrichtung des Buchhändlers Palm aus Nürnberg, was die Deutschen von ihm zu erwarten hatten.

Preußen war über den Rheinbund gar nicht befragt; doch ließ es sich durch Napoleon fortwährend von einer Verbindung mit Rußland zurückhalten, indem er ihm die Stiftung eines norddeutschen Bundes anrieth; und erst als er diesem heimlich entgegenwirkte, stellte Preußen ein Ultimatum, zauderte

aber auch jetzt, den Krieg zu erklären, bis es Napoleon Zeit gelassen hatte, ihm 1806 eine überwiegende Truppenzahl entgegenzustellen (9. October). Nun brach Napoleon mit den noch vom vorigen Kriege in Süddeutschland stehenden Franzosen und den Rheinbundtruppen rasch über den Thüringer Wald vor, an dessen Nordabhänge die preussische Armee in ungünstiger Stellung den Angriff erwartete. Das Commando führte der 71 jährige Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der König vertraute weder sich selbst noch seinem Heere, weil dieses sich allerdings zu viel vertraute. Die Vorhut unter dem feck vordringenden Prinzen Louis, der selbst fiel, wurde 10. October bei Saalfeld geschlagen; 10. Oct. dann umging Napoleon die Preußen in Osten und Norden, und diese wurden 14. October in der Doppelschlacht von Jena, wo Napoleon selbst sein Haupt- 14. Oct. heer gegen das weit kleinere Hohenlohesche Heer führte, und bei Auerstädt, wo der Herzog von Braunschweig mit der preussischen Hauptmacht dem Davoust'schen Corps gegenüberstand, aber schon Anfangs tödtlich verwundet wurde, geschlagen. Diese Niederlagen erzeugten in Preußen, dessen Schutz nur von dem Heere, nicht von dem Volke erwartet wurde, gänzliche Niedergeschlagenheit; auch die noch übrigen Heerestheile ergaben sich fast sämmtlich, die Reserve bei Halle, das in Magdeburg unter Hohenlohe wieder gesammelte Hauptheer bei Prenzlau, Blücher, nach vergeblicher Gegenwehr in Lübeck, an der Grenze Dänemarks. Selbst die Festungen fielen rasch nach einander (Erfurt, Spandau, Magdeburg [11. November], Hameln, Nienburg) bis zur Oder hin. Napoleon war am 24. October in Berlin, wo er erklärte: „die Häuser Fulda *) und Braunschweig haben aufgehört zu regieren,“ während er Weimar und Sachsen, obwohl Preußens Bundesgenossen, schonete, aus dem neutralen Hessen aber den Kurfürsten vertrieb. — Der König von Preußen hatte inzwischen 22. Oct. einen 22. Oct. Vertrag mit Rußland geschlossen — **die vierte Coalition** —, um den Krieg an der Weichsel weiterzuführen; Napoleon aber drohete, diesen Krieg erst mit Schließung des „allgemeinen Friedens“ zu beendigen, und zeigte, auf welche Weise er nach Verlust seiner Seemacht England zu zwingen gedenke, durch das in Berlin erlassene Blockadecret vom 21. November 1806, mit welchem 21. Nov. er das **Continentalssystem** (die Absperrung des europäischen Continents von England) begann. — Bei Fortsetzung des Krieges an der Weichsel rechnete Napoleon auf Erhebung der Polen und wählte sich eine Stütze in dem Kurfürsten von Sachsen, der als „König“ in den Rheinbund trat. Die Russen und Preußen kämpften tapfer bei Pultusk 26. December und bei Preußisch-Eilau (7. und 8. Febr. 1807), und Napoleon erfuhr zugleich die Schwierigkeiten 1807 eines Winterkampfes in dem minder cultivirten Osten. Er zog sich zurück, um Febr. zunächst Danzig einzunehmen (26. Mai), während er Colberg (unter Gneisenau, Rettelbeck, Schill) und Graudenz (unter Courbières) nicht zu erobern vermochte (die Oderfestungen waren während des Winters gefallen). Dann gelang es ihm aber, nach der unentschiedenen Schlacht bei Heilsberg (10. Juni), Bennigsen bei Friedland (Ost-Preußen) 14. Juni zu schlagen, und unerwartet 14. Juni rasch bei einer persönlichen Zusammenkunft zu Tilsit den Kaiser Alexander für

*) d. i. Dranien, seit 1803 — in Folge des Friedens von Amiens.

- 1807 sich zu gewinnen, so daß schon 7. und 9. Juli der Friede zu Tilsit mit
 7. u. 9. Juli Rußland und Preußen zu Stande kam: 1) Frankreich behielt alle eroberten
 Länder im Westen der Elbe, wo alsbald (18. Aug.) ein Königreich West-
 phalen unter Jerome gebildet wird; 2) die polnisch-preussischen Länder bekommen
 zum größten Theil Sachsen als Herzogthum Warschau, einen Theil von
 Neustpreußen erhält Rußland, Danzig wird für einen Freistaat erklärt. Nach
 geheimen Artikeln soll Rußland in dem englisch-französischen, Frankreich im
 russisch-türkischen Kriege vermitteln; schon war Alexander für das Continental-
 system gewonnen.

Nach dem Tilsiter Frieden trat Napoleon's Eigenmächtigkeit immer
 stärker hervor (Continentalssystem, Preßzwang u. s. w.). Insbesondere drückte
 er Deutschland immer tiefer nieder; doch regte sich eben deshalb der deutsche
 Geist, zunächst in Oesterreich und Preußen, während in den Rheinbundländern
 sich Viele durch die eingeführten Verbesserungen (Ablösung der gutherrlichen
 Lasten im Königreich Westphalen u. s. w.) mit der Fremdherrschaft ausöhnen
 ließen. Preußen sollte offenbar im Frieden völlig vernichtet werden, indeß
 wurde dasselbe nach dem Congreß zu Erfurt endlich von den französischen
 1808 Besatzungen befreit. Auf diesem Congresse (October 1808) vertrugen sich
 Oct. Napoleon und Alexander über die Theilung ihres Einflusses auf
 Europa; jenem wurde im Westen (in Portugal und Spanien), diesem im Osten
 (gegen Schweden und die Pforte) freie Hand gelassen. Vor Allem war es das
 Continentalssystem, welches jene Einigung hervorrief. Unter diesen Ver-
 hältnissen traten nunmehr die Folgen der französischen Revolution für fast alle
 Staaten des nördlichen und südlichen Europa in großen Ereignissen und
 Umgestaltungen hervor.

Folgen der Vorherrschaft Napoleon's und des Continentalsystems.

Diese berühren zunächst: Preußen (Umgestaltung des Inneren), Däne-
 mark (Wegführung der Flotte), Schweden (Verlust von Finnland und Sturz
 der Wasas), die Türkei (Krieg mit Rußland und gewaltsame Thronwechsel),
 Portugal und Spanien (Eingriffe Frankreichs, Volkskrieg), Italien (Ein-
 ziehung des Kirchenstaats) und Oesterreich (Krieg des Jahres 1809).

1. Preußen.

In Preußen wurde die Befreiung von dem Fremdjoch vorzüglich durch
 den Minister vom Stein — „der Deutschen Grund- und Eßstein“ — vor-
 bereitet, der dem Gedanken folgte, daß der deutsche Nationalstolz seinen
 Stützpunkt in Preußen finden müsse, und daß dies nur durch Einführung
 einer volksthümlichen Verfassung in Preußen geschehen könne. Zuerst

wurde das Heer nach dem Entwurfe des Königs umgestaltet, besonders durch 1808
 Aufhören der auswärtigen Werbung und entehrender Strafen, Avancement für
 jeden Tüchtigen zc. Scharnhorst und Gneisenau bildeten ein volksthümliches
 Heer und zugleich die Landwehr aus. — Zu Erwerbung großer Land-
 güter wurden auch Nichtadlige zugelassen; der Bauernstand nach und nach
 von den gutsherrlichen Lasten befreit. Unter dem Bürgerstande wurde der
 Gemeinsinn nach dem Grundsatz der **Selbstverwaltung** durch die Städte-
 ordnung vom Jahre 1808 geweckt. Kirche und Unterricht sollten gehoben
 werden. Auch Provinzialstände und, nach gehöriger Ausbildung derselben,
 Reichsstände gedachte Stein einzuführen. Stein's Hauptziel aber war: einen
 sittlichen, religiösen, vaterländischen **Geist** in der Nation zu begründen.
 Aus gleichem Streben ging auch der „Tugendbund“ in Königsberg hervor,
 dem sich jedoch Stein nicht anschloß. Sein glühender Haß gegen die Fremd-
 herrschaft verführte ihn indeß zu vorzeitigen Hoffnungen, als Oesterreich 1808
 rüstete. Ihn leitete der Gedanke: „Der Krieg muß geführt werden zur
 Befreiung von Deutschland durch Deutsche!“ Friedrich Wilhelm III.
 glaubte aber Nichts ohne den Beistand Rußlands zu vermögen, und Alexander
 rieth zum „Abwarten günstiger Umstände“. Ein aufgefangenes Schreiben
 Stein's führte seine Entlassung und die Achtung durch Napoleon herbei (Nov. Nov.
 1808), worauf er in Oesterreich, später in Rußland Zuflucht fand. Erst Har-
 denberg führte (seit 1810) Stein's Gedanken in's Leben und wußte Napoleon
 über deren Bedeutung zu täuschen. Und je mehr die Güter der deutschen Na-
 tionalität durch die Fremdherrschaft bedroht waren, desto lebendiger erwachte die
 Begeisterung für dieselben (Sinn für deutsches Alterthum — Stiftung der
 Universität Berlin 1810 — Tod der Königin Luise, 19. Juli d. J.). 1810

2. Dänemark.

Als Napoleon drohte, zur Durchführung des Continentsystems Dänemark
 zu überfallen, glaubte sich England (Canning) berechtigt, ihm zuvorzukommen,
 und als Dänemark nicht auf den Antrag einging, seine Flotte in englische
 Häfen aufnehmen zu lassen, schickte England eine überlegene Seemacht mit einem
 Landungsheere gegen Seeland ab. Vom 2. bis 5. Sept. 1807 erfolgte das 1807
 furchtbare Bombardement von Kopenhagen. Der kräftige Kronprinz Sept.
 Friedrich (VI.), der seinen geisteschwachen Vater Christian VII. († 1808) nach
 Rendsburg geführt hatte, verlangte zwar Verbrennung der dänischen Flotte,
 doch besorgte ein Kriegsrath in Kopenhagen davon nur neue Gefahren und
 beschloß Capitulation (7. September), nach welcher die gesammte dänische Flotte
 (18 Linienschiffe zc.) den Engländern übergeben wurde, welche dieselbe in ihre
 Häfen entführten. Dänemark warf sich nun Napoleon unbedingt in die Arme;
 die Engländer nahmen den Dänen Helgoland.

3. Schweden.

Gustav IV. ließ sich nach erreichter Mündigkeit (1800) die Souveränität so bestätigen, wie sie sein Vater, der ermordete Gustav III., besessen hatte. Auch hielt er sich, wie dieser, zur Herstellung des Königthums in Frankreich berufen; in religiöser Schwärmerei glaubte er, in Napoleon das in der Offenbarung Johannis mit der Zahl 666 bezeichnete Thier erkennen zu müssen. „Keinen Frieden mit Bonaparte!“ war sein Wahlspruch, dessen eigenwillige Durchführung (seit 1805) ihm immer mehr den Haß des mächtigen Adels wie des Volkes zuzog. Seit dem Frieden zu Tilsit zerfiel er auch mit Rußland, welches das fast wehrlose Finnland angriff, und mit Dänemark, dem er Norwegen vergeblich zu entreißen suchte. Bald bildete sich eine Verschwörung unter dem Adel und der Armee; während Adlersparre mit dem norwegischen Heere gegen Stockholm heranzog, wurde Gustav IV. hier von Adlerkreuz „im Namen der
 1809 März Nation“ verhaftet (März 1809), worauf derselbe dem Throne entsagte, ehe noch der Reichstag ihn und seine Nachkommen dessen verlustig erklärte. Gustav verließ Schweden unter dem Namen Oberst Gustafson mit seiner Familie (Prinz Wasa etc.); sein Oheim verkündigte als König Karl XIII. eine neue Verfassung, welche die Königsmacht beschränkte (Juni), und beendigte den Krieg, wobei (nach den Verabredungen zu Erfurt) Finnland an Rußland abgetreten wurde
 Sept. (Sept.). Da er keine Kinder hatte, wählte der Reichstag erst einen holsteinischen Prinzen, nach dessen baldigem Tode aber den französischen Marschall Bernadotte zum Kronprinzen.

4. Portugal.

Als Napoleon nach dem Tilsiter Frieden Portugal zwingen wollte, seinem Verkehr mit England zu entsagen, zauderte der dortige Prinz-Regent Johann (VI.). Schon dies aber war hinreichend, daß eine französisch-spanische Armee gegen ihn gesandt wurde, und der Moniteur verkündigte: „Das Haus
 1807 Nov. Braganza hat aufgehört zu regieren!“ (November 1807.) Während Junot, zum „Marschall und Herzog von Abrantes“ ernannt, gegen Lissabon zog, rettete sich das portugiesische Königshaus nach Brasilien. Junot versprach dann zwar dem eroberten Lande zeitgemäße Reformen, aber die Nation warf sich den Engländern in die Arme, die zuerst hier einen nachhaltigen Landkrieg gegen Frankreich eröffneten.

5. Spanien.

In Spanien war unter dem schwachen Karl IV. (1788 bis 1808), der
 1788 bis 1808 sich ganz von dem Günstling seiner Gemahlin, dem „Friedensfürsten“ Godóy, gängeln ließ, das Bedürfniß freier Bewegung wenigstens in den handeltreibenden Küstenstädten und unter den Gebildeteren erwacht. Bei diesen hoffte Napoleon als Träger der neuen Ideen Unterstützung für seine Einnischung in

Spanien zu finden, zu der ihm die zerrütteten Familienverhältnisse des Königshauses die Veranlassung boten. Das jämmerliche Verhalten des Letzteren riß ihn jedoch immer weiter fort, und er überhörte die Warnung Fouché's: „Hüten Sie Sich, aus Spanien eine zweite Vendée zu machen!“ weil er in leidenschaftlicher Vändergier Alles auf das Spiel zu setzen entschlossen war. „Bedenken Sie,“ erwiderte er, „daß die Sonne in Karl's V. Reichen nie untergeht!“ Der Friedensfürst hatte Spanien seit dem Baseler Frieden (1795) völlig von Frankreich abhängig gemacht; indeß ward er durch die Entthronung der Bourbons in Neapel besorgt, weshalb er 1806 rüstete. Nach dem Tilsiter Frieden wußte er Napoleon durch Sendung eines Hülfsheeres nach Dänemark zu versöhnen; Napoleon versprach ihm auch einen Theil Portugals, ließ aber alsbald die nördlichen Festungen besetzen. Godóí gedachte jetzt an Verpflanzung des Königshauses nach Amerika; darüber kam es aber in Madrid zu einem Aufstande gegen ihn, wodurch der König bewogen wurde, die Krone an seinen Sohn Ferdinand (VII.) abzutreten (März 1808), der den gefangenen Godóí schonte, 1808 indem er von dessen Freundschaft mit Napoleon die Anerkennung erwartete. März Alsbald besetzte jedoch Murat Madrid, und Napoleon, der freilich jenen noch warnte: „Bricht der Krieg einmal aus, so ist Alles verloren!“ nahm als benachbarter Souverän das Recht in Anspruch, erst zu prüfen, ehe er Karl's IV. Entsagung anerkenne. Trotz vieler Warnungen ließ sich Ferdinand nach Bayonne locken, wo von ihm „Verzichtleistung auf den Thron zu Gunsten Napoleon's“ gefordert wurde; bald erschien dort auch das alte Königspaar und der von Murat aus dem Gefängniß gezogene Friedensfürst. Inzwischen wurde eine Entscheidung durch offene Gewalt in Spanien selbst durch Murat herbeigeführt. Nachdem dieser einen Aufstand in Madrid (2. Mai) mit den Waffen unterdrückt hatte, 2. Mai trat zuerst Karl IV. alle Rechte auf Spanien und Indien an Napoleon ab und befahl Ferdinand das Gleiche, der sich auf Napoleon's Drohungen fügte (10. Mai) und diesen als Gefangener in Valengay mehr und mehr achten lernte. — Napoleon berief seinen Bruder Joseph auf den spanischen Thron, wofür derselbe Neapel an Murat überließ, und suchte Spanien durch eine von den Abgeordneten des Volks, die er nach Bayonne berief (von 150 erschienen 92) festgestellte Constitution zu versöhnen.

Aber in Spanien wie in Portugal erhob sich der rasch aufgährende Volksgeist sofort gegen die Fremdherrschaft, und Napoleon selbst gestand auf St. Helena: „Dieser Krieg war mein Verderben!“

Der Volkskrieg auf der pyrenäischen Halbinsel, 1808 bis 1813.

Als Murat nach Unterdrückung des Aufstandes in Madrid (2. Mai) den Mai Spaniern befahl, die dreifarbige Cocarde aufzustecken, erhob sich das Volk überall; doch blieb der Kampf in den Provinzen lange vereinzelt (unter Leitung von Junten, Ausschüssen). Mit England trat zuerst die Junta von Sevilla in Verbindung; von der englischen Regierung wurde die Erhebung der spanischen Nation für gerecht und ehrenvoll erklärt und beschlossen, den Kampf gegen Frankreich auf der pyrenäischen Halbinsel zu concentriren.

1. Napoleon schickte indeß sogleich 160 000 Mann nach Spanien, um

1808 die Hauptstraße von Bayonne über Madrid nach Andalusien zu gewinnen. Nach Juli der Schlacht bei Medina del Rio Secco (14. Juli) zog König Joseph in Madrid ein; jedoch mußte er dasselbe schon am 1. August wieder räumen, als 22. Juli Dupont bei Baylen am Südfuß der Sierra Morena 22. Juli zu schimpflicher Capitulation gezwungen war. Am 1. August landete auch Wellesley (Wellington) in Oporto, welcher Junot in der Nähe von Lissabon besiegte, worauf dieser nach einer Capitulation das Land verließ.

2. Jetzt kämpfte Napoleon selbst mit 270 000 Mann in Spanien und Nov. zersprengte im November die spanischen Heere (bei Tudela u.) in offenen Schlachten (Palasoy nach Saragossa); die unter Moore zu Hülfe ziehenden 1809 Engländer schlug Soult bei Corunna (17. Januar 1809), wo Moore selbst Jan. fiel, und Joseph zog wieder in Madrid ein (22. Jan.). Auch Saragossa Febr. fiel nach blutigem Sturm (20. Februar); aber die heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa weckte den Volksgeist weithin in Europa.

3. Napoleon war schon im Januar in Paris zurück; aber auch seine Feldherren erkämpften noch große Erfolge (Soult gewinnt Oporto, im März); doch gewährte das schon am 14. Januar 1809 geschlossene Bündniß Georg's III. mit der spanischen Centraljunta einen militärischen Haltpunkt für Spanien, bis dasselbe sich unter den Cortes (1810 bis 1812) fester einigt und der Guerillakrieg sich gehörig ausbildet. — Wellington, der erst nach Juli Moore's Tode den Oberbefehl erhielt, gewann bereits Juli 1809 durch den Sieg bei Talavera de la Reyna feste Positionen im Westen Spaniens, jedoch 1810 zog er sich 1810 nochmals bis Lissabon zurück, wo er sich als kluger Zauderer in den Schanzen von Torres Vedras hielt, bis Massena, der den Oberbefehl erhalten hatte, umkehrte (März 1811) und nun Marmont sich ihm gegenüber in Salamanca festsetzte. Inzwischen war auch Soult im Süden über Sevilla (Februar 1810) gegen Portugal vorgeedrungen. In dem festen Cadix war jedoch die 1810 zusammenberufene Cortesversammlung sicher, 1812 und hier wurde die Constitution des Jahres 1812 zu Stande gebracht, die trotz ihrer ultraliberalen Bestimmungen (suspensives Veto u. s. w.) wenigstens einen nationalen Mittelpunkt gewährte; wichtiger aber war die gleichzeitig nach und nach erfolgte Ausbildung des Guerillakriegs, durch Romana, den Parrer Mina, Merino u. s. w.

1812 4. Seit 1812 trat ein entschieden günstiger Umschwung der spanischen Verhältnisse ein. Napoleon zog wegen des russischen Krieges immer mehr Truppen aus Spanien zurück. Wellington, der seit Anfang des Jahres Ciudad Rodrigo und Badájoz nahm, schritt, auf diese festen Punkte gestützt, zum Angriff vor, schlug im Juli Marmont bei Salamanca, worauf Joseph Madrid verließ, und wurde im September von den Cortes zum Oberbefehlshaber Spaniens ernannt. Mit verstärkten Heeren (durch Ueberläufer, besonders 1813 Deutsche u.) siegte Wellington 1813, 21. Juni bei Vittoria über Jourdan (König Joseph) und 27. Juli an den Pyrenäen über den zum Schutz der französischen Grenze herangerückten Soult. Nun mußten die Franzosen auch 1814 Catalonien unter dem früher siegreichen Suchet räumen, und 10. April 1814 10. April siegte Wellington auf französischem Boden bei Toulouse.

6. Italien.

Auch auf die Stellung des Papstes blieb das Continentsystem nicht ohne Einfluß. Allerdings hatte die selbständige Haltung Pius' VII. Napoleon schon länger erbittert, jedoch führte erst die Weigerung desselben, die päpstlichen Häfen den Engländern zu sperren, zum offenen Bruch. Im Februar 1808 ließ Napoleon durch Miollis den Kirchenstaat besetzen und erklärte denselben für „erobert“, wogegen der Papst vergebens protestirte; doch wurde der letzte Theil der päpstlichen Staaten erst durch ein Decret von Schönbrunn (Mai 1809) ^{Mai} eingezogen. Der Papst erließ nun im Juni eine Bannbulle gegen Napoleon, ohne ihn zu nennen, worauf er mit Gewalt nach Grenoble entführt, dann aber nach Savona verwiesen wurde. Von hier berief ihn Napoleon, der die Verbreitung der Bannbulle möglichst zu verhüten suchte, 1812 nach Fontainebleau, und 23. März 1814 überlieferte er ihn bei Piacenza österreichischen Truppen. Rom hatte er für die zweite Stadt seines Reiches erklärt.

7. Der österreichische Krieg des Jahres 1809.

Oesterreich hatte seit dem Preßburger Frieden (1805) eine Erneuerung des 1805 ff. Kampfes gegen Napoleon nicht aufgegeben; Erzherzog Karl rüstete als Generalissimus auf eine gelegene Zukunft. Auch durfte Oesterreich auf die patriarchalische Anhänglichkeit seiner Völker rechnen; man hoffte zugleich auf den in Preußen genährten Geist und auf das erwachende Vaterlandsgefühl in den übrigen deutschen Staaten, wo wenigstens meist noch deutsche Herrscher auf den Thronen saßen, oder eben unter der Fremdherrschaft die Sehnsucht nach den angestammten Fürsten erwachte. Der Krieg in Spanien belebte das Vertrauen zu einem Volkskriege. Der Congreß zu Erfurt weckte dann zwar Besorgnisse vor Rußland, aber Napoleon's Abwesenheit jenseit der Pyrenäen ermunthigte von Neuem, obgleich nun seit Stein's Nechtung nicht mehr auf Preußen 1809 zu zählen war. Graf Stadion, Erzherzog Johann u. A. erklärten: „Die Stunde sei da, Europa's Freiheit herzustellen.“ Napoleon kehrte aus Sorge vor dem österreichischen Kriege (Januar 1809) aus Spanien zurück; als er Einstellung Jan. der Rüstungen von Oesterreich verlangte, erklärte dieses den Krieg. Zugleich erließ Erzherzog Karl Aufrufe an die deutsche Nation, die Polen, Italiäner u.; in Tyrol war bereits eine Erhebung des Volkes vorbereitet.

1. Die Oesterreicher waren Napoleon's Heeren in Deutschland an Zahl überlegen; über $\frac{1}{3}$ der letzteren waren Deutsche. Aber Erzherzog Karl rückte allzulangsam bis Regensburg vor, Napoleon kam mit größter Raschheit von Paris zur Armee und verkündete: „bis zum 20. April wird die Sache Deutschlands entschieden sein!“ Vom 19. bis zum 23. war sie es, da Napoleon in April einer Reihe von Schlachten, bei Thann, Abensberg, Landshut (Regensburg), Eckmühl, den glänzendsten Triumphen seiner Kriegeskunst, das feindliche Heer durchbrach. Erzherzog Karl mußte auf dem Umwege durch Böhmen

1809 nach Wien ziehen, der linke Flügel floh auf dem Südufer der Donau dorthin; diesem folgte Napoleon so rasch, daß Erzherzog Karl erst drei Tage nach der Capitulation Wiens im Norden der Stadt erschien (16. Mai). Diese Verluste zwangen den Erzherzog Johann, welcher 16. April bei Sacile (an der Eivenza) über Eugen gesiegt hatte, sich gegen Ungarn zurückzuziehen.

2. Unterhalb Wiens ging Napoleon von der Insel Lobau aus auf das Nordufer der Donau, wo Erzherzog Karl ihn bei **Aspern** (21. und 22. Mai) siegreich zurückwies und durch Zerstörung der Brücken am Südufer (mittels großer den Strom herabtreibender Baumstämme u. s. w.) auf der Insel Lobau abzusperren drohte. Erzherzog Karl hatte den Unbesiegbaren geschlagen; es erwachten große Hoffnungen! Doch erlitt das polnische und italienische Heer der Oesterreicher in derselben Zeit Verluste; Erzherzog Johann konnte die Vereinigung der französisch-italianischen Armee mit Napoleon nicht verhindern, und während Erzherzog Karl vergebens auf Verstärkung harrete,

3. gelangen Napoleon bald neue Erfolge. Erzherzog Johann wurde bei **Raab** (14. Juni) von Eugen geschlagen; Erzherzog Karl erwartete einen neuen Donauübergang Napoleon's bei **Aspern**, wurde aber von ihm weiter östlich bei **Deutsch-Wagram** angegriffen und mußte, als Erzherzog Johann mit dem ungarischen Aufgebot nicht zur rechten Zeit erschien, zurückweichen (5. und 6. Juli). Während er noch einmal Napoleon bei **Bznm** Stand hielt, mußte die noch schwankende Schlacht wegen Abschluß eines Waffenstillstandes zu **Bznm** abgebrochen werden (11. Juli), und als die von England gehoffte Unterstützung durch ein verfehltes Unternehmen gegen **Bliezingen** (August) vereitelt war, 14. Oct. folgte der **Schönbrunner Frieden** 14. October, durch welches Oesterreich sein Küstenland, **Syrien**, an Frankreich, einen Theil von **Ost-Galizien** an Rußland (das die Franzosen nur lässig unterstützt hatte), **West-Galizien** an Warschau (Sachsen), **Salzburg** an Baiern (das dafür **Südtirol** u. s. w. verlor) abtreten mußte.

Das Auslodern des deutschen Vaterlandsgefühls sollte damals nur ein deutsches Vorzeichen der späteren Befreiungskriege werden. Doch glänzen als Nebenpartieen dieses Krieges: a) der Zug **Schill's**, wie b) des Herzogs **Friedrich-Wilhelm von Braunschweig** und c) der **Tyrolerkrieg**.

a. Der Zug **Schill's** hängt mit einer weit verbreiteten Verschwörung zu einem Aufstande in Norddeutschland zusammen, dem auch England Unterstützung versprochen hatte; indeß scheiterte **Dörnberg's** Versuch, den König von Westphalen in **Cassel** aufzuheben, und **Schill**, der seine Verbindung mit demselben entdeckt sah, verließ nun mit seinem Husarenregiment **Berlin** 28. April, und mußte, da nirgend das Volk in die Waffen trat, erst auf der Westseite der Elbe hinab, dann gegen die **Distee** ziehen, wo er in **Stralsund** den Holländern 31. Mai erlag († 31. Mai).

b. Herzog **Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Des** sammelte um dieselbe Zeit eine Freischaar zur Theilnahme an dem österreichischen Kriege zu **1. April** **Nachod** in **Böhmen** (seit 1. April). Bis zur Schlacht bei **Aspern** kämpfte er in **Sachsen**, nach derselben verdankte ihm **Kienmayer** den Sieg bei **Berned** (am weißen Main, 9. Juli); nachdem er es verschmäht hatte, als „österreichischer

Offizier“ in den Waffenstillstand von Znaim eingeschlossen zu werden, unter- 1809
nahm er seinen Feldenzug, um in dem Lande seiner Väter dessen Bestignahme
zu erklären, kämpfte hier bei Delfer (1. August) und kam dann glücklich nach 1. Aug.
Elsfleth, von wo er zu Schiffe nach England ging, das seine Truppen für
Spanien und Sicilien in Sold nahm.

c. Der Tyrolerkrieg dauerte noch über den Wiener Frieden hinaus.
Hier erhob sich das Volk unter dem „Sandwirth“ Hofer im Passerthale,
nebst Haspinger (Pater Rothbart), Speckbacher im Unter-Innthal, Advokat
Dr. Schneider in Vorarlberg und Anderen schon im Anfang Aprils und ver-
trieb mit Hülfe eines österreichischen Corps unter Chasteller die Baiern und
Franzosen aus dem ganzen Lande bis auf Ruffstein; als die Baiern durch
den Paß Strub (im Nordosten) zurückgekehrt waren, wurden sie, nach der
Schlacht bei Asperrn, am Iselberge nochmals von Innsbruck zurück nach
Ruffstein getrieben. Erst nach dem Waffenstillstande aber flammte der Kampf
hier unter Hofer (welchen Hormayr als österreichischer Intendant hervor-
gezogen hatte) am Gewaltigsten auf, als die Feinde unter Desobrye nun zum
dritten Mal Innsbruck räumen mußten (15. August) und Hofer als „Ober- 15. Aug.
commandant“ seinen Sitz in der Kaiserburg nahm. Nachdem jedoch der Friede
ohne die von Wien verheißene Wiedervereinigung Tyrols mit Oesterreich ge-
schlossen war, forderte Hofer erst zur Niederlegung der Waffen auf (4. November),
ließ sich aber durch den fanatischen Nepomuk von Kolb zu nochmaligem Volks-
aufruf verleiten, ward dann den Franzosen verrathen (in einer Alpkütte), als
Staatsgefangener nach Mantua geführt und daselbst erschossen 20. Februar 1810, 1810
ohne daß sein Glaube wankte!

In verwerflicher Weise hatte sich der Haß gegen den Unterdrücker Deutsch-
lands in dem Versuch eines Jünglings (Staps aus Raumburg), Napoleon in
Schönbrunn zu ermorden (13. Octob.), kund gegeben; der Meuchler verschmähte
die angebotene Begnadigung und ward hingerichtet. Diese That stand jedoch
völlig vereinzelt und Napoleon selbst staunte, daß ein protestantischer Deutscher
von solchem Fanatismus befeelt sei!*)

Napoleon's höchster Glanz und Uebermuth.

Napoleon verschonte Oesterreich, dessen Herrscherhause' er während des Krie-
ges den Untergang gedroht hatte, um sich den legitimen Herrscherhäusern anzu-
schließen. Schon länger in seinem Glück durch Sehnsucht nach einem Erben
gestört, ließ er seine Ehe mit Josephinen, „seines Lebens gutem Genius,“
trennen und vermählte sich (März 1810) mit Marie Louise, der Tochter
Franz's II., die ihm 20. März 1811 einen Sohn gebor, den „König von 1811
Rom“. Auch jetzt aber suchte er mit leidenschaftlicher Herrschbegier sein Reich 20. März
nur zu erweitern, nicht für seine Nachkommen zu befestigen. Sein Bruder,
Louis König von Holland, erbitterte ihn, weil er das Continentsystem

*) Wie ist es seitdem anders geworden!! die Attentate von 1870!

nicht streng durchführte; als derselbe endlich seine Krone niederlegte (Juli 1810 — als „Graf St. Leu“ † 1846), zog Napoleon sein Land zu Frankreich, als „Alluvion französischer Gewässer“. Als er dem Sohne *) dieses Bruders (schon 1809) Berg verließ, schärfte er demselben ein: „Vergiß nie, daß die erste deiner Pflichten die gegen mich ist, die zweite gegen Frankreich“ 2c. Die Länder des Primas wurden (1. März 1810) nach dem Vorbilde des Kirchenstaats säcularisirt, Eugen zu Dalberg's Nachfolger erklärt (Großherzogthum Frankfurt). An demselben Tage wurde das Hannover'sche mit dem Königreiche Westphalen vereinigt, aber im December dieses Jahres ein Theil desselben wie das ganze Nordwest-Deutschland bis an die Ostsee dem Kaiserreich einverleibt, — „die verwegenste That Napoleon's“, durch welche Oldenburg, das Stammland des russischen Kaiserhauses, und die Hansestädte ohne Weiteres hinweggenommen wurden. Davoust erhielt hier den Oberbefehl und erbitterte die Norddeutschen, indem er Napoleon's Tyrannei überbot. November 1810 wurde auch Wallis eigenmächtig mit Frankreich vereint. — Das Continentsystem wurde nach dem Decrete von Mailand (1807, December) durch die von Trianon und Fontainebleau (August und October 1810) verschärft und dadurch immer größere Unzufriedenheit geweckt. — Die geheime Polizei untergrub alles Vertrauen; das freie Denken sollte nur auf das Gebiet der Naturwissenschaften verwiesen werden. Die Deutschen gedachte Napoleon zu „dépayser“; Preußen blieb fortwährend (wegen der Kriegsschuld) mit dem Untergange bedroht (1811 die Odersfestungen besetzt); Erfurt war zum Mittelpunkt des abhängigen Deutschlands bestimmt!

Der Krieg gegen Rußland im Jahre 1812.

- Ein Bruch zwischen Napoleon und Rußland konnte auf die Dauer nicht ausbleiben; Rußland hatte sich dem Continentsystem nur angeschlossen, um England zu beugen und die Herrschaft in Europa mit Napoleon zu theilen. Bald zeigte sich die Absperrung von England für Rußland verderblich und Napoleon's immer eigenmächtigeres Schalten verletzete Rußland. Schon als
 1809 Alexander nach dem Frieden von Schönbrunn vergeblich forderte, daß Napoleon auf die Herstellung eines Königreichs Polen ausdrücklich verzichte, begannen die Rüstungen. Am Meisten kränkte dann Alexander die Einziehung von Nordwest-Deutschland, wobei sein naher Verwandter, der Herzog von Oldenburg, sein Land verlor. Um dieselbe Zeit forderte Napoleon Verbrennung der englischen
 1810 Waaren in Rußland, worauf dieses (31. December 1810) einen neuen Zoll-
 Dec. tarif aufstellte, von welchem Napoleon sagte: „lieber wolle er einen Backenstreich leiden!“ Alexander, zum Kriege entschlossen, wollte den Angriff abwarten; seit
 1811 August 1811 wurde von beiden Seiten ernstlich gerüstet. Für einen Angriffs-

*) Nach dem Tode des ältesten holländischen Prinzen Charles (1807), welchen der Kaiser besonders liebte, lebte noch der eine Bruder desselben, Louis († 1831); der dritte Sohn, Louis Charles, wurde geboren 20. April 1808 in Paris — als vertriebener Kaiser der Franzosen Napoleon III. 1873 gestorben.

krieg gegen Rußland war es bedenklich, daß Napoleon sich Schweden durch Wegnahme von Schwedisch-Pommern entfremdete (Januar 1812), worauf dieses ein Bündniß mit Rußland schloß, wie beide mit England (Juli); nicht minder, daß England den Frieden Rußlands mit den Türken vermittelte zu Bukarest, (Mai 1812). Dagegen verpflichteten sich Preußen und Oesterreich (Februar und März) zur Truppenstellung gegen Rußland. Nun forderte Alexander König von Preußen und Schwedisch-Pommern; Napoleon erwartete noch in Dresden, wo er seine Verbündeten seine Uebermacht empfinden ließ, daß der friedliche Alexander einlenken werde, doch vergeblich. Dann brach er nach dem Niemen (Memel) auf, den er zwischen Grodno und Kowno überschritt (24. Juni). Ein Heer von fast 500 000 Mann bedrohte die russische Grenze, jedoch war auf den Unterhalt der ungeheuren Truppenmasse in dem öden Rußland nicht gehörig Bedacht genommen. Hierauf gründeten die Russen ihren Kriegsplan. Alexander verließ mit seinem Hauptheer, welches Barclay de Tolly befehligte, Wilna, indem die Magazine in Brand gesteckt wurden, und zog sich in das feste Lager von Drissa auf dem Wege nach Petersburg. Napoleon sandte seinen linken Flügel (mit den Preußen) unter Macdonald gegen Wittgenstein an der Ostsee entlang, den rechten unter Schwarzenberg gegen das Südheer unter Tormasow. Er selbst zog schon 28. Juni in Wilna ein, wo er bis 16. Juli verweilte, sich aber Juni nun der kräftigen Unterstützung der Polen beraubte, weil er ihr Verlangen nach Herstellung der Selbständigkeit nicht gut hieß. Nach dem Inneren Rußlands führt als Eingangsthor der offene Raum zwischen dem Dniepr und der Düna, wo diese Flüsse die anfängliche Richtung (nach Westen) so verändern, daß sich die Düna (von Witepsk ab) nach N.-W., der Dniepr (unterhalb Orscha) nach Süden wendet. Hier sprengte zunächst Davoust den linken Flügel der Russen unter Bagration von dem Hauptheere ab gegen Smolensk, doch zog nun Barclay de Tolly von Drissa nach Witepsk, und nachdem er hier (28. Juli) einem offenem Kampfe mit Napoleon ausgewichen war, gleichfalls nach Smolensk. Deshalb wandte sich Napoleon von Witepsk (doch erst 13. Aug.) mit Umgehung Aug. der Beresina, über den Dniepr, um Smolensk von Süden her anzugreifen. Hier hoffte er eine Entscheidungsschlacht, doch wurde nach Barclay's Plan Smolensk nur vertheidigt, um den Flammen übergeben zu werden (17. August), und 17. Aug. Napoleon folgte wider die einstimmige Ansicht des Kriegs Rathes den Russen, hinter deren Marsch Alles verwüstet wurde, gegen Moskau. Zwar mußte Alexander dem zunehmenden Geschrei gegen den Ausländer Barclay, der das Land dem Feinde Preis gab, nachgeben und statt seiner dem Altrussen Kutusow das Commando verleihen; jedoch folgte auch dieser Barclay's Leitung. Nur durfte man Moskau nicht ohne Kampf dem Feinde überlassen und so kam es zu der mörderischen Schlacht bei Moschaisk 7. September, bei welcher Napoleon (Neh. 7. Sept. „Fürst von der Moskwa“) das Schlachtfeld behauptete, die Russen aber sich in guter Ordnung nach Moskau zurückzogen. Dort rückte Napoleon 14. Sept. 14. Sept. ein; auch diese Hauptstadt aber übergaben die Russen (Nostoptschin), während sich Kutusow gegen Süden nach Kaluga wandte, den Flammen, um das französische Heer der Winterquartiere zu berauben, und Napoleon ließ sich durch Vorspiegelung von Friedenshoffnungen bis zum 17. October dort hinhalten. 17. Oct.

- 1812 Damals aber droheten bereits die russischen Flügel sich in seinem Rücken zusammenzuschließen; durch die Schlacht bei Malo Jaroslawitz gegen das Hauptheer (Kutusow) versuchte er vergebens, sich einen Weg durch die südlicheren Gegenden zu eröffnen. Er mußte auf die frühere, verheerte Straße zurückkehren,
27. Oct. und schon 27. October begann der russische Winter, erst Frost, dann Schneefall und nach diesem eine Kälte von 18°, im December 27°. Dabei fehlte es den Franzosen an warmer Kleidung und oft fast an aller Nahrung, während die Russen in Pelze gehüllt und gut versorgt waren. Kutusow schonte sein Heer; er rechnete auf das Klima und den Mangel; das Uebrige wurde den Flügeln der Armee überlassen. Als Napoleon bei Orscha den Dniepr überschritten hatte (20. November), erfuhr er, daß Tschitschagow, der aus der Türkei herbeigekommen war, die Rückzugslinie im Westen der Beresina verlegt hatte; vom Norden trieb Wittgenstein die Trümmer von Victor's und Dubinot's Heer heran. Gegen beide russische Feldherren mußten die Reste der großen Armee bei Schnee-
26. bis 29. November fall und kaltem Regen den Uebergang über die Beresina (26. bis 29. November) erkämpfen, während Kutusow zögerte. Auf schlechten Brücken zusammengedrängt wurden Tausende zerquetscht, zertreten, kamen im Wasser um oder wurden ein Opfer der Feinde. Kaum 10 000 Bewaffnete retteten sich über den Fluß und nun stieg die Kälte auf 27°. Napoleon verließ (bei Smorgonie, östlich von Wilna) das ganz hilflose Heer, um in Paris neue Rüstungen zu betreiben. Die Wachtfeuer waren Leichenstätten; wie die Kosaken plünderten die eigenen Kameraden die Nachzügler bis auf das Hemde; erst in Wilna fand man wieder Lebensmittel, aber auch das Lazarethfieber. Ney war „der Held des Rückzuges“; er erkämpfte bei Kowno den Uebergang über den Niemen, doch waren diesseit desselben nur 400 Fußsoldaten und 600 Reiter unter den Waffen.— Von den Flügeln hatte Napoleon Schwarzenberg zur Deckung Warschaus gerufen, Macdonald mußte sich vor Wittgenstein, der sich von der Beresina wieder gegen ihn wandte, zurückziehen. York, der von Macdonald gegen die Russen zurückgelassen wurde, rettete die von ihm geführten Preußen durch die Convention von Tauroggen 30. December und schrieb an seinen König: „jetzt oder nie sei der Zeitpunkt, sich von dem übermüthigen Verbündeten loszureißen!“

Die Befreiungskriege. 1813. 1814.

Die Erhebung Preußens.

- 1813 Jan. Unbehindert rückte Wittgenstein (5. Januar 1813) in Königsberg ein (Aufruf); Kutusow erkannte, daß auf die Gesinnung des deutschen Volkes zu rechnen sei. Weil Berlin noch von Augereau besetzt war, begab sich der König von Preußen von Potsdam nach Breslau und sprach auf Antrag des ostpreussischen Landtags allgemeine Wehrpflicht aus (3. Februar). Solche Begeisterung, wie jetzt erwachte, hatte Deutschland noch nicht gesehen. Königsberg, Breslau und Berlin traten voran, Litgow bildete seine Freischaar, Professoren griffen mit ihren Schülern zum Gewehr, Frauenvereine schritten in ihrem Kreise ein, Kin-
3. Febr.

der und Arme brachten ihre Gaben; einzelne Frauen und Mädchen zogen uner- 1813
kannt in den Kampf (Beitzke, I. 160 nennt deren sieben). Nach Verbündung
mit Rußland rief der König sein Volk in die Waffen (17. März) und bestimmte 17. März
für die Landwehr den Wahlspruch: „Mit Gott für König und Vaterland!“
Die Franzosen zogen sich hinter die Elbe zurück; schon 18. März besetzten die
Rußen (Tettenborn) Hamburg. Napoleon bot indeß noch einmal die ganze
Kraft Frankreichs für sich auf (100 000 Nationalgarden, „Cohorten“); im April
erschien er in Deutschland, wo Eugen 40 000 Mann in Magdeburg versammelt
hatte. Kutusow, der von Kalisch (25. März) einen Aufruf „zur Herstellung
eines von fremder Macht unabhängigen Deutschlands“ erlassen hatte, starb
28. April; unter Wittgenstein, der nun den Oberbefehl erhielt, waren nur 85 000
Mann vereinigt. In der Schlacht bei Groß-Görschen (Lützen, 2. Mai) 2. Mai
mußten die Verbündeten trotz heldenmüthigem Widerstande der Uebermacht wei-
chen; Napoleon setzte sich in Dresden fest und rief den König von Sachsen zu
sich, der sich mit Oesterreich für bewaffnete Vermittelung erklärt hatte. Selbst
aus ihrer festen Stellung jenseit der Elbe bei Bautzen mußten die Verbündeten
nach hartnäckigem Kampfe (20., 21. Mai) weichen. Nun aber brachte Oester- 20. 21. Mai
reich den Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni bis 17. August) zu 4. Juni bis
Stande, der freilich zunächst den Allirten neue Verluste brachte (Hamburg von 17. Aug.
Davoust besetzt; Kügow bei Leipzig [Rügen] überfallen).

Die fünfte Coalition (Oesterreichs Beitritt).

England versprach von Neuem Hilfs Gelder; Metternich trat nun in Dres-
den dreister gegen Napoleon auf (Anekdote vom Hut), und als dieser auf dem
Congresse zu Prag sogar noch Ausdehnung des Rheinbundes bis zur Oder for-
derte, schloß sich Oesterreich dem Bunde gegen ihn an (12. August) und es
wurden von allen Seiten die größten Kräfte zum Kampfe aufgeboten. Die Allir-
ten stellten drei Hauptheere auf, das böhmische, unter Schwarzenberg,
der unter den Augen der Monarchen die Leitung des ganzen Krieges hatte, das
schlesische unter Blücher und die Nordarmee unter Bernadotte; zusam-
men über 800 000 Mann, denen Napoleon nicht 500 000 Mann entgegenzu-
stellen vermochte. Napoleon gedachte, die Heere der Gegner vereinzelt zu schlagen,
doch sah er sich durch eine Reihe von Schlachten endlich genöthigt, Dresden
zu räumen. Zuerst schickte er Dubinot gegen Berlin, der aber von Bülow
bei Groß-Beeren 23. August zurückgewiesen wurde. (Gegen eine Abtheilung 23. Aug.
von Davoust's Corps, die Dubinot von Hamburg zu Hülfe ziehen wollte, fiel
Körner 26. August im Mecklenburgischen.) Inzwischen war Napoleon selbst
gegen das schlesische Heer gezogen, als aber dieses zurückwich, während das
böhmische Heer Dresden zu überfallen versuchte, ließ Napoleon MacDonald
Blücher gegenüber und kehrte selbst nach Dresden um. Nun siegte Blücher
(26. August) in furchtbarem Regenwetter an der Katzbach (Fürst von Wahl- 26. Aug.
statt), Napoleon aber schlug gleichzeitig den Angriff der Verbündeten (bei denen
Moreau fiel) auf Dresden zurück (26. und 27. August). Jedoch scheiterte 26. u. 27.
Vandamme's Plan, dem böhmischen Heere den Rückzug zu verlegen, bei Kulm Aug.

1813. (gegen Ostermann und Kleist „von Mollendorf“) 29. und 30. August, und eine
29. u. 30. nochmalige Bedrohung Berlins, durch Ney, wurde von Tauenzien und Bü-
Aug. low bei Dennewitz (6. September) zurückgewiesen. — In diesen Kämpfen
6. Sept. hatte Napoleon fast die Hälfte seiner Streitkräfte eingebüßt, und die Allirten
dachten auf ihre Vereinigung zu einem Hauptschlage. Schon kamen die Kosaken
(Gzernitschew) bis Cassel (1. Oct.), doch wurde Napoleon vor Allem durch Blücher's
kühnes Vordringen über die Elbe (Dort zuerst oberhalb Wittenberg, bei „War-
tenburg“ 3. Oct.) beunruhigt. Vergeblich suchte er durch einen Zug an der
Mulde hinab (drei langweilige Tage in Düben) die Vereinigung der schlesischen
und Nord-Armee zu verhindern und er mußte sich nun entschließen, Dresden Preis
zu geben und zum Entscheidungskampfe nach Leipzig zu ziehen. Hier trat am
16. Oct. 16. October das böhmische Heer Napoleon selbst gegenüber (im S.-O., bei
Wachau), während, diesem unerwartet, Blücher die französischen Zuzüge im
17. Oct. N. bei Möckern aufhielt, was Napoleon bestimmte, 17. October noch einmal
Unterhandlungen zu versuchen; aber schon war ihm kaum noch der Ausweg nach
18. Oct. Westen offen und an dem denkwürdigen achtzehnten October 1813 kämpfte er
in der That, mit 120 000 Mann gegen 300 000 Mann, nur noch für einen
ehrenvollen Rückzug (bei Probstheida). Am Abend war der Sieg gegen den
19. Oct. Unterdrücker Europa's entschieden; am 19. wurde einem großen Theil seines
Heeres selbst der Rückzug abgebrochen (zu frühe Sprengung der Elsterbrücke;
Poniatowsky ertrinkt).
- Durch die Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 19. October) wurde
Deutschland von der Franzosenherrschaft befreit, Napoleon mußte rasch den
Uebergang über den Rhein suchen; die Baiern (die bereits 8. October durch den
Vertrag von Ried zu den Allirten getreten waren, wie die Sachsen und Württem-
berger während der Schlacht bei Leipzig zu diesen übergingen) versuchten unter
30. Oct. Brede, Napoleon bei Hanau aufzuhalten (30. October); dieser entkam aber
mit 70 000 Mann über den Rhein. Auch in seinem Rücken blieben noch viele
Festungen bis über Danzig hinaus von seinen Truppen besetzt (Hamburg
von dem schrecklichen Davoust bis nach dem Frieden!), jedoch rüstete sich ganz
Deutschland in vaterländischer Begeisterung, um die Fremden für immer zu ver-
treiben. Die verbannten Fürsten wurden von ihren alten Unterthanen mit Jubel
empfangen (Braunschweig, Hessen u. s. w.), die meisten Rheinbundfürsten (unter
denen der König von Sachsen seit der Schlacht bei Leipzig in Gefangenschaft
gehalten wurde) ließen sich von den Allirten (nach dem Vorgange Baierns im
Nieder Vertrag) die von Napoleon zugestandene Souveränität sichern. Selbst
1814 Murat schloß einen Bund mit Oesterreich (Januar 1814), Holland wurde
Jan. von einem Theile der Nordarmee ohne Kampf besetzt, während Schweden sich
von Dänemark die Abtretung Norwegens erkämpfte (Frieden zu Kiel, Januar
1813 1814). Von Süden war Wellington schon November 1813 in Frankreich
Nov. eingedrungen, als die Verbündeten noch schwankten, ob der Krieg auch über den
Rhein gegen Paris getragen werden sollte.

Der Winterfeldzug der Verbündeten in Frankreich, 1814.

Den 11. November boten die Verbündeten von Frankreich aus Napoleon 1813 die Rheingrenze an; als er darauf nicht einging, verschießen sie 1. December 1. Dec. Fortdauer eines starken Frankreichs; aber nicht eines napoleonischen Reiches. Napoleon berief jetzt den gesetzgebenden Körper und erklärte, er wünsche Frieden, doch nicht auf Kosten der Ehre. Als Einreden gegen die Fortsetzung des Krieges erhoben wurden, drohte er: „Ich bedarf Frankreichs weniger, als Frankreich meiner! — der Thron, das bin ich!“ Seine Aushebungen dauerten fort, ohne rechten Erfolg; die Verbündeten beschloßen nach der raschen Einnahme Hollands, in Frankreich einzudringen; eine Erhebung des französischen Volkes war nicht zu erwarten. Es sollten indeß Verhandlungen auf einem Congresse eröffnet werden.

Napoleon hatte etwa 100 000 Mann im offenen Felde, 50 000 Mann in den französischen Festungen; die Verbündeten rückten mit mehr als 300 000 Mann über den Rhein, Schwarzenberg durch die Schweiz, welche die geforderte Neutralität nicht erhielt, Blücher in der Neujahrsnacht über den Mittel- 1814 rhein (Mannheim, Coblenz), Bülow folgte von Holland aus. Nach dem da- 1. Jan. maligen (1.) Plane sollten sich Schwarzenberg und Blücher in der Champagne vereinigen und dort das Nordheer an sich ziehen. Napoleon warf sich zuerst auf Blücher bei Brienne a. d. Aube (29. Jan.), der zurückwich, aber mit 29. Jan. Schwarzenberg's Hilfe 1. Februar siegte. Napoleon versuchte jetzt vergeblich, 1. Febr. Oesterreich allein zu gewinnen und verstand sich dann zu Eröffnung eines Congresses in Chatillon a. d. Marne, der aber bald in's Stocken gerieth, als die Verbündeten die Beschränkung Frankreichs auf die Grenzen von 1792 forderten, während Napoleon neue Vortheile gewann. Denn für die Allirten folgten die Gefahren des Februar, als sie aus Mangel an Verpflegung sich trennten, Febr. Blücher an der Marne, Schwarzenberg auf beiden Seiten der Seine gegen Paris vordrang. Blüchers Heer, das getheilt durch die Champagne zog, wurde in mehreren Gefechten fast bis zur Hälfte aufgerieben (bei Montmirail u. s. w.), dann trieb Napoleon auch Schwarzenberg bei Montereau (a. d. Yonne) zurück und die beiden Heere der Verbündeten gingen bis an die Aube rückwärts. — Doch wurde jetzt (2.) Blücher's kühner Plan gebilligt, „er wolle sich mit Bülow vereinigen und gegen Paris ziehen; wende sich Napoleon gegen ihn, so werde auch für Schwarzenberg die Straße nach Paris offen stehen.“ Als Napoleon wirklich Blücher gegen Norden folgte, schlug Schwarzenberg die gegen ihn zurückgelassenen Corps von Dubinot und Macdonald bei Bar sur Aube 27. Febr. (27. Februar), worauf die Allirten zu Chaumont (a. d. oberen Marne) (1. März) ihren Bund „bis zur Erklämpfung eines festen europäischen Friedens“ erneuerten. Blücher aber, der nach seiner Vereinigung mit Bülow bei Soissons (3. März) bis in die feste Stellung von Laon nach Norden zog, entging hier (nach York's Nachtsieg) dem Angriffe Napoleon's (10. März), und als dieser 10. März jetzt noch einmal gegen die ihm vierfach überlegene böhmische Armee bei Arcis sur Aube (20. März), vergeblich einen Verzweiflungskampf gewagt hatte, griff 20. März

- 1814 er zu dem letzten Mittel, den Marsch der Feinde gegen Paris aufzuhalten, indem er sich in ihrem Rücken gegen den Rhein wandte und hier das durch die Kriegslast erbitterte Volk in die Waffen rief. — Die Verbündeten ließen sich aber nicht irren; nach dem nunmehrigen (3.) Plane zogen, während die Engländer Bordeaux, ein Theil der Oesterreicher Lyon gewonnen hatten, Schwarzenberg und Blücher vor Paris, das nur durch Trümmer von Marmont's und Mortier's Heeren, welche Blücher an der Vereinigung mit Napoleon gehindert hatte, auf dem Mont Martre verteidigt wurde. Nach einer Capitulation hielten Alexander und Friedrich Wilhelm III. ihren Siegeseinzug
31. März in Paris 31. März 1814.

- Die Kaiserin, die von Napoleon, als er von Neuem zum Kampf auszog, zur Regentin ernannt war, hatte nach seinem Befehl mit dem König von Rom Paris verlassen. Alexander erklärte nach einer Besprechung mit Talleyrand, er werde nicht mit Napoleon verhandeln; das Uebrige solle die öffentliche Meinung Frankreichs bestimmen. Die mittleren Klassen und der Pöbel in Paris waren nicht für Herstellung der Bourbons. Talleyrand hielt diese für geboten. Der Senat, den er berief, stellte ihn an die Spitze einer provisorischen Regierung, verhiess eine Constitution und erklärte „den Tyrannen“ Napoleon nebst seiner Familie des Throns verlustig; Marie Louise wurde ihrem Vater zurückgegeben. Napoleon, der seit 3. April mit 50 000 Mann in Fontainebleau war, dachte noch an Widerstand, was die alte Garde mit Jubel aufnahm; als die Marschälle, Ney an der Spitze, sich von ihm los sagten, verzichtete er „zu Gunsten seines Sohnes“ auf den Thron, nach den Nachrichten aus Paris aber
7. April „unbedingt“, 7. April. Die provisorische Regierung befahl nun, die weiße Kokarde aufzustecken; die Verbündeten bestimmten: Napoleon solle die Insel Elba (mit dem Kaisertitel) erhalten, seine Gemahlin Parma und Piacenza u. s. w. Napoleon beschloß erst, als er Wellington's Sieg bei Toulouse erfuhr, sich
20. April zu fügen — bis auf eine gelegene Zeit. 20. April schied er aus Fontainebleau, von den Garden beweint; auf seiner Reise bis Frejus erfuhr er den Hohn des Pöbels. — In Italien war um dieselbe Zeit Eugen vom Volke verjagt, während der verrätherische Murat sich auf dem Throne behauptete; Eugen erhielt das Herzogthum Leuchtenberg in Baiern.

- Ludwig XVIII. kehrte als „König von Frankreich und Navarra“ nach Paris zurück, verhiess jedoch eine Constitution. Talleyrand unterhandelte als sein Minister des Auswärtigen für Frankreich mit den vier Hauptmächten den
30. Mai (ersten) **Pariser Frieden**, der am 30. Mai 1814 zu Stande kam und nachträglich auch von Spanien, Portugal und Schweden unterzeichnet wurde. Frankreich erhielt eine Erweiterung der Grenzen von 1792 (Savoyen u. s. w.); in Holland, Italien und Deutschland werden (im Wesentlichen) die früheren Grenzen hergestellt, die Unabhängigkeit der Schweiz wird anerkannt. Nähere Bestimmungen, insbesondere über Einrichtung eines selbständigen Staatenbundes für Deutschland, werden dem Wiener Congreß vorbehalten. Für Frankreich be-
4. Juni ruft Ludwig XVIII. Abgeordnete, denen er eine **Charte** octroyirt (4. Juni), nach der das französische Volk eine Vertretung in zwei Kammern (Pairs und Deputirte) erhält.

In Folge des Pariser Friedens blieben besonders zwei Ursachen der Un- 1814
zufriedenheit, die gestattete rücksichtslose Herstellung alter Verhältnisse im Inneren
der Staaten (vorzüglich in Spanien, aber auch in Italien, Deutschland, der
Schweiz) und Nichtbeachtung der Nationalitäten, in Belgien, Polen &c.; —
günstiger gestaltete sich das Verhältniß Norwegens, das sich mit Schweden
gegen Anerkennung der Verfassung, die es sich selbst gegeben hatte (Nov. 1814), Nov.
verband.

Der Wiener Congress, 1814. 1815.

Auf dem Wiener Congress (1. November 1814 bis 9. Juni 1815) wurde 1. Nov.
eine Ausgleichung der Forderungen unter den europäischen Mächten nur schwer bis 1815
und nicht ohne Beeinträchtigung naturgemäßer (nationaler) Ansprüche erzielt. 9. Juni.

1. und 2. Rußland gedachte ganz Polen für sich zu erhalten, Preußen
sollte durch Sachsen entschädigt werden. Gegen die Verschlingung Sachsens
aber erhoben sich Oesterreich, England und Frankreich, die schon einen Waffen-
bund schlossen, als Alexander nachgab. Preußen behielt einen Theil Polens,
begnügte sich mit $\frac{2}{3}$ des Königreichs Sachsen und bekam außerdem die wichtigen
Rheinlande, womit es den Schutz Deutschlands gegen Frankreich
übernahm.

3. Oesterreich verzichtete dagegen auf Herstellung am Rhein und run-
dete sich im Osten ab. Nach einem Vertrage des Congresses vom 31. Mai 1815
wurde Belgien (die ehemaligen österreichischen Niederlande) mit dem Königreich
der Niederlande verbunden, eine künstliche Schöpfung zur Schutzwehr gegen
Frankreich. Oesterreich behielt Venedig (die ionischen Inseln wurden ein
Freistaat unter englischem Schutz), nahm Mailand, Galizien wie Illyrien
zurück (Krakau ward eine freie Stadt [bis es 1846 an Oesterreich kam]) &c.
— Baiern, das Tyrol zurückgab, wurde durch die Pfalz jenseit des Rheins
entschädigt.

4. Für Deutschland war die Herstellung des „Reichthums“ schon im
Pariser Frieden aufgegeben: viele kleinere Staaten verlangten freilich nach einem
Kaiser; da aber die einzelnen Fürsten eifersüchtig auf ihre Souveränität hielten,
blieb Nichts übrig als ein Staatenbund, der durch die Bundesacte vom
8. Juni 1815 geordnet wurde — ohne den Anforderungen an einen „Bundes-
staat“ zu entsprechen.

5. In der Schweiz kamen zu den 19 Cantons Genf, Wallis und
Neuchâtel (das 1707 aus der oranischen Erbschaft an Preußen gefallen war)
hinzu; ein neuer Bundesvertrag begünstigte die Souveränität der Cantons und
auch hier kam es noch nicht zu einem Bundesstaate.

6. In Italien bestanden nur souveräne Staaten ohne Bund, doch
erlangte Oesterreich ein entscheidendes Uebergewicht (der ehemalige König
von Etrurien erhielt Lucca und die Anwartschaft auf die Staaten der Marie
Louise [† 1848]; der König von Rom ward Herzog von Reichstadt, † 1832).

Napoleon's zweiter Sturz und Murat's Untergang, 1815.

- Napoleon war, durch die Zwistigkeiten unter den Allirten ermutigt, un-
- 1815 weit Trejus gelandet (1. März 1815), mit den Worten: „Der Congress ist
 1. März aufgelöst!“ Indes war man in Wien schon einig, vor Allem gegen ihn. In Frankreich wurde er von dem Volke gegen die verhassten Bourbons von Neuem auf den Thron erhoben; nur sollte er jetzt auch die Souveränität des Volkes anerkennen, weshalb er (22. April) eine freilich nicht befriedigende Verfassung erließ. Zunächst mußte er kämpfen; noch eher, als er, hatte Murat den Kampf
 Mai in Italien gegen Oesterreich zc. begonnen, wurde aber auch bald besiegt (Mai) und erlitt nach einem späteren Versuche sich herzustellen den Tod des Verbrechers (Oct). Im Juni zog Napoleon mit etwa 120 000 Mann gegen Belgien; die Verbündeten ließen 800 000 Mann heranrücken. Zwei Armeen waren zur Stelle; Wellington stand bei Brüssel, Blücher nicht weit östlich, an der Sambre. Napoleon warf sich zuerst auf diesen und trieb ihn bei
 16. Juni Ligny 16. Juni zurück, ohne ihn jedoch zu verfolgen. An demselben Tage hatte Ney die Vorhut Wellington's bei Quatrebras angegriffen, wo Friedrich Wilhelm von Braunschweig den Heldentod starb. Napoleon wandte sich nun gegen Wellington's Heer, das den Mont St. Jean, östlich von Waterloo an der Straße nach Brüssel besetzt hielt. Die Franzosen machten hier am
 18. Juni 18. Juni einen furchtbaren Angriff; als aber Blücher mit den Preußen zu Hülfe kam (welchen Wellington in la belle Alliance begrüßte), wurde Napoleon's Heer zurückgeschlagen und riß ihn selbst in wildeste Flucht mit sich fort. Die eine Schlacht hatte Alles entschieden. Napoleon sah sich in Paris von Allen
 22. Juni verlassen; nach Aufforderung der Kammer verzichtete er am 22. Juni „zu Gunsten seines Sohnes“; die Kammer ernannte aber eine provisorische Regierung mit Fouché an der Spitze, der schon mit Ludwig XVIII. zu verhandeln begonnen hatte, welcher von Gent aus hinter Wellington heranzog. Rascher kam Blücher nach Paris, das Napoleon verlassen hatte, um eine Zuflucht in Amerika zu suchen. Am 10. Juli zogen die drei verbündeten Monarchen in Paris ein. Preußen betrieb jetzt die Herstellung der deutschen Herrschaft im Elsaß und Lothringen (ja, man dachte selbst an Burgund!), doch waren die übrigen Mächte dafür nicht zu gewinnen, obgleich auch Alexander's Großmuth gegen Frankreich erschöpft war. Erst jetzt wurden die in den Revolutionskriegen geraubten Kunstschätze zurückgenommen. In dem zweiten
 20. Nov. Pariser Frieden (20. November 1815) wurde Frankreich auf die Grenzen des Jahres 1792 beschränkt (Savoyen kam an Sardinien, welches doch dafür schon Genua erhalten hatte), es mußte eine Kriegsteuer zahlen und fremde Besatzungen einnehmen.

Napoleon hatte sich inzwischen genöthigt gesehen, sich dem vor Rochefort postirten Capitän Maitland (auf dem „Bellerophon“) zu ergeben. Die Verbündeten beschloßen zur Sicherheit Europa's seine Gefangenhaltung, und England bestimmte die abgeschiedene im atlantischen Ocean gelegene Insel St. Helena

für ihn zum Aufenthalt, wo er mißgestimmt und kränkeld, doch mit Studien und Dictaten (über seine eigene Geschichte) beschäftigt, bis 5. Mai 1821 lebte. † 1821
5. Mai

Die Revolution schien durch die zweite Herstellung der Bourbons völlig geschlossen zu sein. Alexander stiftete den heiligen Bund, dem die „Vorschriften der heiligen christlichen Religion zur Richtschnur“ in der inneren und äußeren Politik vorgezeichnet wurden. Schon der Gedanke eines solchen Bündnisses unter drei der mächtigsten Fürsten, die den drei christlichen Hauptkirchen angehörten, war ein Fortschritt, des neunzehnten christlichen Jahrhunderts würdig; bald sollte sich indeß auch hierbei zeigen, daß niemals unter den Menschen ein großer Gedanke rein zur Wirklichkeit gelangt!

II.

Die Ausbreitung der Freiheitsbestrebungen in Europa und Amerika, 1815 bis 1870.

Das unter den Befreiungskriegen stärker erwachte Selbstgefühl der europäischen Völker rief ein Streben derselben für **Freiheit** im Inneren und für **nationale Selbstständigkeit** hervor, das aber zu großen Kämpfen mit den bestehenden Verhältnissen führte. Durch diese wurde oft die Ordnung furchtbar erschüttert, und nur unter wiederholten Schwankungen wurden bessere Zustände herbeigeführt.

A. 1. Der Einfluß Rußlands wurde durch die Befreiungskriege überwiegend. **Alexander I.** (1801 bis 1825) hielt sich in weicherziger Religiosität von der Vorsehung berufen, die bestehende Ordnung vollständig aufrecht zu erhalten, und trat deshalb mit dem heiligen Bunde auch den Freiheitsbestrebungen der Völker entgegen. 2. Von **England** ging der nächste Anstoß zu einer freieren Entwicklung aus. Das erkannte der freisinnige **Canning** mit der größten Klarheit, „daß es eben so wenig dem Vortheile Englands entsprechen könne, wenn die Freiheit bei anderen Nationen, als wenn sie in England selbst untergraben würde.“ Er trat kühn den Grundsätzen des heiligen Bundes entgegen und unterstützte die Freiheitsbestrebungen, wie zuerst in Amerika, so in dem brittischen Reich, in **Griechenland** — wo nun auch Rußland dabei zu Hülfe kam — und in Portugal. Was in derselben Zeit besonders in Frankreich und Deutschland zur Hemmung einer freien Entwicklung geschah, sollte erst später neue revolutionäre Bestrebungen im Gefolge haben (die Juli-Revolution des Jahres 1830).

B. Die **französische Juli-Revolution** rief in mehreren europäischen Ländern bedeutende Folgen hervor: die Trennung Belgiens von Nord-Nieder-

land; die Fortschritte des constitutionellen Lebens in mehreren deutschen Ländern; die polnische Revolution (1830 bis 1831); die Bewegungen in Italien wie in der Schweiz; die Reformbewegung in England und die Irland zugestandenem Erleichterungen.

C. 1. Im Jahr 1848 erheben sich **neue Freiheitsbestrebungen** zur Sicherung nationaler und volksthümlicher Gestaltung der Staaten, — anfänglich in revolutionärer Weise. **Frankreich** gewinnt unter Napoleon III. noch einmal ein politisches Uebergewicht in Europa, versucht jedoch vergeblich, die im Stillen vor sich gehende Erstarkung Deutschlands zu hindern. 2. Hier waren wohl die Revolutionen — durch welche das Volk ohne Mitwirkung der Fürsten die Verfassung des gesammten Deutschlands wie Oesterreichs und Preußens umgestalten wollte — durch die Reaction in Schranken gewiesen; doch blieb ein nicht unbedeutender Theil der „Errungenschaften des Jahres 1848“ auf die Dauer erhalten; vor Allem aber war der Volksgeist ungebrochen, ja jetzt erst mit Entschiedenheit auf das große Ziel des nationalen Strebens hingewiesen. Seit 1866 tritt dadurch in den politischen Verhältnissen Europas ein entschiedener Umschwung ein, indem zunächst durch die Ausweisung Oesterreichs mit seinen fremdartigen Völkerbestandtheilen, darnach 1870 durch die Besiegung Frankreichs die **nationale Einheit Deutschlands** unter preussischer Führung neu begründet wird. Durch die Herstellung eines starken Deutschlands im Herzen Europas ist zugleich die Erhaltung eines dauerhaften **Weltfriedens** unter den staatlich gesicherten **Nationalitäten** befördert.

A. Die Zeit von 1815 bis 1830.

1. Großbritannien.

In England war zwar während der Kriege mit Frankreich die Nationalschuld über 15 000 Millionen Mark gestiegen, der Credit aber bei fortwährender Zunahme des Wohlstandes durch die Erweiterung des Handels (mit den Colonien etc.) gesichert: auch blieb der Krieg bis zum Ende volksthümlich. Bald nach dem Frieden traten mehrfache Mißverhältnisse im brittischen Reiche stärker hervor. Zu Gunsten der großen Grundbesitzer, die während der Continentsperre den Getreidebau sehr ausgebreitet hatten, wurde schon 1815 eine „Kornbill“ erlassen, die fremdes Getreide nur bei sehr hohen Preisen zuließ. Dies beförderte die Noth der gewerbetreibenden Klassen, die schon durch die rasche Ausbreitung des Maschinenwesens litten.

Seit 1822 schwang sich Canning (geb. 1770) aus einer bürgerlichen Familie durch seinen Geist zum Lenker des brittischen Reiches auf. 1823 beantragte er allmähliche Aufhebung der Sklaverei; die Emancipation der Katholiken in Irland bereitete er vor (besonders nachdem O'Connell den großen katholischen Verein zur gesetzlichen Durchführung derselben gestiftet hatte). Durch die leidenschaftlichen Angriffe der Tories aber wurde seine schon geschwächte Gesund-

heit untergraben. Noch erlebte er, daß durch das Londoner Protocol vom 6. Juli 1827 die Freiheit Griechenlands — für welche er schon als Jüngling geschwärmt hatte — begründet wurde. Sein Wahlspruch, den er noch sterbend (8. Aug.) dem Könige an das Herz legte, war: „Die bürgerliche und religiöse Freiheit der ganzen Welt!“ Auch seine hoch-toryistischen Nachfolger Wellington und Peel erkannten, daß die Zeit zu gleicher Verechtigung der Religionsparteien gekommen sei. Nachdem die Testacte aufgehoben war (S. 84), wurde endlich — als O'Connell mit der „Repeal“, d. i. Vossagung Irlands, drohte — die Emancipation der Katholiken ausgesprochen (1829), so sehr die leidenschaftlichen Tories dagegen geeifert hatten. 1829

2. Die Türkei und Griechenland.

Die Schwäche der Türkei ermunterte die Griechen, unter denen sich bei zunehmendem Handel (auf Hydra, Psara etc.) ein Geheimbund für die Befreiung (die „Hetaëria“, um 1800) gebildet hatte, der seit 1814 ff. junge Griechen nach Paris und auf deutsche Universitäten sandte etc. Im März 1821 rief Fürst Alexander Ypsilanti bei Gelegenheit eines Aufstandes in der Moldau die Griechen zur Freiheit auf, während ein durch die Hetaëria hervorgerufener Aufstand in Konstantinopel um dieselbe Zeit fehlgeschlug. Ypsilanti fand weder bei Alexander I. Unterstützung, noch die gehoffte Begeisterung bei seinen Landsleuten, obwohl sich die Inselgriechen und die Mainotten erhoben. Bei Drageschan (kleine Walachei) wurde 18. Juni die um Ypsilanti versammelte „heilige Schaar“ der jungen Griechen gesprengt, er selbst mußte fliehen und wurde von den Oesterreichern in Munkacz gefangen gehalten († in Wien 1828). Ein „Nationalcongreß“ verkündete zwar schon am 1. Januar 1822 die „Unabhängigkeit des hellenischen Volkes“, aber es herrschten viele Zwistigkeiten (Widerpänsichtigkeit der Kriegshäuptlinge, Klephten). In Deutschland und der Schweiz regte sich indeß alsbald eine edle Begeisterung für die Befreiung der Griechen; es bildeten sich Vereine zu Geldunterstützungen und freiwillige Corps von Streichern für dieselben; später weihte sich auch Lord Byron der griechischen Sache, der aber bald in Missolonghi starb († 1824). Die Regierungen bestimmte Metternich in Verona (1822), den „Insurgenten“ keinen Beistand zu gewähren. 18. Juni 1822 1. Jan.

Seit 1825 erhielten die Zwistigkeiten der Griechen unter einander durch Verbindungen mit dem Auslande eine neue Bedeutung. Darüber fiel das seit April 1825 dauernd belagerte Missolonghi (an der Westküste Livadiens) endlich (als Ibrahim, Sohn des Pascha von Aegypten, dabei zu Hilfe kam) nach der heldenmüthigsten Gegenwehr in die Hände der Türken (April 1826). Aber diese Belagerung hatte eine so große Theilnahme in Europa geweckt, daß auch die Fürsten nicht gleichgültig bleiben konnten, und „das Grab von Missolonghi wurde die Wiege der griechischen Freiheit“. König Ludwig von Baiern gewährte, zuerst unter den legitimen Fürsten, der Sache der Griechen, deren Kunst seine Begeisterung schon früh geweckt hatte, freigebige Unterstützung. — 1825 ff. April 1826

Um dieselbe Zeit wurde auch die Pforte durch Ausrottung der Janitscharen geschwächt und Rußland trat mit größerer Kraft gegen die Pforte auf. Diese sah sich zum Vertrage von Akkermann (October 1826) gezwungen, nach welchem die Türken die Donaufürstenthümer räumen, Rußland freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere zugestehen sollten u. Als jedoch die Vollziehung desselben verzögert wurde, weil Nicolaus I. gleichzeitig für die Griechen auftrat, erklärte
1828 Rußland den Krieg (April 1828) und griff die türkischen Besitzungen in Asien wie in Europa an.

In Griechenland dauerten freilich eben so wohl die inneren Zwistigkeiten wie der Kampf mit den Türken fort. Durch Canning's Vermittelung kam
6. Juli endlich das **Londoner Protocol** vom 6. Juli zu Stande, welches im Namen von Rußland, England und Frankreich Griechenland eine selbstgewählte Regierung — freilich unter Oberherrlichkeit des Sultans zugestand, aber auch Waffenstillstand gebot. Dies führte bald zu größeren Folgen, als man beabsichtigt hatte. Da Ibrahim Pascha sich weigerte, Waffenruhe zu halten, schritten die vereinigten Geschwader der drei Mächte am 20. October bei
20. Oct. **Navarino** (Pylos) zum Angriff und in vier Stunden war die vereinigte türkisch-ägyptische Flotte zerstört. Die Pforte, die auch jetzt nicht nachgab, wurde endlich im Frieden von Adrianopel (1829) zur Anerkennung des Londoner Protocolls (sowie des Vertrages von Akkermann) gezwungen. Rußland erhielt eine geringe Vergrößerung in Asien.

Erst durch ein Protocol der Fremdmächte vom 7. März 1832 wurde
1832 **Otto**, Sohn König Ludwig's von Baiern, als **König von Griechenland**
März proclamirt (die Grenze gegen eine Geldsumme bis zu den Büsen von Arta und Volo erweitert).

Die Ohnmacht der Pforte trat seit dem Frieden von Adrianopel immer stärker hervor, und ermunterte die unterworfenen Völker, nach Selbständigkeit zu streben. Am gefährlichsten war die Ausbreitung der ägyptischen Macht über die südlichen Striche des Reichs, wo die **arabische** Bevölkerung die Mehrheit bildet. Ibrahim, Sohn des Pascha Mehemed Ali von Aegypten, drang 1832 siegreich bis Konieh in Klein-Asien vor und bedrohte schon Constantinopel; da rief **Mahmud II.** die Hülfe Rußlands an. Durch das Einschreiten Englands und Frankreichs wurde aber Syrien zu Aegypten geschlagen und Ibrahim selbst erhielt einen Landstrich in Klein-Asien (Adana). (Die den Russen zu Unkar Skelessi in Klein-Asien (1833) zugesagte Absperrung der Dardanellen
1833 gegen alle Feinde Rußlands wurde erst 1844 auf „alle fremden Kriegsschiffe“ ausgedehnt). Nachdem Mahmud II. ziemlich unerwartet die Wiederunterwerfung von Tripolis in Afrika erlangt hatte, dachte er auf Demüthigung der Aegypter.
1839 Ibrahim Pascha siegte aber bei Nesib (westlich vom obern Euphrat) 1839. Bald nachher (Juli) starb Mahmud II. und es folgte sein 16jähriger Sohn, **Abdul Medschid** (bis 1861), ein gutmüthiger Schwächling, worauf der (beleidigte) Kapudan Pascha die türkische Flotte an Mehemed Ali überlieferte. Die Großmächte (mit Ausnahme Frankreichs) schritten damals zu Gunsten der Pforte
1840 ein; ein türkisch-englisch-österreichisches Geschwader eroberte Acco (Nov. 1840). Mehemed Ali wurde auf die „erbliche Statthalterschaft von Aegypten“ beschränkt.

Inzwischen war selbst von der Pforte eine „Constitution“ erlassen (1839), durch welche „allen Unterthanen gleichmäßig Leben, Güter und Ehre gewährleistet und ein gemeinsames Steuersystem verheißen“ wurde, was freilich nicht so leicht durchzuführen war. Die christlichen Stämme suchten auch fernerhin jede Gelegenheit, die Herrschaft der Pforte abzuwerfen, wozu sie wie das Beispiel Griechenlands, so das lebendigere Erwachen des Nationalgeistes in ganz Europa ermutigte.

B. Die Zeit von 1830 bis 1848.

1. Frankreich.

Ludwig XVIII. (1815 bis 1824) schonte behutsam die „Charte“; sein Bruder Karl von Artois schloß sich an die zurückgekehrten Emigranten, welche möglichste Herstellung des Alten beehrten. Diesen gegenüber beförderte der König selbst den Fortschritt, und nachdem durch den Congreß zu Aachen (1818) Frankreich von den fremden Besatzungen befreit war, führte der freie Minister Decazes das erste Pressegesetz mit Geschworenengerichten ein. — Die Ermordung des Herzogs von Berry, des jüngeren Sohnes von Karl (X.) (Februar 1820), wird indeß das Zeichen zur Reaction. Durch ein neues Wahlgesetz wird den großen Grundbesitzern statt der Bourgeoisie überwiegender Einfluß gesichert, und Villèle weiß den alternden König zu immer größerer Beschränkung der Freiheit (Censur etc.) zu bestimmen.

Karl X. (seit 1824), der sich ganz den Jesuiten hingab (der „Congregation“), entfremdete sich bald die ihm Anfangs geneigten Gemüther seines Volkes durch sein schroffes Auftreten. Noch hoffte er, die Nation durch den Zauber des Ruhmes zu gewinnen; er erklärte (auf Anlaß einer Beleidigung des französischen Gesandten durch den Bey) den Krieg gegen Algier. Als die Unterwerfung Algiers leicht gelungen war 1830, erließ er, ehe die neue Kammer zusammengetreten war, die Juli-Ordonnanzen, von denen die Juli-Revolution die Folge war. Diese verordneten: 1) Beschränkung der Presse, 2) Auflösung der Deputirtenkammer (vor dem Zusammentritt), 3) ein neues Wahlgesetz, 4) Verufung neuer Kammern. In Paris herrschte Anfangs Täubung; die Journalisten (Thiers, Mignet u. A.) wagten zuerst einen Protest, glaubten aber nicht an eine Erhebung oder gar einen Sieg der Massen. Schon am 27. Juli Vormittags riß jedoch die allgemeine Entrüstung die Menge zum Beginne eines offenen Kampfes fort; durch den Widerstand der Gensdarmes wurde dieselbe noch mehr erhitzt und baute, noch ohne gemeinsame Leitung, Barricaden. Als Karl X. endlich am 29. Abends die Zurücknahme der Ordonnanzen verkündigen ließ, erscholl der Ruf: „Zu spät!“

Karl X., den der Gedanke entmuthigte, er leide die Strafe für seine Sünden, floh jetzt bis Rambouillet (10 Stunden im S.W. von Paris), und da ihn die Truppen verließen, dankte er und der Herzog von Angoulême zu Gunsten „Heinrich's V.“ (des Herzogs von Bordeaux) ab. Die Deputirten

7. Aug. kammer aber berief 7. August „Louis Philipp von Orleans und seine männlichen Nachkommen“ zum Throne. Dieser leistete den Eid auf die Charte und nannte sich „**Louis Philippe I., König der Franzosen**“ (1830 bis 1848). Der neue „Bürgerkönig“ stützte sich auf die Klasse der wohlhabenden Bürger (*bourgeoisie aisée*), ließ aber dabei die wachsenden Ansprüche der niederen Klassen unbeachtet. Diese wandten sich in dumpfer Unzufriedenheit den Republikanern zu, die aber, selbst mit Gewalt, niedergehalten wurden. Die socialistische Secte des Grafen St. Simon (geb. 1760, † 1825), die darauf hinwies: „die Ursachen aller Zerrüttung sind das Elend des Arbeiters und der Reichthum des Müßiggängers!“ wurde gesprengt. Als October 1832 die Abgeordneten zusammentraten, bildete der allgemein geachtete Marschall Soult ein neues Ministerium, dessen Seele Guizot (Doctrinär) war, in welchem aber Thiers mit großer Gewandtheit alle Parteien zu gewinnen wußte (er begann auch die Befestigung von Paris, offenbar zur Unterdrückung von Aufständen). Der protestantische Guizot führte nach deutschem Muster **Volksunterricht** und eine auf **Selbstverwaltung** ruhende Municipal- und Gemeinde-Ordnung ein; der Steuerdruck lastete jedoch fortwährend vorzüglich auf den niederen, in der Kammer nicht vertretenen, Klassen. Eine schwierige Verwicklung führte endlich die orientalische Frage herbei. Seit der Juli-Revolution hatte sich Frankreich vorzüglich an England angeschlossen und beide galten für die Stützen des constitutionellen Systems. Die Festsetzung der Franzosen in Algier (die seit der Erstürmung Constantine's 1837 entschieden war, obwohl sie noch 1844 durch einen Krieg gegen Marokko gesichert werden mußte) machte England für die Herrschaft im Mittelmeere besorgt; noch minder gern sah dasselbe die Begünstigung des Pascha von Aegypten durch Frankreich, seitdem dieser der Pforte feindlich entgegentrat. Als die Gefahr für die Pforte auf's Höchste gestiegen war, wurde Thiers zum Ministerpräsidenten berufen (1840), der nun, seitdem die übrigen Großmächte, ohne Frankreich zu fragen, im Orient einschritten, unter großem Lärmen mit einem Angriff auf den Rhein drohte. Louis Philipp erhielt indeß den Frieden aufrecht.

2. Die Niederlande und Belgien.

In Belgien ging eine Opposition gegen das niederländische Königthum vorzüglich von der einflußreichen katholischen Geistlichkeit aus; zugleich verletzte die Bevorzugung der Holländer im Staatsdienst das Nationalgefühl der Belgier, und jede Beeinträchtigung belgischer Interessen wurde von den Liberalen als Schmach empfunden. Die Juli-Revolution rief zuerst in Brüssel einen Ausbruch des lange verhaltenen Volkshasses hervor und bald wehte überall das alte schwarzrothgelbe Banner Brabants. Zu Beschwichtigung der Unruhen berief der König die Generalstaaten (13. Sept.) und genehmigte den Antrag auf eine gesonderte Verwaltung der beiden widerstrebenden Reichtheile. Inzwischen waren aber die Truppen unter dem jüngeren Sohne des Königs, Prinz Friedrich, — so feindlich auch der Erbprinz in Brüssel empfangen war, — von Volksmassen zurückgetrieben; und eine „provisorische Regierung“ hatte „Belgien für einen

unabhängigen Staat“ erklärt. Der König rief die Großmächte (die Londoner Conferenz) um Hülfe an; als diese aber, unter dem Eindruck von dem Aufstande der Polen (schon Januar 1831), die Unabhängigkeit Belgiens 1831 anerkannten, stimmte auch er bei, weil er die Wahl des Prinzen von Oranien Jan. zum König der Belgier hoffte.

Die Königswahl theilte indessen den belgischen National-Congreß in mehrere Parteien, bis derselbe (4. Juni) sich mit großer Mehrheit für **Leopold** 4. Juni von **Coburg** erklärte. Dieser beschwor die vom Congreß aufgestellte sehr freisinnige (demokratisch-monarchische) Verfassung (22. Juli), die er auf das Treueste beobachtete [bis zu seinem Tode, 10. Dec. 1865]. Unter ihm wurde 1834 ein großartiges Eisenbahnsystem beschlossen, um Belgien mit Deutschland (Cöln), Frankreich (Paris) und dem Meere (bei Ostende) in Verbindung zu setzen. Auch die Industrie machte außerordentliche Fortschritte.

3. Deutschland.

In Deutschland herrschte der Einfluß **Oesterreichs**, wo Fürst Metternich, im September 1826 zum Präsidenten des Ministerraths erhoben, den 1826 Grundsatz aufstellte: „daß die von Gott herkommende Majestät um jeden Preis gegen die Angriffe der Neuerer zu vertheidigen sei.“ Für die österreichische Monarchie war allerdings eine gemeinsame Verfassung nicht denkbar, ja auf einem allgemeinen Reichstage würde die slavische Bevölkerung der Herrschaft der Deutschen, welche die Minderzahl bildeten, gefährlich geworden sein. Metternich suchte deshalb das Eindringen der liberalen Ideen möglichst zu erschweren, er selbst erkannte aber, daß sein System nur eine Zeitlang bestehen könne („après nous le déluge!“), zumal da seit den Kriegen die Finanzen fortwährend erschöpft blieben. Er bereitete auch in der That durch seine eigenen Bestrebungen für Wohlstand und Bildung eine neue Zeit vor (in Ungarn hielt er die schon seit 1825 stärker hervortretende Nationalität der herrschenden Magyaren nur mit Mühe nieder). Die auswärtige Politik Metternich's, insbesondere die Uebertragung seiner Grundsätze auf den deutschen Bund, entfremdete ihm die Gemüther der Deutschen.

Diese erwarteten die Herbeiführung einer größeren Einheit für die Nation von dem Bundestage in Frankfurt eben so vergebens als die Ausführung des Artikels 13 der Bundesacte: „In allen Bundesstaaten wird eine Landständische Verfassung stattfinden.“ Zwar hatte Preußen eine solche schon 1815 verheißen; Weimar hatte zuerst (Karl August) das Beispiel einer neuen ständischen Verfassung gegeben (1816); auch in Baiern, Baden, und nach längerem Kampf in Württemberg gingen Verfassungen (mit 2 Kammern) von den Fürsten aus. In Preußen aber hemmte ein leidenschaftlicher Parteigeist die Erfüllung der gegebenen Verheißung; die Regierung wandte sich unter dem Einflusse Oesterreichs immer mehr einer strengen, mißtrauischen, alle in den Zeiten der Freiheitskriege geweckten Bestrebungen des Volkes als staatsgefährlich verfolgenden Richtung zu (Censur, Beaufsichtigung der Universitäten,

Theilnahme an der Untersuchungscommission in Mainz gegen „demagogische Umtriebe“ etc.). Dennoch wurde gerade hier durch die Gestaltung des Unterrichts (von den Universitäten bis zu den Volksschulen), der nicht bloß auf gemeinnütziges Wissen, sondern auf selbständige Geistesentwicklung abzwachte (W. und A. von Humboldt, Schleiermacher u. A.), die neue Generation herangezogen, welche das Sehnen der Väter nach einem einigen und freien Deutschland verwirklichen sollte. Preußen gewann die übrigen deutschen Staaten vorzüglich durch die Aussicht auf freieren Verkehr, da sein Zollsystem auf den Gedanken einer allgemeinen deutschen Handelsverbindung berechnet war (einstweilen war freilich nur der Zutritt von Darmstadt 1828 von Bedeutung; erst 1831 erweiterte sich der preussisch-deutsche Zollverband durch den Anschluß von Kurhessen, 1833 von Baiern und Württemberg, 1835 von Baden). Dabei gab man die Hoffnung nicht auf, Preußen durch Einführung einer „Reichsvertretung“ die Hauptstütze für das constitutionelle Leben in Deutschland werden zu sehen; die Ordnung im preussischen Staatswesen, insbesondere in den Finanzen, sicherte das Vertrauen zu demselben.

Die Juli-Revolution rief in mehreren deutschen Ländern, deren Verfassung nicht befriedigend war, offene Aufstände hervor (Braunschweig, Kurhessen, Sachsen, Hannover); in den südwestlichen Ländern trat eine kühne Opposition in den Kammern auf. Ueberall in Deutschland herrschte Mißstimmung, weil der Bund nichts für Förderung der nationalen Einigung that, vielmehr auf Metternich's Andrängen neue Beschränkungen des politischen Lebens der Bürger decretirte. Ein vorausgegangener harter Winter und Theuerung beförderten im Jahre 1830 ein gewaltsames Auftreten der Massen.

- Preußen** führte indeffen den Gedanken einer Handelseinigung Deutschlands unermüdlich weiter (bis 1836 dehnte sich der „preussisch-deutsche Zollverband“ bereits auf ein Gebiet mit 26 Millionen Deutschen aus), und dadurch wurde am sichersten selbst in den Massen die Erkenntniß von den Vortheilen einer politischen Einheit Deutschlands vorbereitet. Die Thronbesteigung **Friedrich Wilhelm's IV.** (1840) weckte viele Hoffnungen; denn es war sein ausgesprochenes Ziel, „deutsches Wesen und deutschen Sinn zu stärken,“ und er erklärte gleich Anfangs gegen Metternich (was freilich erst 1848 bekannt wurde), „er habe den entschiedensten Willen, dem deutschen Bunde neues Leben einzuhauchen.“ Die 1840 von Thiers angekündigten Pläne auf das linke Rheinufer wurden gleichzeitig eine Anregung für das deutsche Nationalgefühl. Für das Innere seines Staates verkündete der König seine Absicht, „die ständischen Institutionen durch eine Einheit zu ergänzen,“ und berief „Ausstände der Provinzialstände“ auf den 18. October 1842 nach Berlin; er trat aber eben so entschieden der Forderung einer „Reichsverfassung“ entgegen. Am 3. Februar 1847 erschienen dann die „Patente“, durch welche statt der ersetzten „Reichsstände“ nur der „Vereinigte Landtag“ (aller Provinzialstände) berufen wurde (April). Erst das Jahr 1848 brachte eine andere Entscheidung.

In den kleineren deutschen Staaten war das constitutionelle Leben zwar nirgend zu einer kräftigen Bedeutung gelangt, aber eben die Unermüdlichkeit der Vorkämpfer bei vielen kleinlichen Mühen war ein großes Vorbild. Ein erneuerter Antrag auf eine Nationalvertretung am Bundestage in der badenschen Kammer (5. Februar 1848) war nur eines 1848
1848 Febr. der Zeichen, daß die Nation nach einem staatlichen Mittelpunkt verlangte.

Die Richtung auf eine freiere politische Entwidlung wurde auch in ächt deutscher Weise von den Männern der Wissenschaft in Schrift, Rede und That vertreten; insbesondere begann sich die Geschichte zu einer praktischen Lehrerin des Lebens zu gestalten (nach Rottsch durch Dahlmann, Gervinus, Ranke, Raumer, Schloffer etc.). Die Poesie sprach das Gefühl des Druckes, der noch nicht abgeworfen werden konnte, in Wig- und Spottliedern aus.

4. Großbritannien.

Nach dem Tode Wilhelms IV. († 1837) folgte seine Nichte, die Königin 1837
Victoria, auf dem Throne (die sich 1840 mit dem Prinzen Albert von Coburg vermählte). Unter ihrer Regierung wurde Englands Macht durch große Kämpfe in **Asien** erweitert. Seit 1826 hatten die Engländer zuerst in **Hinter-Indien** Fuß gefaßt; später aber wandte der zunehmende Einfluß Rußlands in Persien die Blicke der Engländer auf die **Nordwest-Gegenden Vorder-Indiens**; 1843 setzten sie sich an den Mündungen des **Indus** und durch einen Krieg (1844 bis 1849) mit der seit 1469 bestehenden kriegerischen Secte der **Sikhs** im **Penjab** fest. Inzwischen hatten seit Freieibung des Handels im indischen Meere die Engländer einen Schleichhandel mit Opium in China angefangen, dessen Unterdrückung sie zu einem Kriege mit China veranlaßte. Der Ausgang desselben war, daß China im Frieden zu **Nanking** (1842) seine Häfen für den Handel 1842
1842 aller Nationen eröffnete und an England die wichtige Insel **Hongkong** abtrat.

Eine wohlthätige Umgestaltung der inneren Verhältnisse Englands wurde durch den edlen **Robert Peel** hervorgerufen. Dieser erkannte, daß es die wichtigste Aufgabe sei, „der gefährlich angewachsenen Masse der Armen eine mit dem Bestehen des Staates verträgliche Erleichterung zu gewähren.“ Nur hierdurch konnte er die Gefahren sowohl von der **Repeal-Partei** Irlands, als von den **Chartisten** in England, die eine Vertretung der unteren Klassen im Parlamente forderten, beseitigen. Die von dem Fabrikherrn **Cobden** gestiftete große „**Anti-Corn-League**“ war es zunächst, die Peel von der Nothwendigkeit einer Herabsetzung der Zölle wie einer Anbahnung des Freihandelsystems belehrte. Nach Einführung einer „**Einkommensteuer**“ und Aufhebung aller Ausfuhrzölle wie eines großen Theils der Einfuhrzölle, machte weiterhin die Theuerung in Folge der Kartoffelkrankheit im J. 1845 die gänzliche Aufhebung der Kornzölle zur politischen

Nothwendigkeit. Die Eröffnung des **Freihandels** half wesentlich dazu, die Ruhe Englands in den Stürmen des J. 1848 zu erhalten.

5. Italien.

Hier bereitete eine (seit Jahrhunderten bestehende) geheime Gesellschaft, die „**Carbonari**“, seit der Befreiung von den Franzosen, die Begründung eines nationalen Italiens vor. **Mazzini** stiftete ein „junges Italien“, das unter Erstrebung desselben Zieles vor Allem den Haß gegen die „**Tedeschi**“ (Oesterreich) schärfte. Dasselbe nahm nach Mazzini's Vertreibung seinen Hauptsitz in London und wandte seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf den **Kirchenstaat**. Die Cardinäle, welche die Nothwendigkeit eines Fortschrittes erkannten, wählten nach Gregor's XVI. Tode **Pius IX.** zum Papst 1846 (1846), dessen weitgreifende Concessionen bald ganz Italien in einen revolutionären Schrecken versetzten. „Die Einheit Italiens unter dem Schutze eines freisinnigen Papstes!“ wurde das Lösungswort des Liberalismus in der ganzen Halbinsel. Am Ende mußte aber Pius gegen die von ihm selbst entfesselten Geister die Hülfe Oesterreichs und Frankreichs anrufen. Ein französisches Heer nöthigte (Juli 1849) Rom nach hartnäckigem Widerstande zu capituliren; allmählich wurde im ganzen Kirchenstaat die Währung durch die fremde Besatzung in Schranken gewiesen.

Sardinien, dessen König **Carl Albert** im März 1848 den aufständischen Lombarden und Venetianern zur Abschüttelung der österreichischen Herrschaft seine Unterstützung verhiess, wurde durch das siegreiche Vordringen des Feldmarschalls **Radeky** zunächst eingeschüchtert. **Victor Emanuel II.**, der seinem Vater 1849 folgte, richtete sein Streben vor Allem darauf, sein Land unter einer freisinnigen Verwaltung stark und widerstandsfähig zu machen, in der festgehaltenen Hoffnung, einst an die Spitze eines nationalen Italiens zu treten.

6. Spanien.

In **Spanien** erklärte der schwache **Ferdinand VII.** unter dem Einfluß seiner vierten Gemahlin **Christine** von Neapel das salische 1830 Gesetz für aufgehoben (1830), wodurch die bald darauf geborene Tochter **Isabella** das Thronfolgerecht erhielt. Nach Ferdinands Tode (1833) trat jedoch sein nächstfolgender Bruder **Don Carlos**, der sich schon länger auf eine apostolische Partei gestützt hatte, an die Spitze der Basken (als Vertheidiger ihrer „nationalen Freiheiten“) und fand bald auch im übrigen Spanien Anhang. Nachdem die Basken durch Anerkennung ihrer alten Vorrechte gewonnen waren, wurde auch **Don Carlos** mit Hülfe Englands 1840 und Frankreichs besetzt (1840). Frankreichs Einfluß überwog jetzt völlig; seitdem dachte **Louis Philipp** darauf, dem Hause Orleans die Aussicht auf den spanischen Thron zu eröffnen, indem er 1846 seinen Sohn (Herzog von Montpensier) mit der Schwester der jungen Königin, **Louise**,

vermählte. An demselben Tage vermählte sich auch die Königin Isabella selbst mit (König) Franz, dem Sohne ihres gleichnamigen Vaterbruders.

Die spanisch-amerikanischen Colonieen.

Der spanische Despotismus hatte die Colonieen nur zum Vortheile des Mutterlandes ausgebeutet; selbst die in Amerika geborenen Spanier (Creolen) blieben von Staatsämtern ausgeschlossen, und wie die Indianer wurden auch die Mischlinge (Mestizen u.) hart gedrückt. Als die spanische Monarchie den Franzosen überliefert war, vertrieben die Colonieen die napoleonischen Statthalter, versagten aber auch den Cortes, welche die Oberherrschaft des Mutterlandes aufrecht erhalten wollten, den Gehorsam. Die Creolen erhoben sich meistens zuerst, indem sie selbst nach der Herrschaft strebten; dabei hießen sie Gleichstellung aller Staatsangehörigen, die auch den Indianern in den alten Culturstaaen, in Peru und Mexiko, gewährt wurde, bei der jedoch überall die Verachtung der Farbigen fortbauerte. Auch gelangte noch keine der neuen Republiken, die ihre Verfassung meistens der der nord-amerikanischen Freistaaten nachbildeten, zu fester Ordnung.

Guatemala erklärte sich 1821, **Mexiko** 1822 als Republiken von 1821-2 Spanien unabhängig.

In **Süd-Amerika** erfolgte die Befreiung der südlicheren Colonieen (in den ebeneren Gegenden) sehr rasch. **Buenos Ayres** sagte sich schon 1810 mit großer Einigkeit von Spanien los, gestaltete sich indeß erst 1819 zur „argentinischen Republik“. Von hier zog der General S. Mar-1819 tin aus, um **Chile** den Spaniern völlig zu entreißen. — **Paraguay** hatte die Vereinigung mit Buenos Ayres, als dieses sich befreiete, zurückgewiesen, und der dort von den Jesuiten eingeführte patriarchalische Despotismus wurde unter dem Dr. Francia (+ 1840, seitdem unter General Lopez) fortgesetzt. Auch die **Banda oriental** blieb nur eine Zeitlang mit Buenos Ayres vereinigt; sie schwankte zwischen der Abhängigkeit von diesem Lande und Bra-1829 silien, bis sie sich 1829 zur Republik **Uruguay** constituirte.

In den nördlicheren Gebieten kostete es härtere Kämpfe, ehe die Unabhängigkeit gesichert wurde, und alle diese Staaten verdankten hauptsächlich Einem Manne, **Simon Bolivar**, ihre Befreiung. Dieser Creole focht zuerst für die Unabhängigkeit **Venezuela's** (1810), wurde 1812 von 1810 ff. **Neu-Granada** zum Feldherrn gewählt und in beiden Ländern, die sich unter dem Namen **Columbia** 1819 vereinten, Präsident, mit dem Beinamen 1819 des „Befreiers“. Nun wurde **Quito** den Spaniern entrißen, und **Peru** „das Bollwerk der spanischen Herrschaft in Amerika“, befreiet. 1825 zog Bolivar auch nach Ober-Peru, wo sich das von ihm befreiete Gebiet **Bolivia** nannte. Als er aber 1826 auf dem Congreß zu **Panama** den Versuch machte, alle südamerikanischen Republiken unter seiner Herrschaft zu vereinigen, sagten dieselben sich nach einander von ihm los. Er starb im

† 1830 December 1830 mit dem Ausruf: „Eintracht! Eintracht! sonst wird Euch die Hyder der Zwietracht verderben!“

1831 1831 trennte sich *Columbia* in drei Staaten, **Venezuela, Neu-Granada, Ecuador** (Quito).

Brasilien erhob sich 1820, als König Johann VI. von Portugal nach Vertreibung der Engländer (durch einen Soldatenaufstand in Oporto) in das europäische Mutterland zurückkehrte, unter dessen Sohn Pedro I. zu einem unabhängigen Königreich.

C. Die Zeit von 1848 bis 1871.

1. Frankreich.

Louis Philipp so wenig, wie seine Minister beachteten die zunehmenden Anforderungen auf Erweiterung des Wahlrechts. Indem aber das Princip der Volksouveränität einmal anerkannt war, mußte das Bestreben der niederen Klassen nach unmittelbarer Vertretung sich um so rascher geltend machen, je weniger die bestehende Volksvertretung ihre wahre Aufgabe erfüllte und je hartnäckiger die Regierung eine Erweiterung des Wahlrechts verweigerte. Die lange niedergehaltene Gährung brach denn endlich 1848 in der „**Februar-Revolution**“ mit zerstörender Wucht hervor.

27. Febr. Am 27. Februar Nachmittags 2 Uhr wurde die **Republik** an der Julisäule proklamirt; „die Zustimmung des Landes werde nicht fehlen.“ — Die Provinzen zeigten Schlag auf Schlag die Anerkennung der Republik an. Doch gaben sich schon immer deutlicher die verschiedenen Partei-Ansichten kund, die selbst in der provisorischen Regierung zu Paris vertreten waren: 1. Die meisten Mitglieder dieser Regierung, Lamartine an der Spitze, schlossen sich an die schon längst vom „National“ aufgestellte Forderung einer gemäßigten Republik an, in welcher durch das allgemeine Stimmrecht ein allmählicher Fortschritt gesichert werden sollte. 2. Die Socialisten wollten den Staat sofort zum Besten der Massen eingerichtet wissen (wo möglich, nach Louis Blanc's Ansicht, durch milde Mittel). 3. Die Radicalem unter Ledru-Rollin forderten, die revolutionären Erregungenschaften auch gegen die entschiedene Mehrheit der Nation auf gewaltsame Weise zu befestigen.

In Folge der Revolution, welche die tiefsten Schichten des Volks ausgewählt hatte und zugleich eine Stöckung der Industrie herbeiführte, wurden einstweilen in Paris Nationalwerkstätten von Seiten des Staats eingerichtet. In dem gräßlichen Juni-Aufstande (22. bis 26. Juni) wurden die verzweiflungsvoll kämpfenden Proletarier, welche ihren Unterhalt fortwährend durch Arbeit von Staatswegen gesichert wissen wollten, durch offene Gewalt unter dem von Lamartine aus Algier berufenen eben so kräftigen als menschlichen General Cavaignac besiegt. Am 12. Novbr. wurde die neue (siebente) Constitution feierlich eingeführt. Ihre Grundzüge

sind: ein verantwortlicher Präsident auf 5 Jahre; die Gesetzgebung in den Händen einer Kammer, weil nur die einheitliche Volksvertretung den noch gährenden Parteien gewachsen erschien. Auch bei der Wahl des Präsidenten zeigte sich, daß die Befestigung der Ordnung für das erste Bedürfnis des erschütterten Staates galt, und die verschiedensten Parteien vereinigten sich einstweilen zu der Wahl **Louis Napoleon's** (über 6 Mill. Stimmen), weil vor Allem ein gefeierter Name zur Sicherung der Autorität im Staate nothwendig erschien, welchen weder der milde Lamartine (etwa 17,000 Stimmen) noch der thatkräftigere Cavaignac (fast 1½ Mill. Stimmen) dem bis dahin für einen Abenteurer geltenden Neffen Napoleon's I. entgegen zu setzen hatte. 1848 Dec.

Dieses war nur der Uebergang zum Kaisertum. Auf seiner Reise durch Frankreich 1852 wurde Napoleon häufig: „Es lebe der Kaiser!“ begrüßt; und als er — zuerst in Toulouse — ausgesprochen hatte: „L'empire c'est la paix!“ faßte nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt der Senat den Beschluß (7. Nov.), das erbliche Kaisertum herzustellen. Da auch 7. Nov. dieses Decret noch vor Ablauf des Monats durch fast 8 Mill. Stimmen des suffrage universel bekräftigt war, nannte sich der Präsident 2. December 1852 2. Dec. als rechtmäßiger Nachfolger Napoleon's I. „**Napoleon III.**, Kaiser der Franzosen.“

2. Deutschland.

Die Pariser Februar-Revolution d. J. 1848 rief einen Ausbruch der langverhaltenen Gährung weithin auch in Deutschland hervor, und die 1830 von Unruhen verschont gebliebenen Großstaaten, Oesterreich und Preußen, wurden jetzt ebenfalls in die Ummwälzungen hineingerissen. 1848

Für das gesammte Deutschland erhoben zuerst die Führer der Liberalen, bald aber auch die Volksmassen die Forderung einer Volksvertretung neben dem Bundestage und der Umgestaltung des deutschen Staatenbundes durch ein alsbald zu berufendes deutsches Parlament zu einem wahren Bundesstaate — wie dieser schon 1814 fg. bei den Verhandlungen über die Bundesacte von der Mehrzahl der deutschen Fürsten gefordert war. Zur Verwirklichung dieser Forderungen traten 5. März in Heidelberg 51 Männer zusammen, welche die Berufung einer nach der Volkszahl in allen deutschen Ländern gewählten National-Vertretung für unausschieblich erklärten. Am 31. März wurde das „**Vorparlament**“ aus etwa 500, jetzigen und ehemaligen Vertretern deutscher Ständeversammlungen eröffnet. Mit Zurückweisung der in Süddeutschland auftauchenden republikanischen Bestrebungen beschloß dasselbe die Berufung eines deutschen Parlaments nach allgemeinem Stimmrecht. 5. März

Am 18. Mai begann das constituirende deutsche Parlament seine Sitzungen unter dem von allen Parteien geachteten Präsidenten Heinrich von Gagern in der Paulskirche zu Frankfurt. Hier vereinigten sich die verschiedenen Parteien vorzugsweise in der bis gegen Ende d. J. dauernden Feststellung der **Grundrechte** des deutschen Volkes

21. Dec. (21. Dec. 1848); viel rascher aber war nach Gager'n's Vorschlag („einen kühnen Griff“) am 29. Juni die vollziehende Bundesgewalt von einer überwiegenden Majorität von $\frac{4}{5}$ (436 Stimmen) dem Erzherzog Johann von Oesterreich als „unverantwortlichem Reichsverweser“ übertragen, den auch die deutschen Regierungen anerkannten. Nachdem „die Bundesversammlung sich der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse begeben“ hatte, übertrug der Bundes-Präsident dieselben dem Reichsverweser. 12. Juli. Dieser erwählte ein verantwortliches Ministerium, doch blieb er ohne Geldmittel und Truppen zu Ausübung der Reichsgewalt.

- 1849 Am 19. Januar 1849 wurde in der Paulskirche der Beschluß gefaßt (258 gegen 211 Stimmen): „die Würde des Reichsoberhaupt's in e'm der regierenden Fürsten Deutschlands zu übertragen.“ Doch einigten sich erst nach harten Partekämpfen, 27. März 271 gegen 267 Stimmen für „erbliche Kaiser-gewalt“, wie 28. März nach Annahme der Verfassung, 290 Mitglieder (gegen 248, welche sich der Abstimmung enthielten) zu Uebertragung derselben an den König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV.

- Eine Deputation des deutschen Parlaments, an deren Spitze der Präsident Simson, überbrachte den Antrag nach Berlin, wo der König sie am 3. April im Rittersaal empfing, das Vertrauen der Vertreter der Nation anerkannte, aber erklärte: er könne „ohne das freie Einverständniß der Fürsten und der freien Städte Deutschlands keine Entschließung fassen“. Nachdem bis zum 14. April 28 Regierungen ihren Beitritt erklärt hatten, die 4 Königreiche aber zögerten, gab Preußen in Frankfurt 28. April die Erklärung ab: „Der König hat sich entschlossen, die ihm dargebotene Kaiserwürde abzulehnen.“ Der hiernach in der Paulskirche gefaßte Beschluß: „Das gesammte deutsche Volk aufzufordern, die Verfassung vom 28. März 1849 zur Geltung zu bringen,“ enthielt den Hinweis auf revolutionäre Gewaltthat. In der That brachen auch in Sachsen, Pfälz und Baden offene Aufstände aus, die namentlich mit Hülfe preussischer Truppen niedergeworfen wurden.

- Mit dem sinkenden Ansehen der Nationalversammlung in Frankfurt hatten inzwischen die Revolutionsmänner das Uebergewicht in derselben erlangt; am 20. Mai erklärten 65 der achtbarsten Mitglieder, unter ihnen Gager'n, Simson, Arndt, Dahlmann, ihren Austritt (Uhlant wollte die „Treue“ bewahren); der nachbarlichen Kriegsereignisse wegen verlegte das „Rumpfparlament“ seinen Sitz 30. Mai nach Stuttgart. Nachdem der „Rumpf“ in seinen beiden ersten Sitzungen (6. und 7. Juni 1849 — 105 Mitglieder) den Reichsverweser entsetzt und eine Regentschaft ernannt hatte, erklärte die württembergische Regierung wie der Reichsverweser die Versammlung für ungesetzlich, und dieselbe löste sich 18. Juni ff. auf.

Noch mehr als in Frankfurt hatten bereits nach der Mitte des Jahres 1848 auch in Wien und Berlin die extremen Revolutionsmänner sich der Bewegung bemeistert.

Nachdem die ungarische Ständetafel am 3. März 1848 in einer Adresse 1848 ausgesprochen: „eine Verbindung der verschiedenen Völker des Reichs könne nur durch den *Constitutionalismus* gesichert werden“, entstand auch in Wien eine lebhafteste Bewegung. Kaiser Ferdinand I. sah sich genöthigt, den hartnäckig an seinem alten System haltenden Fürsten Metternich zu entlassen und zum 22. Juni einen Reichstag für die gesammte österreichische Monarchie zur Entwerfung einer Reichsverfassung zu berufen. Doch vermochte der Reichstag die Interessen der verschiedenen Nationen des Reichs nicht zu einigen. Des Regierens müde legte Ferdinand die Krone nieder, um sie seinem Neffen, dem 18jährigen Franz Joseph, zu übergeben. Auf die treuen Heere und deren tüchtige Führer gestützt, nahm dieser vor Allem darauf Bedacht, die abtrünnigen Kronländer, Italien und Ungarn, zu unterwerfen, was erst nach vielem Blutvergießen gelang.

Das Beispiel der Wiener Unruhen im März 1848 steigerte auch in **Berlin**, besonders unter dem zahlreichen gemeinen Proletariat, die Gährung. Der König hoffte dieselbe, im Vertrauen auf die unbezweifelte Anhänglichkeit seines Volkes, Anfangs durch Verweisung auf die neue Berufung des „*Vereinigten Landtages*“ (der sämmtlichen Provinzen) zu beschwichtigen. Gegen die Massentumulte der Proletarier schritt indeß das Militär rücksichtslos ein. Zum 1. August 1849 wurde auf Grund eines neuen Wahlgesetzes (nach 3 1849 Steuerklassen) ein „Landtag“ einberufen, welchem der Minister Graf Brandenburg bei der Eröffnung verkündigte: „Die Einheit Deutschlands, dargestellt durch eine einheitliche vollziehende Gewalt, und die Freiheit der deutschen Nation, gesichert durch Volksvertretung mit legislativer Befugniß, ist und bleibt das Ziel unseres Strebens.“ Am 6. Februar 1850 beschwor 1850 König Friedrich Wilhelm IV. die mit dem Landtage vereinbarte **Verfassung** vom 31. Januar 1850, wodurch Preußen in die Reihe der *constitutionellen Staaten* eintrat.*)

Auf Preußen ruhte fortan die Hoffnung für die Zukunft Deutschlands, schon weil es der mächtigste rein-deutsche Staat war; und jetzt hatte es auch an Achtung gewonnen, indem es den revolutionären Zuständen gegenüber seine sichere Haltung bewahrte, wobei eben so sehr sein wohlgeordnetes Finanzwesen wie das Zusammenstehen des volksthümlichen Heeres und der Landwehr für die Staatsordnung die Grundlage bildete. Doch blieben die von Berlin ausgehenden Versuche zur Begründung eines deutschen Bundesstaates unter Preußens Führung — mit Ausschluß Oesterreichs — zunächst ohne Erfolg. Dagegen forderte am 26. April 1850 **Oesterreich** alle deutschen Bundesglieder zu der wiederzueröffnenden *Plenar-Versammlung* nach dem herkömmlichen Bundesrecht auf. **Preußen** entgegnete (3. Mai): „die Bundes-Versammlung sei durch *rechtskräftigen*

*) Durch ein Gesetz vom 12. März 1850 wurden die hohenzollernschen Lande, deren Fürsten vertragsmäßig auf die Regierung verzichteten, Preußen einverleibt.

Beschluß aufgelöst*^{*)}. Am 10. Mai aber eröffnete Oesterreich einen Congreß deutscher Bundesstaaten (der 4 nichtpreussischen Königreiche u. a.) in Frankfurt, während (gleichfalls 10. Mai) die erste Zusammenkunft der von Preußen beabsichtigten „Union“ in Berlin Statt fand.

- So war Deutschland in zwei Sonderbünde getrennt; und da eben damals der Kampf Schleswig-Holsteins mit Dänemark und das offene Zerwürfniß zwischen dem Kurfürsten und dem Landtage in Hessen das Einschreiten einer Centralgewalt nöthig machte, so rückte einerseits ein bairisches „Execution-Corps“ in Hanau ein (1. November), am folgenden Tage aber ein preussisches Truppen-Corps in Cassel (feindlicher Zusammenstoß der Vorposten bei Bronzell, unweit Fulda 8. November 1850). König Friedrich Wilhelm IV. war eifrig, die „Ehre“ zu wahren, ohne sich zu einem Kriege entschließen zu können, welcher damals freilich zu einem Parteienkampfe der deutschen Nation, ja zu einem europäischen Conflict zu führen drohte. Nachdem bereits eine Cabinets-Ordre erlassen war:
8. Nov. „die Armee unverzüglich mobil zu machen“ (6. Nov.), kam 29. November bei einer Zusammenkunft der Minister Schwarzenberg und Manteuffel in **Olmütz** eine Ausgleichung zu Stande, indem beide Regierungen erklärten: „die Regulirung der hessischen und holsteinischen Angelegenheiten durch eine Entscheidung aller deutschen Regierungen herbeiführen zu wollen.“ Die Erfüllung dieser Zusage schien aber nur durch erneuerte Beschickung des alten Bundestages möglich zu werden, zu welcher Preußen selbst die Genossen der Union aufforderte, und so trat derselbe 11. Juni 1851 zu Frankfurt thatsächlich wieder in das Leben. (Am 23. August d. J. wurden von diesem „die deutschen Grundrechte“ für aufgehoben erklärt).

Die Schweiz.

- Rascher als irgendwo kam in der Schweiz unter den Stürmen d. J. 1848 eine dauernde Neugestaltung des Staatswesens zu Stande, da die freisinnige nationale Richtung hier seit 1830 immer mehr Boden gewonnen hatte. Die Radikalen, welche mit kühner Thatkraft den Sieg errungen hatten, benutzten denselben in gemäßigter Weise. Eine von der Tagsatzung am 16. Aug. 1841 ernannte „Commission zur Revision der Verfassung“ vollendete ihren Entwurf am 18. April 1848. Auf der Tagsatzung erklärten sich 1848 21. Juli etwa $\frac{2}{3}$ der Cantons für die neue Verfassung, worauf die Volksabstimmung über dieselbe auf 1. Sept. d. J. anberaumt wurde. Als sich hier von den 22 Cantons (von denen Unterwalden, Appenzell und Basel in

*) Dieser Standpunkt wurde auch fernerhin von der Politik Preußens festgehalten, obwohl dieselbe den Bund thatsächlich wieder anerkannte, — allerdings nur stillschweigend, bis der entscheidende Augenblick gekommen war, erst am 14. Juni 1866!

je 2 Halb-Cantons zerfallen) 15½ für die Vorlage erklärten (der überwiegende Theil der Bevölkerung *), wurde sie 12. Sept. für das „Grundgesetz der schweizerischen Eidgenossenschaft“ erklärt und die Schweiz somit aus einem Staatenbunde in einen **Bundesstaat** verwandelt. Die Executive ruht in den Händen des „Bundesraths“ von 5 Mitgliedern; die gesetzgebende „Bundesversammlung“ besteht aus dem „Ständerath“ (d. i. einem Staatenhaufe), zu welchem jeder Canton 2 Abgeordnete wählt (jeder Halbcanton 1), und dem „Nationalrath“, zu welchem auf je 20000 Seelen der Bevölkerung ein Mitglied gewählt wird.

3. Dänemark.

Dänemark erfreute sich unter der Regierung **Friedrich VI.** allgemeiner Ruhe. Sein Neffe **Christian VIII.** (1839 bis 1848) beabsichtigte aber (um bei seinem Todesfalle die Trennung Schleswig-Holsteins, wo die männlichen Abstammlinge den Vorzug hatten, zu verhüten) die Einverleibung der deutschen Herzogthümer in den dänischen Staat und rief dadurch das deutsche Nationalgefühl zu lebhaftem Widerstande auf. Als „der offene Brief“ des Königs 1846 die weibliche Erbfolge des dänischen Königshauses auch in Schleswig und Holstein für gültig erklärte, legte selbst der deutsche Bund Verwahrung dagegen ein. Nach Christian's Tode erließ dann sein Sohn **Friedrich VII.** (1848 bis 1863) sogleich nach seiner Thronbesteigung die Verheißung einer „allgemeinen Verfassung für den dänischen Staat“, worüber sich mit Schleswig-Holstein ein offener Krieg entspann.

Bereits am 18. März 1848 protestirte eine Versammlung schleswig-holsteinischer Stände gegen die beabsichtigte Einverleibung Schleswigs in den dänischen Staat; in Rendsburg trat „eine provisorische Regierung“ zusammen, um die Rechte der vereinigten Erbherzogthümer zu wahren (up ewig ungedeebt). Schon 29. März rückten deshalb dänische Truppen in Hadersleben ein, worauf der Bundestag Preußen ersuchte, die Vermittelung zu übernehmen. Es kam zwischen Preußen (nebst den später zugezogenen Reichstruppen) und Dänen, namentlich im Jahre 1849, zu blutigen Zusammenstößen (13. April Erstürmung der Düppeler Schanzen durch Sachsen und Baiern etc.). Längere durch England angeregte Verhandlungen führten endlich 2. Juni 1850 zu einem Frieden, welchen Preußen auch im Namen Deutschlands abschloß, bei dem sich freilich beide Theile ihre Rechte vorbehielten, wie sie vor dem Kriege bestanden. Da aber dem König von Dänemark zugleich die Befugniß zugestanden war, seine Zwistigkeiten mit Schleswig-Holstein durch die Waffen auszumachen, so kam es nochmals zwischen den schleswig-holsteinischen Truppen und den Dänen zum offenen Kriege.

Erst nachdem Preußen den Widerstand gegen Oesterreich durch die Punctationen zu Olmütz 29. November 1850 aufgegeben hatte, wurde dem 29. Nov.

*) Auch Neuchâtel trat zu dem Bunde; doch leistete Preußen erst im J. 1857 auf die Regierung dieses Cantons Verzicht.

Kriegsstande in Schleswig-Holstein ein Ende gemacht, indem österreichische Truppen — zum ersten Mal seit dem 30jährigen Kriege in Nord-Deutschland! — gegen Ende Januars 1851 von Lauenburg und Hamburg aus nach Holstein zogen, welche mit preussischer Hülfe die Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee und in Folge dessen der Statthaltertschaft durchsetzten, worauf Oesterreich und Preußen in Verbindung mit Dänemark eine neue provisorische Regierung errichteten.

- Durch eine Uebereinkunft sämmtlicher Großmächte — das „Londoner 1852 Protokoll“ vom 8. Mai 1852 — wurde, um die Integrität des dänischen 8. Mai Staats mittels eines gleichen Thronfolgerechts für Dänemark und Schleswig-Holstein (vgl. S. 163) zu sichern, mit Ausschließung der älteren Nebenlinie Sonderburg-Augustenburg (wegen Betheiligung an dem Aufstande 1848 ff.), die Erbfolge der Sonderburg-Glücksburger Linie (Christian IX.) zugesprochen, worauf im Jahre 1853 die deutschen Bundesstruppen aus Schleswig-Holstein abzogen und das dänische Regiment vollständig hergestellt wurde. Die wärmsten Vertheidiger der Rechte Schleswig-Holsteins waren, ihrer Stellen beraubt, auf die Unterstützung Deutschlands verwiesen.

4. Die Periode des französischen Uebergewichts.

a. Frankreich.

Das Kaiserthum Napoleon's III. 1852 ff.

- 1852 **Napoleon III.** zeigte als „Kaiser“ (2. Dec. 1852) sofort, daß er 2. Dec. das Programm seiner Präsidentschaft: „im Inneren Ordnung, Autorität, nach Außen Nationalwürde!“ kräftig durchzuführen wisse. Die auswärtige Politik des Kaisers versuchte bei dem hervortretenden Aufstreben Rußlands zunächst „Vermittelung“; sodann aber sicherte er im Bunde mit England durch 1854 ff. den Krimkrieg (1854 ff.) das europäische Gleichgewicht. Seine Autorität in Frankreich konnte für jetzt durch Nichts in höherem Maße be- 1856 festigt werden, als daß der Friedens-Congreß (1856) in Paris zusammentrat. Noch in demselben Jahre begann der Krieg gegen China, durch welchen Frankreich in Verbindung mit England dem oceanischen H a n d e l freiere Bahnen (in China wie in Japan und Conchinchina, 1858) eröffnete. Inzwischen hatte das Auftreten Napoleon's III. bei den Italiänern die Hoffnung erweckt, er werde alsbald im Sinne Napoleon's I. die Freiver- 1858 dung Italiens von Oesterreich begünstigen; als diese Aussicht sich nicht verwirklichen zu sollen schien, erfolgte ein Attentat Orsini's auf den Kaiser (14. Jan. 1858), worauf derselbe im Laufe d. J. seine Armeen rüstete. Der Fanatismus und die Geskändnisse Orsini's vor dessen Hinrichtung scheinen 1859 Napoleon von der Nothwendigkeit überzeugt zu haben, der italienischen 1. Jan. **Nationalität** die freiere Entwicklung zu sichern. Am Neujahrstage 1859

sprach der Kaiser bei der Beglückwünschung des diplomatischen Corps dem 1859
Gesandten Oesterreichs unumwunden sein Bedauern über die gestörten Be-
ziehungen zu diesem Staate aus; 7. Februar d. J. erklärte er bei der Er-
öffnung des gesetzgebenden Körpers: „bei der Meinungsverschiedenheit mit dem Febr.
Wiener Cabinet näherte sich Frankreich dem Königreich Piemont“ — wo
Cavour die Begünstigung Frankreichs für Italiens Befreiung als Lohn für
den Beistand im Krimmkriege erwartete. Gegen Oesterreich trat seitdem dieser
sardinische Minister unter fortgesetzten Rüstungen immer fester auf, bis es
endlich zu dem italienischen Kriege d. J. 1859 kam, für welchen Napoleon III.
dem aufstrebenden Italien verhiess: „frei bis zur Adria!“ — Nach den
raschen Siegen, bei denen Napoleon seine kriegerische Tüchtigkeit zeigte, führte
indefß der französische Kaiser wegen der drohenden Haltung Preußens und
Deutschlands durch seine persönlichen Vorstellungen schnell den Präliminar-
Frieden von Villafranca (11. Juli) herbei, welchem 10. November der 11. Juli
definitive Abschluß zu Zürich folgte. Schon bis dahin entwickelten sich die
Verhältnisse Italiens mehrfach anders, als zu Villafranca vorausgesehen war
(s. Italien). Der beabsichtigte „Congreß“ zu einer Neugestaltung Italiens
scheiterte an der in einem Schreiben Napoleons an den Papst ausgesprochenen
Ansicht: „derselbe möge auf die revoltirten Provinzen (die Romagna etc.) ver-
zichten; in diesem Falle würden die Mächte dem Papste gewiß den Rest seines
Gebiets garantiren.“ Dann folgte die Annexion von Savoyen und Nizza an
Frankreich (März 1860). Diese rief überall in Europa große Besorgnisse vor 1860
Eroberungsplänen des Kaisers der Franzosen hervor; man konnte damals noch März
glaublich finden, daß der dritte Napoleon aus Rache für die schmachvollen
Niederlagen von 1815 erst Rußland, dann Oesterreich gedemüthigt habe und
daß die Reihe nun auch an das stolze England wie demnächst an Preußen
und Deutschland komme. Doch gab der Kaiser jetzt um so mehr seine Absicht
kund, eine „Friedens-Aera“ zu begründen (Jan. 1861).

Schon 15. Jan. 1860 hatte der „Moniteur“ verkündigt: „Mit Zuversicht
könne man eine friedliche Lösung der streitigen Fragen in der auswärtigen
Politik voraussehen; deshalb sei die Zeit gekommen, den Nationalreichtum
durch neue Maßregeln — im Sinne des Freihandels — zu heben;“
und demgemäß wurde 24. Jan. d. J. der Handelsvertrag mit Eng-
land geschlossen. 1862 schloß sich daran der Handelsvertrag mit 1862
Preußen auf der gleichen Grundlage des Freihandels. Bei Eröffnung
der Kammer im Januar 1864 erkannte die Adresse, gegen eine schützöllnerische
Opposition, an: „Gew. Majestät hatten Recht, der öffentlichen Meinung auf
dem Wege der Industrie und Handelsfreiheit voranzugehen.“

Inzwischen hatte der Ausbruch des nordamerikanischen Unions-
krieges (Juli 1861) einen Plan gezeitigt, der tief in der Weltauffassung
Napoleon's III. begründet war. Die Fortschritte des Welthandels machten
eine nähere Verbindung zwischen dem atlantischen und großen Ocean immer
dringender zum Bedürfnis; dadurch war die „Weltstellung“ Mittel-
Amerika's immer wichtiger geworden, und man durfte hoffen, wenn Mexico

- 1861 sich zu einem mächtigen Staat consolidirte, von dort aus auch die mittel-amerikanischen Gebiete zu beeinflussen, in denen die Natur die Anlage von Eisenbahnen und Canälen zwischen den beiden hier einander so nahe gerückten Océanen sehr erleichtert hat*). Dabei aber sprach Napoleon III. auch unumwunden die Absicht aus (3. Juli 1861): „dem weiteren Vordringen der Nord-Amerikaner nach dem Süden und auf das Gebiet der lateinischen Race“ Schranken zu setzen. Am 31. Oct. 1861 wurde eine „Convention zwischen Frankreich, Spanien und England behufs einer gemeinsamen bewaffneten Intervention in Mexico“ geschlossen, die zunächst „wirksameren Schutz für Person und Eigenthum ihrer Unterthanen“ zum Zweck haben sollte. Schon 9. April 1862 löste sich zwar dieses Bündniß auf, die Spanier und Engländer verließen Mexico; nachdem aber der Präsident der Republik, Juarez (von indianischer Abkunft), die Hauptstadt Mexico dem französischen General Forey geräumt hatte, ernannte dieser denselbst (2. Juli 1863) 215 Mitglieder einer Notabeln-Versammlung, welche den Freund Napoleon's, Erzherzog Maximilian von Oesterreich, zum Kaiserthron berief. Dieser vermochte sich jedoch unter mehrjährigen Kämpfen nicht zu befestigen; und als vollends die nordamerikanische Union den Aufstand der Conföderirten glücklich besiegt hatte (im Mai 1865), mußte Napoleon III. auf deren Andringen verheißsen, die französischen Truppen aus Mexico hinwegzuziehen. Dieses erfolgte zu Anfang 1867. Doch war hiermit das Schicksal des neuen amerikanischen Kaiserthums noch nicht am Ziele, (s. u. Amerika).
- 1863 Bei Eröffnung der Legislative 5. November 1863 knüpfte der Kaiser zunächst an den damals Rußland schwer bedrohenden Aufstand Polens den Vorschlag eines europäischen Congresses. Die Thronrede sagte: „die Verträge von 1815 haben aufgehört zu bestehen. Was ist vernünftiger, als die europäischen Mächte zu einem Congresse einzuladen, auf welchem Eigenliebe und Widerstand vor einem obersten Schiedsgericht verschwinden würden?“ Bei der fortschreitenden Entwicklung der europäischen Fragen erneuerte Napoleon III. noch mehrmals (insbesondere im Jahre 1864) den Gedanken des Congresses, doch scheiterte derselbe an dem Widerstreben einzelner Mächte (erst Englands und Rußlands, dann Oesterreichs). Als es Napoleon III. endlich gelang, die Bedrängniß Oesterreichs im Jahre 1866 zu benutzen, um von demselben zu einem vermittelnden Einfluß berufen zu werden, verlor dies durch das feste Zusammenhalten Preußens und Italiens seine Bedeutung, zu einer Zeit, wo Napoleon bereits durch Krankheit an seiner früheren Thatkraft einzubüßen schien. Aber er mußte auch das unaufhaltsame Einheitsstreben Deutschlands wie Italiens zu würdigen und war mit einer Machtvergrößerung Preußens in

*) Napoleon hatte auch zuerst den Gedanken ausgesprochen (schon in einem Meeting zu London 1847), den Isthmus von Panama, statt ihn zu durchbrechen, zu überschreiten. 1850 ff. wurde die Eisenbahn zu Stande gebracht.

Deutschland einverstanden, sofern dieselbe seinem ausgesprochenen Grundsatz gemäß war: „die Vorsicht gebietet den Völkern des europäischen Centrums, nicht in so viele verschiedene Staaten ohne Kraft und Volksgeist zerstückelt zu bleiben“. — Hierbei wurde der umsichtige Staatsmann selbst von der alten Besorgniß geleitet, daß Rußland wie die amerikanische Union durch ihr rasches Anwachsen Europa binnen einem Jahrhundert mit schweren Gefahren bedrohen könnten (vergleiche Napoleon's I. Wort: „Europa werde in 50 Jahren republikanisch oder kosakisch sein!“).

Napoleon III., der die Erbschaft seines Oheims, Napoleon's I., Anfangs nur durch kleinliche Intriguen zu gewinnen strebte, bis ihn das Schicksal hoch importrug, hatte im Gegensatz zu jenem militärischen Machthaber schon früh gelernt, sich den klar erkannten Verhältnissen anzuschmiegen; seine Politik zeigt vor Allem den Vorzug, daß er, den seit 1815 sichtlich erstarkenden Nationalitäten gegenüber, die Napoleon I. noch nicht zu würdigen vermochte, — die Berechtigung des National-Princips und das Bedürfnis dauernder Friedenszustände vollständig anerkannte. Auf diese Weise hoffte er nach dem Sturze des „Cäsar“ Napoleon I. ein dauerndes Kaiserreich gleich Augustus zu begründen, bei dem freilich die Freiheit der Nation nur schwer bestehen zu können schien.

Von solchen Ideen geleitet hat er das übermüthige Rußland in Schranken gewiesen, Italien gegen Oesterreich zur Selbständigkeit verholfen, Deutschland in seinem nationalen Aufschwung unter Preußens Führung gewähren lassen, dem Welthandel, vor Allem durch seine Initiative zu dem Freihandelsystem einen mächtigen Aufschwung gegeben, — immer auf die weltgeschichtliche Einsicht gestützt: „Je mehr die Welt sich vervollkommnet, desto mehr Länder werden durch dieselben Interessen vereinigt!“

Doch trafen auch seine Pläne nicht immer zum Ziele; so insbesondere die Idee des Kaiserthums in Mexico. Italiens Aufstreben hielt er nur theilweise in Schranken. In Deutschland blieb zwar die Ausbreitung des Norddeutschen Bundes durch die Mainlinie beschränkt; bei der unerwarteten Machtentfaltung Preußens aber ernannte der Kaiser schon im Oct. 1866 eine Commission zu einer Reform der Heeres-Organisation, und der preußenfeindliche Niel (+ 1869) trat als Kriegsminister ein. Erst 1868 (Jan.) bewilligte der gesetzgebende Körper — ohne daß die den Franzosen im Frieden verhasste allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde — die Vermehrung des stehenden Heeres von 400,000 auf 800,000 Mann, neben welchem noch 400,000 Mann mobiler Nationalgarden (eine Art von Landwehr) errichtet werden sollten. In Folge der Mißstimmung, welche die durch das Jahr 1866 bedrohte Machtstellung Frankreichs erweckte, ließ sich der Kaiser, der die Ertheilung freier Institutionen immer hingezögert hatte, schon im Jan. 1867 zu mehreren Zugeständnissen bestimmen, hauptsächlich um dem

1868

Kaiserthum durch ein constitutionell-parlamentarisches Regime die Dauer zu sichern.

b. Der Krimkrieg.

In dem russischen Volke, das wie kein anderes der Gegenwart noch durch ein nationales Kirchenthum geeinigt ist und bei allen Wirren im übrigen Europa frei von Parteikämpfen blieb, bildete sich immer mehr der Gedanke aus, welchen Kaiser Nicolaus I. mit der größten Entschiedenheit auffaßte, daß Rußland zum Vorkämpfer für die europäische Ordnung, ja für den Gottesglauben und die Sittlichkeit bestimmt sei. Je mehr die übrigen slavischen Stämme sich heranbildeten, desto mehr entwickelte sich zugleich der Gedanke einer gemeinsamen Slavenmacht (Panславismus), die nur in Rußland ihren Haltpunkt finden konnte. — Um alle Unterthanen des russischen Reiches zu einigen, hielt Kaiser Nicolaus, bei eifriger Sorge für das materielle Wohl derselben, die Untergrabung ihrer verschiedenen Nationalitäten und Kirchenverbände für geboten. Polen verlor seine Verfassung und wurde streng überwacht (bei neuen Unruhen 1846 Krakau an Oesterreich überlassen); in den deutschen Ostseeprovinzen wurde der griechischen Kirche Vorschub geleistet u. In der auswärtigen Politik verzichtete Rußland auf Eroberungen in Europa, brachte aber stufenweise die Pforte in immer größere Abhängigkeit; in Asien suchte es seine Verbindungen auf Kosten Englands zu erweitern, vermied aber einen feindlichen Zusammenstoß. Ein Zug gegen Schima, welcher der Ausbreitung des englischen Einflusses entgegenwirken sollte, nahm durch Winterstürme einen traurigen Aus-
 1840 gang 1840; die Kämpfe am Kaukasus, die nur langsame Erfolge zeigten, waren vorzüglich bestimmt, den kriegerischen Geist in der Armee zu erhalten. Erst, als das lebendigere Erwachen nationaler Bestrebungen seit dem J. 1848 auch unter den Völkerschaften der Türkei mehrfache Aufstände hervorrief, hielt Kaiser Nicolaus die Zeit für gekommen, die Erbschaft des byzantinischen Reiches anzutreten. Wiederholte Unruhen in den Donaufürstenthümern wie in Syrien, in Bosnien und in Montenegro u. konnten ihn in der Ansicht bestärken, daß die Türkei „der kranke Mann“ sei, dessen Tod er in nachbarlichem Interesse beschleunigen dürfe; doch ging weder England noch Frankreich auf die vorgeschlagene Theilung ein, und der englische Gesandte Stratford de Redcliffe machte bemerktlich, daß „Staaten nicht so leicht den Geist aufgeben“.

Erst drei Jahre später, als Rußland in Europa freie Hand zu haben schien, sandte der Zar den Fürsten Menzikoff nach Constantinopel, welcher
 1853 in seinen Notizen (16. März bis 18. Mai 1853) plötzlich in gebieterischer und März selbst beleidigender Weise verlangte, daß die wider frühere Versprechungen verletzten Privilegien der heiligen Oerter im gelobten Lande gesichert und „durch eine feste Uebereinkunft die Unzufriedenheit der griechisch-katholischen Bevölkerung beschwichtigt werde“.

Trotz der beruhigendsten Zusicherungen und Zugeständnisse des Sultans 1853 (10. 19. Mai), der sich nur wider einen Vertrag verwahrte, welcher die „Aufopferung seiner Souveränitätsrechte“ forderte, verließ Fürst Menziesoff Constantinopel (21. Mai), worauf nach einem Manifeste vom 26. Mai Juni die russischen Truppen unter Gortschakoff 2. Juli in die Moldau und Wallachei einrückten, „nicht, um Krieg anzufangen, sondern um ein Pfand für Wiederherstellung der Rechte des russischen Kaisers“ zu nehmen.

4. Nov. erließ die Pforte ihr Kriegsmanifest gegen Rußland. Der 4. Nov. Krieg begann sofort an der Donau wie an der russisch-türkischen Grenze in Asien. Die vier Großmächte suchten freilich fortwährend zu vermitteln; 19. Dec. 1853 lief die britisch-französische Flotte in das schwarze Meer ein, Dec. um dieses „als Pfand für die Wiederherstellung des Friedens im Orient“ zu nehmen. England und Frankreich forderten — im Einverständnis mit 1854 Oesterreich und Preußen, denen später (20. Juli 1854) der gesammte deutsche Bund beitrug — „Erhaltung des osmanischen Reichs“, die für „das Gleichgewicht Europas“ nothwendig sei. Am 21. Februar 1854 erging das 21. Febr. Kriegsmanifest des Zaren: „Gegen Rußland, das für seinen Glauben kämpft, treten jetzt auch England und Frankreich in die Reihen der Feinde des Christenthums!“

10. April 1854 ward die Allianz zwischen Frankreich und 10. April England zur Unterstützung der Pforte gegen Rußland geschlossen. Englische und französische Truppen schifften sich nach dem Orient ein.

In den Kämpfen an der Donau hatten sich inzwischen die Türken tapfer vertheidigt. — So wandte sich das französisch-englische Heer gegen die Krimm, um Sebastopol, die starkbefestigte Station der russischen Flotte, anzugreifen. Am 8. Sept. 1855 wurde endlich nach ungeheuren Anstrengungen der massive Malakoff-Thurm, der Hauptschutz Sebastopols, 8. Sept. 1855 erstürmt, worauf, nach fast jähriger Belagerung, der größte Theil der Stadt geräumt wurde. Noch behauptete das russische Heer den Norden der Krimm; durch die ungeheuren Kriegskosten und Menschenverluste waren aber beide Theile zum Frieden geneigt, und da Rußland in Asien das wichtige Karas (28. Dec. 1855) eroberte, auch Kronstadt als uneinnehmbar befunden wurde, so trat unter Oesterreichs Vermittlung 1. Febr. 1856 ein 1856 Friedens-Congreß in Paris zusammen, wo 30. März der Frieden 30. März förmlich abgeschlossen wurde. Das schwarze Meer wie die Donau-Mündungen (die wichtige Sulina-Mündung ward von Rußland an die Türkei abgetreten) wurden der Handelsmarine aller Nationen ohne Beschränkungen eröffnet; die Donau-Fürstenthümer behielten ihre Rechte unter türkischer „Souveränität“ (Oberlehnsherrlichkeit), wofür die Frieden schließenden Mächte gemeinsam die Bürgschaft übernahmen; die beiderseitigen Eroberungen (Karas wie Sebastopol) wurden zurückgegeben.

So war das Bestehen des **osmanischen Reiches** noch einmal um „des europäischen Gleichgewichts“ willen gesichert. Die vielbestrittenen Donau-

Fürstenthümer schlossen später eine Union unter dem Namen „Rumänien“. 1859 Der in beiden (1859) erwählte (constitutionelle) Fürst, Oberst Cuză, mußte 1866 indeß im Zwist mit den Landesvertretern fliehen (1866), worauf Prinz Karl von Hohenzollern erwählt und nachträglich von den europäischen Mächten anerkannt wurde.

Die Aussicht auf den Zerfall des osmanischen Reichs ward insbesondere vom Königreich **Griechenland** fortwährend im Auge behalten, obgleich dasselbe, bei dem Mangel materieller Hilfsmittel, unter immer neuen Partheiungen nicht zu erstarken vermochte. In Folge eines Militär-Aufstandes 1862 wurde König Otto I. 22. Oct. 1862, der „die große Idee“ (der Reichs-erweiterung) nicht zu verwirklichen vermocht hatte, entthront, worauf, ohne Intervention der Schutzmächte England, Frankreich und Rußland, nach Ablehnung anderer Erwählten endlich der 17jährige zweite Sohn Christian's IX. von Dänemark die Krone übernahm. Diesen (den Bruder der Prinzess von Wales) begünstigte England, und überließ ihm, um des Nationalitäts-Princips willen, die ionischen Inseln (die freilich den Britten längst nur widerwillig gehorchten). Auch der neue König, der sich Georgios I. nannte, hat indeß bisher sein Ansehen nicht hinreichend befestigt.

In **Rußland** war Kaiser Alexander II. (geboren 1818) seinem den fortwährenden Aufregungen des Krimkrieges erlegenen Vater 1855 gefolgt. Er war nach den Erfahrungen des Krimkrieges vor Allen darauf bedacht, die inneren Einrichtungen des Reichs den civilisirteren Nationen, von denen er besiegt war, nachzubilden. Durch Förderung des Verkehrs, insbesondere mittelst Eisenbahnanlagen, und durch Aufhebung der Leibeigenschaft sollte das weite Reich seine Kräfte steigern und „sammeln“. 1861 Am 9. Febr. 1861 erließ der Zar das wichtige Patent zu Aufhebung der Febr. Leibeigenschaft, das trotz dem Widerstande unverständiger Bauern und Gutsherrn fortwährend kräftig weiter geführt wird. — Im Februar 1866 wurde ein Gesetz zur Reorganisation des Unterrichtswesens erlassen. — Noch einmal hatte sich Polen (durch eine für lange Zeit unauffindbare „Central-Regierung“ geleitet) zum Aufstande erhoben (im Winter 1862/3), wobei selbst 1862 England wie Frankreich und Oesterreich die nationalen Bestrebungen diplomatisch in Schutz nahmen. Dem polnischen Fanatismus gegenüber mußte Kaiser Alexander II. sein ganzes Heer auf den Kriegsfuß stellen; so aber gelang es, durch immer neue Truppensendungen den Aufstand im Jahre 1865 ff. 1865 zu unterdrücken. Seitdem wird Polen in Sprache, Religion und Staatswesen entschieden russificirt; zu Ende d. J. 1868 bleibt bei den Erlassen des Kaisers selbst der Titel „König von Polen“ hinweg. — Auch in den deutschen Ostsee-Provinzen tritt der Russificirungsplan allmählich immer stärker hervor. — Seine „Mission in Asien“ hat Rußland fortwährend im Auge. Wie es sich unter Nicolaus I. am unteren Amur festgesetzt hat (s. u. Asien), sind neuerlich die Grenzen besonders am Kaukasus wie in Turan gesichert und erweitert (Taschkend in das Reich

aufgenommen 1866 Sept. — ein Gouvernement Turkestan eingerichtet 1866
 1867 Jul., und im Frieden mit Bokhara S a m a r k a n d abgetreten 1868 1867
 Juli). Dagegen hat Rußland jüngst (April 1867) höchst unerwartet seine 1868
 Besitzungen in Nordwest-Amerika (über 20000 Quadratmeilen) für
 eine Kauffumme von 7 Millionen Dollars an die amerikanische Union
 überlassen, ist aber eben dadurch in immer innigere Beziehung zu dieser
 getreten.

c. Italien.

Der Gedanke der italienischen Nationalität war von Frankreich
 aus schon durch Napoleon I. mittelst der Gründung eines „Königreichs
 Italien“ genährt, und seitdem trotz aller Hemmungen immer mehr gekräftigt.
 Als Hauptstützpunkt des nationalen Strebens erschien P i e m o n t mit seinem
 kräftigen Gebirgsvolke, der einzige Staat Italiens unter einer einheimischen
 Dynastie, welcher als Schutzmauer gegen Frankreichs Uebermacht bereits aus
 dem spanischen Erbfolgekriege als „Königreich“ hervorgegangen war, sich aber,
 je mehr er von Oesterreichs Uebergewicht bedrohet wurde, immer mehr Frank-
 reich in die Arme warf.

Nachdem Carl Albert's vorzeitiger Versuch gescheitert war, auf
 eine eben eingeführte freie Verfassung gestützt, die Wirren des Jahres 1848 1848 ff.
 zu benutzen, um Oesterreich sofort aus Italien zu verdrängen, hielt sein Sohn
Victor Emanuel II. den Plan um so fester, sein Volk durch freisinnige
 Institutionen (Handelsfreiheit, Gewissensfreiheit u.) zum Vorbilde und Vor-
 kämpfer eines neuen Italien zu erziehen. Die Regierungen des übrigen
 Italiens suchten dagegen um so mehr ihre aufstrebenden Bevölkerungen durch
 priesterliches und militärisches Regiment niederzuhalten, was aber wieder
 radicale Gegenstrebungen zur Folge hatte, die in dem republikanischen Agitator
 Mazzini (s. S. 156) und dem kühnen Freischaaarenführer Garibaldi
 ihre Leiter fanden.

Während Oesterreich seit dem Jahre 1849 den Haltpunkt der 1849
 Reaction abgab, fanden die freisinnigen Flüchtlinge aus dem übrigen
 Italien im Königreich Sardinien Sicherheit und Anstellung im Staats-
 dienst. Den Krieg der Westmächte gegen Rußland benutzte Victor Ema-
 nuel, von seinem weitschauenden Minister Cavour geleitet, sich die Vor-
 kämpfer für das Gleichgewicht durch militärischen Beistand zu verpflichten.
 So durfte Cavour schon auf dem Friedens-Congresse in Paris (Febr. 1856
 1856) mit edler Aufwallung in kühner Rede die Anerkennung der italienischen Febr.
 nationalen Einheit von den europäischen Mächten, wie andererseits
 von Oesterreich, dem Papst und Neapel die Einführung freisinniger Institutio-
 nen fordern. Seitdem mußte Cavour sein Einverständnis mit Frankreich
 wie mit England und selbst mit Rußland, Oesterreich gegenüber, zu befestigen.
 Nachdem Napoleon III. am Neujahrstage 1859 seine Beziehungen zu 1859
 Oesterreich als gestört bezeichnet hatte, sprach Victor Emanuel bei Eröffnung 1. Jan.

- 1859 der Kammern aus: „Wenn wir die Verträge achten, so sind wir doch nicht unempfindlich für den Schmerzensschrei, der sich von so vielen Seiten 30. Jan. Italiens zu uns erhebt!“ Eben damals (30. Jan. 1859) verstand er sich dazu, seine 16jährige Tochter Clotilde mit dem „Prinzen Napoleon“ (Sohn Jerome's) zu vermählen, worin sich die „Gleichheit der Interessen Frankreichs und Sardinien's kund geben“ sollte. In der nächsten Zeit drängten und reizten Frankreich und Sardinien Oesterreich auf mancherlei Weise zum Kriege, suchten aber Europa zu überzeugen, daß Oesterreich den Krieg beabsichtige. Ein von Rußland vorgeschlagener Congreß scheiterte an der Forderung Oesterreich's, daß die Verträge von 1815 die Grundlage bilden sollten. Neue Verhandlungen schienen nur zum Zweck zu haben, Oesterreich's Mittel durch langdauernde Kriegsbereitschaft zu erschöpfen. So stellte dieses 19. April sein Ultimatum: „Sardinien möge binnen drei Tagen entwaffnen oder Oesterreich werde angreifen!“ Da Victor Emanuel ablehnte, war der Krieg erklärt.

Der Krieg des Jahres 1859.

- Oesterreich sah sich als voreiligen „Urheber des Krieges“ von Allen verlassen, weil es in der That auch nicht zu den dringendsten freisinnigen Zugeständnissen für Italien bereit gewesen war. Aber selbst der Krieg wurde von Oesterreich nach dem alten Regime geführt; der Feldherr Giulay war nur 29. April eine Hof-Creatur. Ohne Umsicht und Energie überschritt er am 29. April den Tessin, setzte sich aber in der Landschaft Comellina (gegen die Sesia hin) fest, die bald von Regengüssen unter Wasser gesetzt wurde. So konnten sich die Heere Frankreich's, die theils über die Alpen, theils über das Meer herankamen, mit denen Piemont's vereinigen. Der österreichische Feldherr war 4. Juni nun auf die Defensiv verwiesen; bei Magenta erlitt er 4. Juni, trotz der selbst vom Feinde bewunderten Tapferkeit seiner Truppen, eine große Niederlage. Ohne seine Heeresabtheilungen zu einem neuen Angriff sammeln zu 8. Juni können, zog er sich hinter die Mincio-Linie zurück. Schon 8. Juni zogen Napoleon und Victor Emanuel unter dem Jubel der Bevölkerung in Mailand ein.

Gleich der Lombardei schloß sich auch der größere Theil Mittel-Italiens ohne Weiteres dem siegreichen Könige Sardinien's an. Wie der Großherzog von Toscana sein Land schon 27. April vor einer Art von Militärverschwörung geräumt hatte, so flohen jetzt auch die Fürsten von Parma und Modena, ja gleich diesen Ländern rief auch Bologna Victor Emanuel zum „Dictator“ aus.

- Giulay wurde des Commandos enthoben; der Kaiser Franz Joseph selbst übernahm den Befehl seines Heeres und gedachte, im Vertrauen auf die eben bewiesene Tapferkeit seiner Truppen, den Gegner in einer entscheidenden 24. Juni Schlacht zu Boden zu werfen. 24. Juni rückte er zum Angriff vor, in einem großen halben Bogen, der aber zu weit ausgedehnt und im Centrum ohne

Reserve war. Napoleon mußte von Allem; er richtete immer neue Angriffe 1859 auf das Centrum, wo die Höhe von Solferino der Hauptpunkt des Kampfes wurde. Nachdem er Solferino trotz heldenmüthiger Gegenwehr genommen hatte, mußte er durch einen zweiten Stoß, gegen Cavarano, die österreichischen Generale zu verwirren, die ein heftiges Gewitter benutzten, um sich in guter Ordnung zurückzuziehen; nur Benedek hatte auf dem rechten Flügel die Piemontesen völlig zurückgeschlagen.

Das siegreiche Vordringen Frankreichs schien indeß das europäische Gleichgewicht zu bedrohen, welches der Prinz-Regent von Preußen zu sichern verheißten hatte. Am 14. Juni hatte dieser seine ganze Armee mobilisirt. So dachte Napoleon darauf, den Krieg in Italien rasch zu beendigen. 8. Juli Am 8. Juli wurde ein Waffenstillstand geschlossen; bei einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Kaiser in Villafranca kamen am 11. Juli die 11. Juli Präliminarien zu Stande. Oesterreich trat die Lombardei an Frankreich ab, damit dieses sie an Sardinien überlasse; Italien sollte ein Föderativstaat werden. Die Rückkehr der vertriebenen Fürsten wurde „vorbehalten“, wenn ihre Bevölkerungen einverstanden seien. Conferenzen in Zürich sollten das Weitere bestimmen.

Napoleon III. zog triumphirend in Paris ein; der Kaiser von Oesterreich erklärte in einem Manifest: „er habe den Frieden geschlossen, um die Einmischung Dritter zu verhüten, welche die Bedingungen nur ungünstiger gestaltet haben würden.“ Dies galt gegen Preußen, dessen selbständiges Auftreten Oesterreich nur ungern sah. Der definitive Frieden zu Zürich (10. Nov.) bestätigte die Präliminarien, doch hatte sich damals schon entschieden, 10. Nov. daß so wenig an Rückkehr der Fürsten wie an einen „Föderativstaat“ zu denken sei.

So war — zehn Jahre nach Zurückweisung des ersten Aufstommens des italienischen Einheitsstrebens im Jahre 1849 — ein großer Schritt zur Gründung eines nationalen Italiens geschehen. Der rasche Erfolg war dem energischen Streben der freisinnigen Staatslenker Sardinien's wie der Unterstützung des mächtigen Nachbarn zu danken, der die neue Schöpfung als eine Nothwendigkeit erkannte und nur eine allzufräftige Gestaltung derselben in Schranken wies. Als neben Parma und Modena auch (wider Napoleon's Bevormundung) Toscana, ja selbst die päpstlichen Legationen sich dem sardinischen Staate angeschlossen hatten (März 1860), mußte dieser dagegen auf Savoyen und Nizza Verzicht leisten (April 1860), die 1860 mittels des den Bewohnern dieser Länder zugestandenen „suffrage universel“ April von Frankreich „annectirt“ wurden.

Bald aber führte der Aufschwung, den die italienische Nationalität genommen hatte, zu immer weiteren Zielen. Die widersirebenden Elemente fanden sich vor Allem im Kirchenstaate und im Königreich Neapel. Napoleon hatte schon 31. Dec. 1859 den Papst in einem eigenhändigen Schreiben ermahnt, auf die abgefallenen Provinzen zu verzichten; ja er ließ den Gedanken verbreiten (durch eine Schrift Laguerrière's): der Papst möge sich

- 1860 an der geistlichen Macht — ohne einen Kirchenstaat — genügen lassen. Dieses rief aber in der katholischen Welt große Aufregung hervor, so daß einstweilen nicht weiter darauf hingewirkt werden konnte. Nur die eigentlich revolutionäre Partei dachte schon jetzt daran, wenn nicht sofort das durch das mächtige Festungsviereck geschützte Venedig, doch wenigstens den Rest des Kirchenstaats mit Rom, als nationaler Hauptstadt, und das Königreich beider Sicilien, in den italienischen Gesamtstaat aufzunehmen. Was Mazzini seit 30 Jahren im Sinne trug, suchte Garibaldi sofort mit seinen Freischaaaren zu verwirklichen. Doch stand Rom noch unter dem Schutze der französischen Besatzung; deshalb schiffte sich Garibaldi, nachdem im April 1860 Aufstände
6. Mai in Sicilien ausgebrochen waren, 6. Mai mit 1000 Freiwilligen in Genua nach Marsala (an der Westküste Siciliens) ein. In Neapel war schon 22. Mai 1859 auf den alten König Ferdinand II. sein völlig unerfahrener Sohn, Franz II., gefolgt, der, zu absolutistischen Grundsätzen erzogen, alle Rathschläge, freisinnige Institutionen zu ertheilen, zurückwies, obgleich England wie Frankreich im April 1860 erklärten: „Neapel müsse das System oder die Dynastie wechseln“. 26. Mai durfte Garibaldi im Einverständniß mit den
- Juni Bewohnern der Stadt wagen, Palermo anzugreifen; bereits 7. Juni mußte der Commandant capituliren. Jetzt verkündete der König von Neapel eine Constitution; — zu spät! auch in seiner Residenz brachen alsbald Unruhen aus (26. Juni). Garibaldi aber, der unter dem Rufe: „Italien und Victor Emanuel!“ überall wie ein Befreier empfangen wurde, ging von Messina
- Aug. 19. Aug. mit etwa 5000 Mann nach Reggio hinüber, verkündigte seine Ankunft in Neapel auf den 7. oder 8. Sept. und hielt in der That, nachdem
- Sept. der König 6. Sept. seine Residenz verlassen hatte, 7. Sept. unter dem lauten Jubel der Bevölkerung dort seinen Einzug.
- Die Umwälzung in Unter-Italien war durch einen Freischaaarenführer vollendet; aber Garibaldi war auch entschlossen, dem weltlichen Regimente des Papstes ein Ziel zu setzen, und „vom Quirinal aus“ die Annexion Neapels und Siciliens zu verkündigen. Der Papst setzte allen Rathschlägen zu Reformen wie auch dem Anerbieten Frankreichs, ihm die noch treugebliebenen Provinzen zu garantiren, sein „Non possumus!“ entgegen, stellte Werbungen in allen katholischen Ländern an und gewann den französischen General Lamoricière zum Befehlshaber seines Heeres. Da soll Victor Ema-
- Aug. nuel sich 28. Aug. in Chambery mit Napoleon III. verständigt haben: „die Marken und Umbrien (der N.-Theil des Kirchenstaats) mögen mit Sarbinien vereinigt, auch Neapel von dem Könige besetzt werden, um statt der revolutionären Dictatur Garibaldi's ein geordnetes monarchistisches Regiment zu begründen; Rom und das sogenannte Patrimonium Petri sollen unangestastet bleiben“. Am 11. Sept. besetzte die sardinische Armee Umbrien und die Marken ohne Widerstand; 18. Sept. trat ihr zwar Lamoricière entgegen, wurde aber nach kurzem Kampfe besiegt und alsbald in Ancona zum Gefangenen gemacht. Nachdem Victor Emanuel 9. Oct. erklärt hatte: „er wolle den Fortschritt der Völker mit der Stabilität der Regierungen versöhnen; in

Italien schließe er die Ära der Revolutionen!“ rückte er der neapolitanischen Armee entgegen. Ohne große Kämpfe zwang er König Franz II., sich in Gaëta einzuschließen, den letzten kleinen Fleck seines Reichs, wo er nach hartnäckiger Gegenwehr am 13. Febr. 1861 capitulirte, um seinen Aufenthalt in Rom zu nehmen. — Am 7. Nov. 1860 begrüßte ihn Garibaldi, als er an der Seite des Königs in Neapel einzog, mit dem Titel „König von Italien“, welchen das Parlament gesetzlich feststellte („durch die Gnade Gottes und den Willen der Nation **König von Italien**“).

Am 6. Juni starb nach kurzer Krankheit Cavour, allgemein betrauert. 6. Juni
Wenige Tage nachher erkannte Frankreich das Königreich Italien an. Cavour's Nachfolger Ricasoli betonte sofort vor dem Parlamente 2. Juli: „Wir werden keinen Fußbreit italiänischen Landes abtreten!“ dagegen müsse man alle Kräfte der Nation vereinigen, um Rom zu gewinnen. Dies schien auch zur Sicherung der monarchischen Ordnung sowohl gegen den mazzinischen Republikanismus wie gegen das von Rom aus als Werkzeug der Reaction begünstigte Banditenwesen in Neapel nothwendig. Unterhandlungen von Seiten des Papstes wurden aber selbst von Frankreich zurückgewiesen 20. Nov. Nach Ricasoli's Rücktritt 2. März 1862 erklärte sein Nachfolger Rattazzi: „das Verlangen der Nation, den Sitz der Regierung in die ewige Stadt zu verlegen, könne nicht abgelehnt werden!“ Und da er zugleich Garibaldi's Freiwillige in die königliche Armee aufnahm, ließ sich Garibaldi zu dem eigenmächtigen Versuche verleiten, von Sicilien aus die Stadt Rom anzugreifen. Als er mit 800 Freiwilligen von Palermo auszog, erklärte die italiänische Regierung: „jeder Aufruf, der nicht vom Könige kommt, ist ein Aufruf zum Bürgerkrieg!“ Doch wagte Garibaldi, die Halbinsel zu betreten, — entschlossen „in Rom als Sieger einzuziehen oder zu sterben!“ Bald erlag er bei Aspromonte den königlichen Truppen, wurde verwundet und gefangen (29. Aug.); langsam geheilt zog er sich nach seinem Asyl, der Insel Caprera, zurück. — Aug.

Ohne Frankreichs Einwilligung konnte der König von Italien weder Venedig noch Rom gewinnen. Unerwartet griff der Kaiser selbst die Sache wieder auf, im Juni 1864. Er erklärte, auf die schon von Cavour gestellten Anträge einzugehen: „die französischen Truppen aus Rom hinwegzuziehen, wenn die italiänische Regierung sich bereit zeige, dem Papste sein noch übriges Gebiet zu lassen, wie die Bildung einer päpstlichen Armee zuzugestehen.“ Doch verlangte Napoleon dabei materielle Bürgschaften und ließ sich als solche die Verlegung der italiänischen Residenz nach Florenz zusagen. So wurde die September-Convention geschlossen (15. Sept.), durch welche Napoleon III. sich anheischig machte, die französischen Truppen im Laufe von zwei Jahren aus Rom hinwegzuziehen. Die Unzufriedenheit, die in Turin selbst entstand, wurde dadurch beschwichtigt, daß das Parlament 24. Oct. die Verlegung der Residenz als nothwendig erkannte, um die Einheit Italiens zu befestigen, für welche auch die Nation gleichzeitig die

- 1866 geforderten schweren Steuern übernahm. — Auch Frankreich hielt sich pünktlich an die Septemberconvention; vor Schluß d. J. 1866 zog es die letzten Truppen aus Rom hinweg. Damals, wo durch die Verbündung Italiens mit Preußen auch bereits Venetien — „bis zur Adria“ gewonnen war, gedachte ein „National-Comité“ in Rom, die ewige Stadt durch „moralische Mittel“ zu freiem Anschluß an Italien geführt zu sehen. Als dieß sich verzögerte, wagte Garibaldi, von der nationalen Stimmung getragen, im Oct. 1867 einen Einfall in das römische Gebiet, wurde aber, da die päpstlichen Truppen durch Zuzug von Franzosen verstärkt wurden, bei
- 1867 Mentana (3. Nov. 1867) gefangen (ein Jahr darauf aus Gesundheitsrücksichten nach Caprera entlassen); eine französische Besatzung blieb seitdem in Civitavecchia bis 1870.

- Der Papst, der schon im Jahre 1864 seine Remonstrationen gegen die Trennung der Kirche vom Staat in einem „Syllabus“ (d. i. Zusammenfassung, Verzeichniß) zu einem Verdammungsurtheil über alle modernen Staats-Ideen gestaltet hatte, beharrte den ihm angesonnenen Concessionen gegenüber bei dem herkömmlichen: „Non possumus!“ Als auch Oesterreich constitutionelle Einrichtungen erhielt (s. d.), erklärte er sich in einer Allocution
- 1868 (22. Juni 1868) gegen das „wahrhaft unselige Staatsgrundgesetz vom 21. Dec. 1867“ und fand sich (29. Juni) bewogen, durch die Bulle „Aeterni Patris“ ein allgemeines Concil auf 8. Dec. 1869 nach Rom zu berufen, am die alte Mächtförmlichkeit des Papstes „gegen die Widerseßlichkeiten einer fälschlich sogenannten Wissenschaft“ wie gegen die von „dem alten Feinde des Menschengeschlechts immer weiter verbreitete Verschwörung der Gottlosen zu Umkehrung jedes Gesetzes zur Anerkennung zu bringen.“ So hieß es in der Allocution v. 8. Dec., dem Tage „der unbefleckten Empfängniß“, an welchem das (19.) „ökumenische Concil“*) feierlich eröffnet wurde, zu welchem sich bis dahin über 600 Bischöfe (zum Theil „in partibus infidelium“) aus den katholischen Ländern Europas wie aus dem Orient und Amerika versammelt hatten. Ein Gegen-Concil in Neapel lösete sich schon nach den ersten tumultarischen Sessionen (Dec.) auf. Die schriftlichen Eingaben der auf dem Concil selbst hervortretenden Opposition, insbesondere von deutschen und französischen Bischöfen — sowohl gegen die Unfehlbar-

*) Wenn auch der Ausdruck „ökumenische Synode“ ursprünglich ein Concil der Christenheit im römischen Reich bezeichnete — soßen „ἡ οἰκουμένη“ sc. γῆ mit „orbis terrarum“ gleichbedeutend war — so wurde doch das Wort bald in dem Sinne: allgemeine Kirchenversammlung gebraucht, und es gelten außer dem angeblichen apostolischen Concil zu Jerusalem folgende 18 Concile als ökumenische: 1 bis 6) die sechs (auch von der protestantischen Kirche anerkannten) römischen Reichs-Synoden (s. Mittelalter S. 18); 7) das zweite nicänische 787; 8) das vierte zu Constantinopel 849; 9) das erste lateran zu Rom 1122; 10) das zweite lateranensische 1139; 11) das dritte later. 1179; 12) das vierte later. 1215; 13) die erste ökm. Synode zu Lyon 1245; 14) die zweite lugdunensische 1274; 15) die Synode zu Vienne 1311; 16) das Concil zu Constanz 1414; 17) das Concil zu Basel 1431; 18) das Concil zu Trident 1545.

keit des Papstes*), wie gegen die Beschränkung der bischöflichen Macht durch denselben — hatten nur die Einführung eines sehr lähmenden Geschäftsganges zur Folge, so daß bis zum Osterfeste keine wesentliche Entscheidung erfolgt war. Eine Einmischung der Regierungen in die Verhandlungen des Concils unterblieb, sofern es bei diesem nur die Feststellung von kirchlichen Principien galt, gegen deren Anwendung auf staatliche Verhältnisse die politische Gesetzgebung hinreichende Mittel zu besitzen glaubte.

5. Deutschlands Aufschwung und nationale Einigung.

In Deutschland war seit 1848 eine „demokratische Partei“ hervorgetreten, und wenn auch die republikanischen Gelüste derselben völlig zurückgewiesen waren, so waren doch in dem „Arbeiterstande“ die angeregten socialistischen, ja selbst communisticen Gedanken nicht so leicht wieder zu vertilgen. Und die Besorgniß der Regierungen vor derartigen Forderungen nährte ihren Argwohn gegen alle freisinnigen Bestrebungen; um so entschiedener jedoch wandten sie sich der Förderung des materiellen Wohls aller, insbesondere der niederen Classen zu.

In den beiden deutschen Großstaaten war freilich nur der erste Versuch gemacht, eine Constitution zu begründen. Indes war wenigstens Preußen mit dem 6. Februar 1850 entschieden in die Reihe der constitutionellen Staaten getreten und der König suchte, an seinem Eide festhaltend, die ihm widerwärtigen „demokratischen“ Bestimmungen der Verfassung nur in verfassungsmäßiger Form zu beseitigen. Und dieser reindeutsche Staat mußte von jetzt an trotz allen noch eintretenden Schwankungen immer mehr der Haltpunkt der Entwicklung Deutschlands zur Einheit und Freiheit werden. 1850

a. Oesterreich.

Am langsamsten schritt die Umgestaltung der österreichischen Monarchie vor sich: denn hier stellte die Verschiedenheit der Nationen (Slaven, Magaren etc.) einer Einigung des Staatswesens um so größere Hindernisse entgegen, da seit 1848 überall das Streben nach freier Entwicklung der Nationalitäten in den Vordergrund getreten war. Dabei aber wollte Oesterreich seine Vormacht in Deutschland behaupten und trat der zeitgemäßen Berechtigung Preußens, statt seiner die Spitze Deutschlands zu bilden, mit immer wiederholten Versuchen in den Weg. 1848

Zunächst suchte der Minister Schwarzenberg, nachdem es ihm gelungen war, Preußen in Olmütz (Nov. 1850) zur Fügsamkeit zu bestimmen, 1850

*) Die „Unfehlbarkeit“, für welche die Majorität das Wort nahm, sollte freilich nicht die Unmöglichkeit zu irren bedeuten, aber die ewig gültige Entscheidung des Papstes in religiösen und moralischen Streitfragen.

- 1851 seine „großdeutsche Idee“ in das Leben zu führen; und während er den alten Bundestag herstellte (Juni 1851), hielt er den Gedanken fest: „1. Oesterreich zu einem Staatskörper zu verbinden und 2. diesen Gesamtstaat in den deutschen Bund eintreten zu lassen“, der so von Oesterreich völlig abhängig werden sollte. Gegen die Gefahr eines solchen „mitteleuropäischen Großstaats“ protestirten indeß wiederholt die französische und englische Regierung (Febr. und Aug. 1851), und Schwarzenberg konnte denselben um so weniger in das Leben führen, da auch seine Versuche, Preußen durch ein gemeinsames Zollsystem in nähere Verbindung mit dem österreichischen Gesamtstaat hineinzuziehen, fehlschlügen (1852 Oct.). Nicht minder scheiterte die Neugestaltung des österreichischen Gesamtstaats an dem Widerstande der einzelnen Nationen.

b. Preußen.

- 1850 Die Anerkennung der Constitution in Preußen (Febr. 1850) ver-
Febr. mochte doch nicht so bald ein wahrhaft constitutionelles Leben hervorzurufen. Vor Allem wurde die Entwicklung desselben durch gegenseitiges Mißtrauen zwischen der Regierung und der freisinnigen Partei gehemmt. Im Jahre 1857 mußte der König wegen eines zunehmenden Gehirnleidens seinem Bruder Wilhelm, „dem Prinzen von Preußen“ (nächstem Thronerben), die Regierung überlassen, welcher 9. Oct. 1859 als „Regent“ eintrat. Er berief sofort ein neues Ministerium unter dem Fürsten von Hohenzollern, von dem man vertrauensvoll die angekündigte „neue Aera“ erwartete.
- 1858 Von jetzt an zeigte die Politik Preußens wenigstens einen energischeren Charakter; und wenn auch der Regent die Machtsstellung Oesterreichs in Italien nicht unterstützte, so war er doch entschlossen, Frankreichs Weiterschreiten daselbst, zur Wahrung „des europäischen Gleichgewichts“, mit den Waffen zurückzuweisen (14. Mai 1859 Thronrede — 14. Juni d. J. Mobilmachung), als der Friedensschluß zu Villa franca erfolgte. Schon damals führte der Regent, von jeher ein „Soldat“, auf eigene Hand eine umfassende „Reorganisation des Heeres“ durch, welcher selbst der damalige ministerielle Landtag seine Billigung nur „provisorisch“ ertheilte.
- 1859 Bei Eröffnung des (9.) Landtages 12. Januar 1860 verhiß der Regent den (seit den Ereignissen in Italien 1859) „laut gewordenen Wünschen nach einer Reform der deutschen Bundesverfassung“ entgegen zu kommen, wie als Beschützer des Rechts (in Kurhessen und Schleswig-Holstein) „moralische Eroberungen für Preußen“ zu machen.
- 1861 Nach dem Tode seines geistig gelähmten Bruders († 2. Januar 1861,) 2. Jan. erklärte **Wilhelm I.** als König, gegenüber den erwachten Besorgnissen vor Frankreich, die „Verstärkung des Heeres“ solle ihm das Mittel sein, das Bundesgebiet vor Verletzungen zu sichern. 14. Jan. 1862 betonte er das Bedürfniß einer „Bundes-Reform“ und der Entwicklung einer Kriegs-

flotte. Jetzt aber trat auch auf dem aus freien Wahlen hervorgegan- 1862
nen Landtage die eben gebildete „deutsche Fortschritts-Partei“ als
kräftige Opposition hervor; sie verweigerte den Zuschuß für die ohne ge-
setzliche Zustimmung erfolgte Reorganisation des Heeres und stellte die allge-
meinere Forderung eines entscheidenden Einflusses auf das Budget
(durch Spezialisierung der Etats). Die Regierung warf der neuen Partei
„demokratische Bestrebungen“ im Sinne des Jahres 1848 vor und der Con-
flikt steigerte sich von beiden Seiten zur größten Gehässigkeit.

Um dieselbe Zeit steigerte sich auch die Spannung zwischen Preußen und
Oesterreich durch die Verhandlungen über die Erneuerung des preussisch-
deutschen Zollverbandes (für 1866 ff.), nachdem seit 1854 eine Auf-
nahme der österreichischen Monarchie in den Zollverband vorbereitet war.
Seitdem aber Frankreich sich im Jahre 1860 dem Freihandels-
System zugewandt hatte, wurde auch Preußen in diese Richtung hinein-
gezogen. Am 29. März 1862 erfolgte Preußens „Abschluß des Handels-
vertrages mit Frankreich“, welcher mit d. J. 1866 in das Leben treten
sollte. Oesterreich, welches das Schutzzoll-System noch nicht aufgeben
konnte, sah so seine Handelsbeziehungen wie eben damit seine politische
Stellung in Deutschland bedroht; und bei der Mißstimmung, welche der
Freihandels-Vertrag bei vielen nord- und süddeutschen Regierungen weckte,
welche, dem preussischen Machtsstreben gegenüber, ihren Schutz bei Oesterreich
fanden, schien die Fortdauer des Zollverbandes in Frage gestellt. Dennoch
setzte Preußen, im Bunde mit den natürlichen Interessen, die Erneuerungen
desselben auf 12 Jahre (1866 ff.) durch. Die Verhältnisse, die mit den zu-
nehmenden Zerwürfnissen zwischen der Regierung und dem Abgeordneten-Hause
in Preußen zusammentrafen, trieben Oesterreich zu dem Versuche, zunächst
auf dem politischen Gebiete Preußens Einfluß in Deutschland zurückzudrängen.
Hierzu wurde der Fürsten-Congreß zum 16. August 1863 nach Frank- 1863
furt ausgeschrieben.

c. Der deutsche Bund.

Seit der Herstellung des Bundestages (11. Juni 1851) war bei
den deutschen Regierungen sowohl der Plan eines „großdeutschen
Staatenbundes“ mit Aufnahme sämmtlicher Länder der österreichi-
schen Monarchie, als der „der engeren Union“ des nichtösterreichischen
Deutschlands unter der Obmacht Preußens zurückgetreten. Der Gedanke
der **Einheit** und **Freiheit** Deutschlands lebte jedoch im deutschen Volke
unvertilgbar fort, denn er war aus einem tiefgefühlten Bedürfniß
der fortgeschrittenen Zeit hervorgegangen. Der erste Versuch zur Befriedi-
gung desselben durch das Frankfurter Parlament hatte wenigstens die allge-
meine Anerkennung dieses Bedürfnißes zur dauernden Folge, doch theilte sich
fortwährend auch die öffentliche Meinung der Nation über das Mittel zur
Befriedigung des dunkelen, aber mächtigen Dranges; und dabei führte die

deutsche Gemüthlichkeit zu einer Gefühlspolitik, die sich weder zur Losfagung von einem Theile der bisherigen Bundesgenossen, noch zur Beseitigung der particularen Staatsverhältnisse verstehen wollte. So erhielt sich eine große deutsche Partei, und ihr gegenüber die sogenannte kleindeutsche, die freilich Preußen möglichst bald an die Spitze eines engeren Bundesstaates stellen wollte, ohne jedoch auf den späteren Zutritt der deutsch-österreichischen Länder verzichten zu wollen.

Das nationale Streben nach Einigung und Freiheit trat indeß immer kräftiger hervor. Der sich riesig erweiternde Verkehr, für welchen Actien-Gesellschaften und Regierungen immer neue Eisenbahnen schufen, wirkte vor Allem dabei mit. Aus dem Vereinsrecht gingen immer neue Vereine auf den verschiedensten Gebieten hervor, und bei dem steigenden Wohlstande traten diese zu mannfachen Festlichkeiten zusammen, die sich immer mehr zu wahren Nationalfesten gestalteten (Sängerbünde, wie die nationalen Schützenfeste, das erste im Juli 1862 zu Frankfurt).

- Ein epochemachender Impuls für das nationale Streben in Deutschland ging von dem italienischen Kriege d. J. 1859 aus, theils weil durch denselben der Nationalität ein großer Sieg zugestanden wurde, theils wegen der seitdem herrschenden Besorgniß vor Uebergriffen Frankreichs. Unter diesen Einflüssen ward Rudolf von Bennigsen der Begründer des deutschen Nationalvereins, im Juli 1859. Auch die Regierungen mußten an eine Umgestaltung des deutschen Bundes denken, welche der „Prinz von Preußen“ als Regent kräftig zu fördern verheißten (Jan. 1860). Zunächst trat der sächsische Minister v. Beust 5. Oct. 1861 mit einem Bundes-Reform-Project hervor. Indesß fühlte sich keine Partei durch dasselbe befriedigt; Oesterreich protestirte 5. Nov. gegen den vorgeschlagenen Wechsel des Vorsizes in der Bundes-Versammlung zwischen Oesterreich und Preußen, wogegen Preußen 20. Dec. d. J. fortwährend einen Bundesstaat unter preussischer Führung verlangte, da „ein Bundesstaat in Staatenbunde mit dem Fortbestehen des letzteren sehr wohl vereinbar erscheine“.

- Jetzt drohte auch das aufstrebende Dänenthum Schmälerungen des Bundesgebiets. Und während hierbei von den Regierungen keine Abhülfe erwartet werden zu können schien, so bildete sich unter den Vertretern der deutschen Einzelstaaten eine große **Einung** — in urdeutscher Weise. Am 8. Juni d. J. erließen Abgeordnete aus verschiedenen deutschen Staaten in Frankfurt eine Aufforderung zu einem **Abgeordneten-Tag** in Weimar, wo 200 Abgeordnete die Forderung aussprachen: „die Verfassung vom 28. März 1849 durch ein Parlament aus freien Volkswahlen durchzuführen“. Unmittelbar hiernach erklärte sich auch die General-Versammlung des Nationalvereins in Coburg 6. Oct. 1862 für Wiederaufnahme der Verfassung von 1849; dagegen schloß sich eine Versammlung der „Großdeutschen“ (500 Mitglieder) in Frankfurt 28. Oct. d. J. dem österreichischen Vorschlage einer (von den Landständen erwählten) „Delegirten-Versamm-

lung" wie einer concentrirten collegialischen Executive an, worauf sich „groß deutsche Reform-Vereine" bildeten (in München, Hannover, Darmstadt u.).

Als bald aber glaubte Oesterreich selbst den sich steigern den Conflict 1863 der preußischen Regierung mit dem Landtage wie die gleichzeitige Hinneigung der meisten deutschen Regierungen zu Oesterreich wegen des französischen Handelsvertrages (vgl. S. 179) zur Befestigung seiner Vormacht in Deutschland nützen zu können. Deshalb berief Kaiser Franz Joseph nach vorläufiger persönlicher Besprechung mit König Wilhelm I. in Gastein einen **Fürsten-Congreß** nach Frankfurt (16. Aug. bis 1. Sept. 1863), 16. Aug. auf welchem sich die Mehrzahl der deutschen Fürsten über ein „Bundes- Directorium aus sechs Stimmen unter Vorsitz Oesterreichs" 1. Sept. wie über „Delegirte aus den Vertretungen der Einzelstaaten als Bundes-abgeordnete" vereinigten. Diesem Projecte stellte Preußen, welches sich trotz wiederholter Aufforderungen dem Fürsten-Congreß entzogen hatte, die Forderung entgegen: „Gleichstellung mit Oesterreich im Vorsitz und gewählte Vertreter statt Delegirter."

Noch mehr verbreitete der Gang der schleswig-holsteinischen Sache die nationale Aufregung weithin in Deutschland. In Dänemark hatte nach dem unerwarteten Tode K. Friedrich's VII., 15. Nov. 1863, Christian IX. den Thron bestiegen, der durch eine Volksbewegung in Kopenhagen (18. Nov.) gezwungen wurde, mittelst einer neuen Verfassung Schleswig dem dänischen Staate einzuverleiben. Und indem sich auch Oesterreich und Preußen durch identische Noten 4. Dec. 1863 für das „Londoner 4. Dec. Protokoll vom 8. Mai 1852" erklärten, sollte die Erbfolge des Erbprinzen von Augustenburg, Friedrich's (VII.), beseitigt und somit für Christian IX. das Recht auf die deutschen Elbherzogthümer anerkannt werden. Darüber erhob sich in Deutschland eine allgemeine Aufregung.

d. Der dänische Krieg im Jahre 1864.

Das Ziel der weitverbreiteten Bewegung in der deutschen Nation war Herbeiführung eines Bundeskrieges zur Wahrung des nationalen Rechts dem dänischen Trotz gegenüber. Vom Bunde war jedoch nur eine „Execution" in Holstein beschloffen (1. Oct. 1863), die auch durch 1. Oct. sächsische und hannoversche Truppen vollzogen wurde. Als sich aber nun die Dänen sofort über die Eider zurückzogen, wurde überall in Holstein der Augustenburger, der sich schon 30. Dec. 1863 in Kiel eingefunden hatte als rechtmäßiger Fürst proclamirt, und in Folge dessen vereinigten sich die beiden deutschen Großmächte zu der Erklärung (14. Jan. 1864): 1864 „die Geltendmachung der Bundesrechte in Bezug auf Schleswig-Holstein in 14. Jan. ihre Hand zu nehmen." So rückten Preußen (Prinz Friedrich Karl) und Oesterreicher (Gablenz) unter dem gemeinsamen Oberbefehl des preußischen

- 1864 Generalß Wrangel 1. Febr. über die Grenze, um „Schleswig als Unterpfand zu occupiren!“ Das Danewerk, so sehr es besetzt war, wurde schon 6. Februar von den Dänen geräumt; während der Vorbereitung eines Sturmes auf die mächtigen Schanzen von Düppel (mit der Insel Alsen in Verbindung). Der Krieg schien zu ruhen; um so eifriger betrieb die Diplomatie eine Conferenz. Nun aber erhob sich das deutsche Nationalgefühl zu neuer einmüthiger Kundgebung. In den zu Ende März einfallenden Ostertagen erfolgten überall Protestationen in Volks-Versammlungen: „gegen Verfügung über Schleswig-Holstein durch rechtlose Gewaltthat“. Bald verstummte zwar die Stimme der öffentlichen Meinung vor dem erneuten Kriegslärm; doch erschien es forthin unmöglich, Schleswig-Holstein, dem deutschen Nationalgefühl zum Trotz, an Dänemark auszuliefern. Als vollends die preussischen Truppen unter Prinz Friedrich Karl mit vielem Blutvergießen das Bollwerk von Düppel erstürmt hatten (18. April), war für die Politik Preußens der entscheidende Wendepunkt erschienen. Als auf der 25. April eröffneten Conferenz zu London Dänemark mit Hartnäckigkeit jedes Zugeständniß verweigerte, sagte sich Preußen offen von dem berüchtigten Londoner Protokolle los, 15. Mai, ja erkannte, wie auch Oesterreich, die Erbfolge des Augustenburgers an, 24. Mai. Die Conferenz löste sich auf, die englische Regierung enthielt sich weiterer Einmischung. Der Krieg nahm seinen Fortgang. 29. Juni besetzten die Preußen die Insel Alsen, zu Anfang des Juli überschritten sie sogar den Lymfjord. Dänemark hatte den Besitz Schleswig-Holsteins von Anfang her als eine „Existenzfrage“ betrachtet; jetzt aber schien die Hauptstadt des Staates selbst gefährdet. So bat König Christian IX. um Einstellung der Feindseligkeiten (12. Juli); der Friede wurde zu **Wien**, vorläufig 1. August, definitiv 30. October abgeschlossen. Der deutsche Bund blieb dabei unberücksichtigt; Dänemark trat seine „Rechte“ an den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg an **Oesterreich** und **Preußen** ab.

e. Die Zeit nach dem Wiener Frieden 1864 ff.

- Den nur allmählich hervortretenden Plänen Preußens auf die Elbherzogthümer stand zunächst im Wege, daß die Bundesstruppen das Herzogthum Holstein besetzt hielten. Die Bundesversammlung erklärte indeß 5. Dec. 1864 die „Execution“ für beendet. Da gleichzeitig die Mittelstaaten (noch vor dem Schlusse des Jahres 1864) einer nach dem anderen dem französischen-preussischen Handelsvertrage beitreten mußten, so sah Oesterreich in commercieller wie in politischer Beziehung seinen Einfluß in Deutschland durch Preußen überflügelt. Preußen aber suchte von jetzt an die Elbherzogthümer durch jedes sich darbietende Mittel in seinen alleinigen Besitz zu bringen, der ihm vor Allem die Begründung einer Kriegsstotte sichern mußte.

Dennoch beharrte der am 14. Jan. 1865 eröffnete preussische Landtag in seiner früheren Haltung, und am 17. Juni wurde der Landtag unter den ungnädigsten Aeusserungen geschlossen. 1865 Jan.

Inzwischen war das Erbrecht des Herzogs Friedrich VIII. von Augustenburg auf Schleswig-Holstein nach und nach fast allseitig anerkannt. Dabei war allerdings die öffentliche Meinung in Schleswig-Holstein seit den Wiener Friedensschlüssen fortwährend geneigt, auf einen „engeren Anschluß an Preußen“ im Gesamt-Interesse Deutschlands einzugehen, nur sollten dessen Bedingungen von den Ständen des Landes festgestellt werden. Preußen zeigte sich jedoch entschlossen, die Constituirung des neuen Staats zu verhindern, bis es seine höher gehenden „berechtigten Ansprüche“ auf die Militärkräfte der Herzogthümer zu See und Land — gesichert wisse, wobei der Gedanke an Annexion immer deutlicher durchblickte.

Schon damals sprach Herr von Bismarck es in diplomatischen Kreisen unverhohlen aus, „daß Preußen in Güte oder mit Gewalt die Suprematie in Deutschland erlangen wolle und werde; ein Krieg mit Oesterreich sei eben so erwünscht als wahrscheinlich.“ Dennoch brachten nach den Friedenswünschen der Monarchen Graf Blume und Bismarck die Gasteiner Convention zu Stande (14. Aug. 1865). Bismarck wurde für diese zeitweilige Veröhnung in den Grafenstand erhoben; doch waren die Keime zu einem neuen Zwiespalt zwischen Oesterreich und Preußen gelegt. Denn die Convention theilte „die durch den Wiener Frieden erworbenen gemeinsamen Rechte unbeschadet der Fortdauer dieser Rechte“ in der Art, daß dieselben in Bezug auf Holstein an Oesterreich, in Bezug auf Schleswig an Preußen „übergehen“ sollten. Die Rechte auf Lauenburg wurden sofort Preußen „überlassen“, wogegen dieses an Oesterreich 2½ Mill. dänische Reichsthaler „entrichtet“. 14. Aug.

Im März zog Oesterreich Truppen aus Ungarn nach Böhmen, während Preußen seine Festungen armirte, zugleich aber noch vor Ende des Monats ein Bündniß mit Italien zum Zwecke der Eroberung Venetiens abschloß. Auf Antrag mehrerer Bundesstaaten (19. Mai) wurde nun zwar von der Bundesversammlung einstimmig Abrüstung sämmtlicher Bundesglieder beschlossen; doch behielten sich Oesterreich und Preußen die Bedingungen derselben vor. — Der Versuch Napoleon's III., den Conflict zwischen Oesterreich, Italien und Preußen durch eine Conferenz der Großmächte auszugleichen, scheiterte an dem Vorbehalte Oesterreichs: „daß keinem Staate eine territoriale oder Machtvergrößerung zugestanden werde.“ 1. Juni. Am demselben Tage erklärte Oesterreich, die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage dem „Bunde“ anheimstellen zu wollen, wobei zugleich die Berufung der holsteinischen Stände auf 11. Juni ausgesprochen wurde. Preußen fand hierin einen Bruch der Gasteiner Convention; General Manteuffel ließ seine Truppen auf Grundlage des früheren Condominats in Holstein einrücken und forderte den österreichischen Statthalter Gablenz auf, wieder eine gemeinsame Regierung für beide Herzogthümer zu bilden. Dieser zog sich dagegen 1866 März Mai 1. Juni

1866 unter Protest mit seinen 3000 Truppen nach Altona zurück und ging, nachdem die Preußen das Zusammentreten der Stände in Tschöe mit Gewalt verhindert hatten (11. Juni), über Hannover und Cassel zum österreichischen Hauptheere in Böhmen, während auch „Herzog“ Friedrich von Augustenburg sein „Erbland“ verließ.

- Österreich erklärte seinerseits die Besetzung Holsteins durch Preußen für einen Vertragsbruch und beantragte „die Mobilmachung des gesammten Bundesheeres mit Ausnahme des preussischen Contingents“. Schon am 14. Juni erfolgte die Abstimmung, obgleich Preußen „gegen den nach Inhalt und Form bundeswidrigen Antrag“ protestirt hatte. Da aber eine Majorität von 9 Stimmen gegen 6 den Antrag annahm, so erklärte der preussische Bundestags-Gesandte (von Savigny) sofort den bisherigen Bundesvertrag für gebrochen und legte dagegen den ausführlichen Entwurf einer Neugestaltung des Bundes mit Ausschluß Oesterreichs (wie auch Luxemburgs) vor. Der Majorität gegenüber, die den Austritt Preußens für ungeseglich erklärte, beriefen die Staaten der Minorität ihre Bundesgesandten ab. Preußen bot zwar seinen unmittelbarsten Nachbarn unter den Gegnern, Sachsen, Hannover, Kurhessen und Nassau, den Frieden unter Gewährleistung ihrer Souveränität, wenn sie sofort abrüsteten und Wahlen für das beabsichtigte Parlament ausschrieben. Eben aber war dieses
16. Juni mit beleidigtem Fürstenstolz zurückgewiesen, als — schon am 16. Juni — preussische Truppen in die drei nördlichen Mittelstaaten einrückten, in Hannover, in Sachsen und in Kurhessen. So begann

f. der Deutsche Krieg des Jahres 1866.

1. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz leisteten nur die hannoverschen Truppen Widerstand. Hier überschritt Manteuffel mit den
16. Juni Preußen von Holstein aus die Elbe, wo zuerst Harburg 16. Juni völlig unerwartet besetzt wurde, sodann Stade capituliren mußte, worauf der König die Hauptstadt selbst räumte, um zu dem nach Göttingen beorderten Heere zu flüchten. Von hier gedachte sich derselbe nach Baiern durchzuschlagen, während die Preußen das ganze Königreich occupirten. Doch gelang es dem preussischen General Fließ, am 27. Juni bei Langensalza die dreifach so starken Hannoveraner durch einen blutigen Kampf so lange festzuhalten, bis Manteuffel am 28. herbeikam. Nun wurde am 29. Juni eine Capitulation geschlossen, nach welcher die hannoverschen Truppen entwaffnet in die Heimath entlassen, dem Könige Georg V. ein beliebiger Aufenthalt außerhalb seines von den Preußen eroberten Landes zugestanden wurde.

Ueber die Grenzen des Königreichs Sachsen war von Norden her General Herwarth von Bittenfeld vorgedrückt, vor dem sich das sächsische Heer nach Böhmen zurückzog, wo auch der König seine Zuflucht

18. Juni fand. Während jener preussische General 18. Juni seinen Einzug in Dres-

den hielt, drang Prinz Friedrich Karl von Osten her in Sachsen ein, 1866 und beide Führer schickten gleichzeitig (23. Juni) Vorposten über die böhmischen Grenzen. Im Laufe einer Woche war so ganz Sachsen mit Ausnahme der Festung Königstein in den Händen der Preußen, die von hier aus die beiden nach Böhmen führenden Eisenbahnen (an der Elbe und an der Gölzener Neiße) beherrschten.

Ehe noch General Beyer von Weimar aus Kurhessen besetzte, war der mobilisirte Theil der hessischen Armee (5000 Mann) nach Fulda gekommen, während der Kurfürst trotz der Verwerfung des preussischen Ultimatums auf Wilhelmshöhe verblieb. Da er das Versprechen der Neutralität verweigerte, wurde er nach Stettin abgeführt (Ende Juni).

2. Noch vor dem Schlusse des Juni begann auch der offene Angriff auf die **Oesterreicher in Böhmen**. Diese hatten im Osten des Landes unter dem (f. S. 173) genannten General Benedek*) etwa 250000 Mann nebst 30000 Sachsen aufgestellt, die, bei scheinbarer Unthätigkeit, mittelst der Eisenbahnverbindung den Feind eben so rasch in Böhmen selbst wie in Schlesien angreifen zu können schienen. Statt dessen erfolgte nach einem wohl combinirten Plane des Generalstabschefs von Moltke und des Kriegsministers A. von Roon ein rascher Angriff der Preußen auf Böhmen von drei Punkten, bei dem auch die Eisenbahnen trefflich benutzt wurden. Prinz Friedrich Karl, welcher das Centrum (die „erste Armee“) commandirte, drang von der sächsischen Lausitz aus an der Gölzener Neiße hinauf, an der einzigen Stelle, wo mittels dieses Flusses das Obergebiet nach Böhmen hineingreift. Hier führt thalaufwärts die Eisenbahn, welche die zweite Stadt Böhmens, Reichenberg, mit Sachsen verbindet, und geht dann weiter südlich über eine niedere Wasserscheidung in das obere Elbgebiet, wo von Turaunau (an der oberen Elbe) aus ein südwestlicher Bahnzweig bis Prag fortläuft, der südöstliche Strang aber nach Königshof zur oberen Elbe führt, wie an dieser abwärts über Josephstadt und Königgrätz zu dem Eisenbahnknoten von Pardubitz. Gleichzeitig mit dem Hauptcorps unter Friedrich Karl rückte der rechte Flügel desselben unter Herwarth von Bittenfeld an der großen Elb-Eisenbahn hinauf, welche Dresden und Prag verbindet. Der dritte Angriff aber ging von dem Kronprinzen von Preußen aus, der den linken Flügel (die „zweite Armee“) in Schlesien commandirte (Hauptquartier Schweidnitz 15. Juni) und, da Oberschlesien kaum bedrohet erschien, auf zwei Hauptstraßen über das Eulengebirge (von Glatz und Landshut aus) von Osten her der österreichischen Armee in Böhmen entgegenrückte.

Am 23. Juni überschritt die (1.) Armee unter Prinz Friedrich 23. Juni Karl nebst der ihr zur Rechten bleibenden Herwarth'schen Elb-Armee die

*) Das Hauptquartier desselben, das noch 19. Juni in Olmütz war, fand sich am 22. Juni in böhmisch Trübau, wo die beiden Bahnen aus Mähren in Böhmen zusammentreffen.

- 1866 sächsisch-böhmische Grenze; nach Gefechten bei Reichenberg und Turnau (26. Juni) gewannen jene beiden vereinigten Corps einen bedeutenden Sieg bei
28. Juni **Münchengrätz** an der **Iser** 28. Juni. Schon an eben diesem Tage wurde von der südlichen Heeresabtheilung der schlesischen (2.) Armee, die von Glaz durch den Paß von Nachod gezogen war, der Sieg bei **Skalit** (an der Aupa) unter General Steinmetz erkämpft und hierdurch die Verbindung mit den weiter nördlich (von Landsküt oben im Gebirge über Liebau) vorrückenden preussischen Garden gesichert, die, gleichfalls 28. Juni, bei **Tratena** (an der oberen Aupa) den am Tage zuvor geübten Verrath der Bürger dieser Stadt durch einen glänzenden Sieg (unter Kämpfen in Schluchten und auf Bergklippen) rächten. Das Gablenz'sche Corps wurde hier fast aufgelöst, und nun war auch die Verbindung zwischen den Armeen des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl gewonnen. Die ersten Nachrichten von diesen Siegen verkündigte der König selbst am Freitag 29. Juni vom Fenster seines Arbeitszimmers herab den Bewohnern von Berlin unter großem Jubel und reisete am folgenden Tage (30. Juni) mit der Erklärung: „Welches der Ausgang sein wird, können wir Alle nicht wissen. Jedenfalls können wir uns auf einen langen Krieg gefaßt machen!“ in das Hauptquartier, zunächst nach Reichenberg, um selbst das Ober-Commando zu übernehmen.
30. Juni Die geschlagenen österreichischen Corps hatten sich auf **Josephstadt** (an der oberen Elbe) zurückgezogen, wo um diese Zeit **Benedek's** Hauptquartier war. Dorthin wandte sich auch die vereinigte (1.) Armee unter Friedrich Karl und gewann zunächst, unter harten Kämpfen in Hohlwegen, zwischen Gräben und Teichen, am 29. Juni den Schlüssel der österreichischen Position, das an der Landstraße gelegene **Gitschin** (zwischen der Iser und Elbe [an der oberen Eydolina]), wodurch eine engere Verbindung der beiden preussischen Hauptarmeen (1. und 2.) ermöglicht wurde. Der König von
2. Juli Preußen selbst verlegte sein Hauptquartier 2. Juli nach **Gitschin**. — **Benedek** zog nunmehr das seinige elb-abwärts von Josephstadt südlich bis **Königgrätz** zurück, wo er alle österreichischen Corps aus Böhmen um sich versammelte und eine feste Stellung zwischen der Elbe und der ihr von der Westseite zufließenden **Bistritz** nahm. Auf die Nachricht hiervon hielt der König von Preußen in **Gitschin** nach Berathung mit **Moltke** einen
3. Juli Kriegsrath von Mitternacht bis 2 Uhr Morgens 3. Juli, in welchem beschlossen wurde, mit der 1. Armee bei **Sadowa** an der **Bistritz** den Angriff zu machen und den Kronprinzen mit der 2. Armee, der noch weiter elbaufwärts bei **Königinhof** (4 Meilen im N. von Sadowa) stand, auf dem Schlachtfelde selbst zu erwarten. Schon 5 Uhr Morgens 3. Juli brach der König von **Gitschin** gegen **Sadowa** auf. Nachdem hier das Centrum unter Prinz Friedrich Karl den Kampf 7 Uhr Morgens begonnen hatte, übernahm der König selbst 1 Stunde später die Leitung desselben, von einem zahlreichen Gefolge, den Ministern **Bismarck** und **Roon** wie den Generalen **Moltke** und Anderen umgeben. Während hier und auf

dem einige Stunden später angreifenden rechten Flügel (unter Herwarth) 1866 die Entscheidung um Mittag noch schwankte, erwartete man mit Spannung die Ankunft des Kronprinzen auf dem linken Flügel, der — durch Terrainschwierigkeiten und Regengüsse verhindert — endlich doch noch zu rechter Zeit, um 3 Uhr Nachmittags, bei Lipa in die Schlacht eingriff. Hiermit war Alles entschieden; um 4 Uhr setzte sich der König selbst an die Spitze der Cavallerie, um den fliehenden Feind zu verfolgen, der sich übrigens in guter Ordnung auf Pardubitz, den nächsten Eisenbahnknoten, zum Schutze Mährens und Wiens selbst (bald aber immer weiter), zurückzog. Erst gegen 9 Uhr Abends verstummte der Kanonendonner der 14stündigen blutigen Schlacht von **Königgrätz** 3. Juli. Durch diese war aber auch 3. Juli der ganze Krieg entschieden; in 7tägigen Kämpfen hatte „das Volk in Waffen“ nicht bloß durch das Zündnadelgewehr, sondern durch die Bildung, welche die Massen durchdringt, die unentreibbare Siegespalme errungen.

Die preussischen Armeen drangen, fast ohne Widerstand zu finden, bis in die Nähe von Wien. Das Hauptquartier des Königs wurde allmählich bis **Nicolasburg**, 12 Meilen von Wien, vorgerückt, während Prinz Friedrich Karls Truppen schon die Thore von **Preßburg** bedroheten.

Preußen hatte bald nach der Schlacht von Königgrätz Gabelnz, der über eine Waffenruhe parlamentiren sollte, zweimal zurückgewiesen. Plötzlich erklärte der Kaiser von Oesterreich, „er trete, nachdem die Ehre seiner Waffen in Italien gewahrt sei, Venetien dem Kaiser der Franzosen ab und nehme dessen Vermittelung für den Frieden an.“ Preußen, jetzt auch von der österreichischen Süd-Armee bedroht, ging auf die französische Vermittelung nur ein, indem es an die vorgeschlagene fünftägige Waffenruhe die Annahme eines Präliminarfriedens knüpfte, der zu **Nicolasburg** 26. Juli 26. Juli abgeschlossen wurde. Durch denselben erkennt der Kaiser von Oesterreich „die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und giebt seine Zustimmung zu einer Neugestaltung Deutschlands **ohne Oesterreich** — insbesondere eines **norddeutschen Bundes** bis zur Mainlinie. Oesterreich tritt seinen Mitbesitz von Schleswig-Holstein an Preußen, wie Venetien an Italien ab. In den Frieden wird nur noch Sachsen aufgenommen; sonst erkennt Oesterreich die von Preußen ausgehenden Besitzveränderungen in Norddeutschland an wie nicht minder eine von den südwest-deutschen Staaten einzugehende nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde.“ Der Definitivfriede zu **Prag** bestätigte diese Bedingungen 30. August. 30. Aug.

3. Durch die Entscheidung des Krieges gegen Oesterreich war auch der Ausgang des Kampfes gegen die **deutschen Bundesstaaten in Südwest** gesichert. Die preussische Main-Armee erfüllte ihre Aufgabe mehr durch Manövriren, als durch offene Schlachten; doch sollte es auch an Kämpfen mit den Waffen nicht fehlen.

Nach der Capitulation der hannoverschen Truppen vereinigten sich die drei preussischen Armeecorps aus Hannover, Kurhessen und Sachsen zur

- 1866 „Main-Armee“ unter dem Oberbefehl des Generals Vogel von Falckenstein. Diese drängte auf ihrem Zuge von Eisenach über Fulda nach Unterfranken die
10. Juli Baiern vor sich her. Am 10. Juli kam es an dem Uebergange über die fränkische Saale zu fünf Gefechten, insbesondere bei Rißingen, worauf die Baiern sich auf das linke Mainufer zurückzogen. Die siegreiche Division Goben wandte sich sodann
14. Juli westwärts über den Speßart gegen Aschaffenburg, wo 14. Juli die vereinigten Oesterreicher, Kurhessen und Darmstädter über den Main getrieben wurden.
16. Juli Am 16. Juli Abends zog Vogel von Falckenstein in Frankfurt ein. Von Frankfurt aus wie schon früher von Coblenz her wurde auch das Herzogthum Nassau occupirt. — Nachdem die durch Oldenburger, Hanseaten u. verstärkte Main-Armee den Main überschritten hatte, wurden in einer Reihe von Gefechten die Badenser und Baiern, die Oesterreicher, Würtemberger, Darmstädter und
27. Juli Nassauer geschlagen. Als 26. 27. Juli die Preußen gegen Würzburg vorrückten,
2. Aug. erfolgte der Abschluß eines Waffenstillstandes für 2. August. Am lehreren Tage konnte Mantaußel, als er eben in Würzburg eingerückt war, in einem Armeebefehl verkündigen, daß nach 20 siegreichen Gefechten das südwestliche Deutschland unterworfen sei. Kurz vorher waren die Mecklenburger als Verbündete Preußens über Baireuth bis Nürnberg gelangt, wohin auch die Braunschweiger folgten.
13. Aug. ff. Am 13. August schloß Württemberg, am 17. August Baden, am 22. August Baiern einen Frieden mit Preußen auf Grundlage des Nicolaburger Friedens; doch war mit diesen Friedensschlüssen gleichzeitig ein Schutz- und Trugbündniß mit Preußen verknüpft, das, Anfangs geheim gehalten, erst zur Zeit des ersten deutschen Reichstages (Mitte März 1867) veröffentlicht wurde. Der Frieden mit Darmstadt verzögerte sich bis zum 3. Sept. 1866, bis dasselbe endlich die Aufnahme Oberhessens (im R. des Main) in den norddeutschen Bund zugestand. Ein Schutz- und Trugbündniß des Großherzogthums mit Preußen wurde erst am 11. April 1867 abgeschlossen.
4. Auch in **Italien** war, gleichzeitig mit dem Angriff der Preußen auf
23. Juni Böhmen, die italienische Armee über den Mincio gegangen (23. Juni), am nächsten Tage aber in einer blutigen Schlacht bei Custozza durch Erzherzog Albrecht wieder zurückgetrieben. Seitdem kam es hier zu keinem erheblichen Kampf mehr; immerhin aber wurde ein bedeutender Theil der österreichischen Armee verhindert, nach dem deutschen Kriegsschauplatz zu ziehen.
- Trotz seiner eigenen Mißerfolge erhielt daher Italien in dem Frieden das venetianische Gebiet, da Oesterreich auf seine unhaltbar gewordene Herrschaft in diesem Lande verzichtete, seitdem es behaupten durfte, seine Waffenehre daselbst gerettet zu haben.
- So war durch einen Krieg von kaum sieben Wochen das Machtverhältniß in Europa umgestaltet, die **nationale Entwicklung Deutschlands** und Italiens durch die Siege Preußens gesichert. Indem letzteres Hannover, Hessen, Nassau, Frankfurt und Schleswig-Holstein annectirte, wurde endlich das Ziel erreicht, das bereits durch die Politik des großen Kurfürsten vorgezeichnet und seitdem wiederholt erstrebt war: nämlich die gesicherte Verbindung zwischen den einzelnen Landestheilen der preußischen Monarchie im Osten

und Westen. Der Schutz der deutschen Ostsee, wie der unendlich viel wichtigeren 1866 Nordsee-Küsten lag nun in einer Hand, die ganze norddeutsche Ebene vom Memel bis zum Rhein wurde von einem Staate beherrscht, dem durch seine geographische Lage und Beschaffenheit, wie durch das natürliche Uebergewicht seiner Macht die Führerschaft in Deutschland, auch in den friedlichen Beziehungen des Volkes, unbestritten zufallen mußte. Der Krieg mit seinen nächsten Folgen hatte die Bedeutung einer Revolution; und es war, freilich unter blutigen Kämpfen, aber ohne alle Störung in der inneren Ordnung der Staaten, eine Entscheidung herbeigeführt, nach welcher seit d. J. 1848 vergeblich gerungen war.

Auch der innere Zwiespalt in Preußen zwischen der Regierung und Volksvertretung wurde beseitigt, nicht bloß durch den überwältigenden Eindruck einer siegreichen Heeresmacht, sondern durch Entgegenkommen von beiden Seiten in dem Bewußtsein, daß nur durch Zusammenwirken der Regierung und der Nation die großen Folgen des blutigen Sieges gesichert und weiter entwickelt werden könnten.

g. Preußen und der norddeutsche Bund.

Bereits am 4. August hatte die preußische Regierung die nicht feindselig 4. Aug. gegen sie aufgetretenen Staaten eingeladen, mit ihr ein Bündniß einzugehen, wogegen denselben die Unabhängigkeit und Integrität ihres Gebiets werde gewährleistet werden. Der angefügte Entwurf des „Bündniß-Vertrages“ spricht von einem „Offensiv- und Defensivbündniß unter dem militärischen Oberbefehl des Königs von Preußen“, und „die verbündeten Regierungen werden aufgefordert, gleichzeitig mit Preußen die auf Grund des Reichswahlgesetzes von 1849 vorzunehmenden — directen — Wahlen der Abgeordneten zum Parlament anzuordnen, und letzteres gemeinschaftlich mit Preußen einzuberufen.“

Am 24. Februar 1867, einem Sonntage, fand in Berlin die feierliche 1867 Eröffnung des „Reichstages“ des norddeutschen Bundes“ statt. Der 24. Febr. König begann: „Es ist ein erhebender Augenblick, in welchem ich in Ihre Mitte trete. — — Einst mächtig, groß und geehrt, weil einig und von starken Händen geleitet, sank das deutsche Reich nicht ohne Mith Schuld von Haupt und Gliedern in Zerrissenheit und Ohnmacht. — Wir erkennen die Nothwendigkeit, die Einigung des deutschen Volkes an der Hand der Thatfachen zu suchen und nicht wieder das Erreichbare dem Wünschenswerthen zu opfern. — Der Ihnen vorzulegende Verfassungsentwurf muthet der Selbständigkeit der Einzelstaaten zu Gunsten der Gesamtheit nur diejenigen Opfer zu, welche unentbehrlich sind, um den Frieden zu schützen. — — Im Namen aller verbündeten Regierungen, im Namen Deutschlands fordere ich Sie vertrauensvoll auf: helfen sie uns, die große nationale Arbeit rasch und sicher durchzuführen. Der Segen Gottes aber, an welchem Alles gelegen, begleite und fördere das vaterländische Werk!“

- 1867 Die neue Bundesverfassung, wie sie aus den Berathungen des Reichstages hervorgegangen war, wurde nach und nach von allen betreffenden deutschen Landtagen 1. Juli genehmigt und trat am 1. Juli in Kraft. Um dieselbe Zeit führten die Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten wegen einer Umgestaltung des preussisch-deutschen Zollvereins zum Abschluß. Die gemeinsamen Zoll-Angelegenheiten sollten fortan durch ein deutsches Zollparlament erledigt werden, das durch den Zutritt süddeutscher Abgeordneter zum Reichstage gebildet wurde.
- 1868 27. April 1868 trat das erste Zollparlament zusammen, bei dessen Schluß König Wilhelm erklären konnte: Die Ueberzeugung sei verstärkt, daß in der Gesamtheit des deutschen Volkes ein brüderliches Gefühl lebe.“

In der That durchdrang das nationale Bewußtsein mit immer wachsender Kraft alle Theile des gemeinsamen Vaterlandes; zur wirklichen Einigung bedurfte es nur eines Anstoßes. Als Frankreich im Jahre 1870 seinen ruchlosen Angriff auf Preußen unternahm, um die ihm immer bedrohlicher erscheinenden Einheitsbestrebungen in der Wurzel zu zerstören, sah es sich unerwartet der geschlossenen Macht des ganzen deutschen Volkes gegenüber.

h. Frankreich und Deutschland.

Napoleon hatte sich daran gewöhnt, während des letzten Jahrzehnts in allen politischen Angelegenheiten Europas das entscheidende Wort zu sprechen. Dadurch schmickelte er der Eitelkeit seines Volkes und konnte sein durchaus persönliches Regiment ungehindert fortführen. Nun erhob sich aber mit der Stiftung des norddeutschen Bundes eine bis dahin untergeordnete Großmacht zu neuer Achtung gebietenden Stellung; im Herzen des Welttheils gelegen, mußte sie bei ihrer Weiterentwicklung das scheinbare Uebergewicht Frankreichs geführden. Die französische Armee namentlich, welche sich seit dem Krimmkriege als die erste der Welt anzusehen gewohnt war, fand plötzlich ihren Ruhm durch die preussischen Siege von 1866 verdunkelt und brannte vor Begier, ihre Ueberlegenheit vor Europa von Neuem zu messen und festzustellen. Die fieberhafte Unruhe, die sich ihrer bemächtigt hatte, pflanzte sich allmählich auf das ganze Volk fort und drängte zu einem Kriege („Rache für Sadowa!“) Der Kaiser wurde gegen seine bessere Einsicht von dieser Strömung fortgerissen.

- 1867 Schon im Frühjahr 1867 schien die „Luxemburger Frage“ einen geeigneten Anlaß zu geben, um Preußen zum Kriege zu reizen. Gegen Ende März, noch während der Berathungen des ersten Reichstages, verbreitete sich das (wohlbegründete) Gerücht: Frankreich beabsichtige das Großherzogthum Luxemburg anzukaufen, das bis zur Auflösung des deutschen Bundes 1866 Mitglied desselben gewesen war und in dessen Hauptstadt als einer Bundesfestung Preußen das Besatzungsrecht zustand. Die Bedeutung dieses Plages für den beabsichtigten Angriff auf Preußen fällt in die Augen. Es war daher die öffentliche Meinung in ganz Norddeutschland aufs Aeußerste erregt und die Worte Bennigsen's bei der Besprechung der Angelegenheit im Reichstage: „wo es gilt, sich gegen das Ausland zu vertheidigen, wird König Wilhelm eine einige und entschlossene

Nation finden!“ — wurden von stürmischem Beifall begleitet. Die Großmächte 1867 aber verabredeten eine Conferenz zu London, um in der durch Auflösung des deutschen Bundes fraglich gewordenen Stellung Luxemburgs, insbesondere der dortigen Bundesfestung, eine Vermittelung zu treffen. Die Conferenz, bei welcher außer den fünf Großmächten auch Italien wie Belgien und Niederland vertreten waren, wurde am 7. Mai eröffnet, und schon am 11. Mai wurde von sämtlichen Theilnehmern ein Vertrag (zur Ratification binnen Monatsfrist) unterzeichnet, nach welchem „Luxemburg als ein Bestandtheil des Königreichs der Niederlande unter Garantie Europas neutralisirt, die frühere Bundesfestung nach Abzug der (bisher dort belassenen) preußischen Besatzung geschleift werden solle.“

Preußen hatte nachgegeben; aber auch für Napoleon war diese Lösung der Frage ein Mißerfolg, der, zumal in Verbindung mit dem gleichzeitigen Scheitern der mexikanischen Expedition, seine Popularität aufs Aergste bedrohte. Zu deren Sicherung machte er eine Reihe von Concessionen, durch welche das bis dahin von ihm geübte rein persönliche Regiment beschränkt wurde; dabei wurden die Vorbereitungen zu einem großen Kriege planmäßig weiter geführt (Marshall Niel).

Ein äußerer Anlaß, den Krieg zu beginnen, fand sich schneller, als man 1870 gehofft. Die spanischen Cortes boten im Sommer 1870 dem Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen ihre Krönungskrone an. Dies benutzte die französische Regierung (die Seele der Kriegspartei: außer der unter jesuitischem Einflusse stehenden Kaiserin Eugenie, der Minister des Auswärtigen, Herzog von Grammont), um eine künstliche Aufregung im ganzen Lande hervorzurufen: man dürfe nicht zugeben, daß das Scepter Karl's V. in die Hände eines preußischen Prinzen komme. Die größten diplomatischen Taktlosigkeiten gegen Preußen wurden eine über die andere begangen; ja man schien es geradezu darauf abgesehen zu haben, den König Wilhelm persönlich zu verletzen. Der französische Botschafter Benedetti mußte sich nach Ems begeben, wo der König eben zur Kur verweilte, und im Namen seiner Regierung verlangen (7. Juli), 7. Juli jener solle dem Prinzen Leopold befehlen, die spanische Krone nicht anzunehmen. Es wurde ihm geantwortet, weder habe der König von Preußen dem Prinzen die Annahme der Krone befohlen, noch könne er ihm die Zurücknahme der gegebenen Zusage anbefehlen. Wenige Tage darauf (12. Juli) trat der Prinz 12. Juli freiwillig von seiner Throncandidatur zurück und damit schien die ganze Streitfrage erledigt. Aber man wollte jetzt den Krieg um jeden Preis und schenkte selbst vor offenem Hohn nicht zurück. Um „die durch diese Throncandidatur entstandene Verstimmung zu beseitigen und die Aufregung unter dem französischen Volke zu beschwichtigen“, stellte man an den preußischen Botschafter das Verlangen, der König von Preußen solle an den Kaiser einen zur Veröffentlichung bestimmten Brief schreiben, des Inhalts: indem er den Prinzen zur Annahme der spanischen Krone ermächtigt habe, habe er nicht glauben können, dem Interesse und der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten; er schließe sich der Entsagung des Prinzen an mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwiespals zwischen den beiden Regierungen nunmehr geschwunden

- 1870 sei. Ja, der König wurde persönlich herausgefordert, indem Benedetti am
13. Juli 13. Juli bei der Morgenpromenade auf ihn zutrat und von ihm forderte, er solle die Verzichtleistung des Prinzen Leopold ausdrücklich billigen und versichern, daß er auch zu einer später etwa wieder auftauchenden Candidatur eines Hohenzollern niemals seine Einwilligung geben werde. Höflich, aber bestimmt wies der König derartige Zumuthungen zurück, und als noch an demselben Vormittag der französische Botschafter eine neue Audienz in derselben Angelegenheit begehrte,
19. Juli wurde er nicht mehr vorgelassen. Darauf hin erfolgte am 19. Juli von Seiten Frankreichs die Kriegserklärung. König Wilhelm war bereits am 15. Abends nach Berlin zurückgekehrt, überall auf seiner Reise, namentlich aber in der Hauptstadt, von einer wahrhaft stürmischen Begeisterung empfangen. Am 19. eröffnete er den zur Bewilligung der nöthigen Mittel berufenen Reichstag: „Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend getragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heute, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet; heute, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat. Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles, was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor Aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand gezwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit.“ Hier war keine Rede mehr von den Staaten des norddeutschen Bundes, sondern nur von den deutschen Regierungen und dem deutschen Volke. In der That dachte nur ein kleiner Theil der süddeutschen Bevölkerung an ein Fernbleiben vom Kampfe; die große Mehrzahl fühlte sich eins mit den norddeutschen Brüdern und empfand den frevelhaften Angriff gegen diese als einen dem ganzen deutschen Volke angethanen Schimpf. Dem entsprechend wurden auch in Baiern, Württemberg und Baden die zur Mobilisirung der Heere erforderlichen Summen von den Volksvertretungen bewilligt
22. Juli und vom 22. Juli an stand ganz Deutschland wie ein Mann zur Abwehr bereit. Es war eine große, gewaltige Zeit; aller innere Haber verstummte; eine beispiellose Opferfreudigkeit, wie sie selbst das Jahr 1813 nicht gesehen, beseelete das ganze Volk in allen seinen Ständen: Freiwillige eilten aus den fernsten Welttheilen in großer Zahl herbei, die Hörsäle der Universitäten, ja selbst die oberen Klassen der höheren Schulen leerten sich, Industrie und Handel gaben ihre tüchtigsten jungen Kräfte her, Niemand wollte zurückbleiben. Und wer nicht selbst mit hinausziehen konnte, der suchte daheim dem Vaterlande zu nützen, und an seinem Theile die Noth des Krieges zu lindern. In kurzer Zeit wurden durch öffentliche Sammlungen für die Hinterbliebenen der zu den Fahnen geeilten Männer so gewaltige Summen zusammengebracht, daß für dieselben in der ausgiebigsten Weise Sorge

Mit solchen Factoren hatte man in Frankreich allerdings nicht gerechnet, viel- 1870
mehr auf, die hergebrachte Zersplitterung und Uneinigkeit der Deutschen seinen
Plan gebaut. Bereits in den ersten Augusttagen, ehe die französischen Rüstungen
vollendet waren, standen die deutschen Heere (zum Theil über ihre vertrags-
mäßige Stärke, im Ganzen 1 183 389 Mann und 250 373 Pferde) als treue
„Wacht am Rhein“, begierig, den Friedensstörer die Wucht ihres Armes fühlen
zu lassen. Am 2. August traf der König von Preußen im Hauptquartier
Mainz ein, um persönlich den Oberbefehl zu übernehmen.

Der linke Flügel des deutschen Heeres („dritte Armee“) unter dem preußi-
schen Kronprinzen, zum größten Theil aus den süddeutschen Contingenten beste-
hend, stand um Mannheim und Rastatt; das Centrum („zweite Armee“) unter
dem Prinzen Friedrich Carl um Bingen und Mainz; der rechte Flügel („erste
Armee“) unter dem General Steinmetz um Koblenz. Die dritte Armee hatte
die Aufgabe, nach der Lauter zu durch den nordöstlichen Winkel des Elsaß vor-
zumarschieren und nach Zurückwerfung des rechten französischen Flügels über die
Vogesen zunächst bis zur Mosel vorzudringen; die zweite und erste Armee sollten
concentrisch gegen die Saar (Saarbrücken und Saargemünd) rücken, die vor
Metz stehenden französischen Truppen angreifen und entweder in die Festung
hineinbrängen oder nach Norden werfen, um den Weg auf Paris frei zu machen.
Napoleon aber, der gehofft hatte, den Krieg auf deutschem Boden zum Austrag
zu bringen, sah sich ganz auf die Defensiv beschränkt: noch war kein einziges
französisches Armeecorps wirklich schlagfertig; es fehlte an einem festen Plan;
alle Anordnungen der Heeresleitung trugen den Stempel der Unsicherheit und
Ueberstürzung; dieselbe befand sich überhaupt im Unklaren über die Stärke der
deutschen Streitkräfte. Zudem waren Napoleon's beste Hoffnungen zu nichte
geworden. Er hatte gedacht, sich von Metz aus mit seiner Hauptmacht zwischen
Nord- und Süddeutschland zu schieben und die süddeutschen Staaten womöglich
zur Heeresfolge zu bewegen (Rheinbund!); im Bunde mit Dänemark wollte er
die norddeutschen Küsten bedrohen und einen Theil der preussischen Streitkräfte
hier festhalten; nach dem ersten Siege hoffte er die schon eingeleiteten und ziemlich
weit gediehenen Allianzverhandlungen mit Italien und Oesterreich zum Abschluß
zu bringen. Statt dessen waren nun die süddeutschen Truppen mit unter dem
Oberbefehl des Königs von Preußen vereinigt; ohne das Erscheinen einer genü-
genden französischen Landungsarmee (etwa 40 000 Mann) scheute sich Dänemark
mit Recht, den mächtigen Nachbar anzugreifen; Oesterreich, wo der ehemalige
sächsische Minister Beust die Seele einer gegen Preußen gerichteten Kriegspartei
war, war mit seinen Rüstungen noch sehr weit im Rückstande; Italien endlich
forderte als Preis für seine Hülfe die Ueberlassung Roms, eine Bedingung, auf
die Napoleon bei seiner Abhängigkeit von der clerikalen Partei nie und nimmer
eingehen konnte. Außerdem wurden die beiden letzteren Staaten durch Rußland
in Schach gehalten, dessen Kaiser Alexander erklärte: er werde neutral bleiben, so
lange als auch die übrigen Mächte sich vom Kriege fern hielten; sollte irgend
eine derselben die Waffen zu Gunsten Frankreichs ergreifen, so würde er als
Bundesgenosse Preußens ins Feld ziehen. Dieses energische Auftreten Rußlands

1870 deckte Preußen den Rücken und verhütete den Ausbruch eines allgemeinen europäischen Krieges.

- Nachdem Napoleon seiner Gemahlin die Regentschaft übertragen, reiste er am 28. Juli in Begleitung seines Sohnes nach Metz, um persönlich die Leitung der Operationen zu übernehmen. Ungeduldig, die nach Siegesdepeſchen lechzende
2. Aug. Pariser Bevölkerung zu befriedigen, ließ er am 2. August sein ganzes zweites Armee-corps (30 000 Mann) unter General Frossard von St. Avold gegen die bis Saarbrücken vorgeschobenen preußischen Vorposten zum Angriff schreiten. Diesen gelang es, durch kaltblütiges Ausharren und geschickte Manöver den Feind vollständig über ihre Stärke (1000 Mann) zu täuschen, so daß die Franzosen nach einer furchtbaren Kanonade gegen die offene Stadt das Gefecht abbrechen und nicht weiter vorzurücken wagten. Die kleine preußische Schaar hatte aber nach dreistündigem Widerstand den auf dem linken Flußufer gelegenen Theil der Stadt geräumt und das genügte, um ganz Frankreich in einen wahren Siegestaumel zu versetzen. Um so bitterer war die Enttäuschung, als nun am
4. Aug. 4. August der Kronprinz bei Weissenburg die hier wohl verschanzte Vorhut des 1. französischen Armee-corps (Mac Mahon) mit großen Verlusten für beide Sei-
6. Aug. ten aus ihren Positionen warf, dann am 6. August das Gros des bei Wörth aufgestellten Corps entscheidend schlug und in wilder Flucht theils über die Vogesenpässe, theils nach Straßburg trieb. Letztere Festung wurde sofort eingeschlossen, mit den übrigen Truppen drängte der Kronprinz durch die Vogesen-
16. Aug. pässe nach und rückte am 16. August, nachdem die kleineren Festungen theils genommen, theils cernirt waren, in Nancy ein.
6. Aug. Am 6. August fielen auch an der Saar die ersten entscheidenden Schläge. Das 2. französische Armee-corps hielt noch immer die auf dem linken Ufer der Saar sich hinziehenden steilen und bewaldeten Höhen von Spichern besetzt. Diese noch durch eine zahlreiche Artillerie gedeckte Stellung schien fast uneinnehmbar und sollte deshalb nach dem Plan des deutschen Generalstabes umgangen werden. In Folge eines Mißverständnisses aber, weil man glaubte, daß General Frossard schon auf dem Rückzuge sei, wurde preußischer Seits angegriffen. Als man hier seines Irrthumes gewahr wurde, wollte man um der Ehre willen das gewonnene Terrain nicht wieder aufgeben; bis zum Nachmittage hielt eine einzige Division (General Rameke) den Kampf mit drei französischen Divisionen aus; allmählich wurde durch den Kanonendonner Hülfe herbeigezogen, so daß am Ende 27 000 Deutsche gegen 40 000 Franzosen standen. Mit beispielloser Tapferkeit erstiegen mehrere Bataillone (Brandenburger) die steilen Anhöhen; es gelang ihnen auch sich oben festzusetzen, bis ein gelungener Flankenangriff die französische Rückzugslinie in Gefahr brachte. General Frossard mußte seine so überaus günstige Stellung aufgeben und sich nach Metz zurückziehen; das dritte französische Armee-corps (Vazaine) hatte zwei Stunden vom Schlachtfeld unthätig gestanden und ging nun ebenfalls nach Metz. Hierhin rückten nun auch concentrisch die erste und zweite Armee vor; das große
11. Aug. Hauptquartier wurde am 11. nach St. Avold verlegt.

Die Franzosen konnten jetzt an einen Angriff nicht mehr denken, sondern nur an die Vertheidigung der Mosellinie, zu deren Sicherung die bisherige

„Rheinarmee“ (5 Armeecorps) bei Metz, dahinter als Reserve 4 Armeecorps 1870 unter Mac Mahon bei Chalons Stellung nahmen. Der Kaiser sah sich in Folge sehr unliebsamer Kammerdebatten genöthigt, das Obercommando in die Hände des Marschalls Bazaine niederzulegen und dieser beschloß sofort, sich mit Mac Mahon zu vereinigen und bei Chalons den auf Paris zu rückenden Deutschen den Weg zu verlegen. Diese Vereinigung der französischen Streitkräfte mußte, wenn irgend möglich, verhindert werden. Während daher die erste Armee auf dem rechten Moselufer stehen blieb, um Bazaine festzuhalten, erhielt die zweite die Aufgabe, die Straße von Metz nach Verdun zu gewinnen und hier einem Abzuge der Franzosen entgegen zu treten. Allmählich sollten sämtliche Abtheilungen der beiden Armeen auf das linke Moselufer gezogen und Bazaine dann zu einer entscheidenden Schlacht gezwungen werden. Dieser Plan erforderte, da nur noch die beiden Moselbrücken bei Pont-à-Mousson und Novéant passirbar waren, gewaltige Märsche; aber die unermüdliche Ausdauer der deutschen Truppen einerseits, andererseits die wunderbare Langsamkeit und Energielosigkeit der französischen Bewegungen ließen ihn gelingen. Durch die furchtbaren Kämpfe von Colombey am 14., bei Mars-la-Tour am 16. und endlich bei Gravelotte am 18. August wurde Bazaine's Heer immer mehr auf Metz zusammengedrängt, und mit einem ehernen Ring umschlossen. Am 12. Aug. die Straße nach Verdun noch frei; dennoch stand noch am 14. die ganze französische Armee auf dem rechten Moselufer, ein Fehler, der sich um so schwerer rächte, als mittlerweile auch das erste preussische Armeecorps rechts der ersten Armee sich anschloß. (Das erste und zweite Armeecorps waren bis dahin zum Schutze der Ostseeküsten zurückgeblieben, hier aber, da nunmehr an eine Landung französischer Truppen nicht mehr zu denken war, frei geworden.) Als Bazaine nun am 14. seinen Abzug 14. Aug. ins Werk setzen wollte, wurde er vom 7. und 1. preussischen Armeecorps angegriffen; nach fünfstündigem Kampfe wurden die beiden französischen Armeecorps, welche der Angriff getroffen hatte, auf Metz zurückgeworfen. Der Hauptzweck war erreicht; durch die Schlacht bei Colombey wurde Bazaine's Abzug verzögert und für die Bewegungen der zweiten Armee Zeit gewonnen. Am 16. hatte Bazaine seine sämtlichen Truppen auf dem linken Moselufer zusammen- 16. Aug. gezogen; als er nun nach Verdun zu abrücken wollte, fehlte es an genügendem Proviant; auch waren die Wege alle durch den Train gesperrt. In dieser Lage wurde sein linker Flügel, welcher über Mars-la-Tour auf Verdun ging, von dem 3. preussischen Armeecorps angegriffen. Drei französische Armeecorps wandten sich gegen die tapferen Brandenburger, die 6 Stunden lang mit geringer Verstärkung (zwei Regimenter vom 10. Armeecorps) dem an Zahl so überlegenen Feinde sich entgegenstimmten. Hier war es, wo zwei preussische Reiterregimenter (Kürassiere und Ulanen unter General Bredow) sich der gesamten Infanterie und Artillerie des 6. französischen Armeecorps entgegen warfen, welches eben im Begriff war, den linken Flügel der Preußen zu umgehen, und es durch die Wucht ihres Angriffs vollständig in Verwirrung brachten: freilich kehrte kaum der dritte Theil der muthigen Reiter von diesem Todesritt zurück. Als dann von Neuem die Gefahr einer Umgehung Seitens des 3. und 4. französischen Armeecorps drohte, machten die Garde-Drägoner mit demselben Erfolg und gleicher Auf-

1870 opferung (sie verloren fast sämmtliche Officiere) dem bedrängten linken Flügel Luft. Um nun die deutsche Reiterei, die sich hier so trefflich bewährte, unschädlich zu machen, befahl Bazaine mit 12 Reiterregimentern gegen die 6 noch übrigen deutschen Regimenter vorzugehen. Jene aber wurden geschlagen. Dennoch hätte der Widerstand der Deutschen nicht lange mehr dauern können, wenn nicht am Nachmittag und gegen Abend verschiedene Truppen, namentlich vom 8., 9. und 10. Armeecorps, zu Hülfe herangerückt wären; auch mit diesem Zuzug standen 60 000 Deutsche gegen 120 000 Franzosen. Endlich nach 12stündiger heißer Schlacht, als die Nacht schon hereingebrochen war, gaben die Franzosen es auf, die preussischen Reihen zu durchbrechen. — Von beiden Seiten rüstete man sich am folgenden Tage zu neuem Kampfe; Bazaine zog seine Truppen näher an Metz und ließ sie hier in fest verschanzten Stellungen Fuß fassen; auf deutscher Seite bereiteten sieben Armeecorps sich zum Angriff, um die französische Armee ganz unter die Kanonen von Metz zurückzudrängen. Am 18. Aug. 18. August Mittags begann das letzte Ringen, die Schlacht bei Gravelotte, mit dem gemeinsamen Vorgehen der Deutschen unter dem persönlichen Oberbefehl des Königs von Preußen. Das Zahlenverhältniß hatte sich jetzt umgekehrt: es kämpften an diesem Tage 146 000 Deutsche gegen 94 000 Franzosen. Am blutigsten wogte die Schlacht auf dem linken Flügel um das Dorf St. Privat, das von preussischen Garden über ganz offenes Terrain in der Front angegriffen und erst nach wiederholtem Sturm eingenommen wurde, nachdem die Sachsen durch eine Umgehung den Vertheidigern in den Rücken zu kommen drohten. Nach dem Falle von St. Privat trieb auch das Centrum (9. Armeecorps) den ihm gegenüber stehenden General Canrobert auf die Festung zurück. Auf dem rechten Flügel (7. und 8. Armeecorps) war namentlich das Gehöft St. Hubert der Gegenstand eines hartnäckigen Kampfes, welches erst nach viermaligem Sturme genommen wurde. Als hier am Abend die Franzosen unter dem Schutz der Dunkelheit noch einmal vorrückten und schon im Begriff waren, die Höhen von Gravelotte zu ersteigen, wäre bei der furchtbaren Ermüdung der deutschen Kämpfer vielleicht alle Mühe und alles Blutvergießen des ganzen Tages vergeblich gemacht, wenn nicht zum Glück das noch ganz frische 2. Armeecorps (Pommern) rechtzeitig eingegriffen und die Franzosen von Position zu Position zurückgeworfen hätte. Damit war das Schicksal der Bazaine'schen Armee entschieden; sie stand fest gekesselt unter den Forts von Metz und war unschädlich gemacht; eine starke Cernirungsarmee unter dem Prinzen Friedrich Karl hatte die Aufgabe, etwaige Durchbruchversuche und Ausfälle zurückzuweisen.

Für die weiteren Operationen im Felde wurde unter dem Oberbefehl des damaligen Kronprinzen von Sachsen eine vierte (Maas-) Armee aus dem vierten, dem königl. sächsischen und dem Gardecorps gebildet. Diese sollte namentlich verhüten, daß Mac Mahon von der Maas her dem Marschall Bazaine die Hand reiche. Die dritte Armee setzte ihren Marsch auf Paris fort.

Unterdeß ließ sich Mac Mahon wider seine bessere Ueberzeugung von Paris aus (Kaiserin Eugenie und Graf Palikao!) zu einem folgenschweren Schritte drängen. Statt, wie er beabsichtigt, mit dem Kaiser nach Paris zu ziehen und hier unter den Thoren der Hauptstadt in sicheren Stellungen den Angriff zu

erwarten, wick er dem anrückenden deutschen Heere nach Norden hin aus und 1870 marschierte nördlich um den Argonnenwald herum (über Rheims, Reims und von da östlich), um bei Stenay über die Maas zu gehen und dem Marschall Bazaine Luft zu machen. Auf die Kunde von dem Abzuge Mac Mahon's aus Chalons rückte der Kronprinz von Sachsen mit der Maas-Armee von Verdun aus nach Norden; es gelang ihm, vor Mac Mahon den Maas-Übergang bei Stenay zu besetzen. Die dritte Armee aber schwenkte ebenfalls von Vitry aus nach Norden ab und zog in förmlichen Gewaltmärschen dem französischen Heere nach: so sah sich Mac Mahon plötzlich von zwei Seiten durch eine Uebermacht bedroht, und unter fortwährenden kleinen Gefechten gegen die belgische Grenze hingedrängt. Um einen festen Rückhalt zu gewinnen und zugleich die Maas-Linie nicht ganz aufzugeben, besetzte er die kleine Festung Sedan und die rings umher liegenden Höhen. Damit war sein Schicksal besiegelt; denn die Ringe, welche die Deutschen um ihn zogen, wurden von Tag zu Tag enger, und am 31. August hatten sie sich wie ein eiserner Wall rings um seine Stellungen geschlossen, so daß er nur noch über die belgische Grenze enttrinnen konnte. Am nächsten Tage schloß sich auch diese Lücke. Die deutschen Dispositionen für den Angriff waren so getroffen, daß sämtliche Stämme bei diesem letzten entscheidenden Schlag mitwirkten. Am 1. September, noch vor Sonnenaufgang, 1. Sept. begann der Waffentanz. Die Bayern stürmten unter furchtbaren Verlusten das Dorf Bazeilles, rechts neben ihnen drängten die Sachsen und die preussischen Garden vor, während von der anderen (nördl.) Seite herum bereits der linke Flügel der dritten Armee (5. und 11. Armeecorps) jenen die Hand reichte. Die Franzosen warfen sich mit einem Muth, wie ihn nur die Verzweiflung geben kann, dem überlegenen Feinde entgegen; bald hier, bald dort versuchten sie, wie ein von Todesangst gehegtes Wild, die sie umklammernde Linie zu durchbrechen; aber ihre Artillerie wurde zum Schweigen gebracht und ihre Cavallerie zerfloh vor dem sichern Feuer der deutschen Infanterie; es war Alles vergebens. Aus allen ihren Stellungen herausgeworfen, stand die ganze französische Armee schließlich im dichtesten Knäuel unter den Mauern von Sedan zusammengetrieben. Als am Nachmittag die deutschen Granaten aus 600 Feuerschlingen gegen diese wirre Masse zu spielen begannen, war es mit dem Widerstand zu Ende; Napoleon ließ die Parlamentärflagge auf den Wällen von Sedan aufziehen. Die deutsche Forderung lautete einfach auf Kriegsgefangenschaft des ganzen Heeres; vergebens bemühten sich die französischen Unterhändler, schließlich Napoleon selbst in einer persönlichen Zusammenkunft mit Bismarck, mildere Bedingungen zu erreichen. Am 2. September wurde die Capitulation abgeschlossen: Napoleon stellte sich um 1 Uhr Mittags dem König Wilhelm als Kriegsgefangener, die Armee mußte ganz bedingungslos die Waffen strecken; die Officiere wurden auf Ehrenwort entlassen, so weit sie sich schriftlich verpflichteten, in diesem Kriege nicht wieder gegen Deutschland kämpfen zu wollen. Mehr als 100 000 Kriegsgefangene wanderten nebst der unermesslichen Beute an Geschützen, Wagen, Waffen und Pferden nach Deutschland.

Frankreich hatte keine Feldarmee mehr; der eine Theil derselben stand in Metz eingeschlossen, der andere war mit seinem Kaiser gefangen. Seit den

- 1870 Tagen Karl's V. und Franz I. hatte die Welt solche Erfolge nicht gesehen. Das schwerste Stück der Kriegsarbeit schien gethan; man erwartete in kürzester Frist den Abschluß des Friedens. Dennoch durfte man nicht feiern; am 2. September
3. Sept. war noch Ruhetag; am 3. war die deutsche Armee bereits auf dem Marsche nach Paris. Hier erfuhr man erst an diesem Tage die volle Wahrheit über die bisherigen Kriegsereignisse. In der Kammer spielten Scenen, ähnlich denen von 1793; am 4. September wurde der Kaiser und seine Familie für alle Zeiten des Thrones verlustig erklärt und im Stadthause von den Abgeordneten der Linken eine „Regierung der nationalen Vertheidigung“ eingesetzt, an deren Spitze der General Trochu trat; die Hervorragendsten dieser aus 12 Männern bestehenden Regierung waren die Advocaten Jules Favre und Gambetta. Letzterer verließ am 6. October in einem Luftballon die eingeschlossene Stadt und begab sich nach Tours, von wo er alsbald eine förmliche Dictatur über Frankreich übte, vor allem aber eine allgemeine nationale Erhebung zur Vertreibung des Feindes (nach dem Vorbild der Deutschen von 1813) zu organisiren suchte.
- Im deutschen Hauptquartier mußte man bald inne werden, daß man mit der Belagerung der ungeheuren Stadt ein schwierigeres Werk unternommen, als Anfangs erwartet war. Paris war wohl verproviantirt; eine Erstürmung an irgend einer Stelle wegen der 15 gegenseitig sich deckenden Außenforts unmöglich; die Vertheidigung in den Händen einer, wenn auch zum größten Theil zunächst noch undisciplinirten, doch 400 000 Mann starken Truppenmacht. So entschloß man sich zu einer Cernirung der nicht weniger als 7 Meilen im Umfang messenden Vertheidigungslinie, um die große Stadt von aller Verbindung mit der Außenwelt abzuschneiden und erst die nöthige Anzahl von Belagerungsgeschützen für eine wirksame Beschießung herbeizuschaffen. Das war bei der großen Entfernung von der Heimath, bei den mangelhaften Verbindungen, die zudem jetzt durch die überall auftauchenden „Franc tireur“-Banden bedroht waren, eine gewaltige Aufgabe; es war auch anzunehmen, daß es weder an Versuchen zum Entsatz, noch an kräftigen Ausfällen zur Durchbrechung der (seit
19. Sept. dem 19. Sept. vollständigen) Einschließungslinie fehlen würde, so daß das deutsche Heer sich nach zwei Seiten decken mußte. In der That gelang es der unermüdlchen Thätigkeit Gambetta's, an der Loire überraschend schnell eine Entsatz-Armee zu bilden. Gegen diese wurde der bayerische General v. d. Tann mit einem bayerischen und einem halben preussischen Armeecorps nebst zwei Cavallerie-Divisionen geschickt, trieb sie über die Loire und nahm Orleans. Allerdings sahen sich die Deutschen genöthigt, als Gambetta alle weisensfähigen Männer vom 20. bis zum 40. Jahre zu den Fahnen rief und fünf neue Armeecorps aus der Erde stampfte, Orleans wieder aufzugeben, weil ihre Rück-
9. Nov. zugslinie durch eine Uebermacht bedroht war (Gefecht bei Conlmiere 9. Nov.). Doch kam von Paris Verstärkung, der Großherzog von Mecklenburg übernahm den Oberbefehl und Prinz Friedrich Karl (vor Metz frei geworden) rückte in Eilmärschen mit drei Armeecorps heran. In Folge dessen verschanzte sich der französische Befehlshaber (Murelle de Paladines) vor Orleans und blieb hier unthätig stehen. Einige Versuche, den gegen ihn sich richtenden Aufmarsch der deutschen Armee, deren rechten Flügel nun der Großherzog von Mecklenburg,

deren linken Prinz Friedrich Karl bildete, zu hindern, schlugen fehl (Gefecht bei Beaune la Rolande 28. Nov.). Endlich am 3. December wurden die Franzosen von allen Seiten angegriffen, Orleans erstürmt und das französische Heer in zwei Abtheilungen auseinander gedrängt. Der eine Theil sammelte sich wieder an der unteren Loire (Vlois) unter dem Oberbefehl des Generals Chanzy, wurde allmählich auf $3\frac{1}{2}$ Armee-corps gebracht, und zog sich dann über Vendôme nach Le Mans. Nach einer vierwöchentlichen Ruhe rückte am 6. Januar Friedrich Karl unter fortwährenden Gefechten und sehr beschwerlichen Märschen gegen Le Mans heran. Um nicht seine bereits gefährdete Rückzugslinie preis zu geben, ging Chanzy eiligst noch weiter westlich und wurde ganz in die Bretagne gedrängt. So war auch diese westliche Entsatz-Armee unschädlich gemacht. Am meisten Gefahr drohte aber von Norden her, wo der tüchtige General Faidherbe südlich von Amiens mit einem Armee-corps stand. Gegen ihn wandte sich ein Theil der Mezer Belagerungsarmee unter dem General Manteuffel, warf ihn zurück (27. Nov.), und besetzte Amiens und Rouen. Inzwischen hatte aber Faidherbe im Rücken der Deutschen ein zweites Armee-corps ausgerüstet, sodaß Manteuffel umkehrte und am 23. Dec. den Feind wieder nach Douai zurückdrängte. Ein dritter Angriff Faidherbe's wurde am 3. Jan. bei Vapaume zurückgeworfen; entscheidend schlug ihn der General Goben, der an Stelle Manteuffel's den Oberbefehl über die „erste Armee“ übernommen hatte, am 19. Jan. bei St. Quentin. Damit war die französische Nordarmee ebenfalls vernichtet.

Entscheidend war für den Misserfolg aller dieser Anstrengungen, durch Bildung von neuen Armeen die vor Paris lagernden deutschen Heere von der Heimath abzuschneiden und zu vernichten, die rechtzeitige Capitulation von Metz. Hier hatte Bazaine wiederholt versucht, durch kräftige Stöße den Ring der Belagerer an irgend einer Stelle zu durchbrechen (namentlich in der Schlacht von Roiffesville 31. Aug. und 1. Sept. nach Verabredung mit Mac Mahon). Es gelang ihm nicht. Auch sein Plan, sich bis zum Friedensschluß zu halten und dann an der Spitze seiner Armee die Geschicke Frankreichs zu bestimmen, scheiterte an dem Mangel an Lebensmitteln in der höchstens für ihre gewöhnliche Besatzung hinreichend verproviantirten Festung. Als am 24. Oct. das letzte Brot vertheilt wurde, eröffnete er Capitulationsverhandlungen; am 29. wurde Metz mit seinen sämtlichen Forts, so wie das ganze Heer mit allen Munitionsvorräthen, Feldzeichen, Geschützen u. s. w. den Deutschen übergeben. Aus den Belagerungstruppen wurden sofort zwei Feldarmeen gebildet, deren „erste“ unter dem General Manteuffel das nördliche Frankreich zu beobachten hatte, während die „zweite“ unter Friedrich Karl sich gegen die von der Loire her drohenden neuen französischen Heere wandte (siehe oben).

Eben so resultatlos, wie alle jene Versuche, die Deutschen zur Aufhebung der Belagerung von Paris zu zwingen, waren die verschiedenen Ausfälle der Besatzung, die sich theilweise zu blutigen Schlachten gestalteten, so namentlich der Kampf um Le Bourget am 30. Oct., um Champigny am 2. Dec. und um St. Cloud am 19. Jan. Gegen Ende des Jahres war auch allmählich eine hinreichende Anzahl schwerer Geschütze aus Deutschland herbeigeschafft (seit nach der Capitulation von Toul 23. Sept. die Eisenbahn nach Paris verfügbar 23. Sept.

- 1870 geworden), und in den letzten Tagen des December wurde mit der Beschießung der östlichen Forts begonnen; der stark armirte Mont Avron wurde nach zweitägigem Feuer am 29. Dec. von den Franzosen geräumt; am 5. Jan. wurde das Bombardement auf die südlichen Forts eröffnet, am 8. auf die Stadt Paris selbst. Schon vorher war die Stimmung der Bevölkerung in Folge der wiederholten Niederlagen der Ausfalltruppen eine sehr unzufriedene gewesen; der Pöbel, von socialdemokratischen Agitatoren geheßt, hatte schon zweimal Unruhen erregt und war nur mit der äußersten Gewalt niedergehalten worden. Jetzt drohten auch die Lebensmittel zur Neige zu gehen und um nicht die wilden Massen durch den Hunger ganz zu entseßeln, entsandte Jules Favre im Auftrage der Regierung 1871 Capitulationsverhandlungen mit dem deutschen Hauptquartier an. Dieselben führten am 28. Jan. zum Ziel; am 29. wurden sämtliche Forts übergeben; die Besatzung wurde kriegsgefangen, mußte aber in Paris selbst verpflegt werden; die Stadt hatte endlich eine Contribution von 200 Millionen Fres. zu zahlen. Auf diese Bedingungen hin gewährte das deutsche Hauptquartier (seit dem 5. Oct. in Versailles) einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand für den westlichen und nördlichen Kriegsschauplatz, eine Frist, die benutzt werden sollte, um zur Entscheidung über Krieg und Frieden eine Nationalversammlung zu berufen.
- 1870 Der abgeschlossene Waffenstillstand hatte für den östlichen Kriegsschauplatz keine Geltung, wo sich gerade entscheidende Ereignisse vorbereiteten. Am 28. Sept. war endlich auch Straßburg gefallen. Lange hatte sein hartnäckiger Commandant Ulrich sich gegen die Uebergabe gesträubt, hatte sich selbst durch ein viertägiges Bombardement in der zweiten Hälfte des August nicht dazu bewegen lassen. Eine regelrechte Belagerung zwang ihn endlich, als schon das deutsche Heer sich zum Sturm vorbereitete, zu capituliren und sich mit der ganzen Besatzung kriegsgefangen zu geben. Ein Theil der verfügbar gewordenen deutschen Truppen brachte dann Schleifstadt und Neu-Breisach zu Fall und belagerte seit dem 3. Nov. Belfort; die Hauptmacht aber unter General Werder ging über die Vogesen und zersprengte die wenigen hier befindlichen französischen Truppen;
31. Oct. Dijon wurde (31. Oct.) nach hartnäckigem Kampf erobert und zum Stützpunkt der deutschen Stellungen gemacht. Garibaldi, welcher sie an der Spitze eines 20 000 Mann starken Freicorps angriff, wurde am 26. und 27. Nov. geschlagen; auch andere Angriffe regulärer Truppen, namentlich auf Dijon, zurückgewiesen (Gefecht bei Nuits 18. Dec.). Da zeigte sich eine neue große französische Armee zwischen Lyon und Besançon. Wir erinnern uns (S. 199), daß nach den Kämpfen um Orléans am 3. und 4. Dec. der rechte Flügel der französischen Poire-Armee flusaufwärts gedrängt war; derselbe hatte sich unter Bourbaki bei Nevers gesammelt. Ueber die weiteren Operationen war man auf deutscher Seite zunächst im Dunkel. Nach Gambetta's Plan sollte sie die Rückzugslinie der tief im Herzen des Landes stehenden Deutschen bedrohen und diese zwingen, ihre Aufmerksamkeit auf die hier gefährdeten heimathlichen Grenzen zu richten. Bourbaki ging zu dem Ende nach Besançon und zog hier die vereinzelter Truppentheile an sich, so daß er mit 150 000 Mann zunächst zum Entsatz von Belfort aufbrechen konnte, um dann weiter in den Elsaß und wo möglich über den Rhein zu bringen. General Werder erkannte rechtzeitig die Gefahr, ging

auf Besonl zurück, hielt am 9. Jan. den von Süden her anmarschirenden Bour- 1871
baki durch das Gefecht bei Billersfeld auf und verschanzte sich südwestlich von
Belfort, indem er einen Theil der Belagerungstruppen mit seinem Heere ver-
einigte, in einer außerordentlich geschickt gewählten Stellung. Es galt vor
Allem Zeit zu gewinnen. Denn schon waren das 2. und 7. Armeecorps in
Eilmärschen unterwegs, um sich mit dem Werder'schen (14.) Corps zu einer
„Süddarmee“ zu vereinigen, deren Oberbefehl der General Manteuffel über-
nehmen sollte. So lange, bis diese Verstärkung heran kam, mußte der Vormarsch
Bourbaki's um jeden Preis aufgehalten werden. Was hier der tapferen kleinen
Schaar Werder's an kriegerischen Leistungen und Anstrengungen aller Art zu-
gemuthet wurde, hat in der Geschichte wohl kaum seines Gleichen. Furchtbare
Kälte, Mangel an Proviant, übermäßige Ausdehnung der Verteidigungslinie
(der Mittelpunkt derselben war ungefähr Héricourt, und dabei reichte der linke
Flügel über Montbéliard bis an die Schweizer Grenze), schlechte Wege, vier-
fache feindliche Uebermacht: Alles kam zusammen, um die Tüchtigkeit und Aus-
dauer der deutschen Krieger auf die härteste Probe zu stellen. Drei Tage hinter
einander, am 15., 16. und 17. Jan. versuchte Bourbaki ihre Linien zu durch- 15. bis 17.
brechen; dann ließ er von seinem fruchtlosen Mühen ab und zog sich gegen Jan.
Besançon zurück, um Lyon zu erreichen. Aber General Werder bestete sich an
seine Sohlen, und Manteuffel, der mittlerweile zwischen Dijon und Langres
quer durch die Côte d'or marschirt war, hatte die Straße nach Lyon besetzt, ehe
Bourbaki so weit kam. Es blieb nur ein Ausweg: nach Osten über die Schweizer
Grenze. Bourbaki machte am 26. Jan. in Besançon einen Selbstmordversuch;
aber auch sein Nachfolger Clinchant vermochte nicht, sich den Weg nach Süden
zu erzwingen, sondern wurde südwestlich gegen den Jura (Pontarlier) hin
gedrängt. Am 1. Febr. traten mehr als 90 000 Franzosen über die Grenze 1. Febr.
der Schweiz und wurden hier entwaffnet. Das war das Ende dieser zu so
wichtigen Operationen bestimmten Armee. Belfort, das jetzt von Neuem mit
verstärkter Macht angegriffen wurde, konnte jedoch vor dem Ablauf des Waffen-
stillstandes nicht eingenommen werden; erst als die nachgesuchte Verlängerung
des Waffenstillstandes seitens des deutschen Hauptquartiers von der Uebergabe
Belforts abhängig gemacht wurde, öffneten sich am 18. Febr. die Thore der 18. Febr.
kleinen Festung. Die Besatzung durfte mit allen kriegerischen Ehren abziehen.
Inzwischen hatte sich am 12. Febr. in Bordeaux die Nationalver- 12. Febr.
tretung versammelt und nahm nach Bildung einer Regierung den von Thiers
in Versailles unterhandelten Friedensvertrag an: darnach mußte
Frankreich das deutsche Lothringen nebst Metz und Thionville, ferner den
Elsaß außer Belfort abtreten, sowie in drei Jahren fünf Milliarden Francs
als Kriegskosten-Entschädigung zahlen. Am 1. März hielten die Deutschen 1. März
mit 30 000 Mann ihren feierlichen Einzug in Paris, am 2. unterzeichnete
König Wilhelm den Präliminarfrieden in Versailles. Die weiteren Ver-
handlungen erst in Brüssel, dann in Frankfurt führten am 10. Mai zum 10. Mai
definitiven Abschluß des Friedens. Unter den

1871

Folgen des deutsch-französischen Krieges

sind namentlich von Bedeutung 1) die Begründung des deutschen Reiches, 2) die Errichtung der Republik in Frankreich, 3) die vollständige Einigung Italiens.

I. Durch die vereinigte Kraft aller deutschen Stämme war ein frevelhafter Angriff siegreich zurückgewiesen und das einst durch französischen Uebermuth dem deutschen Reiche entzogene Gebiet wieder gewonnen. Aber das wäre noch ein zu geringer Preis gewesen für all das vergossene Blut, für all die Noth und das Elend, welche der Krieg mit sich gebracht. 1165 deutsche Officiere und 18000 Soldaten ruhten in fremder Erde, 3795 Officiere und fast 88000 Mann waren mehr oder weniger schwer verwundet, mehr als 6000 wurden vermisst. In der That hielt das ganze Volk es für selbstverständlich, daß die so fest gekittete Waffenbrüderschaft nicht wieder der alten Zerspitterung des Vaterlandes, wie sie vor dem Kriege bestanden, Platz machen dürfe. Jetzt oder nie konnten die so lange gehegten Träume von des deutschen Reiches Einheit und neuer Größe zur Wahrheit werden! Volksversammlungen wurden aller Orten, namentlich in den Hauptstädten, berufen, um diesem Gedanken Ausdruck zu geben. Die Regierungen, auch die widerstrebendsten, wurden durch diese tief gehende Bewegung des Volkes vorwärts geschoben. Baden ging, wie immer in nationalen Fragen, auch diesmal voran, indem es bei der norddeutschen Bundesregierung den Anschluß Süddeutschlands und eine angemessene Verstärkung der Centralgewalt auf diplomatischem und militärischem Gebiete in Anregung brachte. Die darüber mit den Bevollmächtigten der süddeutschen Staaten in Versailles geführten Verhandlungen führten im Laufe des November zu einer Einigung; die geschlossenen Verträge wurden von dem norddeutschen Reichstag und den

1. Jan. einzelnen Landtagen genehmigt und am 1. Januar 1871 die Gründung des deutschen Reiches amtlich verkündigt. Die bayerische Kammer war wohl mit ihrer Zustimmung noch im Rückstand; als ob es aber gälte, diese engherzige Zurückhaltung wieder gut zu machen, war es gerade der König von Baiern, der junge Ludwig II., welcher dem König von Preußen im Namen der übrigen Fürsten des neuen Reiches den Titel eines deutschen Kaisers anbot. Am
18. Jan. 18. Jan. wurde König Wilhelm I. von Preußen in glänzender Versammlung im Schlosse zu Versailles feierlich zum erblichen Kaiser von Deutschland
21. März proclamirt. Am 17. März kehrte der greise Held nach Berlin zurück, um am 21. den ersten deutschen Reichstag in Person zu eröffnen. Mit hoher Genugthuung konnte er daran erinnern, „daß wir erreicht haben, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwicklung. — — — Möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach innen das Wahrzeichen neuer Größe sein; möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem

Wettkampf um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen. Das walte Gott!“ 1871 Nach der Reichsverfassung (datirt vom 16. April 1871) besteht die Reichsgewalt neben dem Präsidium aus dem Bundesrath und dem Reichstag. Das Präsidium führt die Krone Preußen; dieselbe vertritt das Reich in völkerrechtlicher Beziehung, hat also im Namen des Reiches Gesandte zu empfangen und zu beglänbigen, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und Verträge abzuschließen; sie hat auch den Reichskanzler zu ernennen, welcher die Geschäfte leitet und im Bundesrath den Vorsitz führt. Der Bundesrath wird gebildet aus 58 Vertretern der deutschen Regierungen. Der Reichstag endlich wird durch allgemeine und directe Wahlen immer auf drei Jahre gebildet. Die beiden letzteren Factoren haben das Recht der Gesetzgebung in Bezug auf die Fortentwicklung der Reichsverfassung, ferner über das Heer und die Flotte, über die Zölle und den Handel, über Post und Telegraphen. Doch steht den süddeutschen Staaten eine Anzahl von Reservatrechten zu, namentlich die besondere Besteuerung des Bieres und Branntweins; im Einzelnen behielten sich Württemberg und Baden durch die Verträge die selbständige Verwaltung ihres Post- und Telegraphenwesens, sowie ihrer Eisenbahnen, — Baiern außerdem noch die gesonderte Verwaltung seines Heerwesens sowie seine selbständige diplomatische Vertretung vor, auch sollte es an die Reichsgesetze über Heimaths- und Niederlassungsrecht nicht gebunden sein. Hamburg und Bremen blieben Freihäfen und liegen mit ihren Gebieten außerhalb der deutschen Zollgrenze, bis sie ihre Aufnahme in dieselbe selbst nachsuchen werden. Endlich ward den drei nächst Preußen größten Staaten des Reiches: Baiern, Württemberg und Sachsen, insofern ein besonderer Einfluß auf die Reichsverfassung eingeräumt, als durch das Veto von 14 Stimmen — so viele, als jenen Staaten zustehen — im Bundesrathe jede Verfassungsänderung gehindert werden kann. Für die deutschen Bürger gilt die allgemeine Wehrpflicht: jeder weissenfähige Mann hat eine 12jährige Dienstzeit zu leisten; davon gehört er 7 Jahre dem stehenden Heere (3 Jahre bei der Fahne, 4 Jahre in der Reserve) und 5 Jahre der Landwehr an. In Fällen der Noth, namentlich wenn feindliche Einfälle einzelne Theile des Reichsgebiets heimsuchen, wird der Landsturm aufgeboden, zu dem alle Wehrpflichtigen vom 17. bis zum 42. Jahre gehören. Alle deutschen Schiffe, sowohl der Kriegs-, als der Handelsmarine, fahren unter schwarz-weiß-rother Flagge.

Die weitere Entwicklung Deutschlands ist bis jetzt noch zu keinem deutlichen Abschluß gelangt; noch ringen die zerstörenden Kräfte (Partikularismus, Ultramontanismus, Socialismus) mit den erhaltenden; doch schreitet die Consolidirung des jungen Reiches, wenn auch langsam, fort.

II. Frankreich. Kaum hatten die Deutschen Paris, sowie die südlichen und westlichen Forts geräumt, als der Socialismus von Neuem sein Haupt erhob, und zwar jetzt mit mehr Glück, als während der Belagerung (s. o. S. 200). Der Pöbel riß alle Gewalt an sich, besetzte den Mont Martre, und zog einen Theil des gegen ihn geschickten Militärs zu sich herüber, so daß sich der General Vinoy genöthigt sah, mit den treu gebliebenen Truppen Paris zu verlassen (18. März). Nun wurde ein Gemeinderath (Commune) gewählt, der ein vollständiges Schreckensregiment, namentlich gegen die besitzenden und gebildeten Klassen, übte.

- 1871 Selbst der Wohlfahrtsausschuß fehlte nicht. Frankreich mußte jetzt seine eigene Hauptstadt belagern; die nördlichen Forts waren noch von den Deutschen besetzt; im Westen und Süden rückten unter Mac Mahon die französischen Truppen vor und setzten sich zunächst in den Forts fest. Am 21. Mai drangen sie in die Stadt ein, als schon von der Commune der Beschluß gefaßt war, alle öffentlichen Gebäude in Brand zu stecken und den größten Theil von Paris in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Ein erbitterter Straßenkampf wüthete acht Tage lang in der schwer heimgesuchten Stadt und entfesselte alle Leiden-
28. Mai schaften. Erst am 28. Mai konnte der Aufstand als beseitigt angesehen werden; aber die Truppen hatten einen Verlust von nahe an 8000 Mann gehabt und die schönsten Gebäude von Paris, darunter die Tuilerien und das Stadthaus, lagen in Asche. Die Regierung, an deren Spitze seit dem 31. August 1871 Thiers als Präsident stand, war nach Kräften bemüht, die schweren dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen, vor Allem die an Deutschland zu zahlende Kriegsschädigung sobald als möglich abzutragen; denn die Räumung des französischen Gebietes durch die deutschen Truppen fand vertragsmäßig nur nach Verhältniß der abgezahlten Kriegsschuld statt. Es war Thiers's Ver-
- 1873 dienst, daß schon im September 1873 die letzten deutschen Soldaten Frankreichs Boden verließen. Die Steuerkraft des gesegneten Landes leistete Unglaubliches, zumal gleichzeitig die Umwandlung des gesammten Militärwesens nach preussischem Vorbild ungeheure Summen beanspruchte. Es wurde eine Art allgemeiner Wehrpflicht eingeführt, die Zahl des stehenden Heeres um ein Drittel vermehrt, so daß es numerisch den Friedensstand der deutschen Armee erheblich übertraf, und überhaupt alle Maßregeln und Einrichtungen getroffen, das französische Heer dem deutschen möglichst ebenbürtig zu machen und zu einem neuen Waffengang besser gerüstet zu sein. Denn im Hintergrund stand deutlich der Gedanke eines Revanchekrieges zur Wiedereroberung der entrißenen Provinzen und zur Herstellung der alten Gloire. Erst in dritter Linie dachte man in Frankreich an die endliche Feststellung der Staatsform, die ja noch immer eine provisorische war. Wer sollte die Erbschaft Napoleons III. übernehmen? Neben den Anhängern der gestürzten Dynastie rührten sich jetzt auch wieder die älteren Thronprätendenten, die Orleans (Graf von Paris) und selbst die Bourbons (Graf von Chambord). Allerdings war es unter solchen Umständen, um dem Lande einen Bürgerkrieg zu ersparen, das Beste, wenn es gelang, durch definitive Begründung der Republik all den verschiedenen monarchischen Gelüsten einen Niegel vorzuschieben. Das erstrebte vor Allem Thiers.
24. Mai Zwar wurde er durch eine Coalition jener drei Parteien am 24. Mai 1873 zum Rücktritt gezwungen und durch den Marschall Mac Mahon ersetzt; das Bündniß war aber zu unnatürlich, die Stimmung des Volkes neigte sich mehr
- 1875 und mehr zur republikanischen Verfassung und am 25. Februar 1875 wurde mit Hilfe der gemäßigten Orleanisten die Republik endgültig zur künftigen Staatsform erklärt. In der Spitze steht ein Präsident, welcher auf eine Reihe von Jahren gewählt wird, neben ihm ein Senat und ein durch allgemeine direkte Wahlen gebildetes Parlament.

III. Italien hatte im Beginne des Krieges eine Zeit lang geschwankt,

ob es lieber Deutschland oder Frankreich verrathen sollte, die beide seine Wohlthäter waren: ob es neutral bleiben, oder zu Gunsten Napoleons activ am Kampfe Theil nehmen sollte. Die Wage neigte sich entschieden auf Frankreichs Seite, zumal Napoleon sich bereits nach den ersten verlorenen Schlachten genöthigt sah, seine Besatzung aus Civita Vecchia wieder zurückzuziehen. Aber die Capitulation von Sedan machte allen Bedenken ein Ende. Wenige Tage darauf beschloß die italienische Regierung, von dem Kirchenstaat Besitz zu ergreifen und am 21. September rückten die Truppen, allerdings unter dem Protest des 21. Sept Papstes, in Rom ein. Das Volk erklärte sich nahezu einstimmig für den Anschluß an Italien und am 31. Juli 1871 wurde die Residenz Italiens von 1871 Florenz nach Rom verlegt. Dem Papst wurden 3 225 000 Francs jährlicher Rente bewilligt und durch das Garantiegesetz alle Rechte eines Souveräns zugesichert. Die völlige Einigung Italiens war damit vollzogen.

Die übrigen europäischen Staaten.

1. **Spanien.** Allmählich erstarbte auch in Spanien, wie gleichzeitig im übrigen Europa, das Nationalgefühl; hiermit aber kam auch der Gedanke an die ehemalige Herrschaft in den weiten Colonialgebieten zu neuem Leben. Da im September 1859 in Marokko wilde Gebirgskämme die kleinen spanischen 1859 Plätze gegenüber von Gibraltar bedrängten, wurde die Gelegenheit zu einem Kriege gegen den Kaiser von Marokko begierig ergriffen; in dem Volke erwachte der Glaubenseifer gegen den Islam. Indem aber um dieselbe Zeit Napoleon III. darauf hinwies, daß bei dem von ihm wiederholentlich vorgeschlagenen „europäischen Congreß“ Spanien wie Italien als Großmächte gelten müßten, blieb England nicht ohne Sorge für den wichtigen Besitz von Gibraltar und ließ sich von Spanien versprechen, keine Eroberungen zu machen, welche die Meerenge beherrschen würden. So begnügte sich Spanien nach einigen siegreichen Kämpfen mit Abtretung eines kleinen Küstenstriches von Marokko (April 1860). Im folgenden Jahre betheiligte sich Spanien an den französi- 1860 schen Expeditionen gegen Cochinchina, wie gegen Mexiko.

Im Innern führte die Mißwirtschaft der beiden Königinnen Christine und Isabella zu immer neuen Erschütterungen. Das unter dem Einfluß des übrigen Europas auch in Spanien allmählich erwachende Selbstbewußtsein des Volkes sträubte sich gegen das absolutistische und Günstlings-Regiment der Krone; andererseits war es, durch despotischen und klerikalen Druck so lange niedergehalten, politisch noch unreif. Die Parteien kämpften gegen die Regierung und unter einander mit den extremsten Mitteln, so daß es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen kam. Eigentlich war der Bürgerkrieg in Permanenz. Die Folge davon war einmal, daß das Volk moralisch und materiell immer mehr sank; dann, daß allmählich die wüsthafte Militairherrschaft Platz griff (namentlich nach dem Tode des energischen Narvaez 1868); indem einzelne 1868 Generale, auf ihre Truppen gestützt, die Regierungsgewalt an sich zu reißen suchten. Als der Nachfolger von Narvaez im Ministerium, General Gonzales

1868 Bravo, die Generale aller Gegenparteien an Einem Tage (7. Juli d. J.) gefangen nehmen ließ und sie nach den Inseln internirte, auch dem Herzoge von Montpensier befahl, das Land zu verlassen, wurde Alles zu einer nationalen Erhebung unter dem Voranschreiten einer Militair-Revolution vorbereitet.

17. Sept. In Cadix trat der Admiral Topete, auf die Flotte gestützt, 17. Sept. mit einem Aufruf zu Einführung der „constitutionellen Monarchie“ — gegenüber „der schrecklichsten Dictatur“ — hervor. Alsbalb trafen dort die Generale der verschiedenen Parteien zusammen, die in einem gemeinsamen Manifest sich auf die „Volkssouveränität“ beriefen und die allgemeine Abstimmung als Grundlage der socialen und politischen Regeneration Spaniens forderten, 19. Sept. Sodann bildeten sich Regierungs=Juntten, unter denen die von Sevilla zuerst geradezu die Beseitigung der Dynastie verlangte. Die Königin ernannte auf die erste Nachricht von der Revolution, von S. Sebastian aus, wo sie eben mit Napoleon III. unterhandelt hatte, den General Concha zum Ministerpräsidenten, verschob mehrmals ihre schon beschlossene Abreise nach Madrid und fand dann 30. Sept. Zuflucht in Frankreich (Pau — Paris), nachdem ihre Truppen unter Rosaliches 28. Septbr. unweit Cordova besiegt waren und sich nun ganz Spanien für die Revolution 30. Sept. erklärte. Als sodann die revolutionäre Junta in Madrid am 30. Septbr. die Königin Isabelle für abgesetzt und alle Bourbons zur Regierung Spaniens unfähig erklärt hatte, trat in deren Auftrage Serrano an die Spitze einer provisorischen Regierung, 4. Oct. Nach Verfügung derselben sollten alsbalb constituirende Cortes durch allgemeines Stimmrecht erwählt werden.
- 1869 Die Eröffnung ihrer Versammlung verzögerte sich zwar bis zum 22. Febr. 1869 und in derselben trat etwa der vierte Theil entschieden für die Republik auf; 6. Juni dennoch wurde schon 6. Juni die beschlossene monarchische Verfassung proclamirt. 8. Juni trat Serrano in sein Amt als „Regent“ ein, sein Waffenbruder Prim an die Spitze des Ministeriums. Die Monarchisten geriethen indeß in große Verlegenheit über die Person des zu wählenden Königs. Der Vater des Königs von Portugal, Ferdinand, erklärte sich entschieden gegen die ihm von einer großen Majorität zuge dachte Wahl. Auf die Anfrage an den König Victor Emanuel von Italien über die Candidatur seines Neffen, des 13jährigen Herzogs von Genua, antwortete derselbe, die verwittwete Mutter 1870 dieses Prinzen sei nicht zur Einwilligung zu bewegen (Jan. 1870). Die Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern scheiterte an dem Widerspruch Frankreichs. Endlich entschloß sich der zweite Sohn des Königs von Italien, Prinz Amadeus, zur Annahme der spanischen Krone. Am 2. Januar 1871 1871 hielt der neue König von Spanien seinen feierlichen Einzug in Madrid. Aber auch er vermochte trotz des besten Willens dem zerrütteten Lande die Ruhe nicht wieder zu geben; der hohe Adel und der Klerus behandelten ihn als Eindringling; den Männern, die ihn gerufen, war es nur um persönliche Herrschaft 1873 zu thun gewesen; und so dankte er am 11. Februar 1873 wieder ab. Von Neuem wurde das Land der Tummelplatz der blutigsten Parteikämpfe. Im Norden, der alten Burg des spanischen Königthums, erschien Don Carlos (der Bruder Ferdinands VII.) persönlich zur Verfechtung seiner vermeintlichen Rechte,

während die Cortes Spanien für eine „Föderativrepublik“ mit Selbstverwaltung 1873 der einzelnen Staaten auf breiterer demokratischer Grundlage erklärten (nach dem Muster der Schweiz und Nordamerikas). Die Regierung, an deren Spitze als Präsident zuerst Castelar, dann seit dem 3. Januar 1874 vermittelst eines ein- 1874 fachen Staatsstreiches (Sprengung der Cortes durch den Commandanten von Madrid, General Pavia) der Marschall Serrano stand, vermochte keine entscheidenden Erfolge gegen die Karlisten zu erringen, auch dann nicht, als sie nach dem Vorgange Deutschlands von den europäischen Staaten anerkannt war. Der größte Theil der Armee war mit Serrano's persönlicher Oberleitung unzufrieden und als am 29. December der General Martinez Campos in Murviedro 29. Dec. den Sohn der entthronten Isabella zum König proclamirte, erklärte sich das Heer für diesen. Serrano dankte ab und am 14. Januar 1875 trat der 1875 damals noch nicht 18 Jahre alte Alfons XII. in Madrid ein.

Portugal widerstand glücklich, hauptsächlich durch die Festigkeit seiner tüchtigen Regenten, allen Lockungen der „iberischen Partei“, die vorwiegend in Spanien ihren Sitz hatte, aber auch in Portugal Anhänger fand. Die von dieser Partei angestrebte „Vereinigung der beiden Staaten“ wäre zweifellos mit dem Untergange der selbständigen portugiesischen Nationalität gleichbedeutend gewesen. Indem es sich den Fragen der großen Politik gänzlich fern hielt und sich auf seinen kleinen Kreis beschränkte, trat seit den 50er Jahren, im wohlthuenden Gegensatze zu den spanischen Wirren, für die Entwicklung des Landes eine Periode der Ruhe und des aufblühenden Wohlstandes ein.

2. Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Der unermüdlich fortgesetzte passive Widerstand, welchen Ungarn der am 26. Febr. 1861 octroyir- 1861 ten Gesamtstaatsverfassung entgegenstellte, führte endlich in Folge der Ereignisse d. J. 1866 zur Nachgiebigkeit der österreichischen Regierung, um einen „Ausgleich mit Ungarn“ zu Stande zu bringen. Der frühere sächsische Minister, Herr von Beust, wurde am 7. Februar 1867 zum Minister- 1867 präsidenten ernannt. Schon am folgenden Tage einigte sich derselbe mit Deak, dem populärsten Staatsmanne Ungarns; alsbald war „der Ausgleich“ eine vollendete Thatfache, indem Ungarn auf die reine „Personal-Union“ verzichtete und die „Gemeinsamkeit der Diplomatie wie des Heeres“ (mit einigen Einschränkungen) zugestand. Für die gemeinsamen Angelegenheiten haben sich die beiden Reichshälften durch „Delegationen“ zu verständigen. Die Einsetzung eines „verantwortlichen Ministeriums für Ungarn“ unter Graf Andrássy rief großen Jubel hervor; Franz Joseph I. empfing unter lauten „Eliens“ 8. Juni 8. Juni die Krönung als constitutioneller König von Ungarn. Der beabsichtigte **Dualismus** der cis- und transleithanischen Reichshälfte fand indeß nicht überall Anerkennung. Für die Gestaltung **Transleithaniens** rief das Verhältniß Ungarns zu den Nebenkändern manche Schwierigkeiten hervor, doch wurde ein Ausgleich mit Croatien im September 1868 erreicht; dem Widerstande der Sachsen in Siebenbürgen u. sollte der Erlaß eines Nationalitätengesetzes ein Ende machen (29. November 1868). In der 1868 **cisleithanischen** Reichshälfte war die Opposition der slavischen Nationalitäten gegen die neue Verfassung weit schwerer zu brechen. Die leiden-

schaftliche Agitation für eine selbständigere Stellung der Slavenländer führte insbesondere in Böhmen (wo wie in dem engverbundenen Mähren kaum $\frac{2}{5}$ der Bevölkerung Deutsche sind) und in Galizien, dann auch in Dalmatien zu Unruhen, so daß der Gedanke, die Ansprüche der slavischen Völkergruppen in Eisleithanien seien nur durch ein Föderativverhältniß (im Nationalitätenstaat) zu befriedigen, selbst in den vielfach wechselnden Ministerien wiederholt Vertreter fand. Dieser Zwiespalt zwischen den Interessen der verschiedenen dem Reiche angehörigen Nationalitäten störte fortwährend das Gleichgewicht des Staatswesens, das unter solchen Umständen seinen rechten Schwerpunkt nicht zu finden vermochte.

3. In der **Türkei** schritt der allgemeine Zerfallsproceß, der nur durch die gegenseitige Eifersucht der europäischen Großmächte aufgehalten wird, immer weiter fort. Die christlichen Provinzen sowohl, wie die Vasallenstaaten suchten sich dem muhammedanischen Joche mehr und mehr zu entziehen. Auch Aegypten machte sich selbständiger.

4. **Rußland** erweiterte seinen Einfluß in Asien durch einen glücklichen Krieg gegen Kihwa, das im Jahre 1873 besiegt und zu einem Vasallenstaate gemacht wurde. Durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1874 begann Rußland seine militärische Macht auf europäischem Fuße zu organisiren und war in seiner äußeren Politik bestrebt, die fesselnden Bestimmungen des Pariser Vertrages von 1856 zu beseitigen.

5. In **Schweden** und **Norwegen** wurde das Volk durch die Gefahr Dänemarks während des deutschen Krieges im Jahre 1864 lebhaft in Anspruch genommen. Volksversammlungen in Christiania und Drontheim wie in Stockholm drängten zum thatkräftigen Beistand für Dänemark. Der König (damals Karl XV.) ließ Vorschläge im Sinne einer „scandinavischen Union“ nach Kopenhagen gelangen; doch ohne Erfolg. Seitdem Dänemark Schleswig-Holstein eingeüßt hatte, tauchte der Gedanke der Union mit größerer Berechtigung auf, vermochte sich aber wegen der Verschiedenheit der Nationalitäten nicht geltend zu machen. Er ist vor der Beschäftigung mit den inneren Angelegenheiten gänzlich wieder in den Hintergrund getreten. Im December 1865 kam eine vom König vorgeschlagene constitutionelle Verfassung auch für Schweden zu Stande, indem Bürger- und Bauernstand dieselbe fast einstimmig annahmen, Adel und Priesterstand aber sich der entschiedenen Haltung der öffentlichen Meinung und der Regierung fügten.

6. **Dänemark** gelangte erst nach der Abtretung der deutschen Herzogthümer zu einer angemessenen Feststellung der Verfassung in dem nationalen Königreiche und entwickelte sich trotz jenes Verlustes gedeihlich weiter.

7. **England** hielt sich seit dem Krimmkriege principiell von jeder activen Theilnahme an den europäischen Verwickelungen fern, um aus denselben für seinen Handel um so größere Vortheile zu ziehen. Während es aber in Europa scheinbar die Dinge gehen ließ, war es im Stillen um so thätiger in seinen Colonialgebieten. 1873 übernahm es durch einen Vertrag (gegen die Abtretung seines Protectorates über Sumatra) die holländischen Besitzungen an der Goldküste Afrikas, deren Grenzen es freilich erst durch einen mörderischen Krieg

gegen die benachbarten Afhantis führen mußte; im folgenden Jahre annectirte es „auf den Antrag der Einwohner“ die Fidschi-Inseln. In Asien war sein Hauptaugenmerk auf das allmähliche Vordringen der russischen Nachsphäre gerichtet, dem es indirect auf alle Weise entgegenzuwirken suchte.

8. In den **Niederlanden** hatte die Einwirkung der französischen Februar-Revolution zu einer friedlichen Reform der Verfassung geführt, indem am 14. October 1848 ein neues Grundgesetz zu Stande kam, nach welchem die zweite Kammer aus directen Volkswahlen hervorgeht. Seit dem Jahre 1858 knüpfte sich die politische Bewegung besonders an die Aufhebung der Sklaverei in den Colonieen wie an einen Handelsvertrag mit Belgien. In Ostindien trat die Abschaffung der Sklaverei gegen Staatsentschädigung 1860, in den amerikanischen Colonieen 1863 ein. Durch das nach einem Vertrage mit England übernommene Protectorat über Sumatra verwickelte sich die Niederlande in einen erbitterten Krieg mit dem Malaienreich Atchin (dem nordwestlichen Theil der Insel), der 1874 mit der Einverleibung Atchins endigte.

9. **Belgien** genoß unter den Stürmen, welche von der Februar-Revolution seines Nachbarstaates ausgingen, der ungestörtesten Ruhe. Als König Leopold I. unmittelbar nach dem Umsturze des französischen Thrones offen erklärte: „er werde dem Throne entlagen und sich mit seiner Familie zurückziehen, wenn seine Gegenwart ein Hinderniß für die Ruhe und das Glück der Belgier sei,“ antwortete das Volk, die Bürgergarde und die Armee wie mit Einer Stimme: „Es lebe der König! Es lebe die königliche Familie!“ Und so erhob damals das constitutionelle Einverständnis zwischen König und Volk diesen Staat zum bewunderten Vorbilde für das übrige Europa, insbesondere für das in vergebliche Verfassungskämpfe verwickelte Deutschland. Eben in dieser Zeit wurden die Ruhe und öffentliche Ordnung in Belgien immer fester begründet, vor Allem durch die seit 1836 eingeführte musterhafte Verbindung der **Selbstverwaltung** in Gemeinden und Provinzen mit dem Princip der constitutionellen Monarchie. Handel und Industrie hoben sich durch das seit 1834 immer weiter ausgeführte Eisenbahnnetz, welches namentlich einen großen Theil des überseeischen Verkehrs von Deutschland nach den belgischen Küsten lenkte (Antwerpen, Ostende). Bei dem Aufblühen des Staates zeigten sich auch die Regierung, die Kammer und das Volk gleich bereitwillig zu den nothwendigen Opfern für das Gemeinwohl. — König Leopold I. aber genoß nicht nur die wahrste Liebe seines Volkes, sondern die Achtung und das Vertrauen, die er sich durch seine umsichtige Kenntniß der Weltverhältnisse wie sein aufrichtiges Streben für den Frieden Europas erworben hatte, beriefen ihn zur Mitwirkung bei Schlichtung der schwierigsten Verwicklungen, obgleich er sich nur durch seine Rathschläge, nicht durch die Macht seines Staates einen Einfluß zu sichern vermochte.

Bei dem Tode Leopold's I. († 10. Dec. 1865, 75 Jahre alt) folgte sein Sohn **Leopold II.**, in einer Zeit, wo das Aufstreben Preußens in vorausegesehenem Einverständnis mit Frankreich die Besorgniß hervorrief, Napoleon III. sei gesonnen, auf die deutschen Länder des linken Rheinufers nur unter der Bedingung zu verzichten, daß ihm die „Annexion“ Belgiens zuge-

standen werde. Doch bewahrte der neue König wie sein Volk die ruhige Haltung; und in der That war damals von der Politik des französischen Kaisers Nichts für die nationale Unabhängigkeit und Neutralität des belgischen Nachbarstaates zu fürchten. — Bedenklich wurde für die Entwicklung des Staates in neuerer Zeit das immer weitere Ueberhandnehmen klerikaler Einflüsse, die nicht nur das ganze Unterrichtswesen, sondern selbst die Verwaltung, ja das Capital beherrschten. Die so gepriesene „Trennung des Staates von der Kirche“ hat sich hier als ein zweischneidiges Schwert erwiesen.

Die außereuropäischen Erdtheile.

Der Einfluß, zu welchem europäische Herrschaft und Civilisation schon vor 1789 der französischen Revolution von 1789 in allen übrigen Erdtheilen gelangt war, hat sich seitdem noch bedeutend erweitert und eine vielfach neue Gestalt gewonnen. Die in Europa Epoche machenden Ereignisse dieses Zeitraumes haben auch auf die dortigen Zustände unmittelbar oder mittelbar wesentlich eingewirkt.

I. So lange Frankreich auf dem europäischen Continent, England auf bis 1815 den Meeren eine despotische Vorherrschaft geltend machten (bis 1815), war der **überseeische Verkehr** fast ausschließlich in den Händen der **Britten**, die jedoch damals fast sämtliche transoceanische Colonieen für den Handel eröffneten, wenn sie auch die übrigen Nationen bei demselben beschränkten.

1815 ff. II. A. Nachdem mit Herstellung des Weltfriedens 1815 ff. einerseits der Antheil der europäischen Völker am **transatlantischen Handel** allgemainer wurde, andererseits aber die Bevölkerung in vielen Ländern Europas übermäßig zunahm, und vorzüglich seitdem die Unzufriedenheit mit den 1830 ff. politischen und socialen Zuständen wuchs (die „Europamühen“) 1830 ff., erlangte die **Auswanderung** über die Meere eine steigende Bedeutung, und europäische Ansiedler eröffneten den Colonialländern, vor Allem in Amerika, mit der Civilisation neue Quellen der Macht in stets vergrößertem Verhältniß *).

1848 ff. B. Die fortwährende rasche Steigerung des Weltverkehrs in Verbindung mit neuen Auswanderungen aus Europa seit d. J. 1848, mit der gleichzeitigen Ausbeutung reicher Goldlager in Californien (S. Francisco) und Australien festig wie mit den Revolutionen in China und Japan (insbesondere 1851 ff. seit dem Jahre 1851, womit auch die Auswanderung aus China nach Amerika sehr zunahm) zog auch den **großen Ocean** und die auf beiden Seiten desselben liegenden Länder in weit höherem Maße als bisher in den Weltverkehr hinein, wodurch sich ganz neue Beziehungen Europas zu den übrigen Erdtheilen vorbereiteten haben.

*) Erst in diesem Zeitabschnitte entwickelte sich mit der stets wachsenden Theilnahme Deutschlands am transatlantischen Verkehr das Bedürfniß einer deutschen Kriegsflotte bis zur Unabweisbarkeit, dessen Befriedigung schon im J. 1848 von dem Volke laut gefordert, ja selbstthätig unternommen wurde.

Die größte Bedeutung für den Handel wie für die Auswanderung erlangte

Amerika,

vor Allem das Gebiet der **Vereinigten Staaten** von Nord-Amerika. — Dieser junge Freistaat nahm alsbald nach seiner Losreißung von England 1783 ff. 1783 den freudigsten Aufschwung. Die Zahl der Bewohner wuchs, theils in Folge der reichen und mannigfaltigen Hilfsquellen des Landes, theils durch Einwanderungen, von 30 zu 30 Jahren auf mehr als das Doppelte an (1783 betrug sie wenig über 3 Mill., 1810 über 7 Mill., 1840 über 17 Mill.). Das Gebiet wurde nach Süden bis an den mexicanischen Meerbusen erweitert (durch Ankauf Louisiana's von Frankreich 1803, Erwerbung Florida's von Spanien 1820); die Staatsgründung jenseit des Mississippi ward 1820 begonnen (Missouri) und die Colonisation allmählich bis zum stillen Ocean ausgedehnt (der 1805 zur Grenze erklärt war), wo in neuester Zeit Californien durch reiche Goldausbeute (die 1830 zuerst entdeckt ward) ein Hauptziel der Auswanderung und ein Stützpunkt für den Verkehr über den großen Ocean wurde. Die Zahl der Staaten war von 1783, wo sie 13 betrug, bis 1850 auf 30 angewachsen*).

Nach der 1789 eingeführten Verfassung sind die Vereinigten Staaten 1789 zu einem republikanischen Bundesstaat gestaltet. Die Grundlage der gesamten öffentlichen Einrichtungen bildet die altgermanische **Selbstverwaltung** (self-government). Die gesetzgebende Gewalt in der Bundesrepublik wird von einem Congreß geübt, der aus einem Repräsentantenhause (Volkskammer — Vertretern nach der Kopfszahl) und einem Senat (Staatenhause, zu welchem jeder Staat zwei Abgeordnete sendet) besteht; die Executivgewalt ruht in den Händen eines verantwortlichen Präsidenten, der durch Wähler, die in sämtlichen Staaten ernannt werden, auf vier Jahre gewählt wird, und nach denselben höchstens ein zweites Mal wiedererwählt werden darf. Das stehende Heer beträgt kaum 10 000 Mann; da aber jeder Bürger zur Waffenführung verpflichtet ist, steht neben jenem eine Miliz von mehr als 1 Million Mann. Die Seemacht wächst fortwährend. — Die Religion wird sehr geachtet; es herrscht aber völlige Duldung und die Zahl der Secten ist sehr groß (zum Theil mit Grundsätzen, die der Sittlichkeit widerstreiten, wie die der Mormonen, gestiftet 1825, seit 1850 im Utah-Gebiet, nicht als Staat anerkannt). Kirchen und Schulen sind Angelegenheit der Gemeinden; bei der Begründung neuer Staaten werden indeß von denselben sogleich Grundstücke zu Kirchen- und Schulzwecken ausgewiesen. Die materielle Cultur und praktische Volksbildung (durch Zeitungen) stehen hoch; Wissenschaft und Kunst sind hauptsächlich im Dienste des äußeren Nutzens. Für den Verkehr sind großartige Anlagen geschaffen, Canäle und Eisenbahnen, welche durch die Landesnatur erleichtert sind. — Die Verschiedenheit der materiellen Interessen stellt die nördlichen Staaten den südlichen gegenüber, dort ist Ackerbau (auf Getreide) und Gewerbewesen vorherr-

*) Californien trat 1851 zu; 1865 war die Zahl der Staaten auf 36 gestiegen, neben welchen 10 Gebiete (Territories) zu künftiger Staatenbildung abgemessen waren, aus denen 1867 Nebraska als 37. Staat hervorging.

schend und die Sklaverei (seit 1776 ff.) abgeschafft; in den südlichen Staaten wurde seit Begründung derselben Plantagenbau (auf Zucker, Baumwolle, Reis zc.) durch Sklaven betrieben. Die Zahl der Staaten mit und ohne Sklaven stand sich 1850 gleich. — Auch die politische Ansicht spaltete die Bewohner. Schon zur Zeit der französischen Revolution trat eine Demokratenpartei selbst gegen Washington auf, welche, den Föderalisten („Whigs“) gegenüber, die Regierungsgewalt des Bundes beschränken wollte. Diese Parteien haben jedoch, den Umständen nach, ihre Ansichten vielfach mit einander vertauscht. So lange beide Parteien, auf das Nationalinteresse bedacht, vor Allem die Aufrechthaltung der Union zum Zielpunkt nahmen, hat ihr abwechselnder Sieg jede einseitige Richtung der Politik verhütet. Seit den letzten Jahrzehnten wird die Partei, welche die Kräftigung der Union im Bundesstaate zum Ziele hat, mit dem Namen der „Republikaner“ bezeichnet, wogegen die „Demokraten“ größere Selbständigkeit der Einzelstaaten anstreben. Den zahlreichen Einwanderern gegenüber, die nach 5 Jahren das volle Bürgerrecht erhalten und sich meistens der Demokratenpartei zuwenden, gab sich seit 1845 die Partei der Eingeborenen („Natives“) eine feste Organisation. Doch führte vor Allem die Frage der Sklaverei eine immer drohendere Spaltung zwischen den Nord- und Südstaaten herbei.

- Washington** wurde zwei Male nach einander Präsident durch die Wahl der gesammten Staaten (1789 bis 1797); bei den folgenden Präsidentenwahlen traten sich die Parteien schon schroff entgegen. Unter **Madison** (1809 bis 1817) drängte die Demokratenpartei zum Kriege mit England, um die Freiheit des Seehandels von demselben zu erzwingen (April 1812). Der Krieg wurde theils an den Nordgrenzen zu Lande, theils auf dem Meere geführt. Zur See erlangten die Amerikaner nicht unbedeutende Vortheile. Die Engländer wandten erst nach dem ersten Frieden von Paris größere Anstrengung auf diesen Krieg und nun wurde (Juni 1814) die Bundeshauptstadt Washington von ihnen genommen und in Asche gelegt, wogegen im Januar 1815 ihr Angriff auf Neu-Orleans siegreich zurückgewiesen wurde. Im Februar 1815 ward Frieden geschlossen, nach welchem die streitigen Grenzen regulirt wurden, England aber seine Ansprüche auf Ueberwachung der Neutralen beim Seehandel nicht aufgab, was indeß, bei gleichzeitiger Herstellung des Weltfriedens, keine Bedeutung bezieht. Unter dem Kriege hatten sich die Parteien einander genähert. Der gemäßigte **Monroe** wurde zwei Male fast einstimmig gewählt (1817 bis 1825). Dieser erklärte sich durch die „Monroe-Doctrin“ (Dec. 1823) „gegen jede Einmischung der europäischen Mächte in irgend einem Theile der amerikanischen Erdhälfte zur Einführung des monarchischen Systems*). Unter Tyler (1841 bis 1845) wurde die Republik Texas in die Union aufgenommen; da aber Mexiko seine Ansprüche auf dieses Gebiet nicht aufgab, so führte dies unter dem folgenden Präsidenten zum Kriege mit Mexiko,

*) Die Errichtung eines Kaiserthums in Mexiko für Max von Oesterreich durch Kaiser Napoleon III. während des Bürgerkrieges der Union im Jahre 1864 stand mit der Monroe-Doctrin im greßten Widerspruch (s. u.).

bei dem es den Freistaaten übrigens hauptsächlich um dauernde Sicherung ihrer Verbindungen mit dem stillen Ocean zu thun war. Sie besetzten Vera Cruz und endlich selbst die Hauptstadt Mexiko und erlangten im Frieden 1848 die 1848 Abtretung der Gebiete von Neu-Mexiko und Californien — ihre erste Eroberung! — wo bald San Francisco durch Goldreichthum und Handel auf dem großen Ocean aufblühte.

Nach minder wichtigen Präsidenten folgte 1861 Abraham Lincoln, 1861 dessen erste Wahl zur Trennung der Sklaven haltenden Südstaaten (damals 15 gegen 19) von der Union und hiermit zum offenen Bürgerkriege (1861 bis 1865) wie seine Wiederwahl zu seiner Ermordung (April 1865) führte, worauf † 1865 der Vicepräsident Johnson seine Stelle einnahm. Die Union hat indeß nach lange schwankenden, blutigen Kämpfen 1865 die abtrünnigen „Conföderirten“ 1865 vollständig besiegt und hiermit war der von den Letzteren verkündete Grundsatz beseitigt, „daß die Sklaverei der Neger, die Unterordnung derselben unter eine höhere Klasse, als große physische, philosophische und moralische Wahrheit die Grundlage der Staatenbildung sein solle.“

Bei der Neugestaltung der Union ging der Präsident Johnson von dem Grundsatz aus: „Kein (einzelner) Staat könne durch eigenen Willen aus der Union ausscheiden,“ folgerte aber aus demselben: „Der Congress, in welchem seit Beginn des Krieges 11 Staaten gar keinen Vertreter hatten, könne nicht als competent betrachtet werden,“ und verlangte, seitdem der Krieg beendet sei, in reactionärem Sinne völlige Wiederherstellung des alten Rechtszustandes, auch in Bezug auf die Stellung der Neger in den Südstaaten, wodurch die rehabilitirten Besiegten zu mannigfacher blutiger Rache angereizt wurden. Der Congress, in welchem die „Republikaner“ fortwährend die Mehrheit ausmachten, setzte indeß schließlich unter mehreren Modificationen die „Reconstructionsbill“ als „(14.) Amendement der Verfassung“ durch, die trotz des hartnäckigen Veto des Präsidenten Johnson durch die verfassungsmäßige Annahme von mehr als Dreiviertel der Staaten (29) im Juli 1868 anerkannt wurde. Als weitere 1868 Folge dessen wurde 29. März 1870 das (15.) „Amendement“ zum Gesetz 1870 erhoben, welches „allen Einwohnern der Vereinigten Staaten, auch den Ne- März gern, völlig gleiche politische Rechte (das Stimmrecht) zugestelt“ — allerdings im Gegensatz zu Johnson's schon 27. März 1866 ausgesprochener Ansicht: „Kann man vernünftiger Weise annehmen, daß 4 Millionen Neger, die soeben der Sklaverei entrissen worden, die erforderliche Befähigung zum Genuße der Privilegien des Bürgerrechts besitzen, während gebildete Ausländer sich einer fünfjährigen Prüfung unterwerfen müssen, ehe sie Bürger werden?“ —

Nachdem Johnson von einer Anklage wegen Ueberschreitung seiner Amtsgewalt mit geringer Mehrheit freigesprochen war, erlangten die „Republikaner“ durch die Wahl des General Grant zum Präsidenten mit 206 gegen 88 Stimmen 1869 einen glänzenden Sieg. Im Schutze des Friedens wurde die Pacific-Eisenbahn quer durch den Continent Amerikas bis zum großen Ocean (von New-York bis S. Francisco) im J. 1869 vollendet. Ein unterseeisches Kabel über den atlantischen Ocean verbindet schon seit 1866 New-York mit England (von der irischen Insel Valentia aus).

Im **nördlicheren Amerika** sind Ansiedelungen der Engländer, Dänen (in Grönland) und Russen (im N.-W.) *). Am Bedeutendsten von den englischen Besitzungen ist Canada. Die früheren weiten Gebiete der Hudsonsbay-Compagnie sind für Canada angekauft und sollen mit denselben einen „canadischen Bund“ bilden; doch zeigte sich bei einem Aufstande (am Ende d. J. 1869) am Red River und Winnipegsee an der Nordgrenze des fast ganz deutschen Staates von Minnesota eine starke Hinneigung zu der Union.

Durch die brittischen Expeditionen zu Auffuchung einer Durchfahrt im Norden Amerikas ist Nichts für den Verkehr gewonnen, jedoch die Nordküste des Continents vollständig erforscht. — Von Sibirien aus sind die Russen (obwohl Bering schon 1728 für sie die später nach Cook benannte Straße entdeckt hatte) erst nach der französischen Revolution durch Ansiedelungen an der Nordwestküste mit den Engländern in Berührung getreten; doch wurden die Grenzen durch einen Vertrag vom Jahre 1825 geregelt.

- 1838 Seitdem England (1838) mit dem Ablauf der Negerflaverei voraufgegangen ist, sind die übrigen europäischen Mächte allmählich nachgefolgt (Schweden 1847, Holland 1863). — Auf Cuba wurden 1848 ff. die Augen einer Partei in den nordamerikanischen Freistaaten gerichtet, um dasselbe Spanien zu entreißen (was jedoch 1850 mißglückte). In Folge der jüngsten spanischen
1869 Revolution versuchte Cuba seine Unabhängigkeit zu erkämpfen 1869; doch sind die Aufständischen auf ihren Antrag bei den Vereinigten Staaten, sie als kriegsführende Macht anzuerkennen (Juni d. J.) abschlägig beschieden.

In den continentalen **Republiken**, die sich aus den ehemaligen spanischen Colonieen gebildet haben, ist fast noch nirgend (mit etwaiger Ausnahme von Chile) eine feste Staatsordnung begründet. — Der Kampf über Errichtung des Kaiserthums in Mexiko seit 1864 (s. o. Frankreich) ist erst im Mai 1867 durch die Uebergabe von Queretaro an Juarez auf Gnade und Ungnade entschieden. Der Kaiser Maximilian kam dadurch in Gefangenschaft (19. Juni erschossen); doch hatte Juarez über die Präsidentschaft fortwährend zu kämpfen.

In **Brasilien**, wo seit 1840 der Kaiser **Pedro II.** für mündig erklärt wurde, herrscht ein geordneterer Zustand, und dieses Land ist ein Zielpunkt für europäische Auswanderer geworden, deren Erwartungen aber oft grüßlich getäuscht sind. Die allmähliche Abschaffung der Slaverei gegen Entschädigung von Staats wegen ist im Mai 1867 beschlossen (Endtermin d. J. 1900).

Afrika.

- 1788 ff. Die Erforschung des Inneren von Afrika ist seit 1788 vorzüglich von der „afrikanischen Gesellschaft“ in London ausgegangen, die sich die Aufgabe stellte, neue Handelswege zu eröffnen und die Civilisation der Neger zu befördern. Der „große Strom jenseit der Wüste“ (Niger? — Soliba) wurde
1795 zuerst (1795 ff.) von Mungo Park aufgefunden (die Gebrüder Lander haben
1830 ff. ihn endlich 1830 ff. bis zur Mündung, Quorra [Kowara], befahren). Der

*) Die Letzteren sind jetzt an die Union verkauft.

Sudan der Neger ist seitdem für den Handelsverkehr eröffnet (auch das östliche Tiefsudan, wo 1851 der Tschadsee erforscht und ein frieblicher Verkehr angeknüpft wurde). Durch die Reisen des unermüdblichen und kühnen Livingstone, wie seines nicht minder unerschrockenen Nachfolgers Stanley sind jetzt auch die bis dahin ganz unbekannten Länder Mittel-Africas unserer Kenntniß näher gerückt.

Großbritannien wirkte seit 1807 (Abolition Act of Slavery) kräftig für Aufhebung des Negerhandels; auch wurde dieser von den Mächten auf dem Wiener Congreß für einen „Schandfleck der Menschheit“ erklärt; die bisherigen Gegenmaßregeln (Durchsuchung der Schiffe zc.) gaben demselben indeß eine nur noch furchtbarere Gestalt, und auch bei der jetzt fast vollständigen Aufhebung der Sklaverei in Amerika ist doch erst von fortschreitender Civilisirung der Neger in Afrika selbst die Beseitigung des Sklavenhandels zu erwarten. Eine Colonie freier Neger in Liberia, die seit 1816 von einer Gesellschaft in Nord-Amerika gestiftet ist, wirkt wohlthätig auf die Cultur der Neger ein (mit größerem Erfolg als das ältere Freetown in Sierra-Leona).

Im südlichen Afrika hat England durch Besitznahme des Caplandes (1806) die wichtigste Station für den Handel mit Ostindien gewonnen (Kassernkriege sind wiederholt von dort aus geführt). Inneren Unruhen wurde zwar durch eine neue Verfassung 1851 fg. entgegengewirkt, doch haben ausgewanderte „Boers“ (Capbauern) im N.D. die im Jahre 1854 von England anerkannte Dranje-Fluß- und transvaalische Republik begründet (neuerdings von England annectirt).

Die bedeutendste politische Veränderung, welche im 19. Jahrhundert das nördliche Afrika betroffen hat, ist die Colonisirung Algiers durch die Franzosen seit 1830, wodurch die Seeräuberei in einem Hauptsitze der Corsaren am Mittelmeer beseitigt ist. Von minder bedeutenden Folgen dürfte die Expedition der Engländer nach Abyssinien (v. Oct. 1867 bis Juni 1868) sein, obgleich der nächste Zweck derselben, die von dem despotischen Negus (Kaiser) Theodor gefangen gehaltenen englischen Unterthanen zu befreien, glänzend erreicht wurde, und der Negus nach Auslieferung derselben sich bei dem Sturme auf seine Felsenfestung Magdala (Martola) selbst den Tod gab. Die gelegentliche Occupation der Hafenstadt Massowa am arabischen Meerbusen durch die Engländer ist indeß auch wohl für die Ueberwachung des ägyptischen Handels von Wichtigkeit. Denn auch Aegypten hat durch seine Civilisirung unter der erblichen Herrschaft der Familie Mehemet Ali's, insbesondere seines jetzt als Vizekönig („Rehbe“) anerkannten Urenkels Ismail wieder eine hohe Bedeutung gewonnen. Seitdem mit Ausbildung der Dampfschiffahrt, welche nahe Zwischenstationen für den Kohlenbedarf erfordert, der Gedanke einer Wasserstraße nach Ostindien über das Mittelmeer wieder aufgelebt war, wurde, trotz dem Widerstreben Englands, vor Allem durch den Franzosen Lesseps die Durchstechung der Aegypten zugehörigen Landenge zwischen dem Rothen und Mittelmeere lebhaft betrieben. Und so ist die schon im hohen Alterthume versuchte Verbindung beider Meere durch die Eröffnung des Suez-Canals vom Nil aus im Dec. 1869 zu Stande gebracht.

Asien.

- 1799 ff. Seit den französischen Revolutionskriegen hat **Rußland** nicht nur ein Uebergewicht in Europa zu behaupten gesucht, sondern es drohet auch, mittels seiner „asiatischen Mission“ **Englands** Handel und selbst dessen Besitzungen in Ostindien zu beeinträchtigen. Mit China sind seine Verbindungen älter und befestigter, als die der Britten; die Wirren im chinesischen Reich seit der
- 1851 1851 vom Süden ausgegangenen „Revolution“ hat indeß Kaiser Nicolaus benutzt, um sich der Mündung des Amurstromes zu bemächtigen, wo das 1853 gegründete Nicolaieffsky rasch aufblühet. In Turan sind Rußlands
- 1869 Grenzen weiter nach Süden vorgeschoben (1866, 1869). Am Kaukasus
- 1801 hat es schon 1801 Georgien (am Südbhange) gewonnen, die Völkernschaften am steilen Nordabhange konnten aber erst nach wiederholten Kämpfen mit wechselnden Erfolgen zu einer noch immer unsicheren Unterwerfung
- 1814 gebracht werden. Gegen die Perser (1814 bis 1828) und gegen die Türken (1829, 1878) sind Rußlands Grenzen vorgerückt. Unter der wechselnden Stellung, welche Rußland zur Zeit Napoleon's I. gegen Frankreich und England einnahm, hat auch der Einfluß der Russen und Britten in Persien gewechselt. Auch mit **Japan** hat Rußland wiederholt Handelsverbindungen anzuknüpfen
- 1851 versucht, lange vergeblich. Nach der 1851 vom Präsidenten der nordamerikanischen Union an Japan ergangenen Erklärung, „daß keine Nation das Recht habe, sich gegen jeden Handelsverkehr mit anderen Nationen abzuschießen,“ sind die Haupthäfen erst den Amerikanern, dann auch den übrigen Nationen eröffnet. Seitdem erschien eine japanesische Gesandtschaft in Europa (Paris,
- 1862 Berlin etc.) im Sommer d. J. 1862, die von dem weltlichen Oberhaupte, dem Taikun (oder „Seogun“) in Jeddo ausging. Dieser doppelte Bruch mit den alten Traditionen des Landes führte aber, wie ganz natürlich, zu lebhaften Erschütterungen und zu einem mehrjährigen Bürgerkriege, indem die großen Lehensfürsten (Daimios), welche aus Abneigung gegen Neuerungen dem Fremdenverkehr abhold waren, die Herrschaft des Taikun zu stürzen suchten und sich wieder mehr dem Mikado (geistlichen Oberhaupte) in Miako, als dem eigentlichen und ursprünglichen Lehnsherrn des Landes, näherten. Sie hofften dadurch zugleich ihre frühere ausgedehnte Selbständigkeit wieder zu gewinnen. Die fremden Gesandten und Beamten waren in fortwährender Lebensgefahr; eine Reihe von Mordthaten zeugte von der tief gehenden Aufregung im Volke und machte wiederholt das Einschreiten der fremden Kriegsschiffe erforderlich. Die Regierung in Jeddo erwies sich als völlig machtlos, während die Daimios ihr Haupt immer
- 1867 höher erhoben. Da trat 1867 mit dem Tode des bisherigen Mikado ein vollständiger und unerwarteter Umschwung ein. Der neue, noch jugendliche Mikado zeigte volles Verständniß für die Vortheile, welche durch die Theilnahme an dem allgemeinen Weltverkehr dem Lande erwachsen müßten. Er bestätigte nicht nur die von dem Taikun mit dem Auslande geschlossenen Verträge, sondern empfing in Miako selbst am 23. März 1867 fremde Gesandte und schritt bei den

Anfällen auf Ausländer gegen die Schuldigen mit den strengsten Strafen ein. Die Würde des Taikun erklärte er für abgeschafft. Jetzt standen die nördlichen Daimios mit dem Taikun gegen den Mikado und die südlichen Daimios. Erst am 2. Dec. 1868 war der Bürgerkrieg mit dem Einzug des Mikado in Jeddo beendet. 1868 Seitdem hat für Japan eine neue Entwicklungsepoche begonnen. Die sämmtlichen Staats- und Culturverhältnisse sind in wenigen Jahren vollständig umgestaltet, indem die Reformen auf allen Gebieten rasch auf einander folgten. Eine der einschneidendsten Maßregeln war die Aufhebung des erblichen Lehnsfürstenthums; die Daimios wurden anfänglich als Staatsbeamte beibehalten, dann aber (1871) durch einen förmlichen Staatsfreich des Mikado ganz abge- 1871 setzt und zu Privatleuten herabgedrückt. Das Land wurde neu eingetheilt und die Verwaltung nach europäischem Muster organisiert, ein stehendes Heer (nach preussischem Vorbild) mit allgemeiner Wehrpflicht und eine Flotte geschaffen, Post und Telegraphen eingerichtet, Eisenbahnen gebaut, Banken und Versicherungsgesellschaften gegründet u. Höhere Schulen und Universitäten entstanden und jährlich wird eine Anzahl junger Japanesen nach Nordamerika, England und Deutschland geschickt, um hier ausgebildet zu werden. Das erste japanische Parlament ward am 20. Juni 1875 von dem Mikado eröffnet. Aufstände in 1875 verschiedenen Provinzen, welche den fortschreitenden Reformen Einhalt zu thun suchten, sind bis jetzt ohne Mühe unterdrückt worden.

Die Eröffnung Chinas für den Welthandel hat England durch den Frieden zu Nanking 1842 erzwungen, und in Verbindung mit Frankreich durch 1842 den Frieden am Peking 1858, wie 1860 zu Peking gesichert. Doch kam es 1860 auch seitdem zu manchen Mißthelligkeiten mit den handeltreibenden Fremden (Verschwörungen gegen dieselben; Erschwerung ihres Niederlassungsrechts, Beleidigung der Missionare u.). Die ernste Absicht der chinesischen Regierung zu freiem Verkehr gewann erst dadurch eine feste Bürgschaft, daß Mr. Burlingame, der sich als bevollmächtigter Minister der nordamerikanischen Union in Peking in den J. 1861 bis 1868 ihr volles Vertrauen gewonnen hatte, von derselben 1861 bis 1868 mit dem Grade eines „ersten Mandarins“ zum „chinesischen Gesandten bei den Mächten des Occidents“ ernannt wurde und seit Januar 1868 an der Spitze einer chinesischen Gesandtschaft mit englischen, französischen und russischen Dolmetschern an den Höfen von England, Frankreich, Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland wie am Schlusse des J. 1869 in Berlin unterhandelte, 1869 um Freundschafts- und Handelsverträge zu schließen — ein bis dahin kaum für möglich gehaltener Fortschritt des friedlichen Weltverkehrs! Der Bundeskanzler Graf Bismarck sprach im Jan. 1870 „die Anerkennung Chinas“ als eines 1870 Gliedes der Familie der Nationen aus, das im internationalen Verkehr dieselbe Jan. Berechtigung hat, wie alle europäischen Mächte.

Nach Ausbreitung der brittischen Macht in Ostindien sind die Holländer durch einen Vertrag (1824) von dem Festlande Indiens zurückgewiesen und auf die hinterindischen Inseln eingeschränkt (Java u.). Die ungeheure Ausbreitung der brittischen Macht in Vorderindien führte endlich im Jahre 1857 zu einem großen Aufstande, der aber von den Engländern schon 1857 1858 gedämpft wurde. Die seitdem von der englischen Regierung in Ueber-

einstimmung mit der India=Bill geübte Humanität gegen die Eingeborenen fördert auch bei diesen immer mehr rein menschliche Bildung, obwohl die Gebildeten unter den Befennern des Brahmaismus und des Islam für das positive Christenthum schwer zu gewinnen sind.

Australien.

Die „neueste Welt“ — „Australien“, „Polynesien“ oder „Ozeanien“, ist erst in der „Neuesten Zeit“ in den Weltverkehr hineingezogen. Das Bedürfnis, sich der zahlreichen Verbrecher zu entledigen, und die Nothwendigkeit, der unaufhaltsam gesteigerten Industrie neue Absatzwege zu eröffnen, hat **England** zur Civilisirung Australiens gedrängt. Durch die Verbrecher=Colonieen
 1788 (zuerst 1788 an der Ostküste von Neu=Siid=Wales, bei Botany=Bay, dann in dem nahe dabei, aber günstiger gelegenen Sidney=Town, 1805 in van Diemens=land) hat die Humanität einen ihrer schönsten Siege gewonnen, indem die Sicherung des Lebensunterhalts und strenge christliche Beaufsichtigung Tausende
 1828 von Verbrechern zu einem geordneten Leben zurückgeführt hat. Seit 1828 wurde an der Westküste von Neu=Holland eine Colonie freier Anbauer am
 1836 „Schwanenfluß“ angelegt; glücklicher ist die 1836 an der Südküste (bei den
 1851 östlichen Bayen) begründete freie Colonie Adelaide aufgeblühet. Seit 1851 zogen neuentdeckte Goldgruben im S.=D. viele Goldgräber an, selbst aus Californien, und die Victoria=Colonie (Australia felix) ist seitdem rasch aufgeblühet.

Auf den Inseln des großen Oceans haben die Engländer die Urbewohner durch Missionen für das Christenthum und freien Verkehr zu gewinnen gewußt. Die Sandwich= oder Hawaiischen Inseln (wo Honolulu auf Owaïhi sich bereits zu einem Welthafen herabildet) haben sich vorzüglich der europäischen Gesittung zugewandt, für welche seit 1840 das von England in Besitz genommene Neu=Seeland allmählich, obgleich unter wiederholten harten Kämpfen mit den kräftigen Urbewohnern, gewonnen wird.

Die europäische Civilisation der Gegenwart.

Erst durch einen Weltverkehr, wie er seit der Eröffnung der Océane für die Schifffahrt möglich geworden und allmählich erweitert ist, vermochten die Europäer die christliche Civilisation auf ihre gegenwärtige Höhe zu führen. Alle Länder und Völker der Erde tauschen ihre Erzeugnisse gegen einander aus und der Handel bereichert Alle, indem sie für die Güter, die sie in Ueberfluß haben, das, was sie entbehren, empfangen; er weckt aber auch den Fleiß, und selbst, wo die Natur die Menschen kärglicher mit ihren Gaben ausstattete, da tritt des Menschen Gewerththätigkeit und Kunst hinzu, um in Anstalten, wie keine frühere Zeit sie kannte (in Fabriken, durch Maschinen), eine Menge der werthvollsten und doch immer mehr verwohlfelten Arbeiten zu erzeugen, die den körperlichen und geistigen Bedürfnissen, auch der großen Massen, Befriedigung gewähren. Der Europäer, so klein der von ihm bewohnte Erdtheil ist, und so wenig die Naturausstattung desselben der der tropischen Gegenden an Ueppigkeit gleicht, hat durch seine Thätigkeit, auf die der Mensch in der gemäßigten Zone in höherem Maße hingewiesen ist, immer mehrere Länder in der Nähe und Ferne seinen Zwecken dienstbar gemacht; und seitdem die europäische Civilisation vorzugsweise die Nordhälfte der Erde nach und nach in ihren Kreis gezogen hat, werden durch dieselbe auch die südlicheren Landtheile in zunehmendem Maße unter die Herrschaft des Menschen gebracht *). Handel und Gewerbefleiß haben die Verbindung unter den Völkern der Erde fortwährend mehr gefördert, und die Industrie-Ausstellungen aller Nationen — zuerst in London 1851 — sind eines der erfreulichsten Zeugnisse von der fortschreitenden Verbrüderung der Menschen durch friedliche Thätigkeit.

*) Für die Culturgeschichte wie für die Physik der Erde ist die Unterscheidung der drei nördlichen und drei südlichen Landmassen von hoher Bedeutung; zu jenen gehören: 1) Europa nebst dem nördlichen Afrika, 2) Asien, 3) Nord-Amerika. Zu den Südländern: 1) das südlichere Afrika, 2) Australien, 3) Süd-Amerika. In den letzteren übt bis jetzt die Natur einen überwiegenden Einfluß, in den ersteren hat die Thätigkeit des Menschen immer mehr die Herrschaft über die Natur gewonnen.

Der in den letzten Jahrzehenden rasch gesteigerte Verkehr auf dem „großen Ocean“ wird erst die ganze Bedeutung der „oceanischen Cultur“ entwickeln.

Auch die Wissenschaft der Gegenwart — die gleichfalls dem Europäer ihre Ausbildung verdankt — hat einen Höhenpunkt gewonnen, den sie in keiner früheren Zeit zu erreichen vermochte. Langsam im Laufe der Jahrtausende sind Millionen von Beobachtungen und Erfahrungen aufgespeichert, welche die Gelehrsamkeit sorgsam gesammelt, gesichtet und verarbeitet hat. Aber erst die Ausbreitung des menschlichen Wissens auf das gesammte Gebiet der Erde, auf so viele Länder und Völker, hat zu einer genaueren Kenntniß der Geseze geführt, denen die Natur wie die Entwicklung des geistigen Lebens folgt. Darum steht die Neuzeit nicht bloß durch die Erweiterung der Naturwissenschaften, sondern auch in den Wissenschaften des Geistes hoch über den gepriesensten Zeiten des Alterthums; und so sehr jedes neuere Volk der Aneignung des Besten, was die Vorzeit für die Entfaltung des Menschengesistes geleistet hat, bedarf, so strebt doch die moderne Cultur eben durch ihre Allseitigkeit über jeden früheren Standpunkt hinaus.

Die Völker, die in der Neuzeit vor allen die Wissenschaft gefördert haben, sind die Deutschen, Italiäner, Engländer und Franzosen, denen sich aber nach und nach auch die übrigen europäischen Nationen wie die nordamerikanische Union würdig angeschlossen haben. Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften strahlen für alle Zeiten im hellsten Glanze, durch Erweiterung der Kenntniß vom Weltall: Copërnicus († 1543), Kepler († 1630), Galilei († 1642), Newton († 1727), Laplace († 1827); durch eine neue Gestaltung der Erdkunde Alex. v. Humboldt (geb. 1769, † 1859) und Karl Ritter (geb. 1779, † 1859). Die Naturgeschichte verdankt ihre neue wissenschaftliche Bearbeitung dem Schweden Linné († 1778), Blumenbach († 1840), Cuvier (geb. 1769, † 1832), Oken († 1851); die Physik und Chemie sind durch eine Menge von Forschern zu einer Ausbildung gelangt, welche die größten Umgestaltungen im Leben der Menschen zur Folge hat (in der Industrie, mittels der Dampfkraft zc., im Verkehr, insbesondere durch den elektro-magnetischen Telegraphen, welchen Gauß [† 1856] zuerst versuchte; — im Ackerbau durch J. Liebig's Agricultur-Chemie). — In den Wissenschaften des Geistes haben auf dem Gebiete der Geschichte die Engländer den praktischen Weg der Behandlung gezeigt (neben den früheren großen Geschichtschreibern neuerlich auch Macaulay † 1859); die Franzosen sind ihnen besonders seit der französischen Revolution gefolgt; die Deutschen haben sich auch hier meistens noch mehr gründlich als praktisch erwiesen. Dagegen haben in der neuesten Zeit die Deutschen in (vergleichender) Sprachforschung W. v. Humboldt, geb. 1767, † 1835, Max Müller, geb. 1823, jetzt in Oxford) wie in der speculativen Philosophie (seit Kant) den Preis der tiefstnigsten Bearbeitung erlangt. — Poesie und schöne Kunst haben unter mehreren europäischen Völkern bis auf die Gegenwart neue reiche Blüthen erzeugt, obgleich diese wie immer nur auf kürzere Zeitkräften beschränkt blieben. Unter dem Einflusse der Wissenschaft nimmt auch die Kunst eine gereinigte Gestalt an, und wenn sie durch dieselbe öfters der Volksthümlichkeit entfremdet ist, so führt doch die höchste Entwicklung stets zu dieser zurück.

Die Wissenschaft hat aber auch anderweit reichen Gewinn für die Ver-

vollkommenung des äußeren und inneren Lebens der Menschen getragen. Die Erfindungen, welche mit ihrer Hülfe die neueste Zeit hervorgerufen hat, dienen theils, wie die Dampfmaschine (vorzüglich seit Watt's Verbesserungen, 1773, in allgemeinerem Gebrauch), zur Ersparung von Menschenkraft bei den niederen mechanischen Arbeiten, theils zur Förderung des Verkehrs, wie die Dampfschiffe und Eisenbahnen, welche Menschen und Waaren in früher unerhörter Raschheit über Meer und Land dahin führen, und der elektro-magnetische Telegraph, der die Gedanken mit einer Geschwindigkeit verbreitet, welche die des Lichtstrahls übertrifft (durch Kabel auch unter den Meeren hin). — Je mehr die Wissenschaft zugleich die Nebel des Wahnes und Aberglaubens zerstreuet und die Sonne der Religion in reinerem Glanze strahlen läßt, desto edlere Früchte der Humanität reifen in ihrem Lichte, die mehr und mehr allen Nationen wie jedem Einzelnen im Volke zu Gute kommen. Sklaverei und Leibeigenschaft sind von der Meinung des gebildeten Europa gebrandmarkt; dem Skavenhandel treten die gemeinsamen Anstrengungen der europäischen Mächte entgegen; der Anfang zur Aufhebung der Negerklaverei in Westindien ist von England ausgegangen; durch die jüngste Unterwerfung der Südstaaten unter die nordamerikanische Union (S. 213) ist ihr auch dort ein Ziel gesetzt; — in Brasilien als Endtermin das Jahr 1900 festgestellt (S. 214). Die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Ablösung der bäuerlichen Lasten hat sich seit der französischen Revolution immer weiter durch Europa verbreitet (letztere in Deutschland vorzüglich seit 1830, erstere 1836 in Ungarn, 1848 in Galizien, unter Alexander II. auch in Rußland). Und dieser großartige Fortschritt des Revolutionszeitalters (1789 ff.) gestaltet allmählich den Bauernstand neben dem Bürgerstande zum „Kern der Nation“.

Die Sorge für das materielle wie für das geistige Wohl der niederen Klassen tritt in den gebildetsten christlichen Staaten in einer Menge von Anstalten und Vereinen zu Tage (Volkschulen, Kinderbewahranstalten, Mäßigkeitsvereinen zc. — Taubstumm- und Blindenschulen, — Idioten- und Besserungsanstalten, verbesserten Gefängnissen zc.); und wie viele verhehlte Versuche auch zu diesem Zwecke unternommen werden (Socialismus, Communismus), noch ist zu hoffen, daß die Besorgniß, die „Arbeiter“ (Tagelöhner) als einen vierten Stand feindselig den bevorzugten Klassen der Staatsbürger gegenüber treten zu sehen, durch treues Wirken für das leibliche Wohl und den geistigen Fortschritt aller Staatsangehörigen beseitigt werden könne.

Die besonders seit den Revolutionen d. J. 1830 auf dem Continente (wie schon längst in England, der Schweiz zc.) verbreiteten **Vereine** für gemeinsame Bestrebungen auf den verschiedensten Gebieten haben namentlich nach dem Volksaufschwunge im J. 1848 durch das gesicherte „Vereinsrecht“ eine immer höhere Bedeutung erlangt. Und durch die seit der zunehmenden Oeffentlichkeit der Staatsangelegenheiten (der Finanzen, Gerichte zc.) zugänglicher gewordene Kenntniß von den praktischen Lebensverhältnissen ist den Vereinen aller Klassen von Staatsbürgern die Berechtigung zur Beurtheilung der öffentlichen Angelegenheiten in ihren Kreisen von den Regierungen selbst zugestanden; ja diese stützen sich immer mehr bei der Gesetzgebung auf die praktische Ein-

sicht der Betheiligten (der Handelstage, nationalwirtschaftlichen Zusammenkünfte etc.), deren Meinungsäußerungen über ihnen unbekannte Verhältnisse früher zurückgewiesen wurden.

Die Verbreitung geistiger Bildung geht aber stets mit der Begründung größerer Freiheit Hand in Hand. Und nur dem geistig und sittlich Mündigen kann eine Theilnahme an der Thätigkeit für das Gemeinwohl zugestanden werden; durch **Selbstverwaltung** in kleineren Kreisen gewinnt das Volk allmählich auch die Befähigung zur Beurtheilung der nationalen Interessen.

Und wenn bei dem bildenden Einflusse, welchen der Verkehr der Nationen unter einander übt, alle Völker immer klarer erkennen, daß sie die große Bestimmung der Menschheit nur in unbehindertem Zusammenwirken zu erreichen vermögen, dann werden auch die Hemmungen der Freiheit des Handels fallen, zu welcher zuerst in England durch das Freihandels-System 1846 ff. wie seitdem durch die von Frankreich (Napoleon III.) ausgegangenen Handelsverträge ein fester Grund gelegt ist. — Auch die widerstreitenden Interessen der Völker wie der Regierungen werden da, wo die Wohlthaten der friedlichen Völker Verbindung unverkennbar hervortreten, in zunehmendem Maße durch internationale Verhandlungen ausgeglichen werden.

Je mehr aber endlich, bei freierer Entwicklung der Völker und brüderlicher Verbindung des ganzen Menschengeschlechts der Mensch im Menschen gewürdigt wird, desto mehr wird auch die im Princip jetzt schon überall in Europa (vgl. Türkei — Rußland?) zugestandene Religions- und Gewissensfreiheit, das Recht eines jeden Volkes und jedes Einzelnen, den Allvater in seiner Weise zu verehren, vollständig anerkannt werden; und auf den mannigfaltigsten Wegen, aber dennoch in ungestörter Eintracht werden Alle dem Ziele sich nähern, zu dem Gott seine Menschen auf Erden erzieht! (1 Timoth. 2, 4 ff.).

Tabellen zur Geschichte Deutschlands.

Jahre nach Chr.	Erste Periode. Von der Entdeckung Amerikas bis zum westphälischen Frieden. 1492—1648.	Seite
1440—1470	Friedrich II. (Eisenzahn), Kurfürst von Brandenburg.	49
1470—1486	Albrecht Achilles, Kurfürst von Brandenburg.	
	1473 Das Hohenzollernsche Hausgesetz.	
	1483 10. Nov. Luther in Eisleben geboren.	13
	Savonarola in Florenz.	46
1511—1568	Prinz Albrecht von Hohenzollern wird zum Ordens- meister in Preußen gewählt.	50
	1517 31. Oct. Luther's 95 Thesen gegen den Ab- lasshandel. Beginn der Reformation.	13
	1518 Unterredung Luther's mit Cajetan in Augsburg.	14
1519—1556	Kaiser Karl V.	
	1519 Luther's Disputation mit Eck in Leipzig.	
	Zwingli's Predigten gegen den Ablasshandel in Zürich.	45
	Herzog Ulrich von Württemberg wird vom schwäbi- schen Bunde verjagt.	18
1520	Luther's Sendschreiben an den Adel deutscher Na- tion. 10. Dec.: Verbrennung der päpstlichen Bann- bulle.	14
1521	Reichstag zu Worms: Einsetzung eines Reichs- regiments; das Wormser Edict.	
1521—1526	Karl's V. erster Krieg mit Franz I. in Italien. Friede zu Madrid.	15
1523	Tod Franz' von Sickingen (die nationalen Bestrebun- gen des Adels am Mittelrhein).	
	Einführung der Reformation in Magdeburg.	17
1524	Bündniß der katholischen Fürsten zu Regensburg.	15
1525	Franz I. wird bei Pavia (Grundsberg) besiegt und gefangen genommen.	
	Der Bauernkrieg; Thomas Münzer.	
	Die Reformation in Hessen.	16

Jahre nach Chr.

Seite

1525	Friede zu Krakau zwischen Polen und dem deutschen Orden; der Ordensmeister Albrecht als erblicher Herzog von Preußen anerkannt.	50
1525—1532	Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen.	15
1526	Der Habsburger Ferdinand wird König von Ungarn nach der Schlacht bei Mohacz. (Tod König Ludwig's II.).	
	Blindniß der protestantischen Fürsten zu Torgau.	
	Reichstag zu Speier: Die Reformation zur Territorial-Angelegenheit erklärt.	16
1526—1529	Karl's V. zweiter Krieg mit Franz I. (Damen-) Friede zu Cambray.	
1527 f.	Einführung der Reformation in Sachsen; Visitationen Luther's und Melancthon's.	
1529	Reichstag zu Speier. Protestation der lutherischen Stände.	
	Fruchtloses Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli in Marburg (Philipp von Hessen).	
	Vergebliche Belagerung Wiens durch Soliman.	17
	Karl V. in Bologna zum Kaiser gekrönt.	
1530	Reichstag zu Augsburg: Die Augsburgerische Confession. Der schmalkaldische Bund (Philipp von Hessen, Johann von Sachsen etc.).	
1531	Zwingli fällt in der Schlacht bei Kappel.	45
1532	Nürnberger Religionsfriede („bis zu einem freien Concil“).	17
1532—1554	Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürst von Sachsen.	18
1534	Herzog Ulrich von Württemberg wird durch Philipp von Hessen wieder in sein Land zurückgeführt.	
	Friede zu Raaden.	
1535	Niederwerfung der Wiedertäufer in Münster. (Johann von Leyden).	
	Zug Karl's V. nach Tunis (Barbirusa).	
1535—1571	Joachim II., Kurfürst von Brandenburg.	49
1536—1538	Karl's V. dritter Krieg mit Franz I. (und den Türken). Waffenstillstand zu Nizza.	18
1537	Entthauptung des Lübecker Bürgermeisters Jürgen Wullenwever. Demokratische Bestrebungen in den Städten.	
1539	Einführung der Reformation in Brandenburg.	49
1540	Stiftung des Jesuitenordens (Ignaz von Loyola).	23
1541	Unglücklicher Zug Karl's V. gegen Algier.	18

Jahre nach Chr.

Seite

1542—1544	Karl's V. vierter Krieg mit Franz I. Friede zu Crespy.	18
1545—1563	Conzil zu Trident.	19
1546	Luther's Tod. Ausbruch des schmalkaldischen Krieges.	
1547	Johann Friedrich wird bei Mühlsberg geschlagen und gefangen genommen. Die Kurwürde an die jüngere Linie (Dresden) übertragen.	20
1552	Uebertritt des Kurfürsten Moriz von Sachsen zu den Protestanten; die Lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdun von Frankreich besetzt. Vertrag zu Passau.	
1553	Moriz von Sachsen fällt bei Sievershausen im Kampf mit Albrecht von Brandenburg-Culmbach.	21
1555	Reichstag zu Augsburg: Der Augsburger Religionsfrieden.	
1556	Abdankung Karl's V. (S. 3ust.).	22
1556—1564	Ferdinand I.	38
1558	Tod Karl's V.	22
1564—1576	Maximilian II.	38
1568—1618	Albrecht II. Friedrich, Herzog von Preußen.	50
1576—1612	Rudolf II.	38
1577	Die Concordienformel.	
1585	Tod Papst Gregor's XIII. (gregorianischer Kalender).	46
1608	Die Union der protestantischen Fürsten (unter dem calvinistischen Kurfürsten von der Pfalz).	38
1608—1619	Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg. Erwerbung Preußens.	50
1609	Die katholische Liga (unter dem Herzog von Baiern). Ausbruch des jülich-cleveschen Erbfolgestreits. Den böhmischen Ständen wird durch den Majestätsbrief Religionsfreiheit gewährt.	38
1610	Bündniß der Union mit Frankreich.	39
1612—1619	Matthias.	
1613	Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg tritt zum Calvinismus über.	
1614	Theilungsvertrag zu Xanten in dem jülich-cleveschen Erbstreit.	
1618	Verletzung des Majestätsbriefes; Ausföhnung der protestantischen Stände in Böhmen (Graf Matthias von Thurn).	
1618—1648	Der dreißigjährige Krieg.	40
1619—1637	Ferdinand II.	50
1619—1640	Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.	

Jahre nach Chr.

Seite

1619 Die Böhmen wählen Friedrich V. von der Pfalz zum König.	40
1620 Schlacht am weißen Berge; Auflösung der Union.	
1622 Schlacht bei Höchst (Mansfeld und Christian von Braunschweig).	
1623 Uebertragung der Pfalz nebst der Kurwürde an Maximilian von Baiern. Tilly's Sieg bei Stadtloo.	
1626 Wallenstein's Sieg über Mansfeld an der Dessauer Brücke; Tilly's Sieg über Christian IV. von Dänemark bei Lutter am Barenberge.	41
1628 Vergebliche Belagerung Straßunds durch Wallenstein.	
1629 Friede zu Lübeck mit Dänemark.	
Theilungsvertrag zu Düsseldorf über das jülich-clevesche Erbe.	39
Das Restitutionsedict.	41
1630 Entlassung Wallenstein's (Tag zu Regensburg). Gustav Adolf, König von Schweden, greift in den Krieg ein (Richelieu).	
1631 Zerstörung Magdeburgs.	42
Sieg der Schweden über Tilly bei Leipzig.	
1632 Tilly fällt am Pech.	
Wallenstein bei Lützen besiegt. (Gustav Adolf fällt).	
1634 Ermordung Wallenstein's in Eger.	43
Sieg der Kaiserlichen über die Schweden (Horn) bei Nördlingen.	
1635 Im Frieden zu Prag treten die meisten nord-deutschen Fürsten vom Kriege zurück.	
1637—1657 Ferdinand III.	
1639 Bernhard's von Weimar plötzlicher Tod (Elsaß).	
Die Franzosen unter Turenne und Condé im Westen, die Schweden unter Banner und Torstenson im Osten Deutschlands.	
1640—1688 Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst (geboren 1620).	50. 71
1648 Abschluß des westphälischen Friedens zu Münster und Osnabrück.	43
Zweite Periode. Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution.	
1648—1789.	
1656 Vertrag zu Labiau: Souveränität des Herzogthums Preußen.	72

Jahre nach Chr.	Seite
1657 Im Vertrag zu Wehlau verzichtet Polen auf die Lehnshoheit über Preußen.	72
1657—1705 Leopold I.	61
1660 Im Frieden zu Oliva wird die Souveränität Preußens anerkannt.	62. 72
1663 Ständiger Reichstag zu Regensburg.	80
1666 Endgiltige Theilung des jülich-cleveschen Erbes.	39. 72
1672—1679 Zweiter Raubkrieg Ludwig's XIV.	56
1673 Der große Kurfürst (als Verbündeter Hollands) wird zum Frieden von Boffem gezwungen.	
1675 Der große Kurfürst schlägt die Schweden bei Fehrbellin.	
1679 Friedensschlüsse zu Rymwegen und St. Germain.	
1680—1684 Die Reunionskammern.	
1681 Straßburg wird von den Franzosen weggenommen.	57
1683 Belagerung Wiens durch die Türken; Entsetzung durch Johann Sobiesky von Polen.	61
1685 Aufnahme flüchtiger Hugenotten in Brandenburg.	72
1686 Der Kaiser schließt mit Holland, Spanien und Schweden das Bündniß zu Augsburg.	57
1687 Karl von Lothringen und Prinz Eugen siegen über die Türken bei Mohacz.	61
1688—1713 Friedrich I., König von Preußen; seine Gemahlin Sophie Charlotte.	72
1688—1697 Krieg Ludwig's XIV. gegen die Augsburger Verbündeten.	57
Friede zu Ryswick.	
1689 Sprengung des Heidelberger Schlosses. Verwüstungen am Rhein.	
1692 Hannover wird zum Kurfürstenthum erhoben.	61
1697 Kurfürst August II. von Sachsen wird König von Polen.	72
Prinz Eugen siegt über die Türken bei Zenta.	69
1699 Friede zu Carlowitz.	
Stiftung der Berliner Akademie der Künste.	73
1700 Stiftung der Berliner Societät der Wissenschaften.	
1700—1721 Der nordische Krieg.	64
1701 Preußen wird zum Königreich erhoben.	72
1701—1714 Der spanische Erbfolgekrieg. Schlachten bei Höchstädt, Turin, Dudenarde und Malplaquet.	58 ff.
1705—1711 Joseph I.	61
1706 Im Frieden zu Altranstädt (nord. Krieg) muß August II. auf den polnischen Thron verzichten.	64

Jahre nach Chr.

1711—1740	Karl VI.	Seite 61
1713	Die pragmatische Sanction.	68
1713—1740	Friedrich Wilhelm I., König in Preußen.	73
1714	Der spanische Erbfolgekrieg wird durch die Friedens- schlüsse zu Rastatt und Baden beendet.	60
	Die Kurfürsten von Hannover erlangen den englischen Thron.	68
1715—1718	Türkentrug.	69
1717	Eugen siegt bei Belgrad.	
1718	Friede zu Passarowitz.	
1720	Friede zu Stockholm zwischen Preußen und Schweden (nord. Krieg).	73
1733—1735	Krieg über die polnische Thronfolge.	69
1736 (1738)	Friede zu Wien.	
1737	Stanislaus Leszcynski erhält Lothringen, der Herzog Franz Stephan von Lothringen Toskana. Allge- meine Anerkennung der pragmatischen Sanction.	
1739	Im Frieden zu Belgrad muß Oesterreich fast alle Eroberungen Eugens den Türken wieder heraus- geben.	70
1740—1748	Der österreichische Erbfolgekrieg. Bündniß zu Rymphenburg zwischen Baiern, Spanien und Frankreich.	
1740—1780	Maria Theresia.	79
1740—1786	Friedrich II., der Große (geb. 1712).	73
1740—1742	Erster schlesischer Krieg.	74
1741	Friedrich's Sieg bei Mollwitz,	
1742	bei Gasslau. Friede zu Breslau.	
1742—1745	Karl VII.	71
1743	Die Franzosen bei Dettingen von einer hannoverisch- englischen Armee geschlagen.	
1744—1745	Zweiter schlesischer Krieg.	74
1744	Ostfriesland fällt an Preußen.	
1745	Friedrich's Siege bei Hohenfriedberg und bei Soor. Friede zu Dresden.	
	Friede zu Füßen zwischen Oesterreich und Baiern.	71
1745—1765	Franz I.	
1748	Friede zu Aachen (österr. Erbfolgekrieg).	
1756—1763	Der siebenjährige Krieg. (Gleichzeitiger See- krieg zwischen England und Frankreich).	74 ff.
1756	Friedrich besetzt Sachsen; Capitulation der sächsischen Armee bei Pirna, Niederlage der Oesterreicher bei Lowositz (1. Oct.).	75
1757	Schlachten bei Prag (6. Mai), Kolin (18. Juni),	

Jahre nach Chr.

Seite

Haftenbeck (26. Juli, Convention zu Kloster Zeven), Groß-Jägerndorf (Aug.), Roßbach (5. Nov.), Leuthen (5. Dec.).	75
1758 Schlachten bei Grefeld (Juni), Zorndorf (25. Aug.), Hochkirch (14. Oct.).	76
1759 Schlachten bei Bergen (13. April), Kay (Juli), Minden (1. August), Kunersdorf (12. August), Mager (Nov.).	
1760 Schlachten bei Liegnitz (15. August) und Torgau (3. Nov.).	
1761 Fall von Schweidnitz (1. Oct.) und Colberg (Dec.).	77
1762 Friede mit Rußland zu Petersburg; Schlachten bei Reichenbach (21. Juli) und Freiberg (1. Nov.).	
1763 Friede zu Hubertusburg.	
1765—1790 Joseph II. Reformen in Oesterreich.	79
1772 Erste Theilung Polens.	77, 93
1773 Aufhebung des Jesuiten-Ordens.	96
1777—1779 Der bairische Erbfolgekrieg. Friede zu Teschen.	77
1785 Stiftung des deutschen Fürstenbundes.	78
1786—1797 Friedrich Wilhelm II., König von Preußen.	79
1788—1792 Türkienkrieg. Friede zu Jassy.	93

Dritte Periode. Geschichte der neuesten Zeit.

1790 Belgien erklärt seine Unabhängigkeit.	80
Congreß zu Reichenbach.	79, 107
1790—1792 Leopold II.	80
1791 Congreß zu Pillnitz.	107
Friede zu Szistova, in welchem Orsowa von den Türken abgetreten wird.	80
1792 Ansbach und Baireuth fallen an Preußen.	77
1792—1796 Oesterreich von Frankreich angegriffen. Preußens Kriegserklärung.	108 ff.
1792—1806 (1835) Franz II.	
1793 Zweite Theilung Polens.	93
Die erste Coalition gegen Frankreich. (Oesterreich, Preußen, Sardinien, England, Spanien).	112
1795 Dritte Theilung Polens.	93
Preußen schließt mit Frankreich den Frieden zu Basel, so wie	116
1796 mit Oesterreich zu Campo Formio.	119
1797—1840 Friedrich Wilhelm III., König von Preußen.	131

Jahre nach Chr.	Seite
1799—1801 Zweiter Coalitionskrieg gegen Frankreich. (Oesterreich, England, Rußland, Neapel, Türkei).	123
1800 Schlachten bei Marengo und Hohenlinden.	
1801 Friede zu Luneville.	
1803 Reichs=Deputations=Hauptschluß: Die Säcularisationen.	124
1804 Franz I. macht sich zum Erbkaiser von Oesterreich.	127
1805 Dritter Coalitionskrieg gegen Frankreich. (Oesterreich, England, Rußland). Capitulation von Ulm (Mack); die Drei=Kaiser=schlacht bei Austerlitz.	
Friede zu Preßburg.	128
1806 Stiftung des Rheinbundes. Auflösung des deutschen Reiches. Kriegserklärung Preußens: Schlachten bei Saalfeld, bei Jena und Auerstädt.	129
Das Continentalsystem. Berlin von den Franzosen besetzt.	
1807 Vierte Coalition. (Rußland und Preußen). Schlachten bei Pultusk, Pr. Eylau und Friedland. Friede zu Tilsit.	129
1808 Congreß zu Erfurt.	130
Die preußische Städteordnung. Preußens Aufschwung: Freiherr von Stein und Hardenberg.	130
1809 Oesterreich beginnt wieder den Krieg gegen Frankreich (Erzherzog Karl). Schlachten bei Aspern und Wagram. 14. Oct. Friede zu Schönbrunn. Der Tyroler Krieg (Andreas Hofer).	131
	135
1812 Napoleons Feldzug in Rußland. Die Convention in Taurroggen (York).	136
	137
	138
1813—1815 Die Befreiungskriege.	140
1813 17. März. Aufruf des preußischen Königs an sein Volk. Die Schlachten bei Groß=Görschen (2. Mai) und Bautzen (21. Mai).	141
Fünfte Coalition (Rußland, Preußen, Oesterreich): Drei Heere unter Bernadotte, Blücher und Schwarzenberg. Schlachten bei Groß=Beeren (23. August, Bülow), an der Katzbach (26. Aug., Blücher), bei Dresden (26./27. August), Kulm (29./30. August, Kleist), Dennewitz (6. Sept., Bülow), und Leipzig (16. bis 18. Oct.).	142
1814 Winterfeldzug der Verbündeten in Frankreich.	143

Jahre nach Chr.

Seite

31. März. Einzug König Friedrich Wilhelm's III. und Kaiser Alexander's in Paris.	144
Erster Pariser Friede (30. Mai).	
Der Wiener Congreß (Metternich).	145. 153
1815 Rückkehr Napoleon's. Schlachten bei Wigny, Quatrebras und Belle-Alliance (Waterloo (18. Juni).	146
Zweiter Pariser Friede (20. Nov.). Napoleon nach St. Helena.	
Die Bundesacte. Stiftung der heiligen Allianz.	147. 153
1818 Der Congreß in Aachen.	151
1830 Unruhen in den südwestlichen Staaten Deutschlands in Folge der Pariser Juli=Revolution.	154
Allmähliches Anwachsen des preußisch=deutschen Zollverbandes.	
1840—1861 Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen.	
1847 Der vereinigte Landtag in Berlin.	
1848 Gährung in Deutschland; Unruhen in Wien und Berlin. Das Frankfurter Parlament. (Die deutschen Grundrechte).	155. 159
1849 Der König von Preußen lehnt die ihm angebotene Kaiserwürde ab. Auflösung des Parlamentes.	160
Deutsche Bundestruppen in Schleswig und Holstein.	163
Die Schweiz wird zu einem Bundesstaat.	162
1850 Die preußische Verfassung.	161
Differenzen zwischen Oesterreich und Preußen über die Gestaltung des deutschen Bundes; Ausgleich zu Olmütz.	162
1851 Herstellung des deutschen Bundes.	178
1852 Rückgabe der Elbherzogthümer an Dänemark durch das Londoner Protokoll.	164
1859 Reorganisation des preußischen Heeres.	178
Krieg Oesterreichs gegen Sardinien.	
Friede zu Villafranca.	172 f.
1861 Wilhelm I., König von Preußen.	178
Die Gesamt-Staats-Verfassung in Oesterreich.	207
1862 Der französische Handelsvertrag.	179
1863 Fürsten-Congreß zu Frankfurt.	179. 181
1864 Der dänische Krieg. Preußen und Oesterreich rücken in Schleswig-Holstein ein.	
Erstürmung von Düppel, Uebergang nach Alsen.	
Friede zu Wien.	181 f.
1865 Die Gasteiner Convention.	183

Jahre nach Chr.

Seite

1866	Der deutsche Krieg zwischen Preußen und Oesterreich. Schlachten bei Langensalza, Mühlengräß, Skalit, Trautenau, Gitschin, am 3. Juli Königgrätz. Friede zu Prag (23. August). Annexion von Hannover, Hessen, Nassau, Frankfurt und Schleswig-Holstein durch Preußen. Schutz- und Trugbündniß mit den süddeutschen Staaten.	184 ff. 188
1867	Gründung des norddeutschen Bundes. Der Ausgleich in Oesterreich (Dualismus, Kaiser Joseph zum König von Ungarn gekrönt). Die Luxemburger Frage.	189 207 190
1868	Das deutsche Zollparlament.	
1870	Die spanische Throncandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern. Conflict mit Frankreich.	191 ff.
	19. Juli. Frankreich erklärt den Krieg.	192
	2. August. Der König von Preußen übernimmt den Oberbefehl über das vereinigte deutsche Heer. Gefecht bei Saarbrücken.	193 194
	4. August. Der Kronprinz von Preußen siegt bei Weißenburg, und	
	6. August bei Wörth. Schlacht bei Spichern.	
	14. August. Schlacht bei Colombey.	195
	16. August. Schlacht bei Mars-la-Tour.	
	18. August. Schlacht bei Gravelotte. Einschließung des französischen Heeres unter Bazaine in Metz.	196
	1. Sept. Ausfall Bazaine's; Schlacht bei Noisseville.	199
	2. Sept. Der Kaiser Napoleon mit seinem ganzen Heere (Mac Mahon) bei Sedan gefangen genommen.	197
	19. Sept. Einschließung von Paris.	198
	23. Sept. Capitulation von Toul,	199
	28. Sept. von Straßburg, und	200
	29. Octob. von Metz.	199
	30. Octob. Kampf vor Paris bei Le Bourget.	
	3. Nov. Einschließung von Belfort.	200
	27. Nov. General von Manteuffel besetzt Amiens und Rouen.	199
	28. Nov. Gefecht bei Beaune la Rolande.	
	2. Dec. Der Kampf vor Paris um Champigny.	
	3. Dec. Kämpfe um Orleans.	
	29. Dec. Räumung des Mont Avron.	200
1871	1. Jan. Proclamation des deutschen Reiches.	202

Jahre nach Chr.

1871	3. Jan. Faidherbe wird bei Bapaume geschlagen.	199
	6. Jan. Chanzy wird bei Le Mans zurückgedrängt.	
	9. Jan. General Werder wirft sich dem zum Entsatz von Belfort anrückenden Bourbaki bei Bilsersberg entgegen.	201
	15. bis 17. Jan. Dreitägige Kämpfe um Werder's Defensivstellung südwestlich von Belfort.	
	18. Jan. Kaiserproclamation in Versailles.	202
	19. Jan. General Goben schlägt die französische Nordarmee entscheidend bei St. Quentin.	199
	Kampf vor Paris um St. Cloud.	
	29. Jan. Uebergabe von Paris. Waffenstillstand.	200
	1. Febr. Gefecht bei Pontarlier; die französische Jura-Armee über die Schweizer Grenze gedrängt.	201
	18. Febr. Uebergabe von Belfort.	
	1. März. Einzug der Deutschen in Paris.	
	2. März. Unterzeichnung des Präliminarfriedens in Versailles.	
	21. März. Eröffnung des ersten deutschen Reichstages.	202
	10. Mai. Friede zu Frankfurt.	201

Tabellen zur Geschichte der außerdeutschen Staaten.

Jahre nach Chr.		Seite
1. Frankreich.		
1483—1498	Karl VIII.	3
1498—1515	Ludwig XII. Kriege in Italien.	
1508	Die Ligue von Cambray gegen Venedig.	4
1515—1547	Franz I. Die Hugenotten (S. 34).	
1515	Sieg bei Marignano und Eroberung von Mailand.	
1521—1544	Vier Kriege gegen Karl V.	15 ff.
1547—1559	Heinrich II. (Seine Gemahlin Katharine von Medici).	34
1552	Besetzung der Lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdun.	20
1560—1574	Karl IX. Die Religionskriege.	35
1572	Die Bartholomäusnacht (23. bis 24. August).	
1574—1589	Heinrich III. Die Ligue unter Heinrich von Guise gegen die Nachfolge Heinrichs von Navarra.	
1587	Sieg des letzteren über seine Gegner bei Coutras.	
1589	Der König von Jacques Clément wegen seiner Hingeneigung zu den Hugenotten ermordet.	
1589—1793	Das Haus Bourbon.	36
1589—1610	Heinrich IV. Uebertritt zum Katholicismus; Reform des Reiches (Sully).	
1594	Paris öffnet dem Könige die Thore.	
1598	Das Edict von Nantes.	
	Frankreich gründet die ersten Colonieen in Nordamerika.	83
1610	Heinrich IV. von Ravallac ermordet.	36
1610—1643	Ludwig XIII. (Seine Mutter Marie von Medici).	
1624—1642	Richelieu leitet die französische Politik. Begründung des unumschränkten Königthums.	37
	Theilnahme Frankreichs am 30jährigen Kriege.	42 ff.
1642—1661	Mazarin, Richelieu's Nachfolger.	37
1643—1715	Ludwig XIV. Mazarin, Colbert († 1683), Louvois († 1691).	55
1644—1654	Die Unruhen der Fronde (Condé, Gondé).	
1659	Abjluß des zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen 30jährigen Krieges durch den pyrenäischen Frieden.	
1667—1668	Krieg gegen die spanischen Niederlande. Die Tripel-Allianz. (Holland, England, Schweden).	
	Friede zu Aachen.	
1672—1679	Krieg gegen Holland. Friedensschlüsse zu Rymwegen und zu St. Germain en Laye.	56
1680—1684	Die Reunionskammern.	
1681	Besetzung von Straßburg.	57
1685	Aufhebung des Edicts von Nantes. Die Dragonaden.	
1688—1697	Krieg gegen die Mitglieder des Augsburger Bündnisses. Friede zu Ryswick.	
1692	Schlachten bei La Hogue und Steenkerken.	
1693	Schlacht bei Neerwinden.	

Jahre nach Chr.		Seite
1701—1714	Der spanische Erbfolgekrieg.	58
1704	Niederlagen bei Donauwörth (Marlborough) und Höchstädt. (Marlborough und Prinz Eugen).	59
1706	Niederlage bei Ramillies (Marlborough); Eugen entsetzt Turin. Räumung Italiens durch die Franzosen.	
1707	Philipp von Anjou siegt über seinen Habsburgischen Gegner bei Almanza.	
1708	Niederlage bei Dudenarde und	
1709	bei Malplaquet.	
1713	Friede mit England, Holland und Savoyen zu Utrecht.	
1714	Friedensschlüsse mit Oesterreich zu Rastadt, und mit dem Reiche zu Baden.	60
1715—1774	Ludwig XV. Regentschaft Orleans.	102
1733	Krieg mit Oesterreich über die polnische Thronfolge. Stanislaus Leszczynski erhält Lothringen.	69
1740	Bündniß zu Rymphenburg mit Spanien und dem Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern (österr. Erbfolgek.).	70
1743	Niederlage bei Dettingen.	71
1745	Der Marschall von Sachsen siegt bei Fontenoy.	
1755—1762	Siebenjähriger Seekrieg (im Bunde mit Spanien) gegen England. Friede zu Paris: Verlust von Canada.	86
1756—1763	Theilnahme am siebenjährigen Kriege gegen Oesterreich den Großen.	75
1766	Lothringen fällt an Frankreich.	69
1774—1793	Ludwig XVI. (Marie Antoinette).	103
1777—1781	Ministerium Neckers.	104
1789	Eröffnung der Reichsstände. Die Verfassung gebende Versammlung.	105 ff.
1791—1792	Die gesetzgebende Versammlung.	108
1792	Kriegserklärung an Oesterreich; auch Preußen nimmt am Kriege Theil.	
1792—1795	Der National-Convention. Robespierre, Danton, Marat.	110 ff.
1792	Rückzug der Preußen aus der Champagne. Schlacht bei Jemappes.	111
1793	Hinrichtung des Königs (21. Januar).	112
1793—1804	Frankreich als Republik. Die erste Coalition. Dumouriez von den Oesterreichern bei Neerwinden besiegt.	113
1794	Rückzug der Oesterreicher und Preußen über den Rhein (Völgern, Jourdan).	116
1795	Republik Batavien.	
1795—1799	Das Directorium.	118
1796	Staatsbankrott in Folge der Entwerthung der Assignaten. Napoleon Bonaparte siegt bei Lodi und Mantua (Arcole). Friede zu Campo Formio.	119
	Die ligurische und cisalpinische Republik.	
1798	Die römische und helvetische Republik. Napoleon in Aegypten.	
1799	Die parthenopäische Republik.	120
	Die zweite Coalition. Erzherzog Carl siegt bei Stodach; Verluste der Franzosen in Italien. (Szworow's Sieg bei Novi). Massena schlägt die Russen bei Zürich.	121
1799—1804	Das Consulat.	122
1800	Bonaparte's Sieg in Italien (Marengo). Moreau siegt bei Hohenlinden.	123
1801	Friede zu Lunéville. Aegypten von den Franzosen geräumt.	
1802	Friede mit England zu Amiens. Bonaparte zum lebenslänglichen Consul ernannt.	124

Jahre nach Chr.		Seite
1803	Neue Kriegserklärung Englands.	126
1804	(20. Mai). Bonaparte zum Kaiser proclamirt.	
1804—1814	Napoleon I., Kaiser der Franzosen.	127
1805	Die dritte Coalition (Pitt). Capitulation von Ulm. Die Drei-Kaiserschlacht bei Austerlitz. Friede mit Oesterreich zu Preßburg. Nelson vernichtet die französisch-spanische Flotte bei Trafalgar.	128
1806	Napoleon siegt bei Saalfeld, bei Jena und Auerstädt. Besetzung von Berlin.	129
1807	Die vierte Coalition. Schlacht bei Pultusk, bei Pr. Eylau und Friedland. Friede zu Tilsit. Portugal wird besetzt.	130 132 130
1808	Congreß zu Erfurt.	130
1808—1813	Der Volkskrieg auf der pyrenäischen Halbinsel.	133 f.
1809	Erneuerung des Krieges gegen Oesterreich; Schlachten bei Aspern und Wagram. Friede zu Schönbrunn. Einziehung des Kirchenstaates; Rom die zweite Stadt des Reiches.	136 135
1810	Vermählung Napoleons mit Marie Louise, der Tochter Franz' II. Annexion des nordwestlichen Deutschlands.	137 138
1812	Krieg gegen Rußland. (Uebergang über die Beresina; Mey).	138 ff.
1813	Die fünfte Coalition. Napoleon, anfangs siegreich, wird 16. bis 19. Octbr. bei Leipzig entscheidend geschlagen. Rückzug aus Deutschland.	141 142
1814	Winterfeldzug der Verbündeten in Frankreich (Brienne, Bar sur Aube, Arcis sur Aube). 31. März: Einzug der Deutschen in Paris. 7. April: Abdankung Napoleons zu Gunsten seines Sohnes. Der erste pariser Friede.	143 f. 144 151
1814—1824	Ludwig XVIII.	
1815	Rückkehr Napoleons von Elba. Schlachten bei Ligny, Quatrebras und Belle-Alliance.	146
-	Der zweite pariser Friede. Napoleons Verbannung nach St. Helena († 1821).	
1824—1830	Karl X.	151
1830	Unterwerfung von Algier. Die Juli-Revolution.	
1830—1848	Louis Philipp I.	152
1848—1852	Frankreich als Republik in Folge der Februar-Revolution.	158 f.
1852—1870	Napoleon III., Kaiser der Franzosen.	159 168
1854—1856	Der Krimkrieg.	
1856—1858	Krieg gegen China zur Eröffnung freier Handelsbeziehungen in Ostasien.	
1859	Bruch mit Oesterreich. Der italienische Krieg.	172
1860	Annexion von Savoyen und Nizza. Der Handelsvertrag mit England.	
1861—1867	Intervention in Mexiko.	166
1866—1869	Marshall Niel als Kriegsminister. Frankreichs Rüstungen.	167 190 ff.
1870—1871	Krieg gegen Deutschland.	
1870	4. September. Absetzung Napoleons. Die Regierung der National-Verteidigung. (Gambetta, Jules Favre, Thiers).	198
1871	Der Aufstand der Commune in Paris. 10. Mai. Friede zu Frankfurt. 31. August: Thiers zum Präsidenten der Regierung erwählt.	203 204
1873	Räumung Frankreichs durch die Deutschen. Sturz Thiers'; Mac Mahon, Präsident. (Septennat).	
1875	25. Februar. Frankreich als Republik proclamirt.	

Jahre nach Chr.

2. England.

Seite

1509—1547	Heinrich VIII. Cardinal Wolsey.	28
1521 ff.	Theilnahme an den Kriegen zwischen Franz I. von Frankreich und Kaiser Karl V.	
1529	Sturz Wolseys. (Scheidung Heinrichs von Katharina von Aragonien). Supremat des Königs über die englische Kirche.	
1547—1553	Eduard VI. Erzbischof Cranmer.	
1553—1558	Maria.	29
1558	Calais, die letzte englische Besizung in Frankreich geht verloren.	
1558—1603	Elisabeth (geb. 1533).	
1587	Hinrichtung der Maria Stuart.	
1600	Gründung der ostindischen Compagnie.	30. 83
1603—1689	Das Haus Stuart.	
1603—1625	Jakob I.	
1605	Die Pulververschwörung.	
1625—1649	Karl I. Laud, Buckingham, Strafford.	31
1628	Die petition of right.	
1637	Beginn der Auflehnung gegen den König (Hambden). Der Covenant in Schottland.	
1640	Zusammentritt des langen Parlamentes. Tories und Whigs.	
1644	Sieg Cromwells bei Marstonmoore und	32
1645	bei Naseby.	
1649	Hinrichtung des Königs (Rumpsparlament).	
1649—1660	England als Republik.	
1651	Durch die Schifffahrts-Akte wird der niederländische Handel gelähmt. Seefrieg mit Holland (Blake).	32. 83
1653	Auflösung des Rumpsparlamentes; das Barebone-Parlament. Oliver Cromwell zum lebenslänglichen Protector ernannt.	33
1658	Cromwell stirbt; ihm folgt sein Sohn Richard.	
1660	Wiederherstellung der Stuarts (Mont).	
1660—1685	Karl II.	83
1668 ff.	Theilnahme an den Kriegen gegen Ludwig XIV.	
1673	Durch die Test-Akte werden die Katholiken von den Staatsämtern ausgeschlossen.	84
1679	Die Habeas-Corpus-Akte.	
1685—1688	Jakob II.	
1689	Die englische Revolution.	
1689—1702	Wilhelm III. Die declaration of right.	57. 84
1692	Seesieg über die Franzosen bei La Hogue.	57
1701	Das Gesetz der protestantischen Erbfolge (act of settlement).	84
1702—1714	Anna.	
1704	Besetzung von Gibraltar.	86
1713	Im Frieden zu Utrecht erhält England Neu-Fundland und Neu-Schottland.	59. 87
1714—1727	Georg I. Das Haus Hannover.	85
1727—1760	Georg II. Walpole.	
1739—1748	Seefrieg mit Spanien (und Frankreich) über die Colonieen.	86
1743	Sieg über die Franzosen bei Dettingen (öfterr. Erbfolgekr.).	71
1746	Niederlage der Stuarts in der Schlacht bei Culloden.	86
1755—1762	Siebenjähriger Seefrieg mit Frankreich und Spanien.	86
1757—1761	Der ältere Pitt als Minister (Bündniß mit Friedrich d. Gr.).	75. 87

Jahre nach Chr.		Seite
1760—1820	Georg III.	88
1762	Friede zu Paris; Frankreich tritt Canada und mehrere kleinere Besitzungen in Amerika ab.	87
1765	Die Stempelacte. Auflehnung der amerikanischen Colonien.	89
1773 ff.	Ausdehnung der englischen Herrschaft in Ostindien.	88
1782	Der jüngere Pitt wird Minister.	90
1783	Im Frieden zu Versailles muß England die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten in Nord-Amerika anerkennen.	
1793 ff.	Die Coalitionskriege gegen Frankreich.	112
1798	Nelson vernichtet die französische Flotte bei Abutir.	120
1802	Friede zu Amiens.	124
1805	Seeschlacht bei Trafalgar (Nelson).	128
1806	Das Continentalssystem.	129
1808	Besetzung von Helgoland.	131
	Krieg gegen Napoleon in Portugal und Spanien.	133 f.
1820—1830	Georg IV.	
1822	Canning übernimmt die Leitung des Ministeriums.	148
1826	England beginnt in Hinterindien Fuß zu fassen.	155
1829	Emancipation der Katholiken.	149
1830—1837	Wilhelm IV.	
1837 ff.	Victoria. Machterweiterung Englands in Asien.	155
1854	Krieg gegen Rußland in der Krimm.	168 ff.
1873	England übernimmt die holländischen Besitzungen an der Goldküste.	208

3. Spanien.

1474—1504	Isabella von Castilien	5
1479—1516	Ferdinand von Aragonien	
1492	Bezwingung von Granada.	
1505	Ferdinand erwirbt Neapel.	6
1512	Eroberung von Navarra.	
1516—1556	Karl I. (V.), geb. 1500 in Gent.	
1519	Karl erwirbt die deutsche Kaiserkrone.	
1521	Sieg des Königs bei Villalar über den aufständischen Adel und die Städte; die Macht der Reichsstände gebrochen.	
1540	Stiftung des Jesuiten-Ordens durch Ignaz von Loyola.	23
1555	Karl tritt die Niederlande an seinen Sohn Philipp ab.	26
1556	Abdankung des Königs.	22
1556—1598	Philipp II. Abfall der Niederlande.	24
1559	Friede mit Frankreich zu Chateau Cambresis.	25
1571	Sieg Don Juan's über die Türken bei Lepanto.	24
1581	Eroberung Portugals.	
1588	Untergang der „unüberwindlichen“ Flotte in den englischen Gewässern.	25
1598	Philipp tritt die Niederlande an seinen Schwiegersohn Albrecht von Oesterreich ab.	27
1598—1621	Philipp III. Vertreibung der Mauren aus Spanien.	25
1609	Waffenstillstand mit den Niederlanden.	27
1621—1665	Philipp IV.	
1640	Portugal reißt sich wieder von Spanien los.	25
1648	Im westphälischen Frieden wird die Unabhängigkeit der Niederlande anerkannt.	27
1659	Der pyrenäische Friede zwischen Spanien und Frankreich.	55
1665—1700	Karl II. Verfall der spanischen Finanzen.	25
1701—1714	Der spanische Erbfolgekrieg.	58

Jahre nach Chr.

Seite

1701—1746	Philipp V. von Anjou. (Gemahlin Elisabeth von Parma; Alberoni.)	68. 95
1707	Philipp besiegt seinen Gegner Karl von Habsburg bei Almansa.	59
1714	Im Frieden zu Rastatt verzichten die Habsburger auf die spanische Krone.	60
1746—1759	Ferdinand VI.	95
1759—1788	Karl III. Die Zeit der liberalen Reformen (Squillace, Aranda, Campomanes etc.).	
1767	Die Jesuiten werden aus allen spanischen Besitzungen vertrieben.	
1788—1808	Karl IV. Godoi, Abhängigkeit von Frankreich.	
1808	Ferdinand VII. tritt seine Rechte auf Spanien und Indien an Napoleon ab.	133
1808—1813	Der Volkskrieg auf der pyrenäischen Halbinsel. (Verteidigung von Saragossa).	
1815—1833	Ferdinand VII. Abfall der spanischen Colonieen in Südamerika.	157
1833—1868	Isabella. (Die Carlisten).	156. 205 f.
1868—1871	Spanien als Republik.	
1871—1873	Amadeus.	206
1873—1875	Spanien als Republik. Castelar, Serrano.	
1875 ff.	Alfons XII.	

4. Portugal.

1495—1521	Emanuel der Glückliche (der Große). Die Portugiesen setzen sich in Indien fest; Gründung von Goa durch Albuquerque.	11
1521—1557	Johann III. Die Molukken, Diu und Ceylon werden besetzt, der Verkehr mit China und Japan angeknüpft. Einführung des Jesuitenordens und der Inquisition in Portugal.	
1557—1578	Sebastian (fällt bei Alcazar gegen die Ungläubigen).	12
1578—1580	Heinrich.	
1580—1640	Portugal unter spanischer Herrschaft. Rückgang der portugiesischen Seemacht.	25
1640—1656	Johann IV. Das Haus Braganza.	
1656—1667	Alfons VI.	
1667—1706	Peter II.	
1706—1750	Johann V.	
1750—1777	Joseph Emanuel.	95
1755	Erdbeben von Lissabon.	
1759	Vertreibung der Jesuiten aus Portugal.	
1777—1816	Maria I.	
1807	Das Haus Braganza durch Napoleon vertrieben. Die Königsfamilie siedelt nach Brasilien über.	132
1816—1826	Johann VI.	
1820	Rückkehr des Königshauses aus Brasilien; letzteres bleibt selbständig.	
1825—1853	Maria II. (Dom Miguel).	
1853—1861	Pedro V.	
1861 ff.	Luis.	

5. Schweden.

1521—1560	Gustav Wasa (König seit 1523). Einführung der Reformation.	48
1560—1568	Eric XIV.	
1568—1592	Johann.	

Jahre nach Chr.

Seite

1587	Johann's Sohn Sigismund wird von den Polen zum König erwählt.	48
1592—1604	Sigismund, welcher aber wegen seines Uebertritts zum Katholicismus den Thron aufgeben muß.	
1604—1611	Karl IX. (der Bauernkönig).	
1611—1632	Gustav Adolf. Zurückweisung Dänemarks, Ausschluß Rußlands von der Ostsee, Kampf mit Polen.	
1629	Der schwedisch-polnische Krieg wird (durch Frankreichs Vermittelung) in dem Waffenstillstand zu Altmärk beendet.	
1632	Gustav Adolf fällt bei Lützen.	42
1632—1654	Christina. († 1689).	48
1654—1660	Karl X. Polnischer Erbfolgekrieg.	62
1656	Sieg Karls in der dreitägigen Schlacht bei Warschau (mit Brandenburgs Hülfe).	
1658	Erwerbung von Südschweden im Frieden von Roskilde. Eroberungskrieg gegen Dänemark.	
1660	Friedensschlüsse zu Kopenhagen mit Dänemark und zu Oliva mit Polen.	
1660—1697	Karl XI.	
1661	Friede zu Cardis mit Rußland.	
1675	Die Schweden greifen Brandenburg an, werden aber bei Fehrbellin geschlagen.	64
1697—1718	Karl XII.	
1700—1721	Der nordische Krieg.	
1700	Friede zu Kopenhagen mit Dänemark; Sieg über die Russen bei Narwa.	
1702	Einnahme von Warschau und Krakau.	
1704	Erhebung Stanislaus Leszcynskys zum König von Polen.	
1706	König August II. wird im Frieden von Altranstädt zum Verzicht auf Polen gezwungen.	
1708	Zug Karls über den Dniepr nach Smolensk. (Mazepa).	65
1709	Entscheidende Niederlage bei Pultawa.	
1713	Karl wird in seinem Lager bei Warnitz von den Janitscharen gefangen genommen.	
1714	Rückkehr des Königs nach Stralsund; Preußen und Hannover treten zu seinen Gegnern.	
1718	Karl fällt vor Frederikshall. Beschränkung der Königsmacht.	
1720	Friede zu Stockholm.	73
1721	Abtretung der Ostseeprovinzen an Rußland im Frieden zu Nyßadt.	66
1718—1751	Ulrike Eleonore (Gemahl Friedrich I. seit 1720).	
1741—1743	Neuer Krieg gegen Rußland zur Wiedererlangung der früheren Machtstellung. Friede zu Ubo.	
1751—1771	Adolf Friedrich.	97
1771—1792	Gustav III. Reformen der Verfassung.	
1792—1809	Gustav IV.	98
1809—1818	Unter Karl XIII. wird Finnland an Rußland abgetreten. Bernadotte Kronprinz.	132
1813	Schweden erkämpft sich von Dänemark die Abtretung Norwegens. Friede zu Kiel.	142
1818—1844	Karl XIV. Johann. (Bernadotte).	
1844—1859	Oscar I.	
1859—1872	Karl XV.	
1865	Constitutionelle Verfassung in Schweden.	208

Jahre nach Chr.

6. Dänemark.

Seite

1448—1481	Christian I. Das Haus Oldenburg.	46
1481—1513	Johann.	47
1513—1523	Christian II. († 1559). Das Stockholmer Blutbad.	
1523—1533	Friedrich I. Anerkennung der Wasa's in Schweden.	
1533—1559	Christian III. Durchführung der Reformation in Dänemark. (Bogenhagen).	
1559—1588	Friedrich II.	
1588—1648	Christian IV. Theilnahme am 30jährigen Krieg.	
1629	Friede zu Lübeck.	
1645	Friede zu Brömsebro.	
1648—1670	Friedrich III.	
1658	Friede zu Koesfeld; Verlust von Schonen, Blekingen und Halland.	62
1660	Friede zu Kopenhagen. Das Königthum in einer friedlichen Revolution gegen den Adel vom Reichstage für unumjhränkt erklärt.	97
1670—1699	Christian V.	
1699—1730	Friedrich IV.	
1700	Friede zu Kopenhagen mit Karl XII.	
1730—1746	Christian VI.	
1746—1766	Friedrich V. Bernstorff. (Klopstock; Karsten Niebuhr).	
1766—1808	Christian VII. Struensee.	
1807	Bombardement von Kopenhagen durch die Engländer.	131
1808—1839	Friedrich VI.	
1813	Im Frieden von Kiel wird Norwegen an Schweden abgetreten.	142
1839—1848	Christian VIII.	163
1848—1863	Friedrich VII. Aufstand Schleswig-Holsteins.	
1852	Das Londoner Protokoll: Herstellung des dänischen Regiments in den Elbherzogthümern; Regelung der Erbfolge in Dänemark.	164
1863 ff.	Christian IX. (unter Beseitigung der Erbfolge des Prinzen von Augustenburg).	181
1864	Verlust der Elbherzogthümer durch den Krieg mit Preußen und Oesterreich.	182

7. Polen.

1548—1572	Sigismund II. Vereinigung Livlands mit Polen. Ausbreitung der Reformation.	51
1572	Mit dem Erlöschen der Jagellonen wird Polen ein Wahlreich.	
1572—1574	Heinrich von Valois.	
1574—1586	Stephan Bathory.	
1587—1632	Sigismund III. (Enkel Gustav Wasa's).	
1632—1648	Wladislaw IV.	63
1648—1669	Johann Casimir. Das liberum veto, Erbfolgekrieg mit Schweden.	
1656	Schlacht bei Warschau.	72
1657	Im Vertrag zu Wehlau verzichtet Polen auf Preußen.	
1673—1696	Nach längeren Wahlkämpfen wird Johann Sobiesky zum König erhoben.	63
1696—1733	August II., Kurfürst von Sachsen, König von Polen. Ausbruch des nordischen Krieges.	64
1700	Vergeblliche Belagerung Riga's.	
1702	Einnahme von Warschau und Krauau durch Karl XII.	
1704	Absetzung Augusts; Erhebung Stanislaus Leszinskys zum König.	

242 Tabellen zur Geschichte der außerdeutschen Staaten.

Jahre nach Chr.

1708	August durch Peter d. Gr. wieder eingesetzt.	Seite 64
1733—1763	August III. Polen in Abhängigkeit von Rußland. (Brühl).	
1733	Krieg zwischen Frankreich (für Stanislaus Leszcinski) und Oesterreich um die polnische Thronfolge.	69
1764	Stanislaus Poniatowsky zum Könige gewählt.	91
1772	Erste Theilung Polens.	77. 93
1791	Die polnische Constitution.	93
1793	Zweite Theilung Polens.	
1795	Dritte Theilung Polens.	

8. Rußland.

1534—1584	Iwan IV. Die Strelitzen.	52
1552	Ausdehnung des russischen Reiches nach Südosten (die Chanate von Kasan und Astrachan).	
1577	Eroberung Sibiriens.	
1584	Gründung von Archangel.	
1584—1593	Iedor I., mit welchem der Mannsstamm der Ruriks erlischt.	
1598—1605	Boris Godunow. Die falschen Demetrius'.	
1613	Nach längeren Wirren wird mit Michael Feodoro- witsch das Haus Romanow auf den Thron er- hoben.	
1682—1725	Peter der Große.	63
1697	Peters Reise nach dem westlichen Europa.	
1699	Erwerbung von Now im Frieden zu Carlowitz.	69
1700—1721	Der nordische Krieg.	64
1700	Niederlage bei Narwa.	
1703	Gründung von Petersburg.	
1711	Peter wird von überlegenen türkischen Heeren am Pruth umzingelt. Friede mit der Türkei gegen Herausgabe von Now.	65
1719	Peter nimmt die Patriarchenwürde an.	66
1721	Im Frieden zu Nystadt gewinnt Rußland die Ost- seeprovinzen von Schweden.	
1725—1727	Catharine I. (Menzikoff).	
1727—1730	Peter II.	
1730—1740	Anna Iwanowna (Biron, Ostermann, Münnich).	
1740—1762	Elisabeth.	
1741—1743	Neuer Krieg mit Schweden. Friede zu Abo.	
1762	Peter III.	66. 91
1762—1796	Catharine II. die Große.	91
1764	Wahl Poniatowskys zum König von Polen.	
1768—1774	Krieg gegen die Türken. Friede zu Kutischul-Kai- nardge.	93
1788—1792	Erneuter Türkentrieg. Friede zu Jassy.	
1790	Friede zu Wärelä mit Schweden.	
1795	Dritte Theilung Polens.	
1796—1801	Paul. Die Coalitionskriege gegen Frankreich. Suwo- row, Korsakow.	121
1801—1825	Alexander I. Der heilige Bund.	124. 147
1809	Schweden tritt Finnland ab.	132
1812	Napoleon in Rußland. Barclay de Tolli. Brand von Moskau.	139
1825—1855	Nikolaus I.	163
1826	Vertrag mit der Türkei zu Akerman.	150
1833	Vertrag zu Unkar Skelessi (Vardanessenfrage).	
1846	Krautau an Oesterreich abgetreten.	168
1854—1856	Der Krimkrieg.	169
1855	Fall von Sebastopol.	

Jahre nach Chr.

- 1855 ff. Alexander II.
1856 Friede zu Paris.
1861 Aufhebung der Leibeigenschaft.
1862 f. Letzter Aufstand Polens.
1873 Rhina wird Basallenstaat.

Seite

- 170
169
170
208

9. Türkei (und Griechenland).

- 1512—1520 Selim I. Eroberung von Syrien und Aegypten. 51
1520—1566 Soliman der Prächtige.
1522 Eroberung von Rhodus (die Johanniter nach Malta).
1566 Soliman stirbt im Lager von Sziget.
1699 Friede zu Carlowitz: Abtretung Öbungen und Siebenbürgens, Podoliens, Nowos und des Peloponnes. 69
1718 Friede zu Passarowitz.
1739 Friede zu Belgrad. 70
1789—1807 Selim III. Reformversuche.
1807—1808 Mustapha IV.
1808—1839 Mahmud II.
1821 Erhebung der Griechen. (Alexander Ypsilanti). 149
1826 Fall von Missolonghi. Vertrag von Akerman mit Rußland. 150
1828 Neue Kriegserklärung Rußlands. Das Londoner Protokoll. Seeschlacht bei Navarino.
1829 Friede zu Adrianopel.
1832 Der bairische Prinz Otto wird zum König von Griechenland proclamirt (bis 1862).
1833 Vertrag zu Unkar Ekelessi mit Rußland.
1840 Mehemed Ali, erblicher Statthalter von Aegypten.
1839—1861 Abdul Medschid. 168 ff.
1854—1856 Krieg gegen Rußland. Friede zu Paris.
1861—1873 Abdul Aziz.

10. Niederlande (und Belgien).

- 1555 Karl V. tritt die Niederlande an seinen Sohn Philipp ab. 26
1559—1567 Margarethe von Parma als Statthalterin. (Granvelle).
1566 Compromiß des niederländischen Adels. (Die Geusen).
1567—1573 Alba als Statthalter. (Hinrichtung Egmonts und Horns).
1573—1576 Requesens als Statthalter.
1575 Tapfere Vertheidigung von Leyden.
1576—1578 Don Juan als Statthalter. Die Center Pacification. 27
1578—1592 Alexander Farnese von Parma.
1579 Die Utrechter Union der sieben nördlichen Provinzen. Wilhelm von Oranien.
1584 Ermordung Wilhelms von Oranien zu Delft.
1584—1625 Moriz von Oranien.
1598 Philipp tritt die Niederlande an seinen Schwiegersohn Albrecht von Oesterreich ab.
1609 Waffenstillstand.
1625—1647 Friedrich Heinrich von Oranien.
1647—1650 Wilhelm II.
1648 Im westphälischen Frieden wird die Unabhängigkeit der nördlichen Staaten von Spanien anerkannt.
1672—1702 Wilhelm III. von Oranien. 56
1678 Friede zu Rymwegen. 57
1697 Friede zu Ryswick.
1689 Wilhelm bestiegt den englischen Thron.

244 Tabellen zur Geschichte der außerdeutschen Staaten.

Jahre nach Chr.		Seite
1713	Friede zu Utrecht.	59
1747—1751	Wilhelm IV.	71
1751—1795	Wilhelm V. († 1806).	
1795	Republik Batavien.	116
1805	Louis Bonaparte, König von Holland. Das Continentalssystem.	128
1810	Holland wird mit Frankreich vereinigt.	138
1814	Herstellung von Holland (Königreich der Niederlande) durch den ersten Pariser Frieden.	144
1815—1840	Wilhelm I. († 1843 in Berlin).	
1830	Losreißung Belgiens von Holland.	152
1831—1865	Leopold I., König der Belgier.	152. 209
1840—1849	Wilhelm II., König der Niederlande.	
1849	ff. Wilhelm III.	

11. Italien.

1675—1730	Victor Amadeus II., Herzog von Savoyen.	96
1699	Venedig erwirbt den Peloponnes.	69
1713	Savoyen wird zum Königreich Sicilien erhoben. (Utrecht'scher Friede).	59
1718	Savoyen tauscht Sicilien gegen Sardinien aus: Königreich Sardinien.	69
1730—1773	Karl Emanuel III., König von Sardinien.	96
1731	Oesterreich erhält Parma.	69
1737	Herzog Franz Stephan von Lothringen erhält Toskana.	69. 96
1738	Oesterreich tritt Neapel und Sicilien an den bourbonischen (spanischen) Prinzen Karl ab.	96
1748	Auch Parma und Piacenza kommen an einen bourbonischen Prinzen. (Friede zu Aachen).	71
1759—1825	Ferdinand II., König von Neapel. Tanucci.	96
1773—1796	Victor Amadeus III., König von Sardinien.	
1848—1876	Victor Emanuel II. Savour.	171
1859	Friede zu Zürich; Erwerbung der Lombardei. Mittel-Italien schließt sich dem Königreich Sardinien an.	172 f.
1860	Savoyen und Nizza werden an Frankreich abgetreten. Garibaldi besetzt Neapel. Victor Emanuel, König von Italien.	173
1864	Die italienische Residenz wird nach Florenz verlegt.	174 f.
1866	Krieg gegen Oesterreich im Bunde mit Preußen. Niederlage bei Custozza. Italien gewinnt Venedig.	175
1871	Rom, Hauptstadt des Königreichs.	188
		205

12. Die nordamerikanische Union.

1765	Die Stempelacte. Beginn des Abfalls der englischen Colonieen.	89
1773	Unruhen in Boston.	
1774	Congreß zu Philadelphia.	
1775	Washington wird bei Bunkerhill geschlagen.	
1776	Washington vertreibt die Engländer aus Boston. Abschaffung der Sklaverei in den nördlichen Staaten.	
1777	Uebergabe eines englischen Corps bei Saratoga.	
1778	Bündniß mit Frankreich.	
1781	Washington zwingt (mit französischer Unterstützung) ein englisches Heer zur Uebergabe bei Yorktown.	90

Jahre nach Chr.	
1783	Friede zu Versailles; die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten wird von England anerkannt.
1787	Der constituirende Congreß zu Philadelphia beschließt die amerikanische Verfassung.
1789—1797	Washington wird zweimal zum Präsidenten gewählt († 1799).
1797—1801	J. Adams.
1801—1809	Jefferson.
1809—1817	Madison.
1812—1815	Seekrieg mit England.
1817—1825	Monroe (die Monroe-Doctrin).
1825—1829	J. Quincy Adams.
1829—1837	Jackson.
1837—1841	Buren.
1841—1845	Tylor. Krieg mit Mexiko.
1845—1849	Polt.
1849—1853	Taylor.
1853—1857	Pierce.
1857—1861	Buchanan.
1861—1865	Lincoln. Der Bürgerkrieg.
1865—1869	Johnson.
1868	Die Reconstructionsbill.
1869—1877	Grant. Die Pacific-Bahn.

Seite

90

212

213

13. Die wichtigsten Entdeckungen.

1492	Christoph Columbus entdeckt Amerika. (Watling-Insel, Cuba, Haiti).	6
1493—1496	Zweite Fahrt des Columbus (die kleinen Antillen, Portorico, Jamaica).	7
1496 f.	Die Engländer entdecken Nord-Amerika.	83
1498—1500	Dritte Fahrt des Columbus (Orinoko); Columbus in Ketten.	7
1498	Der Portugiese Vasco de Gama fährt um Afrika herum nach Ostindien.	11
1500	Der Portugiese Cabral findet Brasilien.	7
1502—1504	Vierte Fahrt des Columbus (Panama).	
1506	Columbus stirbt.	
1507	Die Portugiesen setzen sich an der Ostküste Afrikas fest, so wie	53
1509	ff. in Indien (Almeida und Albuquerque).	11
1513	Balboa erreicht den großen Ocean.	7
1515	Entdeckung der La Plata-Mündung.	8
1519—1521	Eroberung von Mexiko durch Ferdinand Cortez.	
1520	Der Portugiese Magelhaens gelangt um das Südende Amerikas herum durch den stillen Ocean nach Asien (Ladronen, Philippinen, Molukken).	
1525	Franz Pizarro entdeckt Peru.	9
1553	Die Engländer erreichen beim Aufsuchen einer nordöstlichen Durchfahrt das weiße Meer.	10
1554	Die Portugiesen erhalten vom Papst die Guinea-Küste zum Geschenk.	53
1563	Die Portugiesen erlangen den Besitz von Macao.	
1576—1610	Frobisher's, Davis' und Hudson's Entdeckungsfahrten im nördlichen Eismeer.	10
1577	Die Russen beginnen die Eroberung Sibiriens.	53
1598	Die Franzosen besetzen Canada.	54. 83
1600	Die Niederländer nehmen vom Capland Besitz.	53
1609	Die Jesuiten begründen Paraguay.	54

Jahre nach Chr.

	Seite
1615 Der Däne Vassin dringt bis zum Lancaster-Sund vor.	10
Die Holländer entdecken Australien.	12
1721 Französische Colonieen am Senegal und auf Isle de France, so wie	99
1744 auf Bourbon.	
1769—1779 Cooks Entdeckungsreisen in der Südsee.	88
1788 Stiftung der afrikanischen Gesellschaft.	214
1840—1873 Livingstone's Reisen in Inner-Afrika. (Stanley).	

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Lehr- und Lesebuch
für
allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen,
sowie
zur Selbstbelehrung.

Herausgegeben
von

Dr. W. Jütting, und Dr. F. Vorbrodt,

Seminar-Director zu
Erfurt.

Stadt-Schulrath zu
Erfurt.

Erster Theil.

Für allgemeine Fortbildungsschulen mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des gewerblichen Lebens.

Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. Fein Velinpap. geh.
Preis 2 Mark.

Mathematische Geographie.

Ein

Lehr-, Lern- und Lesebuch.

Der

reiferen Jugend gewidmet

von

Hermann Breitung.

Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. Preis 80 Pf.

**Lateinisch-Deutsches
Schul-Wörterbuch**

von

Dr. C. F. Ingerslev,

Professor.

Siebente Auflage.

Gross Lexicon-Octav. Fein Velinpap. geh. Preis 6 Mark.

Auf 6 Exemplare 1 Frei-Exemplar.

**Deutsch-Lateinisches
Schul-Wörterbuch**

von

Dr. C. F. Ingerslev,

Professor.

Siebente Auflage.

Gross Lexicon-Octav. Fein Velinpap. geh. Preis 5 Mark.

Auf 6 Exemplare 1 Frei-Exemplar.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Die Schule der Physik.

Eine Anleitung zum ersten Unterricht in der Naturlehre.

Zum Schulgebrauch und zur Selbstbelehrung

von

Dr. Joh. Müller,

weil. Professor zu Freiburg im Breisgau.

Mit 293 in den Text eingedruckten Holzstichen.

Zweite Auflage.

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 2 Mark 40 Pf.

J. H. Hellmuth's

Elementar-Naturlehre

für den

wissenschaftlichen Unterricht

an

höheren und mittleren Lehranstalten,

insbesondere an

Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen und Seminarien,

sowie zum

Selbstunterrichte

bearbeitet

von

E. Reichert,

Professor an der höheren Bürgerschule zu Freiburg im Breisgau.

Achtzehnte Auflage.

Mit über 1000 Aufgaben und 604 in den Text eingedruckten Holzstichen
nebst einer farbigen Spectraltafel. gr. 8. geh. Preis 7 Mark.

Neues und vollständiges Handwörterbuch

der

Deutschen und Englischen Sprache.

Mit genauer Angabe von

Genitiven, Pluralen und Unregelmässigkeiten der Substantiva,
Steigerung der Adjectiva und den unregelmässigen Formen der Verba,
die sowohl der alphabetischen Ordnung nach als auch bei ihren Wurzeln
aufgeführt sind, nebst Bezeichnung der Aussprache und steter An-
führung der grammatischen Construction.

Von

Dr. F. W. Thieme.

Vierzehnte Stereotyp-Ausgabe.

Zwei Theile. 8. geh. Preis 6 Mark.

Auf 6 auf einmal bezogene Exemplare 1 Frei-Exemplar.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Georg Forster's Briefwechsel

mit

S. Th. Sömmerring.

Herausgegeben

von

Hermann Hettner.

8. Fein Velinpapier. geh. Preis 12 Mark.

Das Buch der Natur,

die

Lehren der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie,
Botanik, Zoologie und Physiologie umfassend.

Allen Freunden der Naturwissenschaft, insbesondere den Gymnasien,
Realschulen und höheren Bürgerschulen
gewidmet von

Dr. Friedrich Schoedler,

Director der Grossherzoglich Hessischen Provinzial-Realschule in Mainz.

In zwei Theilen.

gr. 8. geh.

Erster Theil: **Physik, Astronomie und Chemie.** Zwanzigste Auflage.
Mit 407 in den Text eingedruckten Holzstichen, einer Spectraltafel in
Farbendruck, Sternkarten und einer Mondkarte. Preis 4 Mark 80 Pf.

Zweiter Theil: **Mineralogie, Geognosie, Geologie, Botanik, Zoologie
und Physiologie.** Zwanzigste Auflage. Mit 675 in den Text
eingedruckten Holzstichen und einer geognostischen Tafel in Farben-
druck. Preis 4 Mark 80 Pf.

Lehrbuch der Botanik

für Realschulen, Gymnasien, forst- und landwirthschaftliche Lehranstal-
ten, pharmaceutische Institute etc. sowie zum Selbstunterrichte

von

Dr. Otto Wilhelm Thomé,

Rector der höheren Bürgerschule der Stadt Viersen.

Fünfte verbesserte Auflage.

Mit ungefähr 900 verschiedenen in den Text eingedruckten Holzstichen,
sowie mit einer pflanzengeographischen Karte in Buntdruck.

gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 3 Mark.

Lehrbuch der Zoologie

für Realschulen, Gymnasien, forst- und landwirthschaftliche Lehranstal-
ten, pharmaceutische Institute etc. sowie zum Selbstunterrichte

von

Dr. Otto Wilhelm Thomé,

Rector der höheren Bürgerschule der Stadt Viersen.

Dritte Auflage.

Mit 600 verschiedenen in den Text eingedruckten Holzstichen.

gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 3 Mark.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Handbuch der allgemeinen Geschichte.

Für

höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete.

Von

Dr. W. Assmann,

Professor.

Zwei Bände (4 Theile, von denen der zweite in vier Abtheilungen zerfällt).

Es sind erschienen:

Erster Theil: **Geschichte des Alterthums.** gr. 8. Fein Velinpap. geh.
Preis 2 Mark 50 Pf.

Zweiter Theil: **Geschichte des Mittelalters von 375 — 1492.** gr. 8. geh.

Erste Abtheilung: bis zum Anfange der Kreuzzüge. Zweite umgearbeitete Auflage von Dr. Ernst Meyer. Preis 7 Mark 20 Pf.

Zweite Abtheilung: Das Zeitalter der Kreuzzüge. Preis 2 Mark 50 Pf.

Dritte Abtheilung: Die beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters.
Preis 2 Mark 50 Pf.

Vierte Abtheilung: Schluss des Mittelalters. Preis 4 Mark.

Vierter Theil: **Geschichte der neuesten Zeit.** gr. 8. Fein Velinpap. geh.
Preis 2 Mark 50 Pf.

Jeder Theil des Handbuchs bildet ein Ganzes für sich unter besonderem Titel.

Leitfaden der Physik und Chemie.

Für

die oberen Klassen von Bürgerschulen

in

zwei Kursen

bearbeitet

von

A. Sattler,

Lehrer an der ersten und zweiten mittleren Bürgerschule
zu Braunschweig.

Mit 144 in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh.

Preis 80 Pf.

Preisherabsetzung.

Die Heroen der deutschen Literatur.

In

lebensgeschichtlicher Form.

Zum

Gebrauche auf Gymnasien, Real- und höheren Töchter Schulen, sowie
für Lehrer und zum Privatstudium.

Von

Ferdinand Sonnenburg,

Rektor der Bürgerschule in Bad Oeynhausen.

In drei Bänden. Zweite Ausgabe. gr. 8. geh. (Früherer Preis 21 Mark.)

Herabgesetzter Preis 12 Mark.

